This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

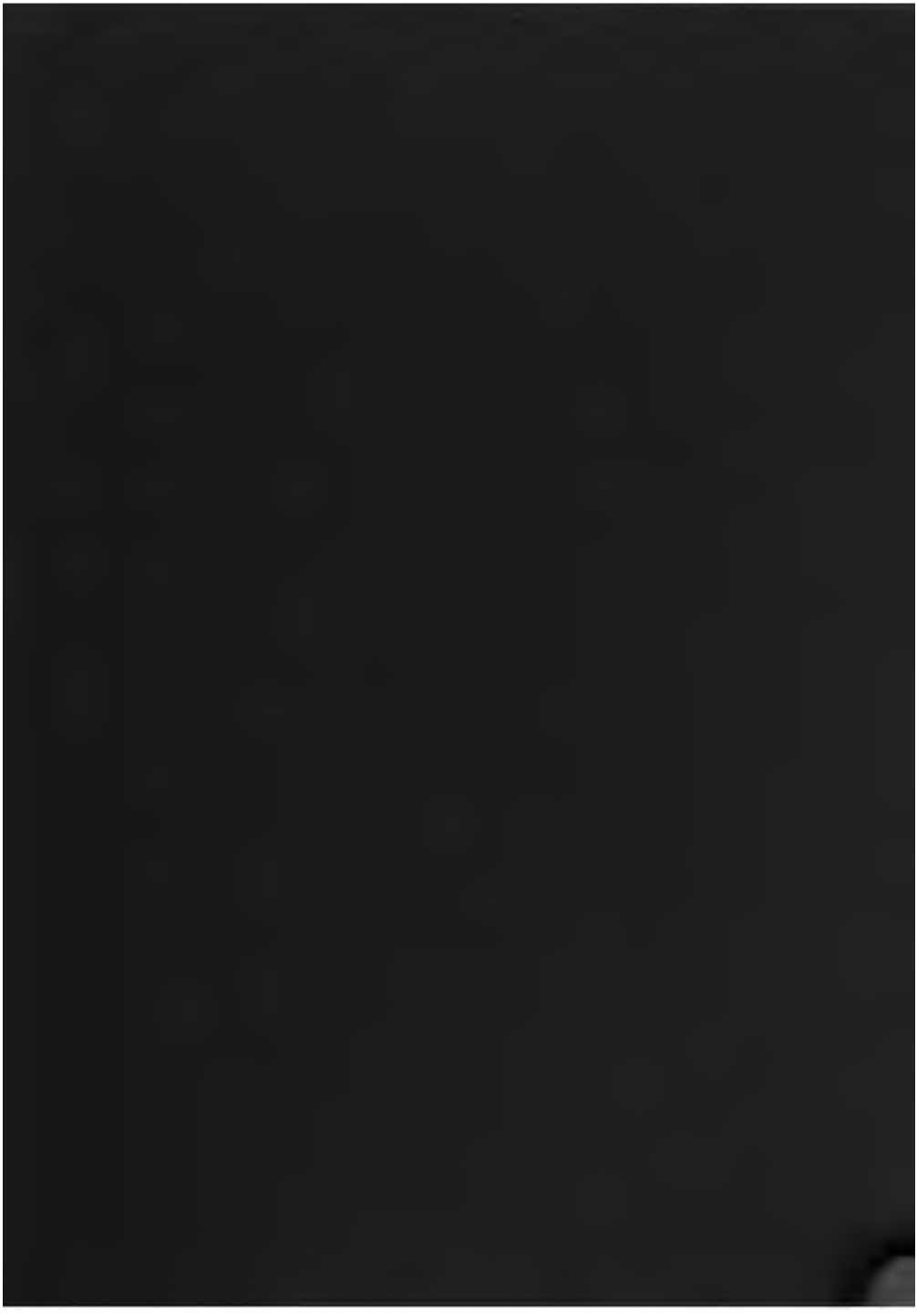
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

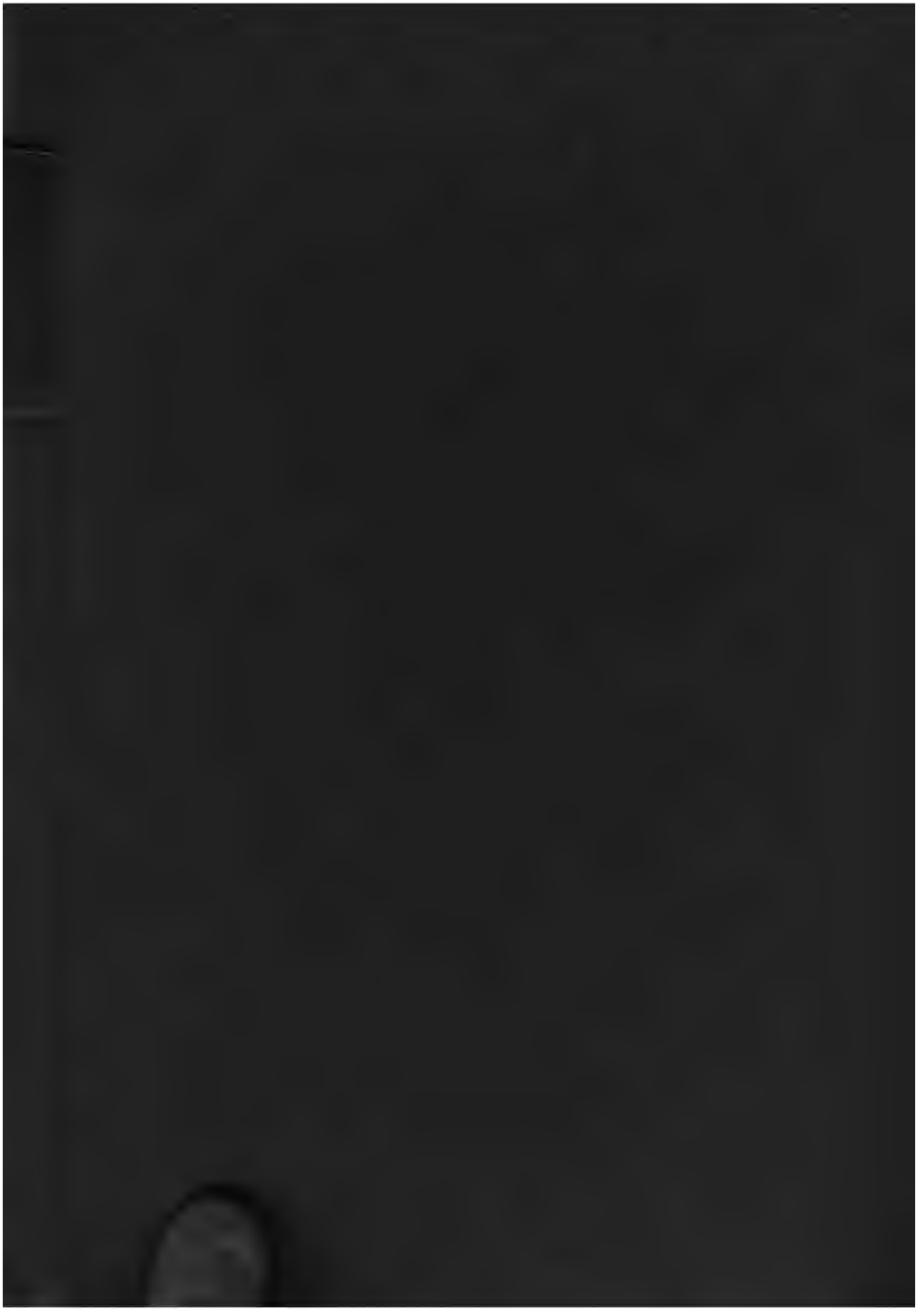
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.





Heinrich Seuses Deutsche Schriften

Zweiter Band

Drittes bis fünftes Tausend
Mit 5 Illustrationen / Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann

Verlegt bei Eugen Diederichs / Jena 1922

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Copyright 1922 by Eugen Diederichs Verlag in Jena

Der Diener (Seuſe) empfängt von den Engeln himmliſche Tröſtung

Abbildung nach der Wolfenbüttler Handſchrift 78. 5. Aug., Blatt 95 r.

Zweites Buch/Büchlein der Ewigen Weisheit

BV5072
S8
1922
v.2

Hier fängt das zweite Büchlein an

Es stand ein Predigermönch einstmals nach einer Mette vor einem Seuse selbst
Kruzifix und klagte Gott inniglich, er könne seine Marter und seine Leiden nicht betrachten, das sei ihm sehr bitter; denn er hatte daran bis zu dieser Stunde gar große Gebresten gehabt. Und da er so in der Klage stand, da kamen seine inneren Sinne in eine ungewöhnliche Verzückung, und es leuchtete ihm gar geschwind und klar also ein: „Du sollst hundert Venien machen und jede Venie mit einer sonderlichen Betrachtung meines Leidens und jede Betrachtung mit einem Begehren, und ein jegliches Leiden soll dir geistlich eingedrückt werden, dasselbe um meinetwillen wieder zu leiden, sofern es dir möglich ist.“ Und da er so in der Erleuchtung stand und die Betrachtungen zählen wollte, da fand er nicht mehr als neunzig. Da begehrte er von Gott: „Liebreicher Herr, du hast hundert im Sinne gehabt, ich aber finde nicht mehr als neunzig.“ Da ward er noch auf zehn hingewiesen, die hatte er schon vorher in dem Kapitel genommen, bevor er nach seiner Gewohnheit das Gleichnis von Christi elendem Hinausführen in den Tod begangen hatte und unter jenes Kreuz gekommen war. Und da fand er, daß die 100 Betrachtungen seinen bittren Tod von Anfang bis ans Ende recht eigentlich umschlossen hatten. Und da er sich daran zu üben begann, so, wie er unterwiesen war, da ward die anfängliche Härte verwandelt in eine liebliche Süße.

Nun begehrte er, wenn vielleicht noch jemand in demselben Gebresten wäre, in Härte und Bitterkeit der Betrachtung des liebreichen Leidens Christi, in dem alle Seligkeit liegt, daß dem auch geholfen würde, und daß er sich hieran übe und nicht abließe, bis auch er geheilt würde. Und darum schrieb er die Betrachtungen nieder und tat es in deutscher Sprache, denn so waren sie ihm auch von Gott zuteil geworden.

Darnach gewann er manch lichten Einfluß göttlicher Wahrheit, davon sie ihm die Ursache waren, und es erhob sich in ihm ein Rosen mit der Ewigen Weisheit; und das geschah nicht mit einem leiblichen Rosen noch mit bildreicher Antwort, es geschah allein mit Betrachtung in dem Lichte der Hl. Schrift, deren Antwort ja nicht trügen kann, also daß die Antworten entweder von der Ewigen Weisheit Mund genommen sind, die sie selber im Evangelium

ſprach, oder aber von den höchſten Lehrern. Und ſie umfaſſen entweder dieſelben Worte oder denſelben Sinn oder aber ſolche Wahrheit, die nach dem Sinn der Hl. Schrift gerichtet iſt, aus deren Mund die Ewige Weisheit geredet hat.

Die Geſichte, die hiernach folgen, geſchahen auch nicht in leiblicher Weiſe, ſie ſind nur ein ausgelegtes Gleichnis.

Die Antwort von unſerer Frauen Klage hat er dem Sinne nach aus den Worten St. Bernhards genommen.

Und die Lehre legt er in Frageweiſe vor, damit ſie deſto begehrenswerter ſei, nicht daß er der ſei, dem ſie angehöre, oder daß er es von ſich ſelber geſprochen habe: er meint, darin eine allgemeine Lehre zu geben, darin er und alle Menſchen, ein jeglicher das, was ihm zukommt, finden könnten.

Er nimmt, wie ein Lehrer tun ſoll, aller Menſchen Perſon an: Jetzt redet er in eines ſündigen Menſchen Perſon, dann in eines vollkommenen Menſchen Perſon, bisweilen im Bilde der liebenden Seele, dann wieder, je wie die Materie iſt, in der Geſtalt eines Dieners, mit dem die Ewige Weisheit redet.

Es iſt faſt alles in verborgener Weiſe ausgelegt; vieles ſteht hier in der Art einer Belehrung, das ein fleißiger Menſch ſich ſelber zu andächtigem Gebet auswählen ſoll.

Die Gedanken, die hier ſtehen, ſind einfältig; die Worte aber noch einfältiger, denn ſie kommen aus einer einfältigen Seele und ſind beſtimmt für einfältige Menſchen, die noch Gebreſten abzulegen haben.

Es geſchah, als derſelbe Bruder die drei Materien: das Leiden und das Nachfolgen und das andere alles, das da ſteht, zu ſchreiKap. 5, S. 15 ben angefangen hatte und bis zu dem Kapitel von der Reue: Nun wohlauf meine Seele uſw., gekommen war, da ſpürte er ein gewiſſes Widerſtreben dabei. So hatte er ſich einſtmals zu Mittag auf ſeinen Stuhl gelehnt, und in einem lichten Schlaf war ihm ganz deutlich, als ſäßen zwei verſchuldete Menſchen in geiſtlichem Gewande vor ihm, und er ſtrafte ſie gar hart, daß ſie ſo müßig ſäßen und ſich nicht übten. Da ward ihm zu verſtehen gegeben, er ſolle ihnen eine Nadel einfädeln, die ihm in die Hand gegeben ward. Nun war der Faden dreifältig, und zwei Teile waren gar klein, aber der dritte Teil war ein wenig größer. Und da er die

drei Teile zuſammendrehen wollte, wollte es ihm nicht recht von der Hand gehen. Da ſieht er neben ſich zur rechten Hand unſern lieben Herrn vor ſich ſtehen, ſo wie er von der (Geißel-)Säule genommen ward, und er ſtand vor ihm ſo recht gütig und ſo väterlich, daß er dachte, er ſei ſein Vater. Nun nahm er wahr, daß ſein zarter Leib eine gar natürliche Farbe hatte: er war nicht mehr weiß, er war weizenfarben, das iſt weiß und rot wohl vermiſcht untereinander, und das iſt die allernatürlichſte Farbe. Und er nahm wahr, daß ſein ganzer Leib recht durchwundet war, und die Wunden waren friſch und blutig, und etliche waren rund und etliche eckig, etliche waren gar lang, wie ſie die Geißeln gezerrt hatten. Und da er alſo lieblich vor ihm ſtand und ihn ſo gütig anſah, hob der Prediger ſeine Hände auf und ſtrich ſie an ſeinen blutigen Wunden hin und her, und dann nahm er die drei Teile des Fadens und drehte ſie geſchwind zuſammen. Und da ward ihm ein Können verliehen und er verſtand es ſo, daß er es ſollte vollbringen, und daß Gott mit ſeinem roſenfarbenen Kleid, wie es aus ſeinen Wunden wonniglich gewirkt iſt, diejenigen in ewige Schönheit kleiden wolle, die nun ihre Stunden hiermit vertrieben.

Eins ſoll man wiſſen: ſo ungleich es iſt, ein ſüßes Saitenſpiel ſelber ſüß erklingen zu hören im Vergleich damit, nur davon ſprechen zu hören, ſo ungleich ſind die Worte, die in der lauteren Gnade empfangen werden und aus einem lebendigen Herzen durch einen lebendigen Mund herausfließen im Vergleich mit denſelben Worten, wenn ſie auf das tote Pergament kommen, und ſonderlich in deutſcher Sprache; denn dann erkalten ſie und verbleichen wie die abgebrochenen Roſen; die luſtvolle Weiſe, die mehr als alle Dinge das menſchliche Herz rührt, erliſcht dann, und in der Dürre der dürren Herzen werden ſie dann empfangen. Nie war eine Saite ſo ſüß: zieht man ſie über ein dürres Scheit, ſo verſtummt ſie. Ein liebeleeres Herz kann eine liebereiche Sprache ſo wenig verſtehen wie ein Deutſcher einen Welſchen. Und darum ſoll ein fleißiger Menſch den entſtrömten Quellen dieſer ſüßen Lehre nacheilen, damit er ſie in ihrem Urſprunge anſehen lerne, wo ſie in ihrer Lebendigkeit, in ihrer wonnigen Schönheit waren. Und das war der Einfluß gegenwärtiger Gnade, in dem ſie auch tote Herzen erquickt hätten. Und wer ſie alſo anſieht, der kann dies eigentlich kaum je überleſen, ohne daß ſein Herz innig bewegt werden muß entweder zu in-

brünſtiger Liebe oder zu neuem Lichte oder neuer Sehnſucht nach Gott oder zum Abſcheu gegen die Sünden, oder irgendwie zu etlichem geiſtlichen Begehren, in dem die Seele dann in Gnaden erneuert wird.

Hier hat der Prologus, das iſt die Vorrede dieſes Büchleins, ein Ende.

Erſter Teil

I. Wie etliche Menſchen von Gott, ohne es zu wiſſen, geleitet werden

Hanc amavi et exquisivi a juventute mea et quaesivi mihi sponsam assumere.

Dieſe Worte ſtehen geſchrieben im Buch der Weisheit und ſind von der ſchönen liebreichen Ewigen Weisheit geſprochen und lauten auf deutſch: „Dieſe hab' ich geliebt und ausgeſucht von meinen jungen Tagen an und hab' ſie mir auserkoren zu einer Gemahlin.“ Weish. Sal. 8, 2

Es hatte ſich ein wildes Gemüt in ſeiner anfänglichen Veräußerlichung verlaufen in die Wege der Gott-Entfremdung. Da begegnete ihm in geiſtigem unſäglichen Bilde die Ewige Weisheit und zog ihn durch Süß und Sauer, bis daß ſie ihn auf den rechten Pfad der göttlichen Wahrheit brachte. Und da er die wunderlichen Führungen recht überdachte, ſprach er zu Gott: Liebreicher zarter Herr, mein Gemüt hat von meinen Kindertagen an Eines geſucht mit eilendem Durſte, Herr, und was das ſei, das hab' ich noch nicht vollkommen begriffen. Herr, ich hab' dem manches Jahr heiß nachgejagt, und noch nie konnte es mir recht zuteil werden, denn ich weiß nicht recht, was es iſt, und es iſt doch etwas, das mein Herz und Seele zu ſich zieht, und ohne das ich nimmer in rechte Ruhe verſetzt werden kann. Herr, ich wollte es in den erſten Tagen meiner Kindheit in deinen Kreaturen ſuchen (wie ich es vor mir tun ſah), und je mehr ich ſuchte, deſto weniger fand ich es, und je näher ich ging, deſto mehr entfernte ich mich davon. Denn bei einem jeglichen einſtrömenden Bilde hatte ich, bevor ich es ganz verſuchte oder mich mit Ruhe dem hingab, eine Eingebung derart: Das iſt nicht das, das du ſuchſt. Und dieſes Davontreiben iſt mir je und je in allen Dingen vorher zuteil geweſen. Herr, nun wütet mein Herz darnach, denn es hätte es gern, und es hat wohl öfter als einmal empfunden, was es nicht iſt, Herr, aber was es iſt, darüber iſt es noch ohne Weiſung. O weh, geliebter Herr vom Himmelreich, was iſt es, oder wie iſt es beſchaffen, das ſo recht verborgen in mir ſpielt? Seuſe ſpricht von ſich ſelbſt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Erkennſt du es nicht? Es hat

dich doch liebreich umfangen und hat dir den Weg oft verstellt, bis daß es dich nun für sich selbst allein gewonnen hat.

Der Diener: Herr, ich sah es nie und hörte es nie, ich weiß nicht, was es ist.

Antwort der Ewigen Weisheit: Das ist nicht verwunderlich; denn dein vertrauter Umgang mit den Kreaturen und die Unbekanntheit mit ihm schufen das. Aber nun tu deine inneren Augen auf und sieh, wer ich bin. Ich bin es, die Ewige Weisheit, die ich dich in Ewigkeit mit dem Umfangen meiner ewigen Vorsehung mir selber auserwählt habe. Ich hab' dir den Weg so oft verstellt, so oft du von mir geschieden wärest, wenn ich dich verlassen hätte. Du fandest in allen Dingen immer etwas Widerstand, und das ist das zuverlässigste Zeichen meiner Auserwählten, daß ich sie ganz für mich selbst haben will.

Der Diener: Zarte liebwerte Weisheit — und bist du das, das ich so lange, lange gesucht habe? Bist du das, danach mein Gemüt je und je rang? O weh, Gott, warum zeigtest du dich mir nicht schon viel eher? Wie hast du es so recht lange aufgespart! Wie bin ich so manchen mühsamen Weg gewatet!

Antwort der Ewigen Weisheit: Hätte ich das damals getan, so hättest du nicht so empfindlich das Gute an mir erkannt, als du es so erkennst.

Der Diener: O weh, grundloses Gut, wie hast du nun so süß deine Güte in mir entfaltet. Da ich nichts war, da gabst du mir Wesen; da ich mich von dir geschieden hatte, wolltest du nicht von mir scheiden; da ich dir entrinnen wollte, da hattest du mich so süß gefangen. Eya, Ewige Weisheit, könnte nun mein Herz in tausend Stücke aufbrechen, könnte meines Herzens Wonne dich umfangen und mit steter Liebe und vollem Lobe alle meine Tage mit dir verzehren — das wäre meines Herzens Begehr! Denn wahrlich, der Mensch ist selig, den du so liebreich umsorgst, daß du ihn nie recht ruhen läßt, bis er seine Ruhe in dir allein sucht.

Vgl. das Motto der Konfessionen Augustins, die hier überhaupt benutzt sind

Ach, auserwählte, liebreiche Weisheit, seit ich nun in dir gefunden habe, den meine Seele liebt, so verschmähe deine arme Kreatur nicht; sieh an, wie ganz verstummt mein Herz ist gegen all diese Welt in Freud und in Leid! Herr, soll mein Herz immer stumm dir gegenüber sein? Gib Erlaubnis, gib Erlaubnis, geliebter Herr, meiner elenden Seele, ein Wort zu dir zu sprechen,

denn mein volles Herz kann es allein nicht mehr tragen. Es hat ja in dieſer weiten Welt niemand, gegen den es ſich erkühle als nur gegen dich, zarter, auserwählter, geliebter Herr und Bruder! Herr, du ſiehſt und kennſt allein die Natur eines liebreichen Herzens und weißt, daß niemand lieben kann, was er in keiner Weiſe erkennen kann. Darum, ſeit ich dich nun allein lieben ſoll, ſo gib dich mir noch weiter zu erkennen, damit ich dich auch gänzlich lieben kann.

Antwort der Ewigen Weisheit: Den höchſten Ausfluß aller Weſen von ihrem erſten Urſprung nimmt man nach natürlicher Ordnung durch die edelſten Weſen in die niedrigſten; aber den Rückfluß zu dem Urſprung nimmt man durch die niedrigſten in die höchſten. Darum, willſt du mich in meiner ungewordenen Gottheit ſchauen, ſo ſollſt du mich hier kennen und lieben lernen in meiner erlittenen Menſchheit; denn das iſt der ſchnellſte Weg zur ewigen Seligkeit.

Der Diener: Herr, ſo mahne ich dich heute an die grundloſe Liebe, in der du dich neigteſt von dem hohen Throne, von dem königlichen Stuhle des väterlichen Herzens, in Elend und Schmach dreiunddreißig Jahre, und an deine Liebe, die du zu mir und zu allen Menſchen hatteſt und allermeiſt in dem allerbitterſten Leiden deines grimmen Todes erzeigteſt; Herr, du ſeiſt gemahnt, daß du dich meiner Seele geiſtig in der liebreichſten Geſtalt zeigeſt, dazu dich deine maßloſe Liebe je brachte.

Antwort der Ewigen Weisheit: Je mehr verſiegt, erſtorben an Liebe ich bin, deſto lieblicher bin ich einem recht geordneten Gemüt. Meine unergründliche Liebe zeigt ſich in der großen Bitterkeit meines Leidens wie die Sonne in ihrem Glaſt, wie die ſchöne Roſe in ihrem Duft, und wie das ſtarke Feuer in ſeiner inbrünſtigen Hitze. Darum ſo höre mit Andacht, wie herzlich um deinetwillen gelitten worden iſt.

II. Wie es vor dem Kreuzigen erging

Nach dem letzten Nachtmahl, da ich mich auf dem Berge in das Leiden des grimmen Todes ergab, ward ich, als ich befand, daß der Tod mir gegenwärtig war, von den Ängſten meines zarten Herzens und von den Nöten meiner ganzen Leibesnatur von blutigem Schweiße triefend. Ich ward feindlich gefangen, ſtreng

gebunden, elendiglich fortgeführt; ich ward in der Nacht mit Streichen, mit Anspeien, mit Verbinden meiner Augen schimpflich mißhandelt, frühe vor Kaiphas verurteilt und für schuldig in den Tod gegeben. Unsägliches Herzeleid sah man an meiner reinen Mutter vom ersten Anblick, in dem sie mich in Nöten sah, bis ich an das Kreuz gehangen ward. Ich ward schmählich vor Pilatus gestellt, fälschlich angeklagt, zu Tode verdammt; sie standen mir gegenüber mit greulichen Augen wie mächtige Riesen und ich stand vor ihnen wie ein sanftmütiges Lämmlein. Ich, die Ewige Weisheit, ward vor Herodes in weißen Kleidern wie ein Tor verspottet, mein schöner Leib ward gar schmerzlich von den maßlosen Geißelschlägen zerrissen und zerfleischt, mein zartes Haupt durchgraben und das liebliche Antlitz mit Speichel und Blut überronnen; und ich ward, also verurteilt, elendiglich und schimpflich mit meinem Kreuz hinausgeführt in den Tod. Sie schrieen gar greulich über mich, daß es in die Lüfte hinaufdrang: „Nun henket, henket den Bösewicht!“

Der Diener: O weh, Herr, der Anfang ist so gar bitter, wie soll es ein Ende nehmen? Und sähe ich ein wildes Tier also vor mir mißhandeln, ich könnte es kaum erleiden; wie wird mir da billig dein Leiden durch Herz und Seele gehen!

Aber Herr, das ist ein großes Staunen in meinem Herzen: Liebreicher Herr, ich suche immer deine Gottheit, so bietest du mir deine Menschheit; ich suche deine Süßigkeit, so hältst du mir deine Bitterkeit vor; ich wollte Milch saugen, du lehrest mich hart streiten. Ach Herr, was meinst du damit?

Antwort der Ewigen Weisheit: Es kann niemand zu göttlicher Hoheit noch zu ungewöhnlicher Süßigkeit kommen, er werde denn vorher durch das Bild meiner menschlichen Bitterkeit gezogen. Je höher man ohne den Durchgang durch meine Menschheit hinaufklimmt, desto tiefer fällt man. Meine Menschheit ist der Weg, den man geht, mein Leiden ist das Tor, durch das man gehen muß, wenn man zu dem kommen will, das du suchst. Darum tu ab deines Herzens Kleinmut und tritt zu mir in den Ring ritterlicher Festigkeit, denn dem Knecht ziemt nicht wohl Weichheit, wo der Herr in streitbarer Kühnheit steht. Ich will dir mein Waffenkleid anlegen, denn all mein Leiden muß von dir nach deinem Vermögen gelitten werden.

Verſetze dich zuvor in eine Entſchloſſenheit, denn dein Herz muß oft erſterben, bevor du deine Natur überwindeſt, und vor Angſt blutigen Schweiß ſchwitzen wegen manchem peinvollen Leiden, in dem ich dich mir bereiten will; denn ich will deinen Krautgarten mit roter Bluſt düngen. Du mußt gegen deine alten Gewohnheiten gefangen und gebunden werden; du wirſt von meinen Widerſachern oft heimlich verleumdet und öffentlich beſchimpft; manch falſches Urteil der Leute wird über dich ergehen. Meine Marter ſollſt du fleißig in deinem Herzen mit mütterlicher herzlicher Liebe tragen. Du gewinnſt manch argen Richter deines frommen Lebens; und deine göttliche Weiſe wird von menſchlicher Weiſe oft als töricht verſpottet. Dein ungeübter Leib wird gegeißelt mit hartem ſtrengen Leben; du wirſt zum Spott gekrönt mit Unterdrückung deines heiligen Lebens. Danach wirſt du mit mir den elenden Kreuzgang hinausgeführt, wenn du deinen eigenen Willen aufgibſt und auf dich ſelbſt verzichteſt, und aller Kreatur ſo wahrhaft ledig in den Dingen, die dich über dein ewiges Heil irreführen können, ſtehſt wie ein ſterbender Menſch, wenn er hinfährt und mit dieſer Welt nichts mehr zu ſchaffen hat.

Der Diener: O weh, Herr, das iſt mir ein mühſames Spiel! Meine ganze Natur erſchrickt ob dieſer Worte, Herr, wie ſoll ich das je alles erleiden? Zarter Herr, ich muß eins ſagen: Konnteſt du in deiner ewigen Weisheit keine andere Weiſe finden, mich zu erretten und deine Liebe mir zu erzeigen, ſo daß du dich des großen Leidens und mich des bittren Mitleidens überhoben hätteſt? Wie ſcheinen deine Gerichte ſo wunderbar!

Antwort der Ewigen Weisheit: Dem grundloſen Abgrund meiner Verborgenheit, in der ich alle Dinge nach meiner ewigen Vorſehung ausrichte, ſoll niemand nachgehen, denn niemand kann ſie begreifen. Und in ihr war ſowohl dies wie manches andere, das doch nimmer geſchieht, möglich. Doch ſollſt du wiſſen, daß in der Ordnung, in der nun die ausgefloſſenen Dinge ſind, keine paſſendere Weiſe geſchehen konnte. Der Herr der Natur hat nicht im Auge, was er vermag in der Natur, er hat im Auge, was für eine jegliche Kreatur am geziemendſten iſt, und darnach wirkt er.

Wie konnte nun der Menſch die göttliche Verborgenheit beſſer erkennen als in der angenommenen Menſchheit?

Der vor ungeordneter Sinnenluſt die Freude verloren hatte, wie konnte der ordentlicher über die ewige Freude belehrt werden?

Wie konnte der unerprobte Weg eines harten ſchmachvollen Lebens betreten werden, als wenn er von Gott ſelbſt betreten wurde?

Lägeſt du im Todesgericht: Der den Todesſtreich für dich empfinge, wie könnte er dir mehr Treue und Liebe erzeigen oder dich, ihn wieder zu lieben, mehr reizen?

Wen denn meine unergründliche Liebe, meine unſägliche Barmherzigkeit, meine klare Gottheit, meine allerleutſeligſte, freundlichſte Menſchheit, brüderliche Treue, gemahlgleiche Freundſchaft nicht zu inniger Liebe bewegt, was ſollte denn das verſteinerte Herz erweichen?

Frag' aller Kreaturen ſchöne Ordnung, ob ich in irgendeiner erfreulicheren Weiſe meine Gerechtigkeit hätte wahren, meine grundloſe Barmherzigkeit erzeigen, menſchliche Natur adeln, Himmelreich und Erdreich hätte verſöhnen können, als nur mit meinem bittren Tode?

Der Diener: Herr, wahrlich, ich beginne recht eigentlich zu merken, daß es ſo iſt. Und wen Unverſtand nicht geblendet hat, und wer dies recht überdenket, der muß es dir zugeben und die ſchöne liebreiche Weiſe über alle Weiſen rühmen. Aber einem trägen Leibe tut das Nachfolgen weh.

Antwort der Ewigen Weisheit: Erſchrick nicht über das Nachfolgen in meinem Leiden; denn wem Gott ſo innerlich wird, daß ihm das Leiden leicht wird, der hat nicht zu klagen.

Mich genießt niemand mehr in ungewöhnlicher Süßigkeit als die, die mit mir in der härteſten Bitterkeit ſtehen.

Es klagt niemand ſo viel über Bitterkeit der Hülſen als der, dem die innere Süßigkeit des Kernes unbekannt iſt.

Es hat halb erſtritten, wer einen guten Gehilfen hat.

Der Diener: Herr, deine troſtreichen Worte haben mich ſo beherzt gemacht, daß mich dünkt, ich vermag in dir alle Dinge zu tun und zu leiden. Darum begehre ich, daß du mir den Hort deines Leidens gänzlich aufſchließeſt und mir noch mehr davon ſagſt.

III. Wie es — nach dem äußeren Menschen — am Kreuz um ihn stand

Antwort der Ewigen Weisheit: Da ich an dem hohen Ast des Kreuzes für dich und alle Menschen aus unergründlicher Liebe gehenkt ward, da ward meine ganze Gestalt gar jämmerlich verwandelt. Meine klaren Augen erloschen und verdrehten sich; meine göttlichen Ohren wurden mit Spott und Lästerung erfüllt, mein edler Geruchssinn durch bösen Ruch, mein süßer Mund durch bittren Trank, mein zartes Gefühl durch harte Schläge verwandelt. Da gebrach es mir auf der ganzen Erde an einer kleinen Ruhe, denn mein göttliches Haupt war von Schmerz und Ungemach geneigt. Meine liebliche Kehle war oft gewaltsam angepackt, mein reines Antlitz mit Speichel sehr verunreinigt, meine lautere Farbe erblichen. Siehe, da erstarb meine schöne Gestalt so gänzlich, als ob ich ein Aussätziger wäre und die schöne Weisheit nie gewesen wäre.

Der Diener: O du anmutiger Spiegel aller Gnaden, in dem die himmlischen Geister ihre Augen erquicken und spiegeln, hätte ich doch dein geliebtes Antlitz in der Todesnot hier, damit ich es mit meines Herzens Tränen wohl durchgösse, damit ich die schönen Augen, die lichten Wangen, den zarten Mund, so erblichen und erstorben, erschaute, und mein Herz mit inniger Klage darüber wohl erkühlte.

Ach, liebreicher Herr, dein Leiden geht etlichen Menschen gar nahe zu Herzen, sie können dich so innig beklagen und vermögen dich so herzlich zu beweinen; ach Gott, könnte und vermöchte ich alle liebenden Herzen mit Klage vertreten, könnte ich aller Augen lichte Tränen vergießen und aller Zungen klagende Worte sprechen, so wollte ich dir heute zeigen, wie nahe mir dein elendes Leiden geht.

Antwort der Ewigen Weisheit: Es zeigt niemand besser, wie nahe ihm mein Leiden geht, als wer es mit mir trägt in Erzeigung von Werken. Mir ist ein lediges um alle vergängliche Liebe unbekümmertes Herz, das mit stetem Fleiß das Höchste, mein vorbildliches Leben in die Tat umzusetzen, verfolgt, lieber als wenn du immer beklagtest und so viele Tränen im Beweinen meiner Marter vergössest, als je Tropfen Wasser vom Himmel

geregnet ſind; denn das Nachfolgen war der Zweck, warum ich den bittren Tod erlitt, wenn mir die Tränen auch ganz lieblich und genehm ſind.

Der Diener: O weh, zarter Herr, wenn dir denn ein leibliches Nachfolgen deines ſanftmütigen Lebens und deines liebreichen Leidens ſo gar lieblich iſt, ſo will ich nun fortan meinen Fleiß mehr auf ein liebevolles Nachfolgen als auf ein tränenreiches Klagen legen, wie wohl ich beides nach deinen Worten haben ſoll. Und darum lehre, wie ich mich dir in dieſem Leiden gleichmachen ſoll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Brich ab deine Luſt an zuchtloſem Leben und leichtfertigem Hören; laß dir voll Luſt und Liebe wohlſchmecken, was dir zuvor zuwider war, leg ab um meinetwillen die Verzärtelung deines Leibes. Du ſollſt alle deine Ruhe in mir ſuchen, leibliches Ungemach lieben, auferlegtes Übel willig leiden, Schmähung begehren, deinen Begierden abgehen und allen deinen Lüſten abſterben. Das iſt der Anfang in der Schule der Weisheit, den man in dem aufgetanen, ausgebreiteten Buch meines gekreuzigten Leibes lieſt. Und ſiehe — ſo ein Menſch all ſein Können einſetzte, ob dennoch irgend jemand auf dieſer ganzen Welt mir das wäre, was ich ihm bin!

IV. Wie recht getreu ſein Leiden war

Der Diener: Herr, wenn ich deiner Würdigkeit, deiner Gabe, des Nutzens und aller Dinge vergeſſe, ſo rührt mich doch Ein Ding ſo recht nahe, das iſt, wenn ich's recht überdenke, nicht allein die Weiſe unſres Heiles, ſondern auch die unergründlich getreue Weiſe. Herr, es gibt mancher dem andern ſo, daß man ſeine Liebe und ſeine Treue beſſer an der Weiſe denn an der Gabe erkennt: eine kleine Gabe in getreuer Weiſe tut oft wohler, als eine große ohne die Weiſe. Herr, nun iſt nicht allein deine Gabe groß, auch die Weiſe dünkt mich ſo recht unergründlich getreu. Du haſt nicht allein den Tod für mich gelitten, du haſt auch das Alleräußerſte, das Allerhöchſte, das Verborgenſte aller Liebe geſucht, in dem man Leiden erwählen kann oder mag. Du haſt ganz ſo getan, als ob du ſprächeſt: „Schauet alle Herzen, ob je ein Herz ſo voll Liebe war! Seht, wären alle meine Glieder das edelſte Glied, das an mir iſt, das iſt das Herz, ich wollte es laſſen durchwunden und

töten und aufreißen und in kleine Stücke zermahlen, daß nichts in mir noch an mir ungegeben bliebe und ihr meine Liebe erkennetet." Ach Herr, wie war dir zumute, oder was dachteſt du? Du gewährſt es doch wohl, noch näher zu kommen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da begehrte nie ein durſtiger Mund ſo heiß nach einem kalten Brunnen, noch ein ſterbender Menſch nach den fröhlichen Lebenstagen als ich begehrte, allen Sündern zu helfen und mich ihnen lieb zu machen. Eher hat man die vergangenen Tage herwiedergebracht, eher hat man alle verdorrten Blumen wieder ergrünen laſſen und alle Regentropfen wieder geſammelt, ehe man meine Liebe zu dir und zu allen Menſchen meſſen kann. Und darum bin ich ſo gänzlich überſtrömt von Liebeszeichen, daß man auch nicht einer Nadel Pünktlein an meinem durchmarterten Leibe ohne beſonderes Liebeszeichen finden könnte.

Sieh, meine rechte Hand war durchnagelt, meine linke Hand durchſchlagen, mein rechter Arm zerſpannt und mein linker gar ſchmerzhaft zerdehnt, mein rechter Fuß durchgraben und mein linker greulich durchhauen. Ich hing in Ohnmacht und großer Müdigkeit meiner göttlichen Gebeine. Alle meine zarten Glieder wurden unbeweglich an den harten Galgen gepreßt. Mein heißes Blut nahm in ſeinen Nöten manchen wilden Ausbruch, davon mein ſterbender Leib verronnen und blutig war, was einen jämmerlichen Anblick gab. Sieh ein klägliches Ding: mein junger ſchöner blühender Leib begann ſich zu entfärben, zu verdorren und zu darben. Der müde zarte Rücken hatte an dem rauhen Kreuz eine harte Lehne, mein ſchwerer Leib ſank nieder; mein ganzer Körper war über und über voll Wunden und Schmerzen — und das alles trug mein liebendes Herz liebevoll.

V. Wie die Seele unter dem Kreuz zu herzlicher Reue und mildem Vergeben kommt

Der Diener: Nun wohl auf, meine Seele, ſammle dich gänzlich von aller Äußerlichkeit in ein ſtilles Schweigen rechter Innerlichkeit, daß du mit ganzer Kraft dich aufmachſt, daß du dich verläufſt und hinſchwärmſt in die wilde Wüſte eines unergründlichen Herzeleids; auf die hohen Felſen des tief durchdachten Elends, und ſchreieſt mit deinem abgehärmten Herzen, daß es über Berg und

Tal hoch durch die Lüfte in den Himmel vor das ganze himmlische Heer hinaufdringe, und ſprich mit klagender Stimme alſo:

Ach, ihr lebendigen Steine,
ihr wilden Raine,
ihr lichten Auen!

Wer verleiht mir, daß das inbrünſtige Feuer meines vollen Herzens und das heiße Waſſer meiner kläglichen Tränen euch erwecke, daß ihr mir klagen helft

das unergründlich Leid, Leid, Herzeleid,
das mein arm Herze trägt in Verborgenheit!

O weh, mich hatte der himmliſche Vater über alle leibliche Kreatur geziert und für ſich ſelber zu einem zarten liebreichen Gemahl auserwählt; nun bin ich ihm entflohen!

O weh, ich hab' ihn verlorn,
Ich hab' mein einzig auserwähltes Lieb verlorn,
O weh und o weh
und meinem elenden Herzen ewig weh,
Was hab' ich getan, was hab' ich verlorn,
Ich hab' mich ſelber und alles himmliſche Heer verlorn!

Alles, was Wonne und Freude konnt' geben, das iſt mir entronnen! Ich ſitze nackt, denn meine falſchen Liebhaber, meine wahren Betrüger — o weh Frevel! — haben mich fälſchlich und elendiglich verlaſſen und mir abgezerrt all das Gut, damit mich mein einziges Lieb gekleidet hatte. O weh Ehre, o weh Freude, o weh aller Troſt, wie bin ich dein ſo gänzlich beraubt! denn Ach und Weh ſoll nun immer mein Troſt ſein. Wohin ſoll ich mich wenden?

Mich hat doch all die Welt verlaſſen,
Dieweil ich mein einziges Lieb verlaſſen.
O weh und o weh, daß ich jemals das tat!
Welch eine jammervolle Stunde das war!

Blicket an mich ſpäte Zeitloſe, ſehet mich an, mich Schlehdorn, all ihr roten Roſen, weißen Lilien, und nehmt wahr, wie bald verblichen, verdorrt und hingeſchwunden die Blume iſt, die dieſe Welt bricht! Denn nun muß ich hinfort

ſo lebend ſterben
ſo blühend verdorren
ſo jung altern
ſo geſund dahinſiechen ....

O weh, zarter Herr, es iſt aber alles leicht zu wägen, was ich leide, gegenüber dem allein, daß ich dein väterliches Antlitz erzürnt habe, denn das iſt mir eine Hölle und ein Leiden über alles Leiden. O weh, daß du mir ſo liebreich entgegengekommen biſt, ſo zärtlich mich mahnteſt, ſo lieblich mich zogeſt, o weh, daß ich des alles ſo gänzlich vergaß! O weh Sterben! O weh, menſchliches Herz, was kannſt du leiden! O weh, mein Herz, wie biſt du ſo ſtählern, daß du nicht ganz vor Leid zerſpringſt. Ich hieß doch früher ſein liebes Gemahl, o weh, weh und ewig weh, nun bin ich nicht würdig, daß ich ſeine arme Wäſcherin heiße! Ich wage doch nimmermehr vor bittrer Scham meine Augen aufzuheben. Mein Mund muß nun immer ſtumm gegen ihn ſein in Freud und in Leid. O weh, wie iſt mir in dieſer weiten Welt ſo enge! O weh Gott, wäre ich in einem wilden Walde, da mich niemand ſähe noch hörte, bis ich mich wohl ausgeſchrieen hätte nach all meines Herzens Begierde, damit doch dem armen Herzen deſto leichter dadurch würde, denn andern Troſt hab ich nicht. O weh Sünde, wozu haſt du mich gebracht! Weh, weh falſche Welt, dem, der dir dienet! Wie haſt du mir gelohnt, daß ich mir ſelber und aller Welt eine Bürde bin und immer ſein muß! O weh, geſegnet die reichen Königinnen, die reichen Seelen, die durch fremden Schaden gewitzigt ſind, die in ihrer urſprünglichen Unſchuld und Reinheit an Leib und Gemüt geblieben ſind; wie ſind ſie ſo unbewußt ſelig! O weh, lautres Gewiſſen, lediges, freies Herz, wie iſt dir ſo unbekannt, wie es um ein ſündig, beladen, ſchwermütig Herze ſteht! O weh, ich armes Weib, wie war mir ſo wohl bei meinem Gemahl, und ich erkannte es ſo wenig! Wer gibt mir des Himmels Breite zum Pergament, des Meeres Tiefe zur Tinte, Laub und Gras zu Federn, daß ich voll ausſchriebe mein Herzeleid und den unerſetzlichen Schaden, den mir das qualvolle Scheiden von meinem Geliebten gebracht hat! Weh mir, daß ich je geboren ward! Was bleibt mir nun zu tun, als daß ich mich ſelber in den Abgrund des qualvollen Verzweifelns werfe?

Antwort der Ewigen Weisheit: Du ſollſt nicht verzweifeln; ich bin doch deinet- und aller Sünder wegen in dieſe Welt gekommen, damit ich dich meinem himmliſchen Vater wiederbringe in ſo großer Zierde, Klarheit und Lauterkeit, als du ſie je gewanneſt.

Der Diener: O weh, was ist das, das da so süß in einer erstorbenen, mißfälligen, verworfenen Seele erklingt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Erkennst du mich nicht? Wie bist du so niedergesunken? Oder bist du vor unmäßigem Herzeleid ohnmächtig geworden? Mein zartes Kind, ich bin es doch, die zarte, die barmherzige Weisheit, die da den Abgrund der unergründlichen Barmherzigkeit (die da allen Heiligen nach ihrem Abgrund verborgen ist) weit aufgeschlossen hat, dich und alle reuigen Herzen mildiglich zu empfangen. Ich bin es, die Süße, die da arm und elend wurde, damit ich dich zu deiner Würde wiederbrächte; ich bin es, die den bittren Tod erlitten hat, um dich wieder lebendig zu machen. Ich stehe hier bleich, blutgefärbt und liebreich, wie ich am hohen Galgen des Kreuzes zwischen dem strengen Gesicht meines Vaters und dir stand. Ich bin es, dein Bruder, sieh, ich bin es, dein Gemahl! Ich habe gänzlich vergessen alles, was du je wider mich getan, als ob es nie geschehen wäre, wenn du dich nun nur gänzlich zu mir kehrst und dich nicht mehr von mir trennst. Wasche dich in meinem liebereichen, rosenfarbenen Blut, richte auf dein Haupt, tu auf deine Augen, und gewinne guten Mut! Nimm hin als eine Urkunde völliger Sühne meinen Ehering an deine Hand, dein bestes Kleid, Schuhe an deine Füße und den lieblichen Namen, daß du mein Gemahl ewiglich heißest und seiest.

Aus dem Gleichnis vom verlorenen Sohn, Luk. 15, 22

Sieh, ich habe dich recht sauer erworben; darum, wäre das ganze Erdreich ein brünstiges Feuer und läge mitten darin eine Handvoll Werg, der wäre nach seiner Natur nicht so geschwind empfänglich für die feurigen Flammen, als der Abgrund meiner unergründlichen Barmherzigkeit für einen wiederkehrenden Menschen.

Der Diener: O weh mein Vater, o weh mein Bruder, o weh alles, was mein Herz erfreuen mag, willst du mich mißfällige Seele noch begnaden? O weh welche Gnade, welche unergründliche Barmherzigkeit! Dafür falle ich dir zu Füßen, himmlischer Vater, und sage dir Dank von ganzem Grund meines Herzens und bitte dich, daß du deinen liebreichen eingeborenen Sohn, den du aus Liebe in den bittren Tod gegeben, ansehest und meine große Missetat vergissest! Gedenke, himmlischer Vater, daß du einst dem Noah gelobt und gesprochen: „Ich will meinen Bogen in die Lüfte

1. Mos. 9, 13

ausſpannen, den will ich anſehen, und der ſoll ein Sühne-Zeichen zwiſchen mir und dem Erdreich ſein.“ Eya, nun ſieh ihn an, zarter Vater, wie ausgeſpannt und ausgedehnt er iſt, daß man all ſein Gebein und ſeine Rippen zählen könnte! Sieh, wie rot, grün und gelb ihn die Liebe gefärbt hat! Nun ſchaue hin, himmliſcher Vater, auf deines zarten eingeborenen liebreichen Kindes ſo jämmerlich zerdehnte Hände und Arme und Füße, ſieh an ſeinen ſchönen, nun ſo roſenfarbenen und zermarterten Leib, und vergiß deinen Zorn gegen mich! Gedenke, warum anders heißt du der barmherzige Herr, der Vater der Barmherzigkeit denn darum, daß du vergebeſt? Das iſt dein Name. Wem haſt du dein allerliebſtes Lieb gegeben? Den Sündern! Herr, er iſt mein, Herr, er iſt ganz unſer! Ich umſchließe mich heute mit ſeinen ausgebreiteten bloßen Armen in einer innigen Umarmung des Grundes meines Herzens und meiner Seele, und will von ihm weder lebend noch tot je geſchieden werden. Darum ehre ihn heute an mir und laß gnädig fahren, wo ich dich je erzürnte; denn möglicher deucht mir, den Tod zu erleiden als dich, meinen getreuen himmliſchen Vater je wieder ſchwer zu erzürnen. Denn über alles Leiden und alle Bedrängnis, über Hölle und Fegfeuer klage ich nicht ſo viel, das alles tut meinem Herzen nicht ſo weh, als daß ich dich, meinen Schöpfer, meinen Herrn, meinen Gott, meinen Erlöſer, ach all' meine Freude und Herzenswonne, je erzürnte und dir je Unehre täte. O weh, könnte ich darum durch alle Himmel Herzeleid ſchreien, daß mein Herz im Leibe in tauſend Stücke zerſpränge — ich tät's gern. Und je lauterer du mir meine Miſſetat vergibſt, deſto herzeleider iſt es mir, daß ich deiner großen Güte ſo undankbar geweſen bin.

Und du mein einziger Troſt, zarte auserwählte Ewige Weisheit, wie kann ich dir je voll danken für das alles übertreffende Gut, daß du mit deinen Wunden, mit deinem Schmerz verſöhnt und geheilt haſt den Bruch, den alle Kreaturen nicht wieder herſtellen konnten? Und darum, meine einzige Freude, unterweiſe mich, wie ich deine Liebeszeichen an meinem ganzen Leibe trage, in meinem Gedächtnis zu allen Zeiten habe, daß all dieſe Welt und alles himmliſche Heer ſehe, daß ich dem unergründlichen Gut dankbar ſei, das du an mir armen verlorenen Seele getan haſt nur aus deiner unergründlichen, maßloſen Güte.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst dich und das Deine mir freiwillig geben und niemals wieder nehmen; alles, was nicht Notdurft ist, soll von dir unberührt stehen: so sind deine Hände in Wahrheit an mein Kreuz genagelt; gute Werke fröhlich treiben und darin fest bleiben: so ist dein linker Fuß daran geheftet; dein unstetes Gemüt und deine ungesammelten Gedanken in mir stetig und fest machen: so ist dein rechter Fuß an mein Kreuz geheftet. Deine geistigen und leiblichen Kräfte sollen nicht in Lauheit erlahmen, sie sollen nach dem Vorbild meiner Arme in meinem Dienst ausgedehnt und ausgespannt sein. Dein schwacher Leib soll meinem göttlichen Gebein zu Lobe in geistlicher Übung oft ermüden und ohnmächtig sein, seine eigene Begierde zu erfüllen. Manch unvorhergesehenes Leiden drängt dich zu mir an meines Kreuzes Not und Enge, davon du gleich mir lieblich und blutfarben wirst.

Deiner Natur Farben soll mich wieder blühend machen; dein williges Ungemach soll meinen müden Rücken weich betten; dein kräftiger Widerstand gegen die Sünden soll mir das Gemüt erleichtern; dein andächtiges Herz soll all meinen Schmerz sänftigen; und dein aufflammendes Herz mein liebendes Herz entzünden.

Der Diener: Ewige Weisheit, nun vollbringe meinen guten Willen nach deinem höchsten Lobe und nach deinem allerliebsten
Matth. 11, 30 Willen, denn wahrlich dein Joch ist sanft und deine Bürde ist leicht; das wissen alle die, die es empfunden haben und mit der schweren Last der Sünden je überladen waren.

VI. Wie trügerisch der Welt Liebe ist und wie liebreich dagegen Gott ist

Liebreiches Gut, wie klein auch die Entfernung sei, die ich von dir nehme, so geschieht mir wie einem Rehlein, das seine Mutter verloren hat und das, in ein heftiges Gejage geraten, durch flüchtiges Entweichen sich zu retten sucht, bis es wiederum an seinen Ort entrinnt. Herr, ich fliehe, ich jage zu dir mit heißem, inbrünstigen Ernst wie der Hirsch zum lebendigen Brunnen. Herr, ein einziges Stündlein ohne dich ist ein ganzes Jahr; einen Tag dir fremd sein, sind tausend Jahre für ein liebendes Herz. Eya darum, du Glückszweig du Maienreis, du roter Rosen blütenvolle Staude, schließ auf deine Arme, tue auf und breite aus die blumenreichen

Äſte deiner göttlichen und menſchlichen Natur! Herr, dein Antlitz iſt ſo voll Gnaden, dein Mund ſo voll lebendiger Worte, all dein Wandel iſt ein ſo gänzlich lauterer Spiegel aller Zucht und Sanftmut. O du freundlicher Anblick aller Heiligen, wie recht ſelig iſt der, der deiner ſüßen Gemahlſchaft würdig iſt!

Antwort der Ewigen Weisheit: Es ſind viele Menſchen dazu berufen, ihrer wenige aber ſind auserwählt.

Der Diener: Zarter Herr, werden ſie von dir oder du von ihnen aufgegeben?

Antwort der Ewigen Weisheit: Dazu heb deine inneren Augen auf und nimm dieſes Geſichtes wahr.

Der Diener ſah auf und erſchrak und ſprach mit einem gar innigen Seufzen: O weh, geliebter Herr, daß ich je geboren ward! Bin ich recht bei Sinnen oder träumt mir? Ich ſah dich vorher in ſo reicher Schönheit und in ſo lieblicher Zartheit; nun ſeh ich nichts als einen armen vertriebenen elenden Pilgrim, der ſteht dort erbärmlich auf ſeinen Stab geneigt vor einer alten zerfallenen Stadt. Die Gräben ſind verfallen und das Gemäuer zerbröckelt ſtark, nur daß noch hin und wieder die hohen Spitzen des alten Baues hoch aufragen. Und in der Stadt iſt eine große Menſchenmenge und unter ihnen ſind gar viele, die ſehen aus wie wilde Tiere in menſchlicher Geſtalt. Und da geht der elende Pilgrim hin und her und ſieht, ob ihm jemand die Hand bieten wolle; o weh, ich ſehe, daß ihn die Menge gar verächtlich vertreibt und in ihrer Geſchäftigkeit kaum anſieht. Aber ihrer etliche, doch nur wenige, bieten ihm die Hand; da kommen die andern wilden Tiere und verhindern es. Nun höre ich, wie der elende Pilgrim von Grund auf elendiglich aufſeufzt und ſpricht: „O Himmelreich und Erdreich, laßt euch erbarmen, ich habe dieſe Stadt ſo ſauer erworben, und nun wird mir hier ſo Übles erwieſen, und die, die ſich nie Mühe um ſie gemacht haben, werden hier ſo liebreich empfangen!“ — Herr, dies hab ich erſchaut. O weh, liebreicher Gott, was bedeutet dies? Iſt mir recht oder nicht?

Antwort der Ewigen Weisheit: Das Geſicht iſt ein Geſicht der lauteren Wahrheit. Höre ein kläglich Ding und laß es dein mildes Herz erbarmen. Siehe, ich bin der elende vertriebene Pilgrim, den du ſahſt; ich ſtand einſt in dieſer Stadt in großem Anſehen, nun bin ich ärmlich verbannt und vertrieben.

Der Diener: O weh, geliebter Herr, was iſt das für eine Stadt oder für ein Volk in der Stadt?

Gemeint iſt das Kloſterweſen, über deſſen Verfall Seuſe im Horologium viel ausführlicher klagt

Antwort der Ewigen Weisheit: Die zerfallene Stadt iſt ernſthaftes geiſtliches Leben, worin man mir früher ſo übereinſtimmend diente, und darin man ſo heilig und ſicher lebte. Das beginnt nun an manchem Ort gar ſehr zu zergehen. Die Gräben beginnen zu zerfallen und die Mauern zu zerbröckeln, das iſt: der andächtige Gehorſam, die willige Armut und abgeſchiedene Lauterkeit in heiliger Einfalt beginnt zu vergehen, ſo viel man auch das hohe Gemäuer aus ein bißchen auswendiger Haltung dem Scheine nach noch ſpürt. Aber das große Volk, die wilden Tiere in menſchlicher Geſtalt, das ſind weltliche Herzen in geiſtlichem Gewande, die vor eitler Geſchäftigkeit in vergänglichen Sorgen mich aus ihrem Herzen vertrieben. Daß aber etliche, die mir ihre Hände boten, von den andern daran verhindert wurden, das iſt, daß etlicher Menſchen guter Wille und Anfang durch anderer Rat und böſes Vorbild davon abgebracht wird. Der Stab, auf den gebeugt ich vor ihnen ſtand, das iſt das Kreuz meines bittren Leidens, mit dem ich ſie zu allen Zeiten ermahne, daran zu gedenken und ſich mit ihres Herzens Liebe allein zu mir zu kehren. Aber das elende Rufen, das du hörteſt, das iſt, daß mein Tod hier anfängt zu rufen und immer mehr ſchreit über die, bei denen weder meine unergründliche Liebe noch mein bittrer Tod ſoviel in ihrem Herzen auszurichten vermögen — ich werde doch von ihnen verſtoßen und vertrieben.

Der Diener: O weh, zarter Herr, wie ſchneidet das durch mein Herz und durch meine Seele, daß du ſo liebreich biſt, und in manchem Herzen mit allem deinem Darbieten ſo ganz unbeachtet biſt? Ach, zarter Herr, wie willſt du es aber denen darbieten, die dir nun in deiner elenden Geſtalt, in der du von der Menge verworfen biſt, ihre Hände mit rechter Treue und Liebe bieten?

Antwort der Ewigen Weisheit: Welche um meinetwillen vergängliche Liebe laſſen und mich allein mit rechter Treue und Liebe empfangen, und darin beſtändig bleiben, die will ich hier mit meiner göttlichen Liebe und Süßigkeit vermählen, und will ihnen in ihrem Tode meine Hände bieten, und will ſie auf den Thron meiner ewigen Würde vor allem himmliſchen Heere erhöhen!

Der Diener: Herr, nun ſind ihrer viele, die ſind geſonnen, ſie wollen dich lieben und doch von vergänglicher Liebe nicht laſſen.

Herr, ſie denken dir gar lieb zu ſein und doch zeitliche Liebe nichts. deſtoweniger zu haben.

Antwort der Ewigen Weisheit: Das iſt ebenſo unmöglich wie den Himmel zuſammenzudrücken und in einer kleinen Nußſchale einzuſchließen. Sie beſchönigen ſich mit ſchönen Worten, ſie bauen auf den Wind und zimmern auf den Regenbogen. Wie ſollte das Ewige bei dem Zeitlichen bleiben, ſo doch ein Zeitliches das andere nicht ertragen kann? Der betrügt ſich offenbar ſelbſt, der den König aller Könige in ein gemeines Gaſthaus ſetzen oder in ein abgeſondertes Geſindehaus ſtoßen zu können meint. In bloßer Abgeſchiedenheit aller Kreaturen muß der ſich halten, der den werten Gaſt recht empfangen will.

Der Diener: Ach, ſüße Weisheit, wie ſind ſie ſo verzaubert, daß ſie das nicht einſehen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sie ſtehen in tiefer Blindheit, ſie haben manch ſtarkes Ringen nach Freuden, die ihnen doch weder zur Luſt noch zu voller Freude je zuteil werden. Eh ihnen eine Luſt geſchieht, begegnet ihnen zehnmal Leid, und je mehr ſie ihrer Begierde nachgehen, deſto ungenügſamer werden ſie irregeführt. Sieh, gottloſe Herzen müſſen doch zu allen Zeiten in Furcht und Schrecken ſein. Dasſelbe kurze Freudlein, das ihnen zuteil wird, das wird ihnen gar ſauer, denn es geht ihnen zu mit Mühen, ſie haben es mit großen Ängſten, ach, und verlieren es mit großer Bitterkeit. Die Welt iſt voll Untreue, Falſchheit und Unbeſtändigkeit; wenn der Nutzen ein Ende hat, hat auch die Freundſchaft ein Ende. Und daß ich es dir kurz mache: weder rechte Liebe noch volle Freude noch beſtändigen Herzensfrieden gewann je ein Herz in der Kreatur.

Der Diener: O weh, zarter Herr, was iſt das für ein kläglich Ding! O weh, ſo manche edle Seele, ſo manches liebende Herz, ſo manche ſchön wonnig nach Gott gebildete Geſtalt, die in deiner Gemahlſchaft Königin und Kaiſerin ſein ſollten, die über Himmelreich und Erdreich gewaltig ſein könnten, verwirren und erniedrigen ſich ſo töricht! Waffen, Waffen, zarter Gott, daß ſie ſich ſelbſt ſo freiwillig verloren geben — denn nach deinen wahren Worten wäre ihnen die grimme Scheidung der Seele vom Leibe beſſer, als daß du, das ewige Leben, dich von der Seele ſcheiden mußt, darin du keine Stätte findeſt. O weh, ihr dummen Toren,

wie wächſt euer großer Schade, wie mehrt ſich euer großer Verluſt, wie laßt ihr die ſchöne, die edle, die wonnige Zeit dahingehen, die ihr kaum oder nie zurückbringen könnt! Und wie gebärdet ihr euch hierbei ſo fröhlich, als ob's euch nicht drum ſei. O weh, milde Weisheit, wüßten ſie doch und empfänden es ſelbſt!

Antwort der Ewigen Weisheit: Höre Wunder und Jammer: dies wiſſen ſie, das empfinden ſie alle Stunde, und laſſen doch nicht davon. Sie wiſſen es und wollen es doch nicht wiſſen. Sie verſchönen den ganzen löchrigen Grund mit lichtem Schein, der doch der nackten Wahrheit ungleich iſt, wie ihrer viele zuletzt einſehen, wenn es zu ſpät iſt.

Der Diener: Ach, zarte Weisheit, wie ſind ſie ſo unſinnig oder was bedeutet es?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da wollen ſie Ungemach und Leiden von mir entrinnen, und fallen mitten hinein; und da ſie mich, das ewige Gut, und mein ſüßes Joch nicht tragen wollen, ſo werden ſie von dem Verhängnis meiner ſtrengen Gerechtigkeit mit mancher ſchweren Bürde überladen. Sie fürchten den Reif und fallen in den Schnee.

Der Diener: Eya, zarte barmherzige Weisheit, gedenke, daß niemand ohne deine Kraft etwas vermag. Ich ſehe keine andere Hilfe, als daß ſie ihre elenden Augen zu dir aufheben und mit bitterlichen Herzenstränen vor deine gnädigen Füße fallen, damit du ſie erleuchteſt und entbindeſt von den ſchweren Banden, damit ſie gebunden ſind.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich bin zu allen Zeiten bereit, ihnen zu helfen, wären nur ſie mir bereit; ich gehe ihnen nicht ab, ſie gehen mir ab.

Der Diener: Herr, es tut weh, wenn Lieb von Liebe ſcheidet.

Antwort der Ewigen Weisheit: Das iſt wahr, aber ich könnte und wollte wohl in Liebesherzen alle Lieb lieblich entſchädigen.

Der Diener: O weh, Herr, es iſt ſo beſchwerlich, alte Gewohnheit zu laſſen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Es wird aber noch viel beſchwerlicher, die künftigen Marter zu leiden.

Der Diener: Herr, ſie ſind vielleicht in ſich ſelbſt ſo gut geordnet, daß es ihnen unſchädlich iſt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich war der am beſten Geord-

nete und doch der Liebe-Verlaſſenſte. Wie kann das gut geordnet ſein, das ſchon von ſeiner Natur das Herz in Unordnung bringt, das Gemüt verwirrt, von Innerlichkeit abwendet und den Herzensfrieden raubt? Es bricht die Tore auf, hinter denen göttliches Leben verborgen iſt, das ſind die fünf Sinne. Es raubt Schüchternheit und bringt Dreiſtigkeit, Gnadloſigkeit und Gottentfremdung, Lauheit des inneren und Trägheit des äußeren Menſchen.

Der Diener: Herr, ſie denken nicht, daß ſie ſoviel gehindert werden, wenn nur das, was ſie lieben, den Schein eines geiſtlichen Lebens hat.

Antwort der Ewigen Weisheit: Es wird bisweilen ein lauteres Auge ebenſo raſch von weißem Mehl geblendet wie von bleicher Aſche. Siehe, war je die Geſellſchaft eines Menſchen ſo unſchädlich wie meine mit meinen lieben Jüngern? Da gab es keine unnützen Worte, da gab es keine ausgelaſſenen Gebärden; es ward da nicht hoch im Geiſte angefangen und in die Tiefe unnützer Worte herabgeſtiegen; da war nichts anderes als rechter Ernſt und volle Wahrheit ohne alle Falſchheit. Und doch mußte ihnen meine leibliche Gegenwart entzogen werden, bevor ſie für den Geiſt empfänglich wurden. Was ſoll da erſt menſchliche Geſellſchaft für Hindernis geben! Bevor ſie von einem eingeführt werden, werden ſie von Tauſenden ausgeführt: eh ſie einmal mit Lehre recht geführt werden, werden ſie oftmal mit böſem Vorbild irregeführt. Und daß ich es kurz mache: Wie der kalte Reif im Maien die wonnige Bluſt dörrt und vernichtet, ſo dörrt vergängliche Liebe allen göttlichen Ernſt und geiſtliche Zucht. Und zweifelſt du hieran noch irgendwie, ſo blick um dich in die blühenden ſchönen Weingärten, die früher ſo wonnig in ihrer erſten Blüte ſtanden, wie ſie ſo ganz verblichen und abgefallen ſind, daß man inbrünſtigen Ernſtes und großer Andacht wenig noch ſpürt. Der unerſetzliche Schade aber kommt daher, daß es zu einer Gewohnheit und zu einem geiſtlichen Schlendrian gekommen iſt, der da ſo heimlich alle geiſtliche Seligkeit verwüſtet. Es iſt deſto ſchädlicher, je unſchädlicher es erſcheint. Wie iſt ſo mancher edle Krautgarten, der mit wonnigen Gaben ſchön geziert war, und ein himmliſches Paradies war, darin Gott angenehm zu wohnen war, aus vergänglicher Freude zu einem Unkrautgarten geworden! Und wo früher Roſen und Lilien wuchſen, das ſteht nun voller

Seuſe denkt wieder an die Klöſter

Dörnen, Neſſeln und Diſteln, und wo früher die heiligen Engel zu wohnen pflegten, da wühlen nun die Schweine. Weh, weh, weh über die Stunde, da man über alle unnützen Worte, alle verlorene Zeit, alles verſäumte Gute Rechenſchaft ablegen ſoll, da man alle unnützen, heimlich oder öffentlich geſprochenen, gedachten oder geſchriebenen Worte vor Gott und aller Welt öffentlich leſen und ihren Sinn, ohne daß etwas verborgen bleibt, verſtehen wird!

Der Diener: Ach Herr, dieſe Worte ſind ſo ſcharf, es müßte doch wohl ein verſteinertes Herz ſein, das davon nicht bewegt wird.

Liebreicher Herr, nun ſind etliche Herzen ſo zarter Natur, daß ſie eher mit Liebe als mit Furcht gezogen werden; und da du, der Herr der Natur, nicht ein Zerſtörer der Natur biſt — du biſt vielmehr ein Vollender der Natur — darum, liebreicher Herr, machen wir ein Ende dieſer traurigen Rede, und ſag mir, wie du eine Mutter der ſchönen Liebe ſeiſt und wie ſüß dagegen deine Liebe ſei.

VII. Wie liebreich Gott iſt

Der Diener: Herr, ich ſinne über den Zug der Liebe, da du von dir ſelbſt im Buch der Weisheit ſprachſt: Transite ad me omnes etc., kommt her zu mir alle, die meiner begehren, von meinen Geburten werdet ihr erfüllt. Ich bin eine Mutter der ſchönen Liebe, mein Geiſt iſt ſüßer als Honig und mein Erbe über Honig und Honigſeim. Edler Wein und ſüßer Klang erfreuen das Herz, über beiden aber der Weisheit Liebe.

Jeſ. Sir. 24, 25 f. Luther: . . „und ſättigt euch von meinen Früchten"

Zarter Herr, du kannſt dich ſelbſt ſo liebreich und ſo zärtlich darbieten, daß alle Herzen nach dir gelüſtet und eine ſchmerzliche Sehnſucht nach dir haben. Es fließen die Liebesworte ſo lieblich aus deinem ſüßen Munde, daß ſie manche Herzen in ihren blühenden Tagen ſo kräftig verwundeten, daß alle vergängliche Liebe in ihnen gänzlich erloſch. Eya, zarter Herr, darnach ſehnt ſich ſchmerzlich mein Herz, darnach jammert mein Gemüt, davon hörte ich dich gern ſprechen. Nun ſprich, mein einziger auserwählter Troſt, ein einzig Wörtlein zu meiner Seele, zu deiner armen Dirne, denn unter deinem Schatten bin ich ſüß entſchlafen und nur mein Herz wacht.

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun höre meine Tochter, und

ſiehe, neige deine Ohren zu mir, tu eine kraftvolle Einkehr, vergiß deiner ſelbſt und aller Dinge.

Ich bin in mir ſelbſt das unbegreifliche Gut, das immer war und immer iſt, das nie ausgeſprochen ward und nie ausgeſprochen wird. Ich kann mich wohl dem Herzen innerlich zu empfinden geben, aber keine Zunge kann mich eigentlich in Worte faſſen noch ausſprechen. Und doch, wenn ich mich, das übernatürliche, unwandelbare Gut einer jeglichen Kreatur nach ihrer Fähigkeit in der Weiſe, wie ſie für mich empfänglich iſt, gebe, ſo umwinde ich der Sonne Glaſt mit einem Tuch und gebe dir geiſtigen Sinn in leiblichen Worten von mir und meiner ſüßen Liebe in der Weiſe: Ich ſtelle mich zärtlich vor deines Herzens Augen, nun ziere und kleide mich in geiſtlichem Sinn und mache mich fein nach Wunſches Gewalt und gib mir alles das, das zu ſonderlicher Liebe und Freude und zu voller Herzensluſt dein Herz bewegen kann: ſiehe, das iſt alles und alles, was du und alle Menſchen an Geſtalt, Zierde und Gnade erdenken können, in mir noch wonniger als es jemand ausſprechen kann. Und ſolcherlei ſind die Worte, in denen ich mich zu erkennen geben kann.

Nun höre weiter: Ich bin von hoher Geburt, von edlem Geſchlechte; ich bin das liebliche Wort des väterlichen Herzens, an dem nach dem lieblichen Abgrund meiner natürlichen Sohnheit gegenüber ſeiner bloßen Väterlichkeit ſeine liebreichen Augen ein wonniges Wohlgefallen in der ſüßen aufflammenden Liebe des heiligen Geiſtes haben.

Ich bin der Wonne Thron
ich bin des Glückes Kron'
meine Augen ſind ſo klar
mein Mund ſo fein und zart
meine Wängel ſo licht und ſo roſenrot
all meine Geſtalt ſo wonnig ſchön
und ganz durch wohlgeſtaltet:

und ſollte ein Menſch bis an den Jüngſten Tag in einem glühenden Ofen ſein, nur damit ihm Ein Anblick von mir zuteil würde — er wäre damit doch noch nicht verdient. Sieh, ich bin ſo wonnig geziert mit lichtem Gewand, ich bin ſo fein umgeben mit blütenreicher Buntheit lebender Blumen, von roten Roſen, weißen Lilien, ſchönen Violen und allerlei Blumen, daß aller

Maien ſchöne Bluſt, aller lichten Auen grünes Gezweig, aller ſchönen Heiden zarte Blümlein gegen meine Zier wie eine rauhe Diſtel ſind.

Ich ſpiel in der Gottheit der Freuden Spiel
das bringt der Engelſchar Freuden viel,
daß ihnen tauſend Jahre ſein
als wie ein kleines Stündelein.

Das ganze himmliſche Heer richtet vor neuen Wundern die Augen auf mich und betrachtet mich. Ihre Augen ſind wieder und wieder in meine geſenkt, ihre Herzen mir zugeneigt, ihre Seele und ihr Gemüt ohne Unterlaß mir zugebeugt. Wohl dem, der das Liebesſpiel, den Freudentanz in himmliſcher Wonne an meiner Seite, an meiner ſchönen Hand in fröhlicher Sicherheit immer und ewig tanzen ſoll! Ein einziges Wörtlein, das ſo lebendig aus meinem ſüßen Munde klingt, übertrifft

aller Engel Sang,
aller Harfen Klang,
alles ſüße Saitenſpiel.

Eya, ſieh, ich bin ſo traut zu lieben, ich bin ſo lieblich zu umfangen oder ſo zärtlich für die reinen liebenden Seelen zu küſſen, daß alle Herzen noch mir brechen ſollten. Ich bin zutunlich und zärtlich und der lautren Seele zu allen Zeiten gegenwärtig. Ich wohne ihr heimlich bei

zu Tiſche
zu Bette
auf Weg
und Steg.
Ich kehr mich hin
ich kehr mich her!

In mir iſt nichts, das mißfalle, in mir iſt alles, das da wohlgefällt nach Herzenswunſch, nach Seelenbegier. Sieh, ich bin ein ſo ganz lauteres Gut; wem in der Zeit auch nur ein einziges Tröpflein von mir zuteil wird, dem wird alle Freude und Sinnesluſt dieſer Welt eine Bitterkeit, alles Gut und alle Ehre eine Verachtung und eine Wertloſigkeit. Sie werden, die Lieben, von meiner ſüßen Liebe umgeben und verſenkt in das einige Ein ohne geſtalthafte Liebe und geſprochene Worte, und werden befreit und geflößt in das Gut, von dannen ſie entfloſſen ſind. Meine Liebe kann

auch anfangende Herzen von der schweren Last der Sünden entladen, und ihnen ein freies wohlgesinntes lauteres Herz geben und ein reines straffreies Gewissen bewirken. Sag mir, was gibt es in dieser ganzen Welt, das dies allein aufwiegen kann? Diese ganze Welt vermöchte ein solches Herz nicht aufzuwiegen. Denn der Mensch, der mir allein sein Herz gibt, der lebt wonnig und stirbt in Sicherheit und hat hier das Himmelreich und dort ewiglich.

Nun sieh, da hab ich dir viele Worte gegeben, und stehe doch von ihnen allen in meiner lieblichen Schönheit so unberührt, wie das Firmament von deinem kleinsten Fingerlein, denn weder ein Auge sah es je noch ein Ohr hörte es je noch in ein Herz konnt' es kommen je. Doch so sei dir dies bezeichnet zu einer Unterscheidung meiner süßen Liebe von der falschen vergänglichen Liebe.

Der Diener: ach, du zarte wonnige Feldblume, du geliebtes Herzenstraut in deinen die reine liebende Seele umfangenden Armen, wie ist das so wohlbekannt dem, der dich je recht empfand, und wie ist es so seltsam zu hören dem Menschen, dem du unbekannt bist, dessen Herz und Gemüt noch leiblich ist. Ach herzliches, unbegreifliches Gut, dies ist eine liebe Stunde, dies ist ein süßer Augenblick, und in dem muß ich dir eine verborgene Wunde auftun, die mein Herz noch von deiner süßen Liebe trägt. Herr, Gesellschaft mit andern in der Liebe ist wie Wasser in Feuer: liebreicher Herr, du weißt, daß rechte inbrünstige Liebe keine Zweiheit erleiden kann. Ach, zarter einziger Herr meines Herzens und meiner Seele, darum begehrt mein Herz so innig, daß du besondere Lust und Liebe zu mir habest und daß deine göttlichen Augen ein besonderes lustreiches Wohlgefallen an mir hätten. O weh, Herr, du hast so viel liebende Herzen, die dich herzlich lieben und die viel bei dir vermögen, o weh, zarter trauter Herr, wie bin ich denn daran?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich bin ein solcher Schatz, der in der Einzahl nicht verkleinert und in der Mehrzahl nicht vermehrt wird. Ich bin zu allen Zeiten um dich allein so ganz bekümmert und beflissen, mache mich dir allein lieb und vollbringe alles, was zu dir gehört, als ob ich aller andern Dinge ledig stünde.

Der Diener: Anima mea liquefacta est, ut dilectus locutus est. Waffen, Waffen, wohin bin ich verführt? Wie bin ich Hohelied 5, 6

ſo ganz verwirrt, wie iſt meine Seele ſo ganz zerfloſſen von des Geliebten freundlichen ſüßen Worten! Eya, wende deine lichten Augen von mir, denn ſie haben mich ganz verzaubert. Wo war je ein Herz ſo hart, wo war je eine Seele ſo kalt und ſo lau, die deine ſüßen lebendigen Worte, die da ſo übermäßig feurig ſind, hörte, und müßte nicht erweichen und erglühen in deiner ſüßen Liebe? O weh Wunder, und Wunder über Wunder, wer dich alſo mit den Augen ſeines Herzens ſchaut und ſein Herz zerfließt nicht ganz vor Liebe! O weh, wie ſelig der Schatz iſt, der dein Gemahl heißt und iſt. Was mag er wohl für ſüßen Troſt und heimliche Liebe von dir empfangen! Eya, ſüße, zarte Jungfrau S. Agnes, der Ewigen Weisheit Liebesſchatz, wie konnteſt du wohl ſtolz auf deinen lieben Gemahl ſein, da du ſprachſt:

„Sein Blut hat meine Wängelein
roſenfarb geziert!“

O weh, zarter Herr, wann wäre ich würdig, daß meine Seele dein Liebesſchatz hieße! Sieh, wäre es möglich, daß alle Luſt, alle Freude und Liebe, die dieſe Welt zu bieten vermag, an Einem Menſchen läge, den wollte ich ohne Zaudern darum aufgeben. Ach, geſegnet, daß er je in dieſe Welt geboren ward, der, der dein Schatz heißt und iſt. Hätte auch ein Menſch tauſend Leben, die ſollte er daran wagen, dich zu erwerben. O all ihr Gottesfreunde, all himmliſches Heer, und du, liebe Jungfrau S. Agnes, helft mir ihn bitten, denn ich wußte nie recht, was ſeine Liebe war. Ach, mein Herz, lege ab, tue hin alle Trägheit und ſieh zu, ob du vor deinem Tode dazu kommen kannſt, ſeine ſüße Liebe zu empfinden! Wie haſt du ſo träge und lau dahingelebt!

O weh, zarte ſchöne, auserwählte Weisheit, wie kannſt du ſo recht wohl ein liebreiches Lieb ſein über allem Lieb dieſer Welt! Wie iſt deine und der Kreatur Liebe ſo ungleich! Wie iſt ein ſo trüglich Ding alles, was in dieſer Welt liebreich erſcheint und etwas ſein will, wenn man in der Nähe recht zu erkennen beginnt! Herr, wohin ich meine Augen auch je hinwandte, da fand ich immer ein „Wenn“ und ein „Aber“; denn war da eine ſchöne äußere Geſtalt, ſo fehlte es an innerer Gnade; war es ſchön und lieblich, ſo gebrach es an Benehmen; oder hatte es das auch, ſo fand ich immer etwas innen oder außen, dem der ganze Zug meines Herzens widerſprach. Bei vertrauter und näherer Bekannt-

ſchaft fand ich, daß es einen Verdruß ſeiner ſelbſt in ſich trug. O aber über dich, du Schönheit mit unergründlicher Freundlichkeit, Gnade mit Wohlgeſtalt, Wort mit Melodie, Adel mit Tugenden, Reichtum mit Gewalt, inwendige Freiheit mit äußerer Klarheit, und etwas, das ich bislang nie fand, das iſt: eine rechte genugſame Vergeltung an Können und Vermögen, und begierigem Wollen für ein recht liebendes Herz! Je beſſer man dich kennt, deſto lieber gewinnt man dich; je vertrauter man mit dir wird, deſto liebreicher findet man dich. Waffen, Waffen, wie biſt du ein ſo unergründliches, ganzes, lauteres Gut! Mögen alle Herzen ſehen, wie die betrogen ſind, die ihre Liebe auf etwas anderes werfen. Ach, ihr falſchen Schätze, fliehet ferne von mir, nahet mir nimmermehr, denn das einzige Lieb hab ich meinem Herzen auserkoren, wo Herz, Seele, Begierde und alle meine Kräfte allein geſättigt werden mit inniger Liebe, die nimmer zergeht. O weh, Herr, könnte ich dich auf mein Herz zeichnen, könnte ich dich in das Innerſte meines Herzens und meiner Seele mit goldenen Buchſtaben ſchmelzen, damit du nimmer in mir vertilgt würdeſt! O weh, Jammer und Not, daß ſich mein Herz nicht je und je darum gekümmert hat! Was habe ich von allen meinen Schätzen als vorlorene Zeit, entſchwundene Worte, eine leere Hand, wenig gute Werke und ein mit Fehlern beladenes Gewiſſen? Zarter Herr, töte mich lieber in deiner Liebe, denn von deinen liebreichen Süßen will ich nimmermehr ſcheiden.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich komme entgegen denen, die mich ſuchen, und empfange mit liebreicher Freude die, die meine Liebe begehren. Alles, was du auch in der Zeit von meiner ſüßen Liebe empfinden kannſt, iſt gegenüber der Liebe der Ewigkeit wie ein Tröpflein gegenüber dem Meere.

VIII. Eine Unterweiſung über drei Dinge, die einem Liebenden am meiſten an Gott widerſpruchsvoll erſcheinen könnten. Zuerſt: Wie er ſo zornig ſcheinen und doch ſo liebreich ſein kann

Der Diener: Ach zarter Herr, drei Dinge wundern mich nun gar innig. Das eine iſt: daß du ſo überliebreich an dir ſelbſt biſt, und

doch ein so gar strenger Richter über die Missetat. Herr, wenn ich nachdenkend mich versenke in deine grimmige Gerechtigkeit, so schreit mein Herz mit sehnender Stimme: Weh, weh allen denen, die je gesündigt, denn wüßten sie das strenge Gericht, das du stillschweigend ohne alle Widerrede über eine jegliche Sünde halten wirst, auch bei deinen allerliebsten Freunden, sie sollten sich eher selbst die Zähne und das Haar ausreißen, eh sie dich je erzürnten. O weh, dein zorniges Antlitz ist so grimmig, dein verächtliches Abwenden ist so unerträglich, weh mir, und deine feindlichen Worte sind so feurig, daß sie durch Herz und durch Seele schneiden. O weh, Herr, beschirme mich vor deinem zornigen Antlitz, und spare deine Rache gegen mich nicht bis auf jene Welt. Siehe, wenn ich nur einen Argwohn habe, daß du wegen der von mir verschuldeten Sünden dein Antlitz verächtlich von mir gewendet habest, Herr, das ist mir so unerträglich, daß mir nichts in dieser weiten Welt so bitter ist. O weh, mein Herr und getreuer Vater, wie sollte denn mein Herz dein greuliches Antlitz je ertragen? Ach, wenn ich recht gedenke an dein zornentstelltes Antlitz, so wird meine Seele so vergrämt, meine ganze Kraft erzittert so, daß ich nichts damit vergleichen kann, denn als wenn der Himmel sich zu verdunkeln und zu schwärzen beginnt und das Feuer in den Wolken wütet, und ein starker Donner das Gewölk zerreißt, daß das Erdreich erbebt und dann der feurige Strahl auf einen Menschen schießt. Herr, niemand verlasse sich auf dein Schweigen, denn wahrlich dein Stillschweigen verwandelt sich schließlich in einen grimmigen Donner. Herr, das zornige Antlitz deines väterlichen Zornes ist auch einem Menschen, der dich zu erzürnen und zu verlieren fürchtet, eine Hölle über alle Höllen — ich will schweigen von dem grimmigen Antlitz, das die Bösen am Jüngsten Tage mit Herzeleid sehen müssen. Weh, weh und ewig weh über die, die des großen Jammers warten! . . .

Herr, dies ist meinem Herzen ein großes Wunder, da du doch sprichst, daß du so liebreich seist?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich bin das unwandelbare Gut und stehe gleich und bin gleich. Daß ich aber ungleich erscheine, das kommt von der Ungleichheit derer, die mich ungleich — mit Sünde oder ohne Sünde — sehen. Ich bin liebreich von meiner Natur und bin andrerseits doch ein fürchterlicher Richter

über die Missetat. Ich will von meinen Freunden kindliche Furcht und liebreiche Liebe haben, damit sie die Furcht zu allen Zeiten von Sünden zurückhält und die Liebe sie mit ganzer Treue mir vereine.

IX. Zweitens: Warum er sich seinen Freunden oft nach Herzenslust entzieht, und woran man seine wahre Gegenwart erkennt

Der Diener: Herr, es ist alles nach Herzenswunsch, nur eins noch! Wahrlich, Herr, wenn eine Seele so recht sehnsuchtsmatt nach dir und nach dem süßen Liebeskosen deiner süßen Gegenwart wird, Herr, so schweigst du und sprichst auch nicht ein einzig Wort, das man hören möchte. O weh, mein Herr, soll das nicht weh tun, wo du doch, zarter Herr, das einzige auserwählte Herzlieb bist, daß du dich dann so fremd gebärdest und so still schweigst?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich rufe doch durch aller Kreaturen Mund.

Der Diener: O weh, Herr, das genügt einer sehnsucht-verhärmten Seele nicht.

Antwort der Ewigen Weisheit: So ist doch jedes Wort, das über mich gesprochen wird, ein Liebesbote zu ihrem Herzen, und jedes Wort der Hl. Schrift, das von mir geschrieben ist, ein süßer Liebesbrief, als ob ich ihn ihr selbst geschrieben hätte. Sollte sie daran nicht genug haben?

Der Diener: O weh, zartes auserwähltes Lieb, nun weißt du doch wohl, daß einem liebenden Herzen alles ungenügend ist, das sein einzig Lieb, sein einzig Trost nicht selber ist. Herr, du bist ein gar so trautes, auserwähltes, unergründliches Lieb, sieh, und wenn auch aller Engel Zungen mir von dir sprächen, so dringet und singet die unergründliche Liebe doch nur nach dem Einen, den sie begehrt. Eine liebende Seele nähme dich auch für das Himmelreich, denn du bist ihr Himmelreich. O weh Herr, du solltest — darf ich es aussprechen? — den armen liebenden Herzen ein wenig treuer sein, die da nach dir darben und vergehen, die so manchen innigen, unergründlichen Seufzer nach dir, ihrem einzigen Lieb, aufsteigen lassen, die so sehnsüchtig nach dir aufsehen und mit herzlicher Stimme sprechen: Revertere, revertere! und

mit sich selbst reden und sprechen: „O weh, meinst du, du habest ihn erzürnt, und er wolle dich fahren lassen? Meinst du, daß er dir je seine liebreiche Gegenwart wiedergeben will, daß du ihn mit den Armen deines Herzens wieder liebreich umfängst und an dein Herz drückst, daß all dein Leid verschwände?“

Herr, dies hörst du und weißt du und schweigst?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich weiß es und sehe es mit begieriger Herzensluſt.

Die Weisheit fragt: Nun beantworte mir auch eine Frage, da du ja so nach Verborgenem forschest: Was ist das, das dem höchsten geschaffenen Geist am allerbesten schmeckt von allen Dingen?

Der Diener: O weh, Herr, das begehre ich von dir zu wissen, denn die Frage ist mir zu hoch.

Antwort der Ewigen Weisheit: So will ich es dir sagen. Dem obersten Engel schmeckt nichts besser, als meinem Willen genüge sein in allen Dingen; und wüßte er, daß darauf mein Lob stünde, Nesseln und anderes Unkraut auszureißen, das würde er am allerbegierigsten vollbringen.

Der Diener: Ach Herr, wie schlägst du mich mit dieser Frage! Denn du willst, daß ich mich der Luſt gegenüber frei und gelassen halte und dein Lob allein in der Härte suche statt in der Süßigkeit.

Antwort der Ewigen Weisheit: Eine Gelassenheit über alle Gelassenheit ist: Gelassen sein in Verlassenheit.

Der Diener: O weh, Herr, es tut aber gar weh.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wo wird die Tugend bewährt denn in der Widerwärtigkeit? Andrerseits aber wisse, daß ich oft komme und Einlaß in mein Haus begehre, wo es mir versagt wird; oft werde ich empfangen wie ein Pilgrim und werde verächtlich behandelt und bald hinausgetrieben. Aber zu meiner Geliebten komme ich selbst in eigener Person und habe ein liebreiches Wohnen bei ihr; doch geschieht das so heimlich, daß es allen Menschen ganz verborgen ist außer denen allein, die ganz und gar abgeschieden sind und auf meine Wege achten, die zu allen Zeiten auf der Lauer stehen, meiner Gnade zu genügen. Denn ich bin nach meiner Gottheit ein lauterer, wesenhafter Geist und werde geistig in den lauteren Geistern empfangen.

Der Diener: Zarter Herr, mich dünkt, du seist ein gar heimlicher

Schatz, darum begehre ich, daß du mir etliche Zeichen deiner wahren Gegenwart gebeſt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Meine wahre Gegenwart erkennſt du an nichts anderem ſo gut wie hieran: Wenn ich mich verberge und mich der Seele entziehe, ſo wirſt du erſt inne, wer ich bin und wer du. Ich bin das ewige Gut, ohne das niemand irgendein Gut hat; und darum, wenn ich mich, das ewige Gut, ſo gütig und liebreich entgieße, ſo überzieht ſich mit Güte alles, wohin ich nur komme — daran kann man meine Gegenwart erkennen, wie die Sonne, die man nach ihrer Subſtanz doch nicht ſehen kann, an ihrem Glanz. Empfandeſt du mich je, ſo gehe in dich ſelbſt, und lerne die Roſen von den Dornen ſcheiden und die Blumen aus dem Graſe ausleſen.

Der Diener: Herr, wahrlich ich ſuche und finde in mir eine gar große Ungleichheit. Wenn ich in Verlaſſenheit ſtehe, ſo iſt meine Seele wie ein ſiecher Menſch, dem nichts wohlſchmeckt, dem alle Dinge unluſtig ſind; der Leib iſt träge, das Gemüt iſt ſchwer, inwendig iſt Härte und auswendig Traurigkeit. Mich verdrießt dann alles, was ich ſehe und höre und weiß, wie gut es auch iſt, denn mir geht alles freundliche Benehmen ab. Ich bin dann zu Fehltritten geneigt, ſchwach den Feinden zu widerſtehen, kalt und lau zu allen guten Dingen. Wer zu mir kommt, der findet ein ödes Haus, denn der Wirt iſt nicht daheim, der da weiſen Rat erteilt und das ganze Geſinde mit Wohlgemut erfüllt.

Herr, wenn aber der lichte Morgenſtern mitten in meiner Seele aufbricht, ſo vergeht alles Leid, es verſchwindet alle Finſternis und auf geht die lichte Heiterkeit, Herr, dann lacht mein Herz, es erhebt ſich mein Gemüt, es freut ſich meine Seele, es iſt mir ſo recht feſtlich und alles, was in mir und an mir iſt, verwandelt ſich in dein Lob. Was dann ſchwer, mühſam und unmöglich war, das wird alles leicht und ſüß: Faſten, Wachen, Beten, Leiden, Meiden, und alle Strenge wird gänzlich zu einem Nichts in der Gegenwart. Ich gewinne dann manch große Entſchloſſenheit, die mir in Verlaſſenheit doch abgeht. Die Seele wird mit Klarheit und Wahrheit und Süßigkeit durchgoſſen, daß ſie alle Anſtrengung vergißt. Das Herz kann ſüß betrachten, die Zunge Hohes ſprechen, der Leib alle Dinge ohne Mühe angreifen, und wer nur ſucht, der findet dann weiſen Rat für alles, was er be-

gehrt. Mir ist dann, als hätte ich Raum und Zeit überflogen und stände im Vorhofe ewiger Seligkeit. Wer gibt mir, daß es nur recht lange währte! Denn geschwind, in einem Augenblick wird es wieder entrückt, und ich bin dann bloß und verlassen, zuweilen nahe dran, als hätte ich es nie gewonnen, bis er nach herzlichem Sehnen abermals wiederkommt. Ach Herr, bist du das, oder bin ich es, oder was ist es?

Antwort der Ewigen Weisheit: Du bist und hast von dir selbst nichts als Sünden: Ich bin es, und dies ist der Liebe Spiel.

Der Diener: Herr, was ist der Liebe Spiel?

Antwort der Ewigen Weisheit: Solange Lieb bei Lieb ist, weiß Lieb nicht, wie lieb Lieb ist; wenn aber Lieb von Lieb scheidet, so empfindet Lieb erst, wie lieb Lieb war.

Der Diener: Herr, dies ist ein mühsames Spiel. Ach Herr, wird die Wandelbarkeit von keinem Menschen in der Zeit abgelegt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Von ganz wenigen Menschen, denn die Unwandelbarkeit gehört zur Ewigkeit.

Der Diener: Welches sind die Menschen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Allerlautersten und die der Ewigkeit am meisten gleichenden.

Der Diener: Herr, welche sind das?

Antwort der Ewigen Weisheit: Das sind die Menschen, die alles, was hindernd dazwischen steht, am beflissensten abgelegt haben.

Der Diener: Zarter Herr, lehre mich, wie ich mich bei meiner Unvollkommenheit hierin verhalten soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst in den guten Tagen die bösen ansehen und in den bösen der guten nicht vergessen, so kann dir weder Übermut in meiner Gegenwart, noch Schwermut in der Verlassenheit schaden. Kannst du bei deiner Kleinheit noch nicht mit Freude auf mich verzichten, so warte doch geduldig auf mich und suche mich liebreich.

Der Diener: O weh, Herr, langes Warten tut weh!

Antwort der Ewigen Weisheit: Es muß Wohl und Weh tragen, wer in der Zeit ein Lieb haben will. Es genügt nicht, daß man mir eine Zeit des Tages gibt, es muß ein ständiges Innebleiben haben, wer Gott innerlich empfinden und seine heimlichen Worte und seine verborgenen Absichten merken will.

Eya, wie läßt du deine Augen und dein Herz so unbedacht herumgehen, während du doch das wonnige, das ewige Bild vor dir stehen hast, das auch nicht einen Augenblick sich von dir abwendet! Wie läßt du dir deine Ohren entrinnen, während ich zu dir so manches liebreiche Wort spreche! Wie vergißt du dich selbst so offensichtlich, während du mit dem ewigen Gut so gegenwärtig umgeben bist! Was sucht die Seele in mancher Äußerlichkeit, die das Himmelreich so verborgen in sich trägt!

Der Diener: Herr, was ist das Himmelreich, das in der Seele ist?

Antwort der Ewigen Weisheit: Das ist Gerechtigkeit und Friede und Freude im Heiligen Geist. Römer 14, 17

Der Diener: Herr, ich erkenne an dieser Rede wohl, daß du manchen verborgenen Wandel in der Seele hast, der ihr gar verborgen ist, und daß du die Seele heimlich ziehst und sie wohl mit Ruhe in die Liebe und Erkenntnis deiner hohen Gottheit weisest, sie, die sich zuvor allein um deine süße Menschheit kümmerte.

X. Drittens: Warum Gott es seinen Freunden so übel in der Zeit ergehen läßt

Der Diener: Herr, es liegt mir etwas im Herzen, darf ich dir das wohl sagen? Ach, süßer Herr, dürfte ich nun doch mit deiner Erlaubnis mit dir disputieren wie der heilige Jeremias! Zarter Herr, nun zürne nicht und höre es geduldig! Herr, man sagt, wie innig süß deine Liebe und deine Freundschaft auch sei, so läßt du sie deinen Freunden bisweilen doch gar sauer werden mit manchem bitterlichen Leiden, das du ihnen zusendest, als: Verachtung bei aller Welt und manche Widerwärtigkeit, auswendig und inwendig. Wenn ein Mensch erst in deine Freundschaft eingetreten ist, ist der erste Schritt darnach, daß er sich bereite und entschlossen auf Leiden gefaßt mache. Herr, um deiner Güte willen, was mögen sie für Süßigkeit hierin haben oder wie kannst du das alles an deinen Freunden dulden? Oder geruhest du es nicht zu erklären?

Antwort der Ewigen Weisheit: Wie mich mein Vater liebt, so liebe ich meine Freunde. Mein Leben war voll Leiden, der Jünger ist aber nicht über dem Meister. Ich tue meinen Freunden nun, was ich ihnen von Anfang der Welt bis auf diesen heutigen Tag getan habe. Der letzte Satz (Joh. 15, 18) ist eine Ergänzung

nach Horol. 87, wo diese Partie klarer und großartiger ausgeführt ist.

Der Diener: Herr, das ist's ja grade, worüber man klagt, und darum, sprechen sie, habest du so wenig Freunde, weil du es ihnen gar so übel in dieser Welt ergehen läßt. Herr, darum sind ihrer auch so viele, die, wenn sie deine Freundschaft erworben, und in Leiden bewährt werden sollen, dir wieder abgehen, o weh, und — was ich mit herzlichem Leid und mit bitterlichen Tränen meines Herzens sagen muß — sie gehen dann wieder hinter sich dem nach, das sie um deinetwillen verlassen hatten. Mein Herr, was sagst du hierzu?

Antwort der Ewigen Weisheit: Diese Klage ist den Menschen eigentümlich, die schwachen Glaubens und geringer Werke, lauen Lebens und ungeübten Geistes sind. Du aber, geliebte Seele, wohlauf, erhebe dich mit deinem Gemüte aus dem Schmutze und der tiefen Lache leiblichen Wohllebens. Schließ auf deine inneren Sinne, tu auf deine geistigen Augen und siehe, nimm genau wahr, was du bist und wo du bist und wohin du gehörst; sieh, so kannst du begreifen, daß ich meinen Freunden das Allerliebreichste tue.

Du bist nach deinem natürlichen Wesen ein Spiegel der Gottheit, du bist ein Abbild der Dreifaltigkeit und bist ein Exemplar der Ewigkeit. Und wie ich in meiner ewigen Ungewordenheit das Gut bin, das da endlos ist, so bist du nach deiner Sehnsucht unergründlich; und so wenig ein kleines Tröpflein in der hohen Tiefe des Meeres etwas ausmacht, so wenig macht zur Erfüllung deiner Sehnsucht alles das etwas aus, was die Welt leisten kann.

Also bist du in dem elenden Jammertal, in dem Lust mit Leid, Lachen mit Weinen, Freude mit Traurigkeit vermischt ist, in dem volle Freude nie ein Herz gewann; denn es trügt und lügt, wie ich dir sagen will, es verheißt viel und leistet wenig, es ist kurz, unstet und wandelbar;

heute der Liebe viel
morgen Leides ein Herze voll
siehe, das ist der Zeitlichkeit Spiel.

XI. Vom immerwährenden Weh der Hölle

Eya, meine Auserwählte, nun sieh von allem Grund deines Herzens den kläglichen Jammer. Wo sind nun alle die, die sich bisher mit Ruhe und Lust in dieser Zeit niederließen, mit Weichlichkeit und zarter Pflege des Leibes? Eya, Jammer, was hilft

ihnen all die Freude in der Zeit, die so bald mit der kurzen Zeit vergangen ist, als ob sie nie gewesen wäre? Wie ist die Lust so bald dahin, deren Leid immer und ewig währen muß! O ihr dummen Toren, wo ist nun, was ihr so fröhlich sprachet:

„Wohl her, ihr wohlgemuten Kinder,
wir woll'n der Trauer Urlaub geben
und wollen hoher Freuden pflegen!"

Was hilft nun all die Freude, die ihr je gewannt? Ihr mögt wohl mit jämmerlicher Stimme rufen: Weh, weh und ewig weh, daß wir je in diese Welt geboren wurden! Wie hat uns die kurze Zeit betrogen, wie hat uns der Tod so von hinten beschlichen! O weh, ist jemand noch auf Erden mehr, der so betrogen werde, wie wir armen Elenden betrogen sind? Oder ist jemand, der an fremdem Schaden gewitzigt werden will? Hätte auch ein Mensch aller Menschen Leiden tausend Jahre lang, das wäre hiergegen wie ein Augenblick. O weh, wie ist der so selig, der nie widergöttliche Freude suchte, der um Gottes willen in der Zeit nie gute Tage gewann! Wir Unsinnigen wähnten, sie seien von Gott verlassen oder vergessen, eya, wie hat er sie nun so traut in seiner Ewigkeit umfangen und hält sie in so großen Ehren vor allem himmlischen Heere! Was konnte ihnen all das Leiden und die Verachtung schaden, die ihnen zu so großen Freuden geraten ist! Wie ist aber all unsre Lust so gänzlich verschwunden! Ach, Jammer und Not, es muß doch ewig währen! O weh, immer und ewig, was bist du? O weh, Ende ohne alles Ende, o weh, Sterben über allem Sterben, alle Stunde sterben und doch nie ersterben können! O weh, Vater und Mutter und alle Lieben miteinander, behüt euch Gott immer und ewig, denn wir sehen euch zu keiner Lust je wieder, wir müssen doch immer von euch geschieden sein! O weh Scheiden, o weh immerwährendes Scheiden, wie tust du so weh! O weh Händeringen, o weh Zähneknirschen, Seufzen und Weinen! O weh, immer Heulen und Rufen, und nimmer erhört werden! Unsre elenden Augen können doch nimmer etwas anderes sehen als Not und Angst, unsere Ohren nichts anderes hören als Ach und Weh! O weh, alle Herzen, laßt euch das klägliche „Immer und ewig" erbarmen, laßt euch das jämmerliche „Immer und ewig" zu Herzen gehen. O weh und o weh, ihr Berge und Täler, worauf wartet ihr, was haltet ihr euch so lange auf, warum verschont

ihr uns? Warum bedeckt ihr uns nicht im Sturze vor dem jämmerlichen Anblick? O weh, Leiden jener Welt und Leiden dieser Welt, wie bist du so ungleich! O weh, Gegenwart, wie blendest du, wie trügst du! Daß wir dies in unsrer blühenden Jugend nicht voraussahen, in unsern schönen wonnigen Tagen, die wir so eitel verpraßten, o weh, die nimmer und nimmermehr wiederkommen! Ach und o weh, hätten wir ein einziges Stündlein all der langen verlorenen Jahre, was uns von Gottes Gerechtigkeit versagt ist, und immer ohne alle Zuversicht versagt sein muß! Eya, Leid und Not und Jammer immer und immer in diesem vergessenen Lande, da wir von aller Freude, ohne allen Trost und Zuversicht, immer geschieden sein müssen! O weh, wir begehrten nichts anderes als dies: wäre ein Mühlstein so breit wie das ganze Erdreich und im Umfang so groß, daß er den Himmel allenthalben berührte, und käme ein kleines Vögelein je alle hunderttausend Jahre, und bisse von dem Stein so viel, wie der zehnte Teil eines Hirsekörnlein ist, und abermals über hunderttausend Jahre ebensoviel, also, daß es in zehnmal hunderttausend Jahren so viel von dem Stein abgepickt hätte, als ein ganzes Hirsekörnlein groß ist — wir Armen begehrten nichts anderes als daß, wenn der Stein ein Ende hätte, auch unsre ewige Marter ein Ende hätte — und das kann nicht sein!

Nach den Literaturhistorikern begegnet dies Gleichnis von der Ewigkeit bei Seuse zuerst

Sieh, das ist der Jammergesang, der da den Freunden dieser Zeit nachfolgt.

Der Diener: O weh, strenger Richter, wie ist mein Herz so tief im Grunde erschrocken! Wie sinkt meine Seele so kraftlos dahin vor Jammer und Erbarmen über die armen Seelen! Wer ist doch in aller Welt so verrucht, der nicht, hörte er dies, ob dieser grimmen Not erzitterte! O weh und o weh, mein einziges Lieb, verlaß mich nicht! O weh, mein einziger auserwählter Trost, scheide nicht also von mir! O weh, sollte ich aber immer und ewig von dir, meinem einzigen Lieb, geschieden sein — ich will von anderem schweigen — o weh, Jammer und Not, ich wollte doch lieber alle Tage tausendmal gemartert werden. So ich doch nur an die Scheidung denke, so könnte ich vor Angst vergehen. Eya, mein Herr, zarter Vater, tu mir hier, wie du willst, dazu habe von mir freie Erlaubnis, nur erlaß mir das jämmerliche Scheiden, denn das könnte ich mit nichten ertragen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Erſchrick nicht! Es bleibet in Ewigkeit ungeſchieden, was in der Zeit vereinigt iſt.

Der Diener: O weh, Herr, hörten dies doch all die Menſchen, die ihre ſchönen Tage noch ſo töricht verbringen, damit ſie gewitzigt würden und ihr Leben beſſerten, ehe ihnen auch alſo geſchähe!

XII. Von maßloſer Freude des Himmelreichs

Die Ewige Weisheit: Nun hebe deine Augen auf und ſchau, wohin du gehörſt. Du gehörſt in das Vaterland des himmliſchen Paradieſes; du biſt hier ein fremder Gaſt, ein heimatloſer Pilgrim. Und darum, wie ein Pilgrim wieder hin in ſeine Heimat eilt, da ſeiner die geliebten lieben Freunde warten und mit großer Sehnſucht harren, alſo ſoll dein Eilen ins Vaterland ſein, eya, wo man dich ſo gern ſähe, wo man ſo innig nach deiner fröhlichen Gegenwart verlangt, wo ſie dich liebreich grüßen, zärtlich empfangen und mit ihrer fröhlichen Geſellſchaft ewig vereinen. Siehe, und wüßteſt du, wie ſie nach dir dürſten, wie ſie begehren, daß du in Leiden tapfer ſtreiteſt und dich ritterlich halteſt in aller Widerwärtigkeit, die ſie überwunden haben, und wie ſie nun mit großer Süßigkeit die ſtrengen Jahre überdenken, die ſie hatten — dir wäre alles Leiden deſto erträglicher; denn je bitterlicher du gelitten haſt, deſto würdiger wirſt du empfangen. Eya, wie tut die Ehre dann ſo wohl, wie durchdringt die Freude dann Herz und Gemüt, wenn die Seele vor meinem Vater und vor dem ganzen himmliſchen Heere ſo ehrenvoll von mir gerühmt, gelobt und geprieſen wird, daß ſie hier in der ſtreitvollen Zeit ſo viel erlitten, ſo viel geſtritten und überwunden habe, was manchem ſo fremd iſt, der ohne Leiden geweſen iſt! Wie wird die Krone ſo wonnig erſtrahlen, die hier ſo ſauer erworben iſt, wie werden die Wunden und die Zeichen ſo inbrünſtig glänzen, die hier um meiner Liebe willen empfangen ſind! Sieh, du biſt in dem Vaterlande da ſo wohl befreundet, daß der Fremdeſte in der unermeßlichen Zahl dich liebreicher und treuer liebt, als je ein Vater oder eine Mutter ihr einziges herzgeliebtes Kind in dieſer Zeit geliebt haben.

Der Diener: O weh, Herr, um deiner Güte willen, dürfte ich dir nun zumuten, daß du mir noch mehr von dem Vaterlande ſagteſt, damit ich mich deſto mehr darnach ſehnte und alles Leiden nun deſto beſſer ertrüge! Eya, mein Herr, wie iſt es da in dem

Lande beſchaffen, oder was tut man da? Sind ihrer wohl viele, oder wiſſen ſie ganz gut — ſo beſagen doch deine Worte? — wie es hier um uns ſteht?

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun mache dich auf mit mir, ich will dich in Betrachtung dahin führen, und will dich in einem groben Gleichnis einen entfernten Blick dahin tun laſſen.

Sieh, über dem neunten Himmel, der unzählig mehr als hunderttauſendmal weiter als alles Erdreich iſt, da iſt erſt ein anderer Himmel drüber, der da heißt coelum empyreum, der feurige Himmel, ſo geheißen nicht vom Feuer, ſondern von der unermeßlich glänzenden Klarheit, die er von ſeiner Natur hat, unbeweglich und unzerſtörbar. Und das iſt der herrliche Hof, in dem das himmliſche Heer wohnt, in dem mich miteinander lobt das Morgengeſtirn und alle Gotteskinder jubilieren. Da ſtehen die ewigen Stühle, umfloſſen von unbegreiflichem Licht, von denen die böſen Geiſter verſtoßen wurden und auf die die Auserwählten gehören. Siehe, die wonnige Stadt glänzt weithin von geſchlagenem Golde, ſie leuchtet weithin von edlen Perlen, durchlegt mit edlem Geſtein, klar wie ein Kriſtall, widerſcheinend von roten Roſen, weißen Lilien und allerlei lebenden Blumen. Nun blick ſelber auf die ſchöne himmliſche Heide:

Als Beiſpiel von Seuſes lateiniſcher Poeſie vgl. hiermit die Stelle im Horologium 97:
Hic vernalis amoenitas autumnalis fecunditas serenitas aestivalis jocunditas nuptialis hic vallis gaudiosa visio amorosa ...

Hei, hier volle Sommerwonne,
hier des lichten Maien Aue,
hier das rechte Freudental!
Hier ſieht man fröhlich die Blicke
vom Lieb zum Liebſten gehn,
hier Harfen und Geigen,
hier Singen und Springen,
Tanzen und Reigen,
und volle Freude ewig pflegen,
hier Wunſches Erfüllung,
hier Luſt ohne Leid
in immerwährender Sicherheit!

Nun ſchau um dich die unzählige Menge, wie ſie aus dem lebendigen heraufklingenden Brunnen nach all ihres Herzen Begierde trinken. Sieh, wie ſie den lauteren klaren Spiegel der bloßen Gottheit betrachten, in dem ihnen alle Dinge kund und offenbar ſind.

Stell dich verſtohlen noch weiter vor und ſieh, wie die ſüße Königin des himmliſchen Landes, die du ſo herzlich liebſt, mit Würde und Freude über allem himmliſchen Heere ſchwebt, voll Zärtlichkeit ihren Geliebten zugeneigt, umgeben mit den Blüten der Roſen und den Lilien der Täler. Sieh, wie ihre wonnige Schönheit Wonne und Freude und Bewunderung dem ganzen himmliſchen Heere verleiht. Eya, nun tu einen Blick, der dein Herz und dein Gemüt erhöht, und ſieh, wie die Mutter der Barmherzigkeit die Augen, die milden barmherzigen Augen, ſo mildiglich auf dich und alle Sünder gewandt hat, und wie gewaltig ſie ſie bei ihrem geliebten Kinde ſchirmt und verſühnt.

Nun wende dich mit den Augen des lauteren Verſtändniſſes und ſieh auch, wie die hohen Seraphim und die lieblichen Seelen desſelben Chores ohne Unterlaß ein inbrünſtiges Aufflammen wider mich haben, wie die lichten Cherubim und ihre Geſellſchaft einen lichten Einfluß und Ausguß meines ewigen und unbegreiflichen Lichtes haben, wie die hohen Throne und ihre Schar ein ſüßes Ruhen in mir und ich in ihnen habe. Dann ſchaue weiter, wie die Dreiheit der zweiten Schar, die Herrſcher, Mächtigen und Gewalthaber ordentlich die wonnige ewige Ordnung in der Allheit der Natur vollbringen; ſieh auch, wie die dritte Schar der engliſchen Geiſter meine hohe Botſchaft und mein Geſetz in den verſchiedenen Teilen der Welt vollbringen. Ach, nun ſieh, wie herzlich wonnig und verſchieden die große Menge geordnet iſt, welch ein ſchöner Anblick das iſt!

Nun wende das Auge hin und ſieh, wie meine auserwählten Jünger und meine allerliebſten Freunde in ſo großer Ruhe und Ehre auf den ehrwürdigen Richterſtühlen ſitzen, wie die Märtyrer in ihren roſenroten Kleidern ſcheinen; die Bekenner in grünender Schönheit leuchten, wie die zarten Jungfrauen in engeliſcher Lauterkeit erglänzen, wie das ganze himmliſche Heer von göttlicher Süßigkeit überfließet. Eya, welch eine Geſellſchaft, welch fröhliches Land! Geſegnet, daß er je geboren ward, der immer hier wohnen ſoll!

Sieh, in dieſes Vaterland führe ich aus der Fremde nach Hauſe mein liebes Gemahl in meinen Armen, mit dem hohen Reichtum ihrer reichen Morgengabe. Ich ziere ſie inwendig mit dem ſchönen Gewand des Lichtes der Glorie, das ſie über all ihre natürliche

Fähigkeit emporhebt. Sie wird auswendig gekleidet mit dem verklärten Leibe, der siebenmal lichter als der Sonnenschein ist, beweglich, zierlich und für Leid unempfindlich. Ich setze ihr eine wonnige goldene Krone auf und darauf ein goldenes Kränzelein.

Der Diener: Zarter Herr, was ist die Morgengabe, und was ist die Krone und das liebliche Kränzelein?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Morgengabe ist ein offenbares Schauen dessen, das du hier nur glaubst, ein gegenwärtiges Ergreifen dessen, das du hier hoffst, und ein liebreiches freudvolles Genießen dessen, das du hier liebst. So ist die schöne Krone wesentlicher Lohn, aber das liebliche Kränzlein ist zufallender Lohn.

Der Diener: Herr, was ist das?

Antwort der Ewigen Weisheit: Zufallender Lohn besteht in besonderer Freude, die die Seele von besonderen und verdienstvollen Werken gewinnt, mit denen sie hier gesiegt hat, wie die hohen Lehrer, die starken Märtyrer und die reinen Jungfrauen; aber wesentlicher Lohn besteht in beschaulicher Vereinigung der Seele mit der bloßen Gottheit, denn eher ruht sie nimmer, eh sie nicht über alle ihre Kräfte und Fähigkeiten geführt und in der Personen natürliche Wesenheit und in des Wesens einfaltige Bloßheit gewiesen wird. Und darin findet sie dann Genüge und ewige Seligkeit; und je abgeschiedener und lediger der Ausgang, desto freier der Aufgang, und desto näher der Eingang in die grenzenlose Einsamkeit und in den tiefen Abgrund der gestaltlosen Gottheit, in die sie versenkt, verschwemmt und vereinigt werden, sodaß sie nichts anderes wollen können als was Gott will, und das heißt dasselbe sein, was Gott ist, das ist: sie sind aus Gnaden selig, wie er von Natur selig ist.

Eya, nun hebe fröhlich dein Antlitz auf, vergiß eine Weile all dein Leid, kühle dein Herz in dieser dunklen Stille mit der lieben Gesellschaft, die du so heimlich schaust, und sieh, wie rosenrot, wie überwonnig die Angesichter strahlen, die hier so oft um meinetwillen schamrot wurden. Hebe auf ein wohlgemutes Herz und sprich: „Wo ist nun die bitterliche Scham, die eure reinen Herzen so tief durchdrang? Wo die geneigten Häupter, die gesenkten Augen, das unterdrückte Herzeleid, die innigen Seufzer und die bitterlichen Tränen? Wo die bleichen Angesichter, die große Armut

und der Mangel, wo nun die erbärmliche Stimme: ‚Ach Herr, o weh Gott, wie ist mir so herzlich weh!‘ Wo sind alle, die euch schmähten und bedrängten? Man hört nicht mehr: ‚Wohlauf streiten, wohlauf kämpfen, wohlauf fechten!‘ — Nacht oder Tag wie von einem, der gegen die Heiden ficht. Wo ist nun, was ihr inwendig zu tausendmalen bei Anwesenheit der Gnade sprachet: ‚Bist du bereit, in Verlassenheit fest zu stehen?‘ Man hört nicht mehr den kläglichen elenden Ruf, den ihr damals tatet: ‚O weh, Herr, wie hast du mich verlassen!‘ Ich höre lieblich in eure Ohren klingen: ‚Kommet her zu mir, meine Geliebten, nehmt in Besitz das ewige Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!‘ Wo ist alles Leiden, Leid und Ungemach, das ihr auf Erden je gewannt? O weh Gott, wie ist das alles wie ein Traum so schnell dahingefahren, als hättet ihr nie Leid gewonnen! Waffen, zarter Gott, wie sind deine Gerichte so gar verborgen vor der Welt! Eya, ihr Auserwählten, jetzt heißt's nicht mehr sich in die Winkel verkriechen und sich verbergen vor der Anderen unsinnigem Toben. O weh, wären auch alle Herzen ein Herz, sie könnten nicht ausdenken die große Ehre, die maßlose Würde, das Lob, die Herrlichkeit, die ihr immer und immer haben sollt. O ihr Himmelsfürsten, ihr edlen Könige und Kaiser, o ihr ewigen Gotteskinder, wie sind eure Angesichter so wonnig, eure Herzen so fröhlich, wie habt ihr einen so hohen Mut, wie erklingt von eurer Stimme so fröhlich dieser Gesang: ‚Eya, eya, Dank und Lob, Heil und Segen, Gnade und Wonne und immerwährende Ehre sei ihm gesagt von Ewigkeit zu Ewigkeit, von allem Grund unsres Herzens, von dessen Gnade wir dies alles immer und ewiglich im Besitze haben!‘ Sieh, hier ist das Vaterland, hier volles Ruhen, hier herzliches Jubilieren, hier unergründliches, immerwährendes Loben!“

Der Diener: O Wunder über allem Wunder! Ach, unergründliches Gut, was bist du? Eya, zarter, auserwählter, liebreicher Herr, wie ist hier so gar gut sein! O weh, mein einziges Lieb, laß uns allhie bleiben!

Antwort der Ewigen Weisheit: Noch ist hier deines Bleibens nicht. Du mußt noch manchen kühnen Streit durchfechten. Dieser Anblick ist dir nur gezeigt, damit du mit all deinem Leiden eine geschwinde Wendung dahin tun könntest — sieh, so kannst du nimmer verzagen — und all dein Leiden vergissest, und dann

auch als eine Antwort auf die Klage der unverſtändigen Menſchen, die da ſagen, ich laſſe es meinen Freunden übel ergehen. Nun ſchau, welche Ungleichheit zwiſchen meiner und dieſer Zeit Freundſchaft iſt, und wie ungleich wohl ich es meinen Freunden ergehen laſſe, wenn man es nach der Wahrheit nimmt — ich will ſchweigen von dem großen Kummer, den Mühen und manchem ſchweren Leiden, in dem jene Nacht und Tag ſchwimmen und waten; nur ſind ſie ſo geblendet, daß ſie es nicht erkennen. Es iſt doch meine ewige Ordnung, daß ein ungeordnetes Gemüt ſich ſelber eine Marter und eine ſchwere Strafe iſt. Meine Freunde haben leiblich Ungemach und haben dafür Herzensruhe; aber der Welt Freunde ſuchen für den Leib Gemach und gewinnen für Herz, Seele und Gemüt Ungemach.

Der Diener: Herr, ſie ſind unſinnig und raſend, die deine wahre Freundſchaft und die der falſchen Welt miteinander vergleichen, in der Weiſe, daß du wenig Freunde habeſt — woran doch nur ihre große Blindheit ſchuld iſt — und ebenſo jene, die nie über Leiden klagen. O weh, wie iſt deine väterliche Rute ſo liebreich! Selig iſt der, an dem du ſie nie ſparteſt! Herr, ich ſehe nun wohl, daß das Leiden nicht aus Härte kommt, es kommt aus liebreicher Zärtlichkeit! Niemand ſage noch, daß du deine Freunde vergeſſen habeſt! Du haſt die vergeſſen —, denn du haſt an ihnen verzweifelt, — an denen du hier Leiden ſparſt. Herr, die ſollen gerechterweiſe niemals gute Tage, niemals Luſt und Bequemlichkeit hier gewinnen, die du dort vor der ewigen Not beſchirmen und denen du die immerwährende Freude geben willſt.

O weh Herr, gib mir, daß dieſer zweifache Anblick nimmer von den Augen meines Herzens ſcheide, damit ich deine Freundſchaft nimmer verliere.

XIII. Vom unermeßlichen Adel zeitlichen Leidens

Zarter Herr, nun ſag mir, welches Leiden meinſt du, das da ſo innig nützlich und gut iſt? Wie begehre ich ſo herzlich, du ſageſt mir mehr davon, damit ich es, wenn du es mir zuſendeſt, gern und fröhlich als von deiner väterlichen Hand empfange!

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich meine jedes Leiden, es ſei nun freiwillig übernommen oder unfreiwillig zugefallen, wenn

nur der Menſch aus der Notwendigkeit eine Tugend macht, daß er ohne meinen Willen des Leidens nicht ledig ſein wolle, ſondern es mit lieblicher demütiger Geduld in mein ewiges Lob einordnet; und je freiwilliger es iſt, deſto edler und mir angenehmer iſt es. Sieh, von derlei Leiden höre noch mehr, und ſchreib es in den Grund deines Herzens und hab es als eine Erinnerung vor den geiſtigen Augen deiner Seele.

Meine Wohnung iſt in der reinen Seele wie in einem Paradies alles Vergnügens; darum kann ich nicht leiden, wenn ſie mit Lieb oder Luſt ſich auf irgendein Ding wirft. Sie iſt von Natur zu ſchädlichem Vergnügen geneigt, darum verſperr ich ihr die Straße mit Dornen, beſtecke ihr alle Lücken mit Widerwärtigkeit, es ſei ihr lieb oder leid, damit ſie mir nicht entrinne; ich beſtreue ihr alle Wege mit Leiden, ſo daß ſie nirgendswohin den Fuß ihrer Herzensluſt ſetzen kann als nur in die Hoheit meiner göttlichen Natur. Siehe, wären alle Herzen Ein Herz, ſie könnten nicht den mindeſten Lohn in der Zeit tragen, den ich in der Ewigkeit um das mindeſte Leiden geben will, das ein Menſch aus Liebe um mich leidet. Das iſt meine ewige Ordnung in der ganzen Natur, von der ich nicht abgehe: Was edel und gut iſt, das muß ſauer erworben werden; wer da bleibt, der bleibe. Viel ſind der Berufenen, wenig der Auserwählten.

Der Diener: Herr, es kann wohl ſein, daß Leiden ein unermeßliches Gut iſt, wenn es nicht ohne Maß iſt, und wenn es nicht ſo greulich und unerhört iſt. Herr, du kennſt allein alle verborgenen Dinge und haſt alle Dinge nach Zahl und Maß geſchaffen; du weißt, daß mein Leiden über alle Maßen iſt, es iſt über alle meine Kraft. Herr, daß jemand in dieſer ganzen Welt ſei, der beſtändig peinvollere Leiden habe als ich, das iſt mir unerfindlich. Wie ſoll ich ſie ertragen? Herr, gibſt du mir gewöhnliche Leiden, die könnte ich ertragen; ich ſehe aber nicht, wie ich die beſonderen Leiden, die ſo verborgen meine Seele und mein Gemüt beengen, und die du allein bis auf den Grund kennſt, je ertragen ſoll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Jeder Sieche wähnt, ihm ſei am allerſchlimmſten, und jeder Dürftige, er ſei der allerärmſte. Hätte ich dir andere Leiden gegeben, es wäre dasſelbe. Gib dich frei in meinen Willen in allem Leiden, das ich von dir haben will, ohne dies oder das Leiden auszunehmen. Weißt du nicht, daß

ich nur dein Allerbeſtes will, ſo freundlich wie du nur irgend ſelbſt? Ich bin doch die Ewige Weisheit und weiß beſſer, was dein Allerbeſtes iſt; ſo könnteſt du wohl empfunden haben, daß meine Leiden, wenn man ſie nur recht nimmt, viel näher ſuchen und tiefer gehen und eher zu mir treiben als alle ſelbſtgewählten Leiden. Was klagſt du denn? Sprich alſo zu mir: „Mein allergetreuſter Vater, tu mir überall, was du willſt!“

Der Diener: O weh Herr, es iſt ſo leicht, ſo zu ſprechen, aber wenn es gegenwärtig iſt, iſt es ſo mühvoll zu leiden, denn es tut recht weh.

Antwort der Ewigen Weisheit: Täte Leiden nicht weh, ſo hieße es nicht Leiden. Es iſt nichts Peinvolleres als Leiden und nichts Fröhlicheres als gelitten haben. Leiden iſt ein kurzes Leid und eine lange Luſt. Leiden bewirkt bei dem, dem Leiden Leiden iſt, daß aus dem Leiden ein Nicht-Leiden wird. Hätteſt du ſoviel geiſtliche Süßigkeit und göttlichen Troſt und Vergnügen, daß du zu allen Zeiten vom himmliſchen Tau überfloſſeſt, das wäre dir nicht ſo lohnbringend an ſich ſelbſt; denn ich hätte dir infolge alles deſſen nicht ſo viel zu danken, es machte mich nicht ſo ſehr zu deinem Schuldner als ein liebreiches Leiden oder eine Gelaſſenheit in der Härte, in der du mich aus Liebe erleideſt. Es ſind eher zehn umgeſchwenkt zu großer Luſt und fröhlicher Süßigkeit, ehe einer zu beharrlichem Leiden und Widerwärtigkeit umſchwenke. Hätteſt du ſo viel Wiſſen wie alle Sternſeher, könnteſt du ſo gut von Gott ſprechen wie aller Menſchen engeliſche Zungen, und hätteſt du aller Meiſter Weisheitsreichtum, das könnte dich nicht ſo viel zu einem guten Leben fördern, als wenn du dich in all deinem Leiden Gott ergeben und laſſen kannſt; denn jenes iſt Guten und Böſen gemein, dies aber iſt allein meinen Auserwählten eigen. Wer Zeit und Ewigkeit recht abwägen könnte, der ſollte lieber hundert Jahre in einem feurigen Ofen liegen als den mindeſten Lohn für das mindeſte Leiden in der Ewigkeit entbehren wollen; denn jenes hat ein Ende, dies iſt ohne alles Ende.

Horol. 119: frequens tribulatio consuetudine tandem vincitur, ut jam quasi non esse tribulatio aut levis esse videatur.

Gott leiden, ein beſonders von Eckehart viel gebrauchter Begriff

Der Diener: Ach ſüßer, liebreicher Herr, welch ein ſüßes Harfenſpiel iſt dies für einen leidenden Menſchen. Herr, wollteſt du mir ſo lieblich auf dem Pſalterium ſpielen in meinem Leiden, ſo wollte ich gern leiden, ſo wäre mir beſſer mit Leiden als ohne Leiden.

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun höre das süße Saitenspiel der zerdehnten Saiten eines gottleidenden Menschen, wie reich es tönt, und wie süß es erklingt.

Leiden ist vor der Welt eine Verworfenheit, ist aber vor mir eine unermeßliche Würdigkeit. Leiden ist ein Löscher meines Zornes und ein Erwerber meiner Huld. Leiden macht mir den Menschen liebwert, denn der leidende Mensch ist mir ähnlich. Leiden ist ein verborgenes Gut, das niemand vergelten kann; und wenn ein Mensch hundert Jahre vor mir kniete um ein freundliches Leiden, es wäre unverdient. Es macht aus einem irdischen Menschen einen himmlischen Menschen. Leiden bringt der Welt Entfremdung und verleiht dafür mein beständiges Vertrauen. Es vermindert die Zahl der Freunde und mehret die Gnade. Der muß gänzlich von aller Welt verleugnet und verlassen werden, dessen ich mich freundlich annehme. Es ist der sicherste Weg und ist der kürzeste und der nächste Weg. Sieh, wer es recht wüßte, wie nützlich Leiden ist, der sollte es als eine werte Gabe von Gott empfangen. Eya, wie gibt es so manchen Menschen, der ein Kind des ewigen Todes war und entschlafen war in tiefen Schlaf, und den das Leiden erfrischt und ermuntert hat zu einem guten Leben. Wie gibt es so manches wilde Tier und ungezähmte Vöglein, das mit beständigem Leiden wie in einen Käfig eingeschlossen ist — wer ihm Zeit und Gelegenheit gebe, wie würde es seiner ewigen Seligkeit entrinnen! Leiden behütet vor schwerem Fall, es läßt den Menschen sich selbst erkennen, in sich selbst bestehen, seinem Nächsten nachsichtig sein. Leiden hält die Seele in Demut und lehrt Geduld; es ist ein Hüter der Reinheit, es bringt die Krone ewiger Seligkeit. Es mag kaum ein Mensch sein, der nicht Gutes vom Leiden empfange, er sei in Sünden oder im Anfang oder im Zunehmen oder in Vollkommenheit, denn es reinigt das Eisen, es läutert das Gold, es ziert das Edelgeschmeide. Leiden nimmt Sünde ab, mindert das Fegfeuer, vertreibt Versuchungen, beseitigt die sinnlichen Lüste, erneuert den Geist; es bringt wahre Zuversicht, ein lauteres Gewissen und steten hohen Mut. Wisse, es ist ein gesunder Trank und ein heilsames Kraut über allen Kräutern des Paradieses. Es kasteit den Leib, der doch faulen muß, und speist dafür die Seele, die da ewiglich bleiben soll. Sieh, die edle Seele gedeiht vom Leiden wie die schöne Rose vom süßen Maitau.

Leiden bewirkt ein weiſes Gemüt und einen erfahrenen Menſchen. Ein Menſch, der nicht gelitten hat, was weiß der? Leiden iſt eine Liebesrute, ein väterlicher Schlag für meine Auserwählten. Leiden zieht und zwingt den Menſchen zu Gott, es ſei ihm lieb oder leid. Wer ſich fröhlich in Leiden verhält, dem dient Luſt und Leid, Freund und Feind. Wie oft haſt du den anfletſchenden Feinden ein eiſernes Gebiß eingeſchlagen und ſie ohnmächtig gemacht mit deinem fröhlichen Lobe und ſanftmütigen Leiden! Ich ſchüfe eher Leiden aus Nichts, eh ich meine Freunde ohne Leiden ließe; denn in Leiden werden alle Tugenden bewährt, der Menſch geziert, der Nächſte gebeſſert, Gott gelobt. Geduld in Leiden iſt ein lebendiges Opfer, ein ſüßer Geruch des edlen Balſam vor meinem göttlichen Antlitz, es ſetzt, hinaufdringend, das ganze himmliſche Heer in Staunen. Nie ſchaute man ſo bewundernd auf einen wohl turnierenden Ritter, als alles himmliſche Heer auf einen wohl leidenden Menſchen ſchaut. Alle Heiligen ſind die Vorſchmecker eines leidenden Menſchen, denn ſie haben es vorher wohl verſucht und ſie rufen aus einem Munde, daß es ohne alles Gift und ein heilſamer Trank iſt. Geduld in Leiden iſt größer als Tote aufſtehen machen oder andere Zeichen tun; es iſt der enge Weg, der da herrlich zur Himmelspforte hindringt. Leiden macht zum Genoſſen der Märtyrer, es führt hin zum Lob, es führt hin zum Sieg wider alle Feinde. Leiden kleidet die Seele mit roſigem Kleide, mit Purpurfarbe; es trägt den Kranz von roten Roſen, das Zepter von grünen Palmen, es iſt ein glänzender Rubin in einer Jungfrau Bruſtſpange. Es ſingt in der Ewigkeit mit ſüßer Stimme, mit freiem Mut einen neuen Reigen vor, den aller Engel Schar nicht ſingen konnte, da ſie Leiden nie empfanden. Und daß ich es kurz mache: Die Leidenden heißen vor der Welt die Armen, und vor mir dafür die Seligen, denn ſie ſind meine Auserwählten.

Der Diener: Eya, wie ſcheint es ſo klar, daß du die Ewige Weisheit biſt, da du ſo innig wohl die Wahrheit ins Feld führen kannſt, daß niemand mehr daran zweifeln kann noch mag. Es iſt kein Wunder, daß der Leiden wohl erleiden kann, dem du das Leiden ſo lieb machen kannſt. Herr, du haſt mit deinen ſüßen Worten gemacht, daß mir nicht allein alles Leiden fernerhin deſto erträglicher oder deſto fröhlicher ſein muß, mein Herr und getreuer Vater, ich knie heute vor dir, ach, und lobe dich innig für gegen-

wärtiges Leiden und auch für die vergangenen unermeßlichen Leiden, die mir damals ſo groß deuchten, weil ſie ſo feindlich leuchteten.

Die Ewige Weisheit: Wie dünkt dich aber nun?

Der Diener: Herr, mich dünket recht eigentlich dies, wenn ich dich, meines Herzens wonnige Augenweide, mit liebreichen Augen anſehe, daß all die ſtarken, großen Leiden, mit denen du mich ſo väterlich geübt haſt, und von deren Anblick bei mir auch deine frommen Freunde erſchraken, daß ſie alle wie ein ſüßer Maitau geweſen ſind.

Da derſelbe Prediger angefangen hatte, von Leiden zu ſchreiben, da war ihm — in derſelben Weiſe, wie auch oben geſchrieben ſteht —, als ſäßen dieſelben beiden Frauen, die in Leiden und Betrübnis geweſen waren, vor ihm, und eine von ihnen begehrte, daß man ihr auf dem Pſalterium vorſpiele. Das nahm er unwillig auf und meinte, es ſei ungeiſtlich. Da ward aber in ihm geſprochen, daß ihr begehrliches Pſallieren nicht ungeiſtlich ſei. Und ſofort war auch ein Jüngling da, der bereitete ein Pſalterium zu, und da er es fertiggeſtellt hatte, ſpannte er die Fäden kreuzweis über die Saiten und gab es dem Bruder in die Hand. Da hub er an vom Leiden zu ſprechen: Nämlich Seuſe. Bd. II, S. 4

XIV. Von unſäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens

Der Diener: Herr, wahrlich, es iſt vor allen Herzen verborgen das unergründliche Gut, das man in deinem Leiden findet, wenn man dem Zeit und Raum gibt. Waffen, wie iſt der Weg deines Leidens ein ſo gar zuverläſſiger Pfad durch den Weg der Wahrheit hin auf den höchſten Gipfel aller Vollkommenheit. Wohl dir, Paulus, edles Licht unter allem himmliſchen Geſtirn, daß du ſo hoch hinaufgezogen und ſo tief hineingeführt wardſt in die verborgene Heimlichkeit der bloßen Gottheit, da du die tiefen Worte hörteſt, die niemand ſprechen kann, und dir doch dasſelbe liebwerte Leiden über dem allen ſo ſüß zu Herzen ging, daß du ſpracheſt: „Ich kenne nichts als Jeſum Chriſtum und zwar den Gekreuzigten.“ Geſegnet ſeiſt auch du unter allen Lehrern, ſüßer Herr S. Bernhard, deſſen Seele mit der Bloßheit des ewigen Wortes ſo durchleuchtet war, und deſſen ſüße Zunge aus vollem Herzen ſo ſüß das Leiden ſeiner Menſchheit austaute, da deine liebende Seele ſprach: „Das blütenreiche Myrrhenbüſchlein des bittren Leidens meines geliebten Herrn habe ich liebevoll zwiſchen meine Brüſtlein gefaßt und zärtlich mitten auf mein Herz geneigt. Ich ſuche nicht wie das Gemahl, wo er um Mittag ruhe, den ich mitten in meinem Herzen umfange; ich frage nicht, wo er um Mittag geſpeiſt werde, den meine Seele ſo liebevoll am Kreuze anblickt. Jenes iſt wohl höher, aber dieſes iſt ſüßer und bereiter. Aus dem liebreichen Leiden nehme ich einen völligen Erſatz für mein geringes Verdienſt. Hierin liegt meine vollkommene Gerechtigkeit; dies betrachten heiße ich Ewige Weisheit, alles Wiſſens Fülle, alles Heiles Reichtum, alles Lohnes volle Genüge. Es beugt mich im Glück und hält mich aufrecht in Widerwärtigkeit; es hält mich zwiſchen Luſt und Leid dieſer Welt in rechtem Gleichgewicht, und behütet mich vor allem Übel in voller Sicherheit. Ich habe daraus manchmal einen Trank ſeiner Bitterkeit empfangen, aber zuweilen iſt mir daraus auch ein Trank göttlichen Troſtes und geiſtiger Süßigkeit zuteil geworden.“

Hohel. 1, 12, was Bernhard v. Clairvaux Sermo 43. n. 4. erklärt

Ach, darum, ſüßer Herr St. Bernhard, iſt es billig, daß deine Zunge von Süßigkeit überfloß, da dein Herz mit dem ſüßen Leiden ſo ganz verſüßt war.

Ewige Weisheit, ich merke hieraus: Wer großen Lohn und ewiges Heil begehrt, wer hohes Wissen und tiefe Weisheit begehrt, wer in Lust und Leid gleichmütig stehen will und volle Sicherheit vor allem Übel haben will, und einen Trank deines bittren Leidens und außergewöhnlicher Süßigkeit empfangen will, der muß dich, den gekreuzigten Jesum, zu allen Zeiten vor den Augen seines Herzens tragen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du weißt noch nicht recht, welch großes Gut hierin liegt. Sieh, emsige Betrachtung meines liebreichen Leidens macht aus einem einfältigen Menschen einen hohen, weisheitsreichen Meister.

Es ist doch ein lebendiges Buch, darin man alle Dinge findet; wie ist der Mensch so recht selig, der es zu allen Zeiten vor seinen Augen hat und darin studiert! Wie kann der Weisheit und Gnade, Trost und Süßigkeit, ein Ablegen aller Fehler und meine dauernde Gegenwart erwerben! Und hiervon höre noch eins:

Es geschah vor vielen Jahren, da hatte ein Prediger in seinem Anfang ein bitterliches Leiden von ungeordneter Schwermut, die ihn zu etlichen Zeiten so schwer belastete, wie es kein Herz, das nicht dasselbe empfunden, ergründen kann. Und da er einstmals so in der Zelle saß, nach dem Imbiß, da hatte ihn das Leiden überwältigt, daß er weder studieren noch beten noch irgend etwas Gutes tun konnte, nur daß er so traurig in der Zelle saß und seine Hände in den Schoß legte, als ob er die Zelle Gott zu Lobe hüten wollte, da er zu allen andern geistlichen Dingen unnütz wäre; und da er so trostlos dasaß, da war ihm, als ob übersinnlich dieses Wort zu ihm gesprochen würde: „Was sitzt du hier? Steh auf und versenke dich in mein Leiden, so überwindest du dein Leiden!“ Und er stand geschwind auf, denn ihm war, als wäre das recht vom Himmel erschollen, und er nahm das Leiden (Christi) vor, und in dem Leiden verlor er all sein Leiden, so daß er es in solcher Weise darnach niemals wieder empfand.

Seuse selbst. Horol.: quidam discipulus sapientiae. Vgl. Bd. I. S. 52

Der Diener: O weh, meine süße Weisheit, du kennst ja alle Herzen, du weißt, wie ich vor allen Dingen begierig darauf bin, daß mir dein peinvolles Leiden vor allen Menschen zu Herzen ginge, und daß es aus meinen Augen einen Nacht und Tag fließenden Brunnen bitterlicher Tränen gemacht hätte. O weh, nun führt meine Seele herzliche Klage, daß es mir nicht zu allen

Zeiten so gründlich zu Herzen geht und daß ich es nicht so liebevoll betrachten kann, wie du, Zarte, Auserwählte würdig wärest. Darum unterweise mich, wie ich mich halten soll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Betrachtung meiner Marter soll nicht mit einem eiligen Darüberhinfahren, wenn man gerade mal Zeit und Gelegenheit hat, geschehen, sondern mit herzlicher Liebe und mit einem klagenden Überdenken, sonst bleibt das Herz so von Andacht unberührt wie der Mund von ungekautem Süßholz. Kannst du mein Leiden nicht betrachten mit Augen, die ob der bitterlichen Not, die ich leide, weinen, so sollst du es dafür überdenken mit einem Herzen, das ob des fröhlichen Gutes, das du darin findest, lacht. Kannst du aber weder lachen noch weinen, so sollst du es mir zu Lobe in der Dürre deines Herzens überdenken, und damit wirst du nicht weniger getan haben, denn als wenn du von Tränen und Süßigkeit überflössest, denn so wirkst du aus Liebe zur Tugend ohne Ansehen deiner selbst.

Und damit es dir fernerhin immer besser zu Herzen gehe, so höre noch mehr: Meine strenge Gerechtigkeit duldet kein Unrecht in aller Natur, sei es noch so klein oder so groß, es muß gebüßt und wieder gut gemacht werden. Wie sollte nun ein großer Sünder, der vielleicht mehr als hundert Todsünden getan hat, und um jede Todsünde nach der Schrift sieben Jahre büßen oder die nicht geleistete Buße in dem heiligen Feuerofen des grimmen Fegefeuers leisten müßte, eya, wann sollte die elende Seele ihre Buße voll zu Ende leisten, wann sollte ihr langes Ach und Weh ein Ende nehmen? Wie würde es ihr so allzu lang! Sieh, das hat sie behende gebüßt und wieder gut gemacht mit meinem unschuldigen werten Leiden; sie braucht nur zu verstehen, recht in den edlen Schatz meines verdienstvollen Lohnes zu greifen und ihn zu sich zu ziehen. Und sollte sie tausend Jahre im Fegfeuer brennen, sie hat es dadurch in kurzer Zeit nach Schuld und Buße abgelegt, daß sie ohne alles Fegfeuer in die ewige Freude fährt.

Vgl. hierüber Thomas, Suppl. q. 8 a. 7

Der Diener: O weh, meine zarte Ewige Weisheit, das lehre mich um deiner Güte willen; wie möchte ich so gern einen solchen Griff tun!

Antwort der Ewigen Weisheit: Der Griff geschieht also: 1. daß ein Mensch mit einem reuigen Herzen recht oft und recht

ſchwer die Größe und Menge ſeiner großen Miſſetaten wägt, mit denen er ſo offenkundig die Augen ſeines himmliſchen Vaters erzürnt hat; 2. darnach muß er die Werke ſeiner eigenen Genugtuung für nichts achten, denn die ſind gegenüber den Sünden wie ein Tröpflein gegenüber dem tiefen Meere; 3. und dann muß er die unermeßliche Größe meiner Genugtuung freudig wägen, denn das kleinſte Tröpflein meines koſtbaren Blutes, das da unermeßlich allenthalben aus meinem liebreichen Leibe floß, das vermöchte für tauſend Welten Sünde genugzutun; und doch zieht jeder Menſch von der Genugtuung nur ſoviel an ſich, ſoviel er ſich mir durch Mitleiden gleichmacht. 4. Und darnach muß der Menſch ganz demütig und flehentlich die Kleinheit ſeiner Genugtuung in die Größe der meinigen verſenken und einheften.

Und um es dir kurz zu machen, ſo wiſſe, daß alle Meiſter in Zahlen und Maßen das unermeßliche Gut nicht berechnen könnten, das in eifriger Betrachtung meines Leidens verborgen liegt.

Der Diener: Eya, zarter Herr, darum laß alles Reden darüber — ich bin ganz verwirrt — und tu mir noch weiter den verborgenen Hort deines liebreichen Leidens auf!

XV. Von dem Liebkoſen, das die Seele mit Gott unter dem Kreuze gehabt, wendet ſie ſich wieder zu ſeinem Leiden

Der Diener: Du haſt mir die unermeßliche Not offenbart, die dein äußerer Menſch am hohen Galgen des Kreuzes hatte, wie durchmartert er war und umgeben mit den Banden des jämmerlichen Todes. Ach, Herr, wie ſtand es aber unter dem Kreuze: war jemand da, dem dein kläglicher Tod zu Herzen ging, oder wie verhielteſt du dich in der Not zu deiner traurigen Mutter?

Antwort der Ewigen Weisheit: Davon höre ein kläglich Ding und das laß dir zu Herzen gehn.

Als ich, wie du gehört haſt, in all der Angſt und Todesnot jämmerlich aufgehängt vor ihnen ſtand, da ſtanden ſie mir gegenüber und riefen mich mit ihren Stimmen recht ſpöttiſch an; ſie ſchüttelten ihre Häupter gar ſchmählich gegen mich, ſie verachteten mich in ihren Herzen gänzlich, recht als ob ich ein unangenehmer Wurm wäre. Aber ich blieb hierin feſt und bat meinen lieben mt. 27. 39 f.

Vater liebevoll für sie. Siehe, ich, das unschuldige Lämmlein, ward den Schuldigen gleichgemacht, von dem einen von ihnen ward ich verspottet, von dem andern aber angerufen. Ich nahm ihn geschwind auf und vergab ihm alle seine Missetat; ich tat ihm das himmlische Paradies auf.

Ach, höre ein kläglich Ding: Ich schaute um mich, da fand ich mich elendiglich von allen Menschen verlassen und dieselben Freunde, dir mir nachgefolgt waren, die standen fern von mir: meine lieben Jünger waren von mir geflohen. Ich stand also nackend und aller meiner Kleider beraubt. Ich war da der Ohnmächtige und Siegloſe geworden. Sie mißhandelten mich unbarmherzig, aber ich hielt mich sanftmütig wie ein schweigendes Lamm.

Ich war mit Herzeleid und mit bittrer Not umgeben, wo ich mich auch hinwandte. Es stand unter mir die traurige Mutter, und ihr mütterliches Herz litt tief im Grunde alles, was ich am Leibe litt. Mein mildes Herz ward davon innig bewegt, denn ich allein erkannte ihr großes Herzeleid von Grund aus, sah ihre sehnende Gebärde und hörte ihre kläglichen Worte. Ich tröstete sie gütig in der Trennung des Todes und befahl sie meinem geliebten Jünger zu mütterlicher Treue und befahl meinen Jünger ihr zu kindlicher Treue.

Der Diener: Ach, mein milder Herr, wer kann hier anders, er muß inniglich seufzen oder bitterlich weinen? Eya, meine schöne Weisheit, wie konnten sie gegen dich süßes Lämmlein so gar unmilde sein, die wütigen Löwen, die mörderischen Wölfe, daß sie dich also mißhandelten? Ach, Waffen, zarter Gott, wäre doch dein armer Diener da gewesen, daß ich an Stelle all der Menschen gewesen wäre und vor meinem Herrn da gestanden hätte, oder aber mit meinem einzigen Lieb in den bittren Tod gegangen wäre oder, wenn sie mich nicht mit meinem Lieb hätten töten wollen, daß ich den harten Stein, auf dem dein Kreuz stand, mit den Armen meines Herzens in Jammer und Klage umfangen
Mt. 27. 51 hätte, daß er vor Mitleid zersprang, so daß auch mein elendes Herz mit ihm um des Geliebten willen zersprungen wäre!

Antwort der Ewigen Weisheit: Es war meine ewige Vorschrift, daß ich zu der Stunde den Kelch meiner bittren Marter allein für alle Menschen litte. Du aber und alle die, die mir nachfolgen wollen, die verleugnen sich selbst, nehmen nun ihr eigenes Kreuz

auf ſich und folgen mir nach! Denn ihr Sterben iſt mir ſo liebwert, als ob ſie damals mit mir in den bittren Tod gegangen wären.

Der Diener: Zarter Herr, nun lehre mich, wie ich mit dir erſterben ſoll, und welches mein eigenes Kreuz ſei, denn wahrlich, mein Herr, ich darf nicht mehr mir leben, ſeitdem du mir tot biſt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wenn du dich befleißigſt, das Allerbeſte zu tun, das du verſtehſt, und wenn du dann dafür von den Menſchen ſpöttiſche Worte und ſchmähliche Gebärde empfängſt, und ſie dich ſo ganz verachten in ihrem Herzen, daß ſie von dir meinen, du könneſt weder noch wagteſt du dich zu rächen, und du nicht allein feſt und unbeweglich hierin ſtehſt, ſondern daß du auch den himmliſchen Vater liebreich für ſie bitteſt und ſie liebevoll ihm gegenüber entſchuldigſt: ſieh, ſo oft du aus Liebe ſo dir ſelbſt erſtirbſt, ſo oft ergrünt und erblühet mein Tod an dir. Wenn du dich lauter und unſchuldig hältſt, und deine guten Werke ſo unterdrückt werden, daß man dich mit deines Herzens Wohlgefallen zu den Schuldigen zählt, und du gegen die, die dich peinigen oder deine Beſtrafung begehren, ſo bereit biſt, all das Ungemach, das dir je von ihnen geſchah, von Grund aus zu vergeben, als ob es nie geſchehen wäre, und ihnen daneben noch behülflich und dienſtbar biſt mit Worten und Werken, dem gleich wie ich meinen Kreuzigern vergab: ſo ſtehſt du wahrlich bei deinem Lieb gekreuzigt. Wenn du dann auf aller Menſchen Liebe, Nutz und Troſt verzichteſt, außer ſoviel es deine bloße Notdurft iſt: ſo tritt deine Liebesverlaſſenheit an die Stelle aller derer, die mich zu jener Stunde verließen. Wenn du aller deiner Freunde um meinetwillen ſo ledig ſtehſt, als ob ſie dir nicht angehören, in allen Dingen, die uns trennen könnten: ſo habe ich einen lieben Jünger und Bruder unter dem Kreuze ſtehen, der mir mein Leiden tragen hilft. Die ledige Freiheit deines Herzens kleidet und ziert meine Blöße. Wenn du ferner in aller Widerwärtigkeit, die dich von deinem Nächſten trifft, aus Liebe zu mir ſieglos wirſt, und aller Menſchen ungeſtümen Zorn, woher er auch weht, wie geſchwind er kommt, ob du recht haſt oder unrecht, ſo ſanftmütig aufnimmſt wie ein ſchweigendes Lämmlein, alſo daß du mit deinem weichmütigen Herzen und mit deinen ſanftmütigen Worten und gütigem Antlitz der andern Bosheit überwindeſt: ſieh, ſo wird das wahre

Bild meines Todes in dir ausgewirkt. Eya, wo ich dieſe Gleichheit finde, was habe ich an einem ſolchen Menſchen für Luſt und Wohlgefallen für mich ſelbſt und für meinen himmliſchen Vater!

Trage meinen bitteren Tod im Grunde deines Herzens und in deinem Gebet und in Erzeigung der Werke: ſo vollführſt du das Leid und die Treue meiner reinen Mutter und meines lieben Jüngers.

Der Diener: Ach liebreicher Herr, meine Seele begehrt, daß du das Bild deines elenden Todes an meinem Leibe und an meiner Seele auswirkſt, es ſei mir lieb oder leid, zu deinem höchſten Lobe und nach deinem allerliebſten Willen.

Ich begehre auch beſonders, daß du noch ein wenig mehr das große Herzeleid der traurigen Mutter berührſt und mir ſageſt, wie ſie ſich zu der Stunde am Kreuze verhielt.

Antwort der ewigen Weisheit: Darüber frage ſie ſelbſt.

XVI. Vom würdigen Lobe der reinen Königin des Himmelreichs

Der Diener: O hoher Reichtum der göttlichen Wiſſenſchaft und Weisheit, wie ſind deine Gerichte ſo unbegreiflich und deine Wege ſo unerkannt! Wie haſt du ſo manchen wunderbaren Weg, die armen Seelen zurückzubringen! Was gedachteſt du, oder wie war dir ſo wohl zu Mut in deiner ewigen Unwandelbarkeit, da du die reine, die zarte, die auserwählte Kreatur ſo edel über alle lauteren Kreaturen ſchufeſt! Herr, du mochteſt wohl ſprechen: „Ego cogito cogitationes pacis, ich denke Gedanken des Friedens!“ Herr, du haſt aus dem Abgrund deines weſentlichen Gutes dich ſelber in ihr widergeleuchtet, in dem du alle ausgefloſſenen Weſen wieder in den Urſprung geleitet haſt. Eya, himmliſcher Vater, wie dürfte ein ſündiger Menſch wagen, zu dir zu kommen, es ſei denn, daß du uns dein einiges auserwähltes Kind, die Ewige Weisheit, als einen Führer gegeben hätteſt? Eya, Ewige Weisheit, wie dürfte ein armer ſündiger Menſch je die Kühnheit gewinnen, vor ſolcher Lauterkeit ſeine Unreinheit zu zeigen, es ſei denn, daß er die Mutter aller Barmherzigkeit als Schirm nähme? Ewige Weisheit, biſt du mein Bruder, ſo biſt du auch mein Herr; biſt du ein wahrer Menſch, o weh, ſo biſt du auch wahrer Gott und ein ſehr ſtrenger Richter der Miſſetat.

In Maria, durch ihre Geburt des Gottesſohnes hat der Vater alles wieder in ſich zurückgeführt

Eya darum, weil unſre armen Seelen in der harten Schranke unergründlichen Herzeleids ſind und wir weder ein noch aus können, ſo bleibt uns nichts, als daß wir unſre elenden Augen zu dir aufheben, auserwählte Königin des Himmelreichs! Eya, darum, du vom ewigen Sonnenglanz widerglänzender Spiegel, du der verborgene Hort grundloſer göttlicher Barmherzigkeit, ſei heute gegrüßt von mir und von allen ſündigen reuigen Herzen! Ach, ihr hohen Geiſter, ihr reinen Seelen, tretet hervor, rühmt und preiſt, lobt und verherrlicht das wonnige Paradies aller Freude, die hohe Königin, denn ich bin deſſen nicht würdig, ſie geruhe denn, es mir zu erlauben in ihrer Güte!

O du, Gottes auserwähltes Herzenstraut, du ſchöner güldener Thron der Ewigen Weisheit, erlaube mir armem Sünder doch, von meinen Mängeln ein klein wenig mich mit dir traulich zu unterhalten! Meine Seele fällt vor dir nieder mit ſchüchternen Augen, mit ſchamhaftem Antlitz und mit geſenkten Augen. Ach, Mutter aller Gnade, mir iſt doch ganz, als bedürfe weder meine noch irgendeine andere ſündige Seele einer Erlaubnis oder eines Mittlers bei dir; du biſt doch die mittlerloſe Mittlerin aller Sünder! Je ſündiger ja eine Seele iſt, mit deſto mehr Recht dünkt ſie, ſie habe Zugang zu dir; je reicher an Miſſetat ſie iſt, mit deſto mehr Recht dringt ſie zu dir. Darum, meine Seele, gehe frei hervor. Vertreibt dich deine große Miſſetat, ach, ſo ladet dich die große Milde ein.

Eya darum, du einziger Troſt aller ſündigen Herzen, du einzige Zuflucht der verſchuldeten Menſchen, zu der manch naſſes Auge, manch verwundetes elendes Herz emporgehoben wird, ſei eine gnädige Mittlerin und Verſöhnerin zwiſchen mir und der Ewigen Weisheit! Gedenke, gedenke, milde, auserwählte Königin, daß du all deine Würde von uns ſündigen Menſchen haſt! Was hat dich zu einer Mutter Gottes gemacht, zu einem Schrein, in dem die Ewige Weisheit ſüß geruht hat? Fraue, das haben unſre, der armen Menſchen, Sünden getan! Wie wollteſt du die Mutter der Gnade und der Barmherzigkeit heißen als nur von unſrer Mühſeligkeit, die deiner Gnade und Barmherzigkeit bedarf? Unſre Armut hat dich reich gemacht, unſere Gebrechen haben dich über alle lauteren Kreaturen geadelt.

Eya darum, wende deine Augen der Barmherzigkeit, die dein

mildes Herz noch nie von einem Sünder, von einem troſtloſen Menſchen abwandte, zu mir armem Menſchen, nimm mich unter deinen Schirm, denn mein Troſt und meine Zuverſicht liegt bei dir. Wie iſt ſo manche ſündige Seele, wenn ſie Gott und allem himmliſchen Heere Abſchied gegeben hatte, wenn ſie Gott verleugnet, an Gott verzweifelt hatte und von ihm kläglich geſchieden war, ſo ſie ſich an dich hängte, o weh, ſo milde von dir aufgenommen, bis daß ſie durch deine Gnade wieder zu Gnaden kam! Wer iſt der Sünder, und mag er noch ſo viel Frevel und Miſſetat begangen haben, der nicht, wenn er an dich gedenkt, neuen Mut gewänne? Auserwählter, einziger Troſt von uns armen Sündern, die grundloſe Güte Gottes hat dich allen Sündern ſo lieblich gemacht, daß uns um deiner überfließenden Güte willen darnach gelüſten muß. Sieh, wenn meine Seele ſich ſo recht in dich hineindenkt, ſo erhebt ſich mein Gemüt, ſo dünkt mich billig, wenn es möglich wäre, müßte mein Herz mit weinenden Augen vor Freude zum Munde herausſpringen, ſo zerfließt dein Name in meiner Seele wie Honigſeim. Du heißt doch die Mutter, die Königin der Barmherzigkeit; eya, zarte Mutter, eya, milde Königin der grundloſen Barmherzigkeit! O weh, welch ein Name! Wie iſt das Weſen ſo unergründlich, deſſen Name ſo gnadenreich iſt! Erklang je ein Saitenſpiel ſo wohl in einem wilden Herzen, als es der reine Name in unſern reuigen Herzen tut? Vor dieſem hohen Namen ſollen billig alle Häupter ſich neigen und alle Knie ſich beugen. Wie oft haſt du die feindliche Hand der böſen Geiſter von uns abgewandt! Wie oft haſt du des ſtrengen Richters zorniger Gerechtigkeit widerſtanden! Wie oft haſt du uns Gnade und Troſt von ihm erworben! Eya, wir armen ſündigen Menſchen, was wollen wir hierzu ſagen, wie ſollen wir ihr je für das große Gut danken? Wenn alle engeliſchen Zungen, alle lauteren Geiſter und Seelen, Himmelreich und Erdreich und alles, das darin beſchloſſen iſt, ihre Würde, ihre Wonne, ihre Gnade und ihre unergründliche Ehre nicht zu Ende loben können, ach, was ſollen wir ſündigen Herzen dann tun? Tun wir, was wir vermögen, und ſagen ihr Dank und Lob, denn ihre große Demut ſieht nicht die Kleinheit der Gabe, ſie ſieht den Reichtum des Willens an.

Ach, ſüße Königin, wie kann ſo mit Recht das Frauengeſchlecht ſtolz auf dich ſein! Wie ſteht es nun damit: Verflucht ſei Eva,

daß ſie die Frucht je genoß? Geſegnet ſei Eva, daß ſie uns die ſüße himmliſche Frucht je brachte! Niemand klage mehr über das Paradies — wir haben ein Paradies verloren und haben zwei Paradieſe gewonnen! Oder iſt ſie nicht ein Paradies, in der da wuchs die Frucht des Lebensbaumes, in der alle Wohlluſt und Freude miteinander beſchloſſen war? Oder iſt nicht das auch ein Paradies über allen Paradieſen, in dem die Toten wieder lebendig werden, wenn ſie ſeine Frucht verſuchen, von deſſen Händen und Füßen und Seiten die lebendigen Brunnen fließen, die alles Erdreich begießen, Brunnen unerſchöpfter Barmherzigkeit, unergründlicher Weisheit, überſtrömender Süßigkeit, inbrünſtiger Liebe, und der Brunnen des ewigen Lebens? Wahrlich, Herr, wer von dieſer Frucht verſucht hat, wer von dieſem Brunnen getrunken hat, der weiß, daß dieſe zwei Paradieſe das irdiſche Paradies weit übertreffen.

Nämlich Maria, bei den Vätern die zweite Eva genannt

Auserwählte Königin, du biſt ja das Tor der Gnaden, der Erbarmung Pforte, die nie zugeſchloſſen ward. Himmelreich und Erdreich mag zergehen, ehe du jemand, der es mit Ernſt ſucht, ungeholfen von dir gehen läßt. Siehe, darum biſt du meiner Seele erſter Augenblick, wenn ich aufſtehe, du biſt ihr letzter Anblick, wenn ich ſchlafen gehe. Was deine reinen Hände Gott überantworten und anſichtig machen, wie kann es, wenn es auch an ſich ſelbſt klein iſt, um des Boten Würdigkeit willen, verworfen werden, wenn du, Reine, es deinem lieben Kinde überantworteſt? Darum, Zarte, Auserwählte, nimm die Kleinheit meiner Werke und trage ſie vor, damit ſie von deinen Händen etwas ſcheinen vor den Augen des allmächtigen Gottes. Du biſt doch das reine rotgoldene Gefäß, durchſchmelzt mit Gnaden, durchlegt mit edlen Smaragden und Saphiren und allerlei Tugenden, davon ein einziger Anblick in den Augen des himmliſchen Vaters aller lauteren Kreaturen Anblick übertrifft. Ach, auserwähltes, liebliches Gottesgemahl, ward der König Ahasverus von der Schönheit der lieblichen Eſther in ſeinem Herzen gefangen, fand ſie ein Wohlgefallen in ſeinen Augen vor allen Frauen, fand ſie Gnade vor ihnen allen, ſo daß er tat, was ſie begehrte: o weh, du, die rote Roſen und alle Lilien überſtrahlſt, wie mag dann der himmliſche König von deiner lauteren Reinheit, von deiner ſanftmütigen Demut, von der wohlriechenden Gewürzlade aller Tugenden und Gnaden, ſo wohl gefangen

Eſther 2, 9

Das Einhorn, im M.-A. symbolisch auf Christus gedeutet, konnte nur von einer Jungfrau (Maria) gefangen werden

werden! Oder, wer anders hat das wilde Einhorn gefangen als du? Welch unergründliches Wohlgefallen hat in seinen Augen vor allen Menschen deine liebliche zarte Schönheit gefunden, der gegenüber alle Schönheit erlischt wie ein scheinendes Nachtwürmlein gegenüber der glänzenden Sonne Glast! Welch überströmende Gnade hast du vor ihm gefunden für dich und uns andere gnadlose Menschen! Wie soll oder kann dir denn der himmlische König etwas versagen? Du kannst wohl sprechen: Mein Geliebter ist

Hohel. 2. 16, vgl. auch die weltliche Minnepoesie der Zeit u. bes. die unzähligen bildlichen Darstellungen der Einhornlegende

mein und ich bin sein; ach, du bist Gottes und Gott ist dein, und ihr beide seid Ein ewiges unergründliches Liebesspiel, das keine Entzweiung je zu scheiden vermag! Gedenket und vergesset nicht uns arme Dürftige, die noch so jämmerlich in sorgenvoller Irrwallen!

Eya nun, du Frau Himmelreichs und Erdreichs, nun steh auf und sei eine Mittlerin, eine Gnadenerwerberin bei deinem zarten Kinde, bei der Ewigen Weisheit! Ach, Ewige Weisheit, wie willst du mir nun etwas versagen? Wie ich dich dem ewigen Vater als Fürsprecher vorhalte, so halte ich die reine zarte auserwählte Mutter vor deine milden Augen; eya, milde schöne Weisheit, nun sieh sie an, nun schaue die milden Augen, die dich so oft so gütig angesehen, erkenne die schönen Wängelein, die sie so oft an dein kindliches Antlitz so lieblich gedrückt hat! Ach, schau an den süßen Mund, der dich oft so zärtlich durchgeküßt hat, sieh an die reinen Hände, die dir so oft gedient haben! Ach, du milde Milde, wie kannst du der etwas versagen, die dich so liebreich säugte und auf

vgl. die Darstellungen der alten Kölner Schule u. Einl. S. XIVf.

ihren Armen trug, legte und hob und so zärtlich leitete?

Herr, ich erinnere dich an all das Liebe, das du in deinen Kindertagen je von ihr gewonnen, als du sie auf dem mütterlichen Schoße so innig zärtlich mit deinen glänzenden Äuglein anlachtest, mit deinen Kinderarmen sie liebreich umschlossest in unergründlicher Liebe, die du vor allen Kreaturen zu ihr hegtest. Gedenke auch an das große Herzeleid, das ihr mütterliches Herz allein mit dir trug unter dem Galgen deines elenden Kreuzes, da sie dich in Sterbensnot sah, und ihr Herz und ihre Seele mit dir in Jammer und Not oft erstarb, damit du mir um ihrer Huld willen verleihest, alles, was hindernd zwischen uns steht, abzulegen, deine Gnade zu erwerben und sie nimmermehr zu verlieren.

XVII. Von ihrem unſäglichen Herzeleid

Wer gibt meinen Augen ſo viel Tränen wie Buchſtaben, damit ich mit lichten Tränen die elenden Tränen des unergründlichen Herzeleids meiner lieben Fraue beſchriebe? Reine Frau und edle Königin Himmelreichs und Erdreichs, rühre mein verſteinertes Herz mit einer deiner heißen Tränen, die du um der bitteren Not deines zarten Kindes willen unter dem elenden Kreuze vergoſſen haſt, damit es erweiche und dich faſſen könne; denn Herzeleid iſt ſolcher Natur, daß niemand es recht erkennt denn der, den es rührt. Ach, nun rühre mein Herz, auserwählte Frau, mit deinen traurigen Worten, und ſage mir mit kurzen ſinnreichen Worten — allein zur Mahnung —, wie dir zumute war und wie du dich unter dem Kreuze verhielteſt, da du dein zartes Kind, die ſchöne Ewige Weisheit, ſo jämmerlich ſterben ſahſt.

Antwort: Das ſollſt du hören mit Jammer und Herzeleid; denn wenn ich nun auch frei von allem Leid bin, ſo erging es doch zu jener Zeit nicht alſo.

Bevor ich unter das Kreuz kam, hatte ich ſchon manch großes und unſägliches Herzeleid empfangen, beſonders an der Stätte, wo ich zuerſt das Schlagen und Stoßen und die üble Behandlung meines Kindes erblickte, davon ward ich ſchon kraftlos und wurde alſo kraftlos dem lieben Sohne bis unter das Kreuz nachgeführt. Dem du aber nachfragſt, wie mir da zumute war und wie ich mich verhielte, das höre, ſoviel es zu wiſſen möglich iſt; denn kein Herz, das je geboren ward, könnte es gänzlich ergründen.

Sieh, alles Herzeleid, das ein Herz je gewann, wäre wie ein Tröpflein gegenüber dem Meere dem grundloſen Herzeleid gegenüber, das mein mütterliches Herz da gewann. Und verſtehe wohl dabei: je lieber ein Lieb iſt, je liebreicher und ſüßer es iſt, deſto ſchwerer erträglich iſt ſein Verluſt und ſein Tod. O weh, wo ward nun auf Erden je Zarteres geboren, je Lieblicheres geſehen als mein einziges liebliches Lieb, an dem und in dem ich alles gänzlich beſeſſen hatte, was dieſe Welt leiſten kann? Ich war ſchon früher mir ſelber tot und lebte in ihm, aber als mir mein ſchönes Lieb getötet ward, da erſtarb ich doch erſt gänzlich. Wie mein einziges Lieb einzig war und ein Lieb über allem Lieb, alſo war mein

einziges Leid einzig und Leid über allem Leide, davon je geſprochen ward. Seine ſchöne freundliche Menſchheit war mir ein luſtvoller Anblick, ſeine würdige Gottheit war meinen Augen ein ſüßes Anſtaunen, an ihn zu denken war meines Herzens Freude, von ihm zu ſprechen war meine Kurzweil, ſeine ſüßen Worte zu hören war meiner Seele Saitenſpiel. Er war meines Herzens Spiegel, meiner Seele Wonne; Himmelreich und Erdreich und alles, was darin iſt, hatte ich an ſeiner Gegenwart. Sieh, da ich all mein Lieb ſo vor mir aufgehängt ſah, in Sterbensnot, o weh des Anblicks! O weh, welch ein Augenblick war das! Wie erſtarb in mir mein Herz, wie verging mein Gemüt! Wie ward ich ſo kraftlos, und wie ſchwanden mir alle meine Sinne. Ich ſchaute auf, da konnt ich meinem lieben Kinde nicht zu Hilfe kommen; ich ſchaute nieder, da ſah ich mit meinen Augen die, die mir mein Kind ſo jämmerlich mißhandelten. Wie eng ward mir da auf der weiten Erde! Ich war ohnmächtig geworden, meine Stimme war mir vergangen, ich hatte meine Kraft völlig verloren. Und doch, da ich zu mir ſelber kam, erhob ich meine heiſere Stimme und ſprach zu meinem Kind in gar kläglicher Weiſe unter anderen dieſerlei Worte: „O weh mein Kind, mein Kind o weh! O weh, meines Herzens freudenreicher Spiegel, in dem ich mich oft mit Freuden betrachtet habe, wie ſehe ich dich nun ſo jämmerlich vor meinen Augen! O weh, ein Hort über all dieſer Welt, meine Mutter, mein Vater und alles, was mein Herz ausdenken kann, nimm mich mit dir! Oder wem willſt du deine elende Mutter hinterlaſſen? O weh mein Kind, wer verleiht mir, daß ich für dich ſterbe, daß ich deinen bittren Tod für dich leide? O weh, elende Not einer verlaſſenen Mutter, wie bin ich beraubt aller Freude, Liebes und Troſtes? O weh, gieriger Tod, was verſchonſt du mich? Nimm hin, nimm hin zu meinem Kinde die arme Mutter, der zu leben bittrer iſt denn alles Sterben. Sehe ich doch den ſterben, den meine Seele liebt. O weh, mein Kind, ach mein liebes Kind!“

Sieh, und als ich mich ſo jammervoll verhielt, da tröſtete mich mein Kind gar gütig und ſprach unter anderen Worten: das menſchliche Geſchlecht könne anders nicht erlöſt werden, und er wolle am dritten Tage auferſtehen und mir und den Jüngern erſcheinen und ſprach: „Fraue, laß dein Weinen ſein, weine nicht, meine ſchöne Mutter! Ich will dich in Ewigkeit nimmer verlaſſen.“

Und da mein Kind mich so gütig tröstete und mich dem Jünger befahl, den er liebte und der auch voll Herzeleid dastand — die Worte wurden so jammervoll und so durchdringend in mein Herz gebohrt, daß sie mein Herz und Seele wie ein spitzes Schwert durchstachen — da gewannen auch die harten Herzen gar großes Erbarmen über mich. Ich hob meine Hände und Arme auf und hätte gern vor Jammer meines Herzens mein Lieb umfangen, und das konnte mir doch nicht zuteil werden. Und von rechtem Herzeleid überwunden, sank ich, ich weiß nicht wie oft, unter dem Kreuze nieder und verlor die Sprache; und wenn ich wieder zu mir selber kam und mir nichts anderes zuteil werden konnte, so küßte ich das Blut, das da von seinen Wunden niederfloß, so daß meine erbleichten Wangen und Mund ganz blutgefärbt wurden.

Der Diener: O weh, unergründliche Milde, welche unergründliche Marter und Not ist diese Not! Wo soll ich mich hinkehren, oder zu wem soll ich meine Augen erheben? Sehe ich die schöne Weisheit an, o weh, so sehe ich Not, davon mein Herz versinken sollte: von außen schilt man auf ihn, inwendig ringt die Todesangst mit ihm, alle seine Adern sind gespannt, all sein Blut zerrinnt. Da ist Ach und Weh und leidvolles Sterben ohne alle Genesung. Wende ich dann meine Augen zu der reinen Mutter, ach, so sehe ich das zarte Herz durchwundet; als ob tausend Messer darin stäken, so sehe ich die reine Seele zermartert. Nie ward gleiche jammervolle Gebärde gesehen, nie gleiche mütterliche Klage gehört. Ihr schwacher Leib ist vor Leid niedergesunken, ihr schönes Antlitz mit dem geronnenen Blut bestrichen. O weh, Jammer hier und Not über aller Not! Seines Herzens Marter rührt her von der traurigen Mutter Leid, der traurigen Mutter Marter kommt von des lieben Kindes unschuldigem Tod, der ihr viel qualvoller ist als ihr eigener Tod. Er sieht sie an und tröstet sie gütig, sie hebt ihre Hände klagend zu ihm auf und wollte gern jämmerlich für ihn sterben. Ach, wem von beiden geht es hier schlimmer? Wessen Not ist größer? Sie ist auf beiden Seiten so unergründlich, daß ihr nie eine gleich ward. Ach über das mütterliche Herz, das zarte frauliche Gemüt! Wie konnte all dies unermeßliche Leiden dein mütterliches Herz je ertragen? Gesegnet sei das zarte Herz, gegen dessen Leid alles, was an Herzeleid je gesprochen und geschrieben, wie ein Traum gegenüber der Wahrheit ist! Gesegnet

ſeiſt du, aufbrechendes Morgenrot, über allen Kreaturen, und geſegnet ſei der blumenreiche roſenrote Anger deines ſchönen Antlitzes, das da geziert iſt mit dem rubinroten Blute der Ewigen Weisheit!

O weh, du freundliches Antlitz der ſchönen Weisheit, wie vergehſt du! O weh, du ſchöner Leib, wie hangſt du! O weh und o weh, du reines Blut, wie rinnſt du ſo heiß herab auf die Mutter, die dich gebar! O weh, alle Mütter, laßt euch das Leid geklagt ſein! Alle reinen Herzen, laßt euch zu Herzen gehen das roſenfarbene reine Blut, das die reine Mutter alſo begießt! Schaut alle Herzen, die je Herzeleid gewannen, und ſeht, daß dieſem Herzeleid nie eines gleich ward! Es iſt kein Wunder, daß unſre Herzen hier vor Jammer und Erbarmen zerfließen, war doch die Not ſo groß, daß ſie die harten Steine zerſpellte, daß das Erdreich erbebte, die Sonne erloſch, daß ſie mit ihrem Schöpfer mitlitten.

XVIII. Wie es zu der Stunde nach dem inneren Menſchen um ihn ſtand

Der Diener: Ewige Weisheit, je mehr man deinem unermeßlichen Leiden nachgeht, deſto unergründlicher iſt es. Deine Not war ſchon gar groß unter dem Kreuze, aber ſie war noch größer an dem Kreuze, was deine äußeren Kräfte betrifft, die zu der Stunde die Schmerzen des bittren Todes empfanden. Ach, mein zarter Herr, wie ſtand es aber um den inneren Menſchen, um die edle Seele? Hatte ſie zu der Zeit keinen Troſt oder keine Süßigkeit wie andere Märtyrer, ſo daß dein grimmes Leiden doch deſto ſanfter geweſen wäre? Oder wann nahm es ein Ende?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da höre eine Not über aller Not, die du bisher gehört haſt. Wenn auch meine Seele nach ihren oberſten Kräften damals in einem Schauen und Genießen der bloßen Gottheit ſich befand, ebenſo edel wie ſie jetzt iſt, ſiehe, ſo waren doch die niederen Kräfte des inneren und des äußeren Menſchen, ſo ganz ſich ſelber überlaſſen, bis auf das letzte Pünktlein unergründlicher Bitterkeit in vollem troſtloſen Leiden, ſo daß der Marter nie eine gleich ward. Ach höre: und wie ich ſo gänzlich hilflos und verlaſſen daſtand mit niedertriefenden Wunden, mit weinenden Augen, mit geſpannten Armen und verzogenen

Adern in allen meinen Gliedern, in Sterbensnot, da erhob ich meine Stimme jammervoll und rief elendiglich zu meinem Vater und sprach: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Und doch war mein Wille mit seinem Willen nach ewiger Bestimmung vereint. Sieh, und da mein Blut und alle meine Kraft so ganz vergossen und zerronnen war, da ward ich vor Sterbensnot bitterlich dürstend — aber mich dürstete noch schlimmer nach aller Menschen Heil. Da ward in dem grimmigen Durst meinem durstigen Munde Galle und Essig geboten. Und da ich also das menschliche Heil vollbracht hatte, da sprach ich: „Consummatum est!“ Ich leistete meinem Vater vollkommenen Gehorsam bis in den Tod; ich befahl meinen Geist in seine Hände und sprach: „In manus tuas usw.“, und da schied meine edle Seele von meinem göttlichen Leibe, die beide ungeschieden von der Gottheit blieben. Danach ward ein scharfer Speer durch meine rechte Seite gestoßen: Da quoll heraus ein Quell des kostbaren Blutes und zugleich ein Brunnen des lebendigen Wassers.

Sieh, mein Kind, mit solcher jämmerlichen Not hab ich dich und die Auserwählten erworben und mit dem lebendigen Opfer meines unschuldigen Blutes vom ewigen Tode erlöst.

Der Diener: Ach, zarter, liebreicher Herr und Bruder, wie hast du mich so jämmerlich sauer erworben! Wie hast du mich so liebreich geliebt und so freundlich erlöst! O weh, meine schöne Weisheit, wie soll ich dir für deine Liebe und dein großes Leiden danken? Sieh, Herr, hätte ich Simsons Stärke und Absaloms Schönheit, Salomons Weisheit und aller Könige Reichtum und Würde, die wollte ich dir zu Lobe in deinem Dienste verzehren! Herr, nun bin ich nichts, darum vermag ich nichts, darum kann ich nichts! O weh Herr, wie soll ich dir danken?

Antwort der Ewigen Weisheit: Hättest du aller Engel Zungen und aller Menschen gute Werke und aller Kreaturen Vermögen, du vermöchtest mir nicht für das kleinste Leiden zu danken, das ich je um deinetwillen aus Liebe erlitt!

Der Diener: Zarter Herr, so gib und belehre mich, daß ich dir aus Gnaden liebwert werde, da deine Liebeszeichen niemand vergelten kann. Die fünf Wunden Christi

Antwort der Ewigen Weisheit: Du sollst mein trostloses Kreuz vor deine Augen stellen und sollst dir meine bittren Marter zu

Herzen gehen laſſen und all dein Leiden darnach bilden. Wenn ich dich in troſtloſem Leiden, in Härte darben und verdorren laſſe ohne alle Süßigkeit, ſo wie mich mein himmliſcher Vater, ſo ſollſt du nicht nach fremdem Troſte ſuchen. Dein elendes Rufen ſoll zum himmliſchen Vater hinaufdringen mit einem Verzichten auf dich ſelbſt, voll Luſt nach ſeinem väterlichen Willen. Sieh, je bittrer dann dein Leiden auswendig iſt und je gelaſſener du inwendig biſt, deſto mehr gleichſt du mir und deſto liebwerter biſt du meinem himmliſchen Vater; denn hierin werden die Frömmſten auf das allerſchärfſte verſucht. Wenn ferner deine Begierde durſtig heiſcht, Befriedigung und Luſt in irgend etwas zu ſuchen, das dir luſtvoll wäre, ſo ſollſt du aus Liebe zu mir davon laſſen, ſo wird dein durſtiger Mund mit mir mit Bitterkeit getränkt. Dich ſoll nach aller Menſchen Heil dürſten; du ſollſt deine guten Werke auf ein vollkommenes Leben zielen laſſen und ſie bis ans Ende vollbringen. Du ſollſt einen untertänigen Willen in ſchnellem Gehorſam gegen deine Oberen haben, eine Seele, die nach aller Eigenheit ſich aufgibt in des himmliſchen Vaters Hände, und einem von der Zeit in die Ewigkeit hinſcheidenden Geiſt in Nachbildung deiner letzten Hinfahrt. Sieh, ſo iſt dein Kreuz nach meinem elenden Kreuz gebildet und wird in ihm adlig vollbracht.

Du ſollſt dich in meine aufgeſchloſſene Seite zu dem liebeswunden Herzen liebreich verſchließen und da eine bleibende Wohnung ſuchen, ſo will ich dich mit dem lebendigen Waſſer reinigen und mit meinem roſenfarbenen Blute roſenfarbig zieren, ich will mich mit dir verbinden und dich mit mir ewiglich vereinen.

Der Diener: „Herr, nie war ein Magnet ſo kräftig, das harte Eiſen an ſich zu ziehen, wie dein vorgebildetes liebreiches Leiden, alle Herzen mit ſich zu vereinen. Ach, liebreicher Herr, nun ziehe mich durch Luſt und durch Leid von aller dieſer Welt zu dir an dein Kreuz, vollbringe in mir deines Kreuzes höchſtes Gleichnis, damit meine Seele dich in deiner allerhöchſten Klarheit genießt."

XIX. Von der Kreuzablöſung

Der Diener: Ach, reine Mutter und zarte Frau, wann nahm das große und bittre Herzeleid, das du an deinem geliebten Kinde hatteſt, ein Ende?

Antwort: Das höre mit klagendem Erbarmen. Da mein zartes

Kind verſchieden war und alſo tot vor mir hing und meinem Herzen und Sinnen ſo gänzlich alle Kraft gebrochen war, da ſah ich, wenn ich auch nichts anderes konnte, doch manchmal elendiglich auf zu meinem toten Kinde. Und als ſie kamen und ihn ablöſen wollten, da war mir, als würde ich vom Tode erweckt. Ach, wie mütterlich ich da ſeine toten Arme auffing, mit welcher Treue ich ſie an meine blutfarbenen Wangen drückte, und als er mir herabgegeben ward, wie grundliebreich ich da den Toten mit meinen Armen umfing, das einzig auserwählte Lieb an mein mütterliches Herz drückte und ſeine blutigen friſchen Wunden, ſein totes Antlitz durchküßte, das doch, wie auch ſein ganzer Leib, in eine gar wonnige Schönheit verwandelt war — das könnten alle Herzen nicht faſſen. Ich nahm mein zartes Kind auf meinen Schoß und ſah es an — da war es tot; ich ſchaute es wieder und wieder an, da war weder Sinnesregung noch Stimme. Sieh, da erſtarb mein Herz abermals und wollte von den Todeswunden, die es empfing, in tauſend Stücke zerſprungen ſein. Da ließ es manchen innigen unergründlichen Seufzer aufſteigen; die Augen vergoſſen manch elende bitterliche Träne, ich gewann eine gar traurige Geſtalt. Wenn meine klåglichen Worte zum Munde kamen, ſo wurden ſie von Weh unterbrochen, ſo daß ſie unvollſtändig blieben. Ich ſprach: Weh, weh! Ward je ein Menſch auf Erden ſo übel behandelt wie das unſchuldige geliebte Kind? O weh, mein Kind, mein Troſt und meine einzige Freude, warum haſt du mich verlaſſen? Wie biſt du mir ſo ganz in Bitterkeit verwandelt! Wo iſt nun die Freude, die ich von deiner Geburt hatte, wo die Luſt, die ich von deiner lieblichen Kindheit hatte? Wo die Ehre und Würde, die ich von deiner Gegenwart hatte? Wohin iſt alles das gekommen, das das Herz je erfreuen konnte? O weh, Angſt und Bitterkeit und Herzeleid! Es iſt nun doch alles verwandelt in ein ſo unergründlich Herzeleid und in einen tödlichen Schmerz! O weh, mein Kind, mein Kind, o weh, wie bin ich nun ſo freudenarm! Wie iſt mein Herz ſo troſtlos geworden! — Dieſerlei und manche klågliche Worte ſprach ich ob meinem toten Kinde.

Der Diener: Ach, reine und ſchöne Mutter, erlaube mir, laß noch einmal mein Herz mit deinem Lieb und meinem Herrn, der liebreichen Weisheit, in dieſem Anblick ſich erkühlen, bevor es

an ein Scheiden geht, wenn er uns ſo raſch zum Grab hinweggenommen wird.

Reine Mutter, wie unergründlich auch dein Herzeleid ſei und wie innig es auch alle Herzen bewegen muß, ſo dünkt mich doch, daß du noch etwas Freudvolles in dem liebreichen Umfangen deines toten Kindes fandſt. O weh, reine zarte Frau, nun begehre ich, daß du mir dein zartes Kind mit dem Anblick des Todes auf den Schoß meiner Seele darbieteſt, damit mir nach meinem Vermögen geiſtig und in der Betrachtung zuteil werde, was dir da körperlich zuteil ward.

Herr, ich wende meine Augen zu dir in der leuchtendſten Freude und herzlichſten Liebe, mit der je ein einziges Lieb von ſeinem Geliebten angeſehen ward. Herr, mein Herz ſchließt ſich auf, dich zu empfangen, wie die zarte Roſe dem klaren Sonnenglanz. Herr, meine Seele tut dir weit die Arme ihrer unergründlichen Begierde auf, eya, liebreicher Herr, und in der inbrünſtigen Begierde umfange ich dich heute mit Dank und Lob und drücke dich in das Innerſte meines Herzens und meiner Seele und erinnere dich an dieſe liebreiche Stunde, du mögeſt ſie nimmer an mir verloren gehen laſſen, und ich begehre, daß weder Leben noch Tod, weder Freud noch Leid dich je von mir ſcheide. Herr, meine Augen überſchauen dein Todesantlitz, meine Seele bedeckt mit Küſſen deine friſchen blutigen Wunden, all meine Sinne werden geſpeiſt mit dieſer ſüßen Frucht unter dieſem Lebensbaume des Kreuzes. Und das iſt billig: Herr, einer tröſtet ſich mit ſeinem unſchuldigen Leben, der andere mit großer Übung und ſtrengem Leben, einer hiermit, der andere damit, aber all mein Troſt und Zuverſicht liegt gänzlich in deinem Leiden, in deiner Genugtuung und in deinem Verdienſte. Und darum will ich es zu allen Zeiten freudig im Grunde meines Herzens tragen, und dieſes Bild von dir mit Worten und Werken nach all meinem Vermögen nach außen hin zur Schau tragen.

O wonniger Glanz des ewigen Lichtes, wie biſt du nun um meinetwillen ſo ganz erloſchen! Erlöſche in mir die brennende Begierde aller Untugenden. O du lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majeſtät, wie biſt du nun verunreinigt! Reinige die großen Flecken meiner Miſſetat! O du ſchönes Bild der väterlichen Güte, wie biſt du ſo beſchmutzt und ſo ganz entſtellt! Stell wieder

ber das entſtellte verblichene Bild meiner Seele! O du unſchuldiges Lämmlein, wie biſt du ſo jämmerlich mißhandelt! Tu Buße und Genugtuung für mein ſchuldiges, ſündhaftes Leben! O du König aller Könige und Herr aller Herren, wie ſieht dich meine Seele ſo jämmerlich und tot hier liegen! Verleihe mir, wie meine Seele mit Klage und Jammer dich nun in deiner Verworfenheit umfängt, daß ſie von dir mit Freuden in deiner ewigen Klarheit umfangen werde!

XX. Vom jammervollen Abſchied am Grabe

Der Diener: Nun, zarte Frau, nun mach deinem Leide und der Rede ein Ende und ſag mir, wie der Abſchied von deinem Geliebten war.

Antwort: Es war ein Jammer zu hören und zu ſehen. Ach, es war noch alles erträglich, ſolange ich mein Kind bei mir hatte; als ſie aber mein totes Kind von meinem erſtorbenen Herzen, aus meinen umfangenden Armen, von meinem an ihn gedrückten Antlitz nahmen und es begruben, wie kläglich ich mich zu der Stunde verhielt, das möchte man kaum glauben. Und da es an ein Scheiden ging, was ſah man da für Jammer und Not an mir. Denn als ſie mich von meinem begrabenen Lieb ſchieden, das Scheiden rang mit meinem Herzen wie der bittre Tod. Ich machte an den Händen derer, die mich von dannen führten, elende Fußtapfen, denn ich war alles Troſtes beraubt; mein Herz ſehnte ſich voll Jammer zu meinem Lieb zurück. Meine Zuverſicht auf ihn war vollkommen, ich allein unter allen Menſchen leiſtete ihm volle Treue und rechte Freundſchaft bis in das Grab.

Der Diener: Liebreiche zarte Frau, darum grüßen dich alle Herzen und loben dich alle Zungen, denn all das Gut, das uns das väterliche Herz geben wollte, das iſt durch deine Hände gefloſſen. Du biſt der Anfang und die Mitte, du ſollſt auch das Ende ſein. Ach, zarte, reine Mutter, nun ſei heute erinnert an die elende Trennung, gedenke an das bittre Scheiden, das du von deinem zarten Kinde nahmſt, und hilf mir, daß ich weder von dir noch von ſeinem fröhlichen Anblick geſchieden werde. Eya, reine Mutter, und wie nun meine Seele mit erbarmungsvollem Mitleid bei dir ſteht und dich mit inniger Begierde empfängt,

und in Betrachtung mit herzlicher Begierde, mit Dank und Lob von dem Grabe durch das Tor von Jeruſalem wieder in das Haus führt — alſo begehre ich, daß meine Seele bei meiner letzten Hinfahrt von dir, reine zarte Mutter und Ende all meines Troſtes, wieder zu ihrem Vaterland geführt und in ewiger Seligkeit beſtätigt werde.

Amen.

Zweiter Teil

XXI. Wie man ſterben lernen ſoll, und wie ein unbereiter Tod beſchaffen iſt

Dieſes Kapitel iſt vielfach als „Sterbebüchlein“ beſonders gedruckt worden. Vgl. Einleitung.

Ewige Weisheit, und wenn mir jemand alles Erdreich zu eigen gäbe, das wäre mir nicht ſo lieb wie die Wahrheit und der Nutzen, den ich in deiner ſüßen Lehre gefunden habe. Darum begehre ich von allem Grund meines Herzens, daß du, Ewige Weisheit, mich noch mehr lehreſt.

Herr, was kommt einem Diener der Ewigen Weisheit allereigentlichſt zu, der nur dein zu ſein begehrt? Herr, ich hörte gern von der Vereinigung der bloßen Vernunft mit der heiligen Dreifaltigkeit, da ſie in dem wahren Widerglanz der Zeugung des Wortes und Wiedergeburt ihres eigenen Geiſtes ſich ſelber benommen und von allem Hindernden entblößt wird.

Antwort der Ewigen Weisheit: Der ſoll nicht nach dem Höchſten in der Lehre fragen, der noch beim Unterſten im Leben ſteht. Ich will dich lehren, was dir nützlich iſt.

Der Diener: Herr, was willſt du mich lehren?

Antwort der Ewigen Weisheit: 1. Ich will dich ſterben lehren; 2. ich will dich leben lehren; 3. ich will dich lehren, mich liebreich zu empfangen; 4. ich will dich lehren, mich innig zu loben. Sieh, das kommt dir eigentlich zu.

Der Diener: Ewige Weisheit, und hätte ich Gewalt, alle Wünſche zu erfüllen, ich wüßte nicht, was ich in der Zeit anderes an Lehre wünſchen ſollte, als daß ich mir und allen Dingen abſterben könnte und dir allein leben, dich von ganzem Herzen lieben und liebreich empfangen und würdig loben. Ach, Gott, wie iſt der Menſch ſo ſelig, der dies wohl verſteht, und all ſein Leben darin verzehrt. Herr, meinſt du aber ein geiſtiges Sterben, worin mich dein elender Tod ſo liebreich unterwieſen hat, oder ein leibliches Sterben?

Antwort der Ewigen Weisheit: Ich meine beides.

Der Diener: Herr, wozu bedarf ich der Belehrung über den leiblichen Tod? Der lehrt ſich ſelber wohl, wenn er kommt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wer die Unterweiſung bis dahin aufſpart, der kommt zu ſpät.

Der Diener: O weh, Herr, nun iſt mir noch etwas bitter, vom Tode zu hören.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sieh, darum mehren ſich jetzt die unbereiten, ſchrecklichen Todesfälle, davon die Städte und Klöſter voll ſind. Sieh, und auch dich hat der Tod oft verborgen gezäumt und wollte dich ſo von hinnen führen, wie er einer unzähligen Menge tut, unter der ich dir jetzt einen zeigen will. Tu nun auf deine inneren Sinne und ſieh und höre, ſieh die Geſtalt des grimmen Todes bei deinem Nächſten, nimm genau wahr die klägliche Stimme, die du hörſt.

Es iſt wohl die Peſt 1328—29 gemeint. Vgl. Einl. S. XXV

Der Diener hörte in ſeinem Geiſte, wie die grimme Geſtalt eines unbereit ſterbenden Menſchen ſchrie, und die ſprach mit gar klaglichen Worten alſo:

Pſ. 17,5 f. Circumdederunt me gemitus mortis. O weh, Gott vom Himmelreich, daß ich je in dieſe Welt geboren ward! Der Anfang meines Lebens war Schreien und Weinen, nun iſt mein Ausgang bitterliches Schreien und Weinen. Ach, mich haben umgeben die Seufzer des Todes, die Schmerzen der Hölle haben mich umgeben. O weh Tod, o weh grimmer Tod, wie biſt du meinem jungen fröhlichen Leben ein ſo leidiger Gaſt! Wie hatte ich mich deiner noch ſo wenig verſehen! Nun biſt du von hinten über mich hergefallen, du haſt mich ereilt. O weh, du führſt mich in deinen Banden, wie wenn man einen verurteilten Menſchen an die Stätte führt, da man ihn töten will! Nun ſchlage ich meine Hände über meinem Haupt zuſammen, ich ringe ſie vor Leid ineinander, denn ich entränne ihm gern! Ich ſchau um mich in alle Enden dieſer Welt, ob mir jemand raten oder helfen kann, und es kann nicht ſein. Ich höre ja den Tod tödlich in mir alſo ſprechen: „Weder Freund noch Gut noch Wiſſen noch Witz hilft dawider, es muß ſein.“ O weh, und muß es ſein? Ach Gott, und muß ich denn von hinnen? Geht es jetzt an ein Scheiden? Daß ich je geboren ward! Ach Tod, o weh Tod, was willſt du mit mir machen?

Der Diener ſprach: Lieber, wie gebärdeſt du dich ſo übel? Dies iſt ein gemeinſames Gericht für die Reichen und für die Armen, die Jungen und die Alten; derer ſind viel mehr, die vor ihrer Zeit als die zu ihrer Zeit tot ſind. Oder wähnteſt du allein dem Tode zu entrinnen? Das war ein großer Unverſtand!

Antwort des unbereit ſterbenden Menſchen: O weh, Gott, welch

ein bittrer Troſt iſt das! Ich bin nicht unverſtändig, die ſind unverſtändig, die nicht darnach gelebt haben und über den Tod nicht erſchrecken. Sie ſind blind, ſie ſterben wie das Vieh, ſie wiſſen nicht, was ſie vor ſich haben. Ich klage nicht, daß ich ſterben muß, o weh, ich klage, daß ich unbereit ſterben muß. Ich ſterbe und bin nicht bereit zu ſterben! Ich weine nicht allein über das Ende meines Lebens, ich ſchreie und weine über die wonnigen Tage, die ſo ganz verloren und ohne jeden Nutzen dahin ſind. Ich bin ja wie eine unzeitige verworfene Geburt, wie eine abgeriſſene Blüte im Mai. Meine Tage ſind ja ſchneller entflohen als der Pfeil vom Bogen. Meiner iſt vergeſſen, als ob ich nie war, wie man den Weg vergißt, den der Vogel durch die Lüfte macht, und der ſich nach ihm wieder zuſchließt und allen Menſchen unbekannt iſt. Darum ſind meine Worte voll Bitterkeit und meine Rede voll Schmerzen. O weh, wer verleiht mir armem Menſchen, daß ich wieder ſei, wie ich zuvor war, daß ich die wonnige Zeit vor mir hätte und wüßte, was ich nun weiß! O weh als ich in der Zeit war, da wog ich ſie nicht recht, ich ließ ſie eitel und töricht verlaufen; nun iſt ſie mir entrückt, ich kann ſie nicht wieder herbringen, ich kann ſie nicht einholen. Es war kein Stündlein ſo kurz, ich hätte es koſtbarer achten ſollen und dankbarer als ein armer Menſch, dem man ein Königreich zu eigen gäbe. Sieh, darum vergießen meine Augen die lichten Tränen, weil ſie das nicht wiederbringen können. O weh, Gott vom Himmelreich, daß ich ſo manchen Tag leichtſinnig vergeſſen habe und daß mir das nun ſo wenig hilft! O weh, warum lernt ich in all der Zeit nicht ſterben? Eya, ihr blühenden Roſen, die ihr eure Tage noch vor euch habt, ſeht mich an und werdet gewitzigt, kehret eure Jugend zu Gott und vertreibt die Zeit mit ihm allein, damit euch nicht ebenſo geſchieht. O weh, Jugend, wie habe ich dich verbraucht! Herr vom Himmelreich, laß es dir immer geklagt ſein! Ich wollte niemand glauben, mein wildes Gemüt wollte auf niemand horchen; ach Gott, nun bin ich in die Falle des bittren Todes gefallen! Die Zeit iſt hin, die Jugend iſt fort; mir wäre beſſer geweſen, der Mutterleib wäre mir zum Grab geworden, als daß ich die ſchöne Zeit ſo unnütz vertrieben habe. Weish. 5, 11 f.

Der Diener: Kehre dich zu Gott, habe Reue über deine Sünde; iſt das Ende gut, ſo iſt alles gut.

Antwort des unbereit ſterbenden Menſchen: O weh, welch eine Rede iſt dies! Soll ich nun bereuen, ſoll ich mich nun bekehren? Siehſt du nicht, ich bin doch ſo ſehr erſchrocken, meiner Not iſt doch gar ſo viel! Mir iſt geſchehen wie einem ergriffenen Vöglein, das unter eines Raubvogels Klauen liegt und vor Sterbensnot beſinnungslos geworden iſt! Ich kann nichts denken, als daß ich gern entränne und doch nicht entrinnen kann; mich drückt der Tod und das bittre Scheiden. O weh, Reue und freie Umkehr des wohlvermögenden Menſchen, wie biſt du ein ſo ſicheres Ding! Wer aber dich verſäumt, der mag verſäumt werden! O weh, langes Aufſchieben meiner Beſſerung, wie biſt du mir zu lang geworden! Der gute Wille ohne Tat, die guten Verſprechungen ohne Erfüllung haben mich ins Verderben geſtürzt! Ich habe Gott die Tage verbracht, bis ich in die Nacht des Todes gefallen bin. O weh, allmächtiger Gott, iſt das nicht ein Jammer über allem Jammer? Soll mir das nicht weh tun, daß ich all mein Leben, meine dreißig Jahre ſo verloren habe? Ich weiß ja nicht, ob ich je einen Tag völlig nach Gottes Willen verbrachte, wie ich doch billig ſollte; weiß nicht, ob ich Gott je einen recht genehmen Dienſt getan! O weh, das durchſchneidet mir mein Herz; ach Gott, wie werde ich ſo ehrlos vor dir und allem himmliſchen Heere daſtehen!

Nun, da ich von hinnen fahre, freute mich zu dieſer Stunde ein einziges Ave Maria, mit Andacht geſprochen, mehr, o weh, als wenn mir jemand tauſend Mark Goldes in die Hände gäbe. Ach Gott, was hab ich verſäumt, wie hab ich mir ſelber ſo übel getan! Daß ich dies nicht bedachte, ſolange ich noch konnte! Wieviel Stunden ſind mir entgangen, wie ließ ich mich durch ſo kleine Dinge an ſo großer Seligkeit irremachen! Mir wäre nun lieber und es brächte mir mehr ewigen Lohn, wenn ich auf meine Luſt, die ich beim Anblick meines Freundes — wider Gottes Willen — genoß, aus Liebe verzichtet hätte, als wenn der Menſch dreißig Jahre lang auf ſeinen Knieen bei Gott Lohn für mich forderte. Hört, hört, alle Menſchen, ein klägliches Ding: ich bin um und um gegangen, da es mir an Zeit gemangelt hat, und habe kleine Almoſen aus den Verdienſten guter Leute für mich zur Buße gebettelt, aber mir ſind ſie verſagt, da ſie fürchteten, es mangle ihnen an Öl in den Lampen. Ach, Gott vom Himmelreich, laß

es dich erbarmen, daß ich so großen Lohn und Reichtum an manchem Tage mit meinem gesunden Leibe hätte verdienen können, da ich müßig ging, während ich nun für das kleinste Almosen — nur zur Genugtuung, nicht zum Lohne — dankbar wäre, und niemand es mir gibt. Ach, das lasset euch zu Herzen gehen, Jung und Alt und, solange ihr könnt, sammelt in der lieben Zeit, daß ihr nicht in jener Stunde Bettler wie ich und fortgeschickt werdet!

Der Diener: Ach, lieber Freund, deine Not geht mir ans Herz. Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gotte, daß du mir etwas Rat gibst, damit ich nicht in diese Not komme.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen: Der beste Rat, die größte Weisheit und Vorsicht, die es auf Erden gibt, ist, daß du dich mit voller Beichte und mit allen Dingen, damit du dich behaftet weißt, bereitest, und dich allezeit so hältst, als wenn du diesen Tag oder zum längsten diese Woche von hinnen scheiden solltest. Nimm in deinem Herzen jetzt an, deine Seele sei um ihrer Missetat willen im Fegfeuer und müsse da zehn Jahre sein, und dir sei allein dies Jahr verliehen, ihr zu helfen. Sieh sie daher oft an, wie elendiglich sie dir zuruft und spricht: O weh, mein allerliebster Freund, reich mir deine Hand, erbarm dich über mich, hilf mir, daß ich bald aus diesem grimmen Feuer komme, denn ich bin so verlassen, daß mir niemand mit Treue hilft als du allein. Ich bin vergessen von aller Welt, denn jeder Mensch schafft das Seine.

Der Diener: Das wäre eine auserwählte Lehre für den, der sie in beständiger Empfindung im Herzen hätte wie du. Aber wie durchschneidend deine Worte sind, so sitzen sie hier und achten ihrer wenig; sie haben Ohren und hören nicht, sie haben Augen und sehen nicht. Es will niemand sterben, bis ihm die Seele ausgeht.

Antwort des unbereit sterbenden Menschen: Darum werden sie, auch wenn sie nun an der Angel des bittren Todes hängen und vor Weh rufen, doch nicht erhört. Sieh, wie unter hundert Menschen, die geistliches Gewand tragen — ich will von den andern schweigen — nicht einer zur Bekehrung und Besserung seines Lebens auf meine Worte achtet, also ist es nun dazu gekommen, daß unter hundert nicht einer ist, der nicht unbereit in den Strick

des Todes falle wie ich. Wohl geschieht denen noch, die nicht vollends plötzlich und unvorhergesehen sterben. Eitle Ehre, des Leibes Bequemlichkeit, vergängliche Liebe und das habsüchtige Suchen ihrer Notdurft blendet die Menge. Willst du aber mit der kleinen Zahl von dem jämmerlichen unbereiten Tode befreit sein, so folge meiner Lehre. Siehe, eifriger Anblick des Todes, die getreue Hilfe deiner armen Seele, die da so elend zu dir ruft, bringt dich bald dazu, daß du nicht allein ohne Furcht bist, sondern daß du auch mit ganzer Begierde deines Herzens auf ihn warteſt. Denke du nur recht eifrig und oft an mich alle Tage von Herzensgrund, schreibe meine Worte in dein Herz. Sieh an meiner bittren Not, was dir bald bevorsteht; schau, welch eine Nacht dies ist! Glücklich, daß er je geboren ward, der wohlbereit zu dieser Stunde kommt, denn der fährt wohl, wie bitter auch sein Tod ist: die lichten Engel hüten sein, die Heiligen geleiten ihn, der himmlische Hof empfängt ihn, sein letzter Hingang ist ein Eingang in das ewige Vaterland. O weh, Gott, wo aber soll meine Seele noch heute nacht herbergen in dem fremden unbekannten Land? Wie wird meine Seele so ganz verlassen, ach Gott, wie wird sie so ganz elend unter allen elenden Seelen! Wer ist der, der ihr mit ganzer Treue hülfe?

Nun mach ich ein Ende meiner jämmerlichen Klage. Die Stunde ist gekommen, o weh, nun seh ich, daß es nicht anders sein kann. Mir beginnen die Hände abzusterben, das Antlitz zu erbleichen, die Augen zu vergehen. Ach, des grimmen Todes Stöße ringen mit dem armen Herzen! Ich beginne sehr tief Atem zu holen, das Licht dieser Welt beginnt mir zu entschwinden, ich beginne in jene Welt zu sehen. O weh, Gott, welch ein Anblick! Es sammeln sich die greulichen Bilder der schwarzen Teufel, die hölliſchen Tiere haben mich umgeben; sie geben acht auf die arme Seele, ob sie ihnen zuteil werden möge! O weh, gerechter Richter, des strengen Gerichts! Wie wägst du die allerkleinsten Dinge, deren niemand vor Kleinheit achtete, so schwer! Mir dringt der kalte Todesschweiß vor Angst durch den Leib. O weh, zorniger Anblick des strengen Richters, wie recht scharf deine Gerichte sind!

Nun wende ich mich mit dem Gemüte in jene Welt, dahin ich bald geführt werde, in das Fegfeuer; und da sehe ich in dem Marterlande Angst und Not. O weh, Gott, ich sehe die wilden

heißen Flammen ihnen hoch über dem Haupte zusammenschlagen. Sie fahren in der finsteren geisterhaften Flamme auf und ab wie die Funken im Feuer; sie schreien: „Weh und Ach, und groß ist unser Ungemach! Alle Herzen könnten die Mannigfaltigkeit und die Bitterkeit unsrer Not nicht betrachten. Man hört manchen elenden Ruf: Hilfe, Hilfe! O weh, wo ist alle Hilfe unsrer Freunde, wo alle guten Versprechungen unsrer falschen Freunde? Wie haben sie uns verlassen, wie haben sie uns so ganz vergessen! O weh, erbarmt euch, erbarmt euch über uns, ihr seid ja doch unsre allerliebsten Freunde! Wie haben wir euch gedient, wie haben wir geliebt, und wie wird uns gelohnt! Ach, wie laßt ihr uns nun in dem heißen Kalkofen brennen! O weh, daß wir dies nicht selbst von uns abwandten, wie wir es doch mit so kleinen Dingen hätten tun können. Es ist ja die kleinste Marter hier mehr, als je einem Märtyrer auf Erden zuteil ward. O weh, eine Stunde im Fegfeuer ist hundert Jahre lang! O weh, nun sieden wir, nun braten wir, nun rufen wir um Hilfe! Aber vor allen Dingen tut es weh, daß wir den fröhlichen Anblick [Gottes] so lange entbehren müssen; das schwächt unser Herz, Sinn und Gemüt.“ Und also verscheide ich.

Der Diener: Ach, Ewige Weisheit, hast du mich verlassen? O weh, Gott, wie ist mir der Tod so gegenwärtig geworden! Ach, meine Seele, bist du noch im Leibe? Herr vom Himmelreich, lebe ich noch? Ach, Herr, ich lobe dich und gelobe dir Besserung bis in den Tod. Wie bin ich so gar erschrocken! Ich dachte doch nie, daß mir der Tod je so nahe war. Wahrlich, Herr, dieser Anblick soll mir immer gut sein; Herr, ich will alle Tage nach dem Tod auf die Lauer gehen, und will mich umsehen, daß er mich nicht von hinten erschleiche. Ich will sterben lernen; ich will mich auf jene Welt richten. Herr, ich sehe, daß hier keines Bleibens ist. Herr, wahrlich, ich will meine Reue und Buße nicht bis an den Tod aufsparen. Waffen, bin ich doch erschrocken über diesen Anblick, mich wundert, daß meine Seele noch bei dem Leibe ist! Fahr hin, fahr hin von mir Wohlliegen, Langschlafen, wohl Essen und Trinken, vergängliche Ehre, Verzärtelung und Sinnenlust. Mir tut hier ein kleines Leiden schon so weh, o weh, wie sollte ich dann das maßlose Leiden je erleiden? Weh mir, wäre ich so tot, stürbe ich jetzt so, wie sollte es mir ergehen! Wie habe ich noch so viel

auf mir ruhen! Herr, ich will heute meine elende Seele als einen Bedürftigen ansehen und, da alle Freunde sie verlassen, will ich freundlich zu ihr sein.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sieh, dies sollst du eifrig ansehen, dieweil du noch in deiner Jugend bist, dieweil du noch gesund und stark bist, und dieweil du wohl noch alles wieder gut machen kannst. Aber wenn du in Wirklichkeit an die Stunde kommst, und du kannst es nicht mehr wieder gut machen, so sollst du nichts auf Erden ansehen als meinen Tod und meine unergründliche Barmherzigkeit, damit deine Zuversicht vollkommen bleibe.

Der Diener: O weh, Herr, ich falle dir mit bitterlichen Tränen zu Füßen, und bitte dich, strafe mich hier, wie du nur willst, spare es mir nur nicht bis dorthin auf. O weh des Fegfeuers, Herr, der unergründlichen Marter! Wie war ich so unsinnig bis daher, daß ich das so gar geringschätzte, und wie fürchte ich es nun so arg.

Antwort der Ewigen Weisheit: Gehab dich wohl! Diese Furcht ist ein Anfang aller Weisheit und ein Weg zu aller Seligkeit. Oder hast du vergessen, wie die ganze Schrift sagt, welch große Weisheit in der Furcht und in der eifrigen Betrachtung des Todes liegt? Du sollst Gott immer loben, denn unter tausend Menschen ist es nicht einem so zu erkennen gegeben wie dir. Höre doch den Jammer: sie hören davon reden, sie wissen es vorher, und lassen es hingehen und lassen es fortgehen, sie achten seiner nicht, o weh, bis daß sie davon verschlungen werden; und dann rufen sie, dann heulen und weinen sie — und dann ist es zu spät. Tu die Augen auf, zähle an deinen Fingern, schau, wie viele ihrer offensichtlich bei deinen Zeiten neben dir tot sind. Rede in deinem Herzen vertraulich mit ihnen, setze deinen alten Menschen, als ob er tot sei, zu ihnen, frag sie miteinander, schau, mit welchen Seufzern von Grund auf und bitterlichen Tränen sie sagen: Ach glücklich, daß er je geboren ward, ist der, der dem süßen Rate folgt und durch fremden Schaden gewitzigt wird. Rüste dich auf eine rechte Hinfahrt, denn wahrlich, du sitzest wie ein Vöglein auf dem Zweige, und wie ein Mensch, der am Rande des Wassers steht und nach dem bald abfahrenden Schiff schaut, darin er sitzen und hinfahren soll in das fremde Land, davon er nimmermehr zurückkommt.

Darum richte recht all dein Leben darnach, damit, wenn der Tod kommt, du bereit seist und fröhlich von hinnen fährst.

XXII. Wie man innerlich leben soll

Der Diener: Herr, der Übungen gibt es viele, der Lebensarten manche, eine so, die andere so, der Arten sind viele und mancherlei. Herr, die Schrift ist unergründlich, die Lehren ohne alle Zahl. Ewige Weisheit, lehre mich mit kurzen Worten aus dem Abgrund aller dieser Dinge, woran ich mich allermeist halten soll auf dem Wege zu einem wahren Leben.

Antwort der Ewigen Weisheit: Die wahrste, die nützlichste, die brauchbarste Lehre, die dir in der ganzen Schrift zuteil werden kann, in der du mit kurzen Worten über alle Wahrheit überschwenglich unterwiesen wirst bis zur höchsten Vollkommenheit eines lauteren Lebens, ist diese Lehre: 1. halte dich abgeschieden von allen Menschen; 2. halte dich rein von allen Bildern in der Beschauung; 3. befreie dich von alledem, was dir äußerliche Beschwerde, Anhaften ans Irdische und Bedrängnis bringen kann; 4. und richte dein Gemüt zu allen Zeiten auf ein verborgenes göttliches Schauen, in dem du mich zu allen Zeiten vor Augen trägst als ständigen Gegenstand deiner Betrachtung, von dem dein Auge nimmer wanke. Und was andere Übungen betrifft, als Armut, Fasten, Wachen und alle andern Kasteiungen, die richte hiernach als nach ihrem Ziele ein, und mache davon so viel Gebrauch, als sie dich hierzu fördern können. Sieh, so gewinnst du das höchste Ziel der Vollkommenheit, das unter tausend nicht einer erfaßt, weil sie allein auf andere Übungen als Ziel hinstreben und darum die langen Jahre in der Irre leben.

Der Diener: Herr, wer kann in dem ununterbrochenen Anblick deiner Göttlichkeit zu allen Zeiten stehen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Niemand, der heute in der Zeit lebt. Es ist dir nur deshalb gesagt, damit du wissest, wo du landen und wohin du steuern und dein Herz und Gemüt spannen sollst. Und wenn dir der Anblick entzogen wird, so soll dir sein, als wenn dir deine ewige Seligkeit genommen sei, und sollst rasch in dasselbe zurückkehren, damit es dir wieder zuteil werde, und sollst auf dich selbst achthaben; denn wenn es dir entgeht, so ist dir wie einem Schiffer, dem im starken Wellengang die Ruder

entglitten ſind, und der nicht weiß, wohin er ſoll. Kannſt du aber noch nicht hierin bleiben, ſo ſoll dich die Menge der Verſenkungen und die eifrige Flucht in dasſelbe zur Stätigkeit bringen, ſofern es möglich iſt.

Höre, höre, mein Kind, die getreue Lehre deines getreuen Vaters, nimm ihrer genau wahr, ſchließ ſie in den Grund deines Herzens. Gedenke, wer der iſt, der dich dies lehrt, und wie tief von Herzensgrund er es meint. Willſt du nie mehr lau werden, ſo nimm ſie dir vor Augen; wo du ſitzeſt, ſtehſt oder gehſt, ſei dir, als ob ich dich gegenwärtig mahne und ſpreche: Mein Kind, halte dich innerlich, lauter, frei und vertieft. Siehe, ſo wirſt du bald meiner Worte innewerden; dir wird auch das Gut bekannt, das dir noch recht verborgen iſt.

Der Diener: Ach, Ewige Weisheit, gelobt ſeiſt du ewiglich! Mein Herr und mein getreuſter Freund, wollte ich es nicht ohne das tun, ſo zwängeſt du mich mit deinen ſüßen Worten und mit deiner zarten lieblichen Lehre dazu. Herr, ich ſoll und will all meinen Fleiß daran wenden.

XXIII. Wie man Gott liebreich empfangen ſoll

Ewige Weisheit, könnte meine Seele nun über den heimlichen Schrein deiner göttlichen Verborgenheit kommen, ſo wollte ich über die Liebe noch mehr fragen, und meine Frage iſt dieſe: Herr, du haſt den Abgrund deiner unergründlichen Liebe in deinem liebreichen Leiden ſo völlig ausgegoſſen, daß mich wundernimmt, ob du irgend noch mehr Zeichen der Liebe vollbringen magſt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ja, wie das Geſtirn am Himmel unzählbar iſt, alſo ſind die Liebeszeichen meiner unergründlichen Liebe ungezählt.

Der Diener: Ach, meine ſüße Liebe, ach zarter, liebreicher, auserwählter Herr, ſchau, wie meine Seele nach deiner Liebe wallt! Wende dein liebreiches Antlitz zu mir verworfenen Kreatur, ſchau, wie alle Dinge in mir verſchwinden und vergehen bis auf den einzigen Hort deiner inbrünſtigen Liebe, und ſag mir etwas mehr von dem edlen verborgenen Hort. Herr, du weißt, daß es der Liebe Recht iſt, daß ſie ſich bei ihrem Geliebten niemals begnügt; je mehr ſie hat, deſto mehr begehrt ſie, wie unwürdig deſſen ſie ſich auch bekennt, denn das bewirkt die Überkraft der

Liebe. O weh, ſchöne Weisheit, nun ſage mir, welches iſt das größte und das lieblichſte Liebeszeichen, das du je in deiner angenommenen Menſchheit — abgeſehen von dem unergründlichen Liebeszeichen deines bittren Todes — erzeigteſt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun, beantworte mir eine Frage: Was iſt das, das unter allen lieblichen Dingen einem liebenden Herzen von ſeinem Geliebten am allerlieblichſten iſt?

Antwort des Dieners: Herr, nach meinem Verſtehen gibt es für ein liebendes Herz nichts Lieblicheres als ſeinen Geliebten ſelbſt und ſeine liebreiche Gegenwart.

Antwort der Ewigen Weisheit: Ja, das iſt ſo. Sieh, und darum, damit meinen Geliebten nichts abginge, was zu rechter Liebe gehört, zwang mich meine unergründliche Liebe dazu, daß ich, als ich im bittren Tode von dieſer Welt zu meinem Vater ſcheiden wollte — denn ich wußte vorher um die Sehnſucht, die manch liebendes Herz nach mir haben würde — daß ich da, am Tiſche des letzten Nachtmahls, mich ſelbſt und meine liebreiche Gegenwart meinen lieben Jüngern gab und noch alle Tage meinen Auserwählten gebe.

Der Diener: O weh, liebreicher Herr, biſt du aber wirklich ſelbſt in eigenſter Perſon da?

Antwort der Ewigen Weisheit: Du haſt mich in dem Sakrament vor dir und bei dir ſo wahrhaftig und eigentlich als Gott und Menſchen, nach Seele und Leib, mit Fleiſch und Blut, ſo wahrhaftig mich meine reine Mutter auf ihren Armen trug, und ſo wahrhaftig ich im Himmelreich in meiner vollkommenen Klarheit bin.

Der Diener: Ach, zarter Herr, nun iſt ein Ding in meinem Herzen, darf ich das mit Verlaub zu dir ſagen? Herr, es kommt nicht von Unglauben; ich glaube, daß du, was du willſt, vermagſt. Aber, mein zarter Herr, mich wundert — wenn ich es ſagen darf — wie der ſchöne, wonnige, glorifizierte Leib meines liebreichen Herrn in all ſeiner Größe und Fülle ſich ſo geheimnisvoll unter der kleinen Form des Brötleins verbergen kann, das doch deinen Maßen ſo unangemeſſen iſt. Zarter Herr, nun zürne deshalb nicht! Da du meine auserwählte liebreiche Weisheit biſt, ſo möchte ich gern mit deiner Gnade etwas davon aus deinem ſüßen Munde hören.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wie mein ſchöner Leib und meine Seele in voller Wirklichkeit in dem Sakrament ſei, das kann keine Zunge ſagen, denn niemand kann es begreifen, es iſt ein Werk meiner Allmacht. Darum ſollſt du es einfältig glauben und dem nicht viel nachgehen. Und doch muß ich dir ein wenig hiervon ſagen; ich will dir dies Wunder durch ein anderes Wunder erſetzen. Sag mir: Wie kann das ſein in der Natur, daß ein großes Haus ſich in einem kleinen Spiegel abbildet und in jedem Stück desſelben, wenn er geteilt wird? Oder wie kann das ſein, daß ſich der große Himmel ſo winzig in das kleine Auge zwängt, wo ſie doch an Größe einander ſo ungleich ſind?

Der Diener: Herr, wahrlich, das kann ich nicht finden; es iſt ein wunderliches Ding, denn das Auge iſt wie ein Pünktlein gegenüber dem Himmel.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sieh, wie nun weder dies noch irgendein anderes Ding in der Natur dem andern entſprechend iſt, und das doch durch die Natur geſchehen kann, warum vermöchte ich, der Herr der Natur, dann nicht noch viel mehr Dinge übernatürlich zu tun? Nun ſag mir noch mehr: Iſt das nicht ein ebenſogroßes Wunder, Himmelreich und Erdreich und alle Kreatur aus dem Nichts zu ſchaffen, wie das Brot unſichtbar in mich zu verwandeln?

Der Diener: Herr, es iſt, was dich betrifft, nach meinem Verſtehen ebenſo möglich, etwas in etwas zu verwandeln, als etwas aus nichts zu ſchaffen.

Antwort der Ewigen Weisheit: Und wundert dich denn dies und jenes nicht? So ſage mir: Du glaubſt, daß ich fünftauſend Menſchen mit fünf Broten ſpeiſte; wo war die verborgene Materie, die meinen Worten da diente?

Der Diener: Herr, ich weiß nicht.

Die Weisheit: Oder glaubſt du, daß du eine Seele haſt?

Der Diener: Herr, das glaube ich nicht, denn ich weiß es, ſonſt lebte ich ja nicht.

Antwort der Ewigen Weisheit: Nun kannſt du doch aber die Seele nicht mit leiblichen Augen ſehen; glaubſt du denn, daß es keine anderen Weſen gibt, als die man ſehen und hören kann?

Der Diener: Herr, ich weiß, daß es der Weſen viel mehr gibt, die für alle leiblichen Augen unſichtbar ſind, als derer, die man ſehen kann.

Die Weisheit: Nun ſchau: es iſt mancher Menſch von ſo groben Sinnen, und will dennoch kaum glauben, daß es etwas anderes gäbe, als was er mit ſeinen Sinnen begreifen kann, worüber die Gelehrten wiſſen, daß das nicht ſo iſt. Ebenſo iſt es hier mit dem menſchlichen Verſtehen gegenüber dem göttlichen Wiſſen. Hätte ich dich nun gefragt: Wie ſind die Eingänge des Abgrunds beſchaffen? oder wie ſind die Waſſer über den Himmeln geſetzt? dann ſprächeſt du vielleicht: Das iſt mir zu tief, ich gehe dem nicht nach, ich kam noch nie weder in den Abgrund noch in den Himmel. Nun habe ich dich nach irdiſchen Dingen gefragt, die du ſiehſt und hörſt, und du begreifſt ſie nicht; wie wollteſt du denn das begreifen, das alles Erdreich und Himmel und alle Sinne überſteigt? Oder wie willſt du dem nachfragen? Sieh, ſolche verwunderten und einſchießenden Gedanken kommen nur von der Grobheit der Sinne, die göttliche und übernatürliche Dinge nach der Art irdiſcher und natürlicher Dinge nehmen, und ſo iſt es doch nicht. Würde eine Frau ein Kind in einem Turm gebären und es würde darin erzogen, ſo würde, wenn ihm die Mutter von der Sonne und von den Sternen erzählen würde, das Kind dies in großes Erſtaunen ſetzen und es würde ihm unrichtig und unglaublich ſcheinen, was doch der Mutter wohl bekannt iſt.

Der Diener: Herr, wahrlich, ich kann gar nichts mehr ſagen, denn du haſt mir meinen Glauben erleuchtet, daß ich kein Staunen mehr in meinem Herzen gewinnen darf. Oder wie will ich dem Höchſten nachgehen, wenn ich das Niedrigſte nicht begreifen kann? Du biſt die Wahrheit, die nicht lügen kann; du biſt die oberſte Weisheit, die alle Dinge kennt, du biſt der Allmächtige, der alle Dinge vermag.

Eya, liebreicher, ſchöner Herr, nun habe ich oft von Herzen begehrt, daß ich dich mit dem gerechten Simeon leiblich in meine Arme empfangen hätte, o weh, liebreicher Herr, und dich mit meinen Armen in meine Seele und in mein Herz gedrückt hätte, damit mir der geiſtige Kuß deiner wahren Gegenwart ſo wirklich wie ihm zuteil geworden wäre. Herr, nun ſehe ich, daß ich dich ſo wahrhaftig empfange wie er, und ſo viel edler, wie dein zarter Leib nun glorifiziert und unleidend iſt, der damals leidensfähig war. Ach, liebreicher Herr, darum, hätte mein Herz aller Herzen Liebe, mein Bewußtſein aller Engel Klarheit und meine Seele

aller Seelen Schönheit, daß ich es durch deine Gnade würdig wäre, so wollte ich dich heute so liebreich empfangen und in den Grund meines Herzens und meiner Seele versenken, daß mich weder Leben noch Tod je schieden. Ach süßer, liebreicher Herr, und hätteſt du, mein auserwähltes Lieb, mir nur deinen Boten geſandt, ich wüßte in aller Welt nicht, wie ich es ihm wohl genug hätte vergelten ſollen; wie ſoll ich mich dann verhalten gegen ihn, gegen den, den meine Seele liebt? Du biſt doch das einige Ein, in dem alles beſchloſſen iſt, das mein Herz in Zeit und Ewigkeit begehren mag. Oder gibt es noch etwas, das meine Seele außer dir, das du nicht biſt, begehre? — ich will ſchweigen von dem, das wider dich und ohne dich iſt, denn das wäre mir zuwider. Du biſt doch den Augen der Allerſchönſte, dem Munde der Allerſüßeſte, der Berührung der Allerzarteſte, dem Herzen der Allerliebwerteſte. Herr, meine Seele ſieht und hört und empfindet nichts in alledem, was iſt, ſie findet ein jegliches tauſendmal lieblicher in dir, meinem Auserwählten. Ach, liebreicher Herr, wie ſoll ich mich gegen dich verhalten vor Verwunderung und Freude? Deine Gegenwart entflammt mich, aber deine Größe erſchreckt mich; mein Verſtand will ſeinen Herrn ehren, aber mein Herz will ſein einziges Lieb lieben und liebreich umfangen. Du biſt mein Herr und mein Gott, biſt auch mein Bruder, und wenn ich es ſagen darf, mein geliebter Gemahl. O weh, was für Liebe, was für Wonne und was für Freude, was für Würde hab ich an dir Einem!

Ach, ſüßer Herr, mir deuchte bislang: und wäre mir allein die Gnade widerfahren, daß ich aus meines Geliebten offnen Wunden ein einzig Tröpflein Blut von ſeinem Herzen in meinen Mund hätte empfangen ſollen — ich hätte Erfüllung aller Wünſche gehabt. Ach, herzliches, unbegreifliches Wunder, nun habe ich nicht allein von ſeinem Herzen, noch von ſeinen Händen allein und Füßen und allen ſeinen zarten Wunden empfangen, ich hab nicht nur ein oder zwei Tröpflein, ſondern ich hab all ſein roſenfarbenes Blut durch meinen Mund in mein Herz und Seele empfangen. Iſt das nicht etwas Großes? Soll ich das nicht ſchätzen, was allen hohen Engeln verſagt iſt? Iſt das nicht etwas Liebwertes? Herr, ich wollte, daß alle meine Glieder und alles, was ich bin und kann, in eine unergründliche Liebe verwandelt würde um dieſes

liebreichen Liebeszeichens willen. Herr, was gibt es noch in dieſer ganzen Welt, das mein Herz erfreuen oder begehren mag, wenn du dich mir ſo liebreich zu genießen und zu lieben gibſt? Es heißt mit Recht ein Sakrament der Liebe. Was ward je Liebreicheres gehört oder geſehen, als ſelbſt aus Gnade zur Liebe zu werden? Herr, ich ſehe keinen andern Unterſchied, als daß dich Herr Simeon ſichtbar empfing und ich unſichtbar. Aber ſo wenig nun mein leibliches Auge deine wahre Menſchheit ſehen kann, ſo wenig vermochte ſein leibliches Auge damals deine Gottheit zu ſehen, außer im Glauben, wie auch ich nun. Herr, was nützt mir auch dies leibliche Sehen? Wem des Geiſtes Augen aufgetan ſind, der gibt nicht viel auf leibliches Sehen, denn die Augen des Geiſtes ſehen eigentlicher und wahrer. Herr, wenn ich nur im Glauben weiß, ſofern man es wiſſen kann, daß ich dich da habe, was will ich dann mehr? — dann habe ich alles, was mein Herz begehrt. Herr, mir iſt es tauſendmal nützlicher, daß ich dich nicht ſehen kann; wie könnte ich es ſonſt je in meinem Herzen wagen, dich alſo leiblich zu genießen. Auf dieſe Weiſe aber bleibt, was da leiblich iſt, und fällt weg, was unmenſchlich iſt. Herr, wenn ich dem nachdenke, wie unergründlich wohl, wie liebreich, wie ordentlich du alle Dinge geordnet haſt, ſo ruft mein Herz mit lauter Stimme: O hoher Reichtum des Abgrundes göttlicher Weisheit, was biſt du erſt in dir ſelbſt, wenn du ſchon ſo viel biſt in deinen ſchönen Ausflüſſen!

Nun, liebreicher Herr, nun ſieh an die Begierde meines Herzens! Herr, es ward nie ein König und Kaiſer ſo würdig empfangen, nie ein lieber, fremder Gaſt ſo liebreich umfangen, nie ein Gemahl ſo ſchön und ſo zärtlich nach Hauſe geleitet und ſo in Ehren gehalten wie meine Seele begehrt, dich, meinen allerwerteſten Kaiſer, meines Herzens allerſüßeſten Gaſt, meiner Seele allerliebreichſten Gemahl heute zu empfangen und in das Innerſte und Beſte zu führen, was mein Herz und meine Seele zu leiſten vermag, und es dir ſo würdiglich darzubieten, wie es dir je von einer Kreatur dargeboten ward. Herr, darum lehre mich, wie ich mich gegen dich verhalten ſoll, wie ich dich ſchön und liebreich empfangen ſoll.

Antwort der Ewigen Weisheit: Du ſollſt mich würdig empfangen und ſollſt mich demütig genießen und ſollſt mich voll Ernſt behalten, in ehelicher Liebe umſchließen, in gottesfürchtiger Würde

vor Augen haben; geiſtlicher Hunger und wirklich vorhandene Andacht ſollen dich mehr als Gewohnheit zu mir treiben. Die Seele, die mich in der heimlichen Klauſe eines abgeſchiedenen Lebens innerlich empfinden und ſüß genießen will, die muß vorher von Untugenden geſäubert, mit Tugenden geziert, mit Unabhängigkeit umhängt, mit roten Roſen inbrünſtiger Liebe beſteckt, mit ſchönen Violen demütiger Selbſtverachtung und weißen Lilien rechter Reinheit beſtreut ſein. Sie ſoll mich in Herzensfrieden betten, denn im Frieden iſt meine Stätte. Sie ſoll mich unter Ausſchließung aller fremden Liebe in ihre Arme ſchließen, denn die ſcheue und fliehe ich, wie der wilde Vogel den Käfig. Sie ſoll mir ſingen den Geſang von Zion, das iſt ein inbrünſtiges Lieben mit unergründlichem Loben; dann will ich ſie umfangen, und ſie ſoll ſich auf mein Herz neigen. Wird ihr da ein ſtilles Ruhen zuteil, ein bloßes Schauen, ein ungewöhnlicher Genuß, ein Vorſchmack ewiger Süßigkeit und eine Empfindung ewiger Seligkeit, das habe ſie für ſich und behalte es für ſich, denn der Uneingeweihte empfindet es nicht. Sprich alſo mit einem unergründlichen Seufzen: Wahrlich, du biſt der verborgene Gott, du biſt das heimliche Gut, das niemand kennen kann, der es nicht empfunden hat.

Der Diener: O weh über meine große Blindheit, in der ich bisher geſtanden habe! Ich brach die roten Roſen und roch ſie nicht; ich ging zwiſchen den ſchönen Blumen und ſah ſie nicht; ich war wie ein dürrer Zweig im ſüßen Maitau. O weh, ich kann nicht genug bereuen, daß du mir manchen Tag ſo nahe geweſen biſt und ich dir ſo fern! O weh, du ſüßer Gaſt der reinen Seele, wie hab ich dir die Gaſtfreundſchaft bisher geboten, wie habe ich dir ſie ſo oft mißboten! Wie unbegierig nach der ſüßen Engelſpeiſe hab ich mich gehalten! Ich hatte den edlen Balſam im Munde und empfand ihn nicht. Ach, du freudenreiche Augenweide aller Engel, ich freute mich deiner ja nie recht! Wenn mir ein leiblicher Freund des Morgens kommen ſollte, ſo hätte ich mich doch die ganze Nacht darauf gefreut. Ich bereitete mich ja auf dich werten Gaſt, den Himmelreich und Erdreich ehrt, nie ſo, wie ich billig hätte ſollen. Ach, wie wandte ich mich ſo bald von dir, wie vertrieb ich dich geſchwind aus deinem Eigentum. O weh, liebreicher Gott, du ſelbſt biſt hier gegenwärtig und der Engel Schar iſt hier,

und ich habe mich dazu ſo nachläſſig verhalten! Herr, ich will von dir ſchweigen, aber wahrlich, Herr, ich weiß keinen Ort über viele Meilen, von dem ich gewußt hätte, die heiligen Engel ſeien gegenwärtig, die hohen Geiſter, die dich zu allen Zeiten ſchauen — fürwahr, ich wäre abſichtlich dahingegangen und wenn ich ſie auch nicht geſehen hätte, ſo hätte ſich doch mein Herz im Leibe über ſie gefreut! O weh, ſüßer Herr, und daß du ſelber, aller Engel Herr, hier gegenwärtig warſt und bei dir eine große Engelſchar und ich der Stätte nicht beſſer wahrnahm, das muß mir immer leid ſein! Ich hätte mich doch vor der Stätte neigen ſollen, wo ich dich ſo gegenwärtig gewußt hätte, und wenn mir nichts anderes zuteil geworden wäre.

O weh Gott, wie oft habe ich an der Stätte, da du im Sakrament vor mir und bei mir warſt, ſo recht ohne Gedanken und Andacht geſtanden! Der Leib ſtand da, aber das Herz war anderswo! Wie hab ich oft ſo manchen Gang dahin vor dich, werter Herr, ſo ganz unbedachtſam getan, daß dir mein Herz nicht einen herzlichen Gruß entbot mit einem andächtigen Neigen. Herr, mein zarter Herr, meine Augen hätten dich anſehen ſollen mit ſchimmernder Freude, mein Herz hätte mit voller Begierde nach dir trachten ſollen, mein Mund hätte dich mit inbrünſtigem, herzlichen Jubilieren loben ſollen, alle meine Kräfte hätten zerfließen ſollen in deinem fröhlichen Dienſte! Was tat dein Knecht David, der vor der Lade, darin doch nur leibliches Himmelsbrot und leibliche Dinge waren, ſo fröhlich mit allen ſeinen Kräften herſprang! Herr, nun ſtehe ich hier vor dir und vor deinen heiligen Engeln und falle dir zu Füßen mit innigen Tränen meines Herzens. Gedenk, gedenk, zarter Herr, daß du hier vor mir biſt, mein Fleiſch und mein Bruder, laß fahren und vergib mir heute all die Unehre, die ich dir je bot, denn das iſt mir leid und muß mir immer leid ſein; das Licht der Weisheit beginnt mir ja erſt zu leuchten; und die Stätte, wo du nicht allein nach deiner Gottheit, auch nach deiner ſchönen liebreichen Menſchheit biſt, ſoll fortan immer mehr von mir geehrt werden.

Ach, liebreiches Gut, würdiger Herr und ſüßer Gaſt, meine Seele ſtellte gar gern eine Frage, zarter Herr, ſag mir, was bringſt du deiner Geliebten bei deiner wahren Gegenwart im Sakrament, wenn ſie dich liebreich und begierig empfängt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Geziemt dieſe Frage einem Liebenden? Was habe ich Beſſeres als mich ſelbſt? Wer ſein Lieb ſelbſt hat, wem hat der weiter nachzufragen? Wer ſich ſelbſt gibt, was hat der verſagt? Ich gebe mich dir und nehme dich dir und vereinige dich mit mir; du verlierſt dich und wirſt verwandelt in mich. Was bringt die Sonne in ihrem allerſchönſten leuchtenden Glanz der unbewölkten Luft? Was bringt der aufgehende lichte Morgenſtern der finſteren Nacht? Oder was bringt die ſchöne Sommerwonne wonniger Zierde nach der kalten traurigen Winterzeit?

Der Diener: O weh, Herr, die bringen reichliche Gaben.

Antwort der Ewigen Weisheit: Sie dünken dich reichlich, weil ſie dir ſichtbar ſind. Sieh, die geringſte Gnade, die von mir in dem Sakrament ausfließt, iſt in Ewigkeit glänzender als irgendein Glanz der leiblichen Sonne. Sie iſt leuchtender als irgendein Morgenſtern, ſie ziert dich in ewiger Schönheit wonniger als irgendeine ſommerliche Zierde je das Erdreich zierte. Oder iſt meine lichte Gottheit nicht glänzender als irgendeine Sonne, meine edle Seele nicht leuchtender als irgendein Stern, mein verklärter Leib nicht wonniger als irgendeine Sommerwonne, die du in Wirklichkeit empfangen haſt?

Der Diener: O weh, Herr, warum empfindet man ſie denn nicht mehr? Herr, ich gehe oft in ſolcher Härtigkeit herzu, daß mir nach meinem Verſtehen alles Licht, alle Gnade und Süßigkeit ſo ſelten iſt wie einem Menſchen, der blind geboren iſt und das Licht nie ſah. Herr, darf ich es ſagen, ſo gönnte ich deiner wahren Gegenwart wohl, daß du mehr Beweiſe von dir ſelbſt gegeben hätteſt.

Antwort der Ewigen Weisheit: Je weniger der Beweiſe ſind, deſto lauterer iſt der Glaube und deſto größer dein Lohn. Es bewirkt der Herr der Natur ſo verborgen ein wonniges Zunehmen, in manchem ſchönen Baum, daß doch kein Auge und kein Sinn die Zeit empfindet, bis es vollbracht iſt. Ich bin nicht ein nach außen leuchtendes Licht, ich bin nicht ein nach außen wirkendes Gut, ich bin ein nach innen wirkendes Gut, und das iſt um ſo viel edeler als es geiſtiger iſt.

Der Diener: O weh, Gott, wie wenig Menſchen gibt es, die das gründlich ſchätzen, was ſie da empfangen. Sie gehen herzu wie die anderen gemeiniglich in einer ſchlechten unbedachten Art,

und darum, wie ſie leer hingehen, alſo gehen ſie gnadlos von dannen. Sie wiederkäuen die Speiſe nicht, ſo daß ſie ſchätzten, was ſie da empfangen.

Die Ewige Weisheit: Ich bin den Wohlbereiteten das lebendige Brot, den Wenigbereiteten das trockne Brot, aber den Unbereiteten ein zeitlicher Schlag, ein tödlicher Fall und ein ewiger Fluch!

Der Diener: O weh, Herr, welch ein ſchrecklich Ding iſt das! Ach, zarter Herr, wen nennſt du wohlbereitet oder unbereitet?

Antwort der Ewigen Weisheit: Die Wohlbereiteten ſind die Geläuterten, die Wenigbereiteten die noch mit Irdiſchem Behafteten, die Unbereiteten aber die Sünder, die mit Willen oder mit Werken in Todſünden ſtehen.

Der Diener: O weh, zarter Herr, wenn nun zu der Stunde dem Menſchen ſeine Sünden von Herzen leid ſind und er nach Vermögen dazu tut, daß er ihrer nach dem Recht der Chriſtenheit ledig werde? D. h. wenn er bereut und beichtet

Antwort der Ewigen Weisheit: So iſt er jetzt nicht mehr in Sünden.

Der Diener: Herr, wie mich dünkt, iſt das der größten Dinge eins, das alle Zeit zu leiſten vermag. Herr, wer lebt in der Zeit, der ſich würdig genug auf dich bereiten kann?

Antwort der Ewigen Weisheit: Der Menſch ward nie geboren; und hätte ein Menſch aller Engel natürliche Lauterkeit, aller Heiligen Reinheit und aller Menſchen gute Werke, er wäre meiner dennoch unwürdig.

Der Diener: O weh, liebreicher Herr, mit welchem Zittern ſollen dann wir unnützen gnadloſen Menſchen zu dir gehen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Wenn der Menſch tut, was er vermag, ſo wird nicht mehr von ihm gefordert, denn Gott vollbringt das Unvollbrachte. Ein Siecher ſoll alle Blödigkeit hinwerfen und ſoll dem Arzte nahen, deſſen Hilfe ihm Geneſung bringt.

Der Diener: Liebreicher Herr, iſt's aber beſſer, dich oft oder ſelten in dem würdigen Sakrament zu empfangen?

Antwort der Ewigen Weisheit: Welchem Menſchen Gnade und Andacht ſpürbar dadurch wächſt, dem iſt der Eifer nütze.

Der Diener: Wenn aber ein Menſch nach ſeinem Verſtehen ſich gleich bleibt oder oft in großer Härte iſt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Der Menſch ſoll ſich wegen

der Härte, wenn er nur das Seine tut, nicht merklich dem entziehen, denn das Heil der Seele, die durch Gottes Zulassung sich in Härte befindet, wird oft in dem Licht des lauteren Glaubens ebenso edel vollbracht wie in großer Süßigkeit. Ich bin ein Gut, das durch den Gebrauch wächst und bei Sparsamkeit schwindet. Es ist besser aus Liebe hinzugehen als aus Furcht davon abzustehen; es ist besser, jede Woche einmal mit einem tiefen Grunde rechter Demut hinzugehen, als einmal im Jahre mit Überhebung seiner Selbstgerechtigkeit.

Der Diener: Herr, zu welcher Zeit geschieht der Einfluß der Gnade des Sakraments?

Antwort der Ewigen Weisheit: In dem Nu des augenblicklichen Genießens.

Der Diener: Zarter Herr, wenn nun ein Mensch unergründliche Sehnsucht nach deiner leiblichen Gegenwart im Sakrament hat und doch dich entbehren muß?

Antwort der Ewigen Weisheit: Mancher wird mit mir erfüllt, ohne zu essen, und mancher entbehrt mich bei Tische, diese kauen mich nur leiblich, jene aber genießen mich geistig.

Der Diener: Zarter Herr, hat aber nicht der Mensch etwas voraus, der dich leiblich und geistig empfängt vor dem, der dich nur geistig genießt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Hat der Mensch mehr, der mich und meine Gnade hat, oder der, der nur meine Gnade hat?

Der Diener: Herr, wie lange bleibst du in leiblicher Gegenwart bei dem Menschen, wenn er dich empfängt?

Antwort der Ewigen Weisheit: Solange das Bild und Gleichnis des Sakramentes bleibt.

Dies sollst du sprechen, wenn du hinzugehst:

Eya, du lebendige Frucht, du süßer Edelstein, du wonniger Paradiesapfel des blumenreichen väterlichen Herzens, du süße
Hohel. 1, 14 Traube von Cypern im Weingarten Engaddi, wer verleiht mir, dich heute so würdig zu empfangen, daß dich gelüstet zu mir zu kommen, bei mir zu bleiben und nimmer von mir zu scheiden? Eya, unergründliches Gut, das da Himmelreich und Erdreich erfüllt, neige dich heute gnädig zu mir und verschmähe deine arme Kreatur nicht! Herr, bin ich deiner auch nicht würdig, so bin ich

deiner doch bedürftig. Ach, zarter Herr, bist du nicht der, der Himmelreich und Erdreich mit einem einzigen Worte geschaffen hat? Herr, mit einem einzigen Worte kannst du meine sieche Seele gesund machen. O weh, zarter Herr, tu mir nach deiner Gnade, nach deinem unergründlichen Erbarmen, und nicht nach meinem Verdienen. Du bist doch das unschuldige Osterlämmlein, das heute für aller Menschen Sünde geopfert wird. Ach, süßes wohlschmeckendes Himmelsbrot, das da allen süßen Geschmack nach jedes Herzens Begierde hat, mache heute den dürren Mund meiner Seele nach dir begierig; speise und tränke, stärke und ziere und vereinige dich liebreich mit mir! Ach, Ewige Weisheit, nun komm heute so kräftig in meine Seele, daß du alle meine Feinde vertreibst, all meine Gebrechen schmelzest und alle meine Sünde vergibst. Erleuchte mein Verständnis mit dem Lichte des wahren Glaubens an dich, entzünde meinen Willen mit deiner süßen Liebe, kläre mein Gedächtnis mit deiner fröhlichen Gegenwart, und gib allen meinen Kräften Tugend und Vollkommenheit. Errette mich bei meinem Tode, daß ich dich offenbar genießen werde in ewiger Seligkeit. Amen.

XXIV. Wie man Gott allezeit unergründlich loben soll

Lauda, anima mea, dominum, laudabo dominum in vita mea. Ps. 145, 1
O weh, Gott, wer gibt meinem vollen Herzen, daß es seine Begierde, dich zu loben, vor meinem Tode erfülle? Wer gibt mir, daß ich in meinen Tagen den geliebten Herrn, den meine Seele liebt, würdig lobe? Ach, zarter Herr, ginge doch so viel schönes Getön von meinem Herzen, soviel es wunderbar süßes Saitenspiel je gab und so viel Laub und Gras es gibt, und würden doch alle Töne hinaufgerichtet zu dir hin in den himmlischen Hof, so daß von meinem Herzen ein so wonniges unerhörtes Lob hinaufdränge, daß es den Augen deines Herzens gefällig wäre und allem himmlischen Heere Freude brächte! Liebreicher Herr, bin ich auch, dich zu loben, nicht würdig, so begehrt doch meine Seele, daß der Himmel dich lobe, wenn er in seiner allerwonnigsten Schönheit mit der Sonne Glanz und mit der lichten Sterne unzähliger Menge in seiner hohen Klarheit leuchtet, und die schöne Heide, wenn sie in sommerlicher Wonne, in mannigfaltiger

Blumenzier kraft ihres natürlichen Adels in luſtvoller Schönheit glänzt, ach, und all die ſüßen Gedanken und inbrünſtigen Begierden, die je ein rein liebendes Herz nach dir gewann, wenn es in heiterer Sommerwonne von deinem einleuchtenden Geiſt umgeben war.

Herr, wenn ich nur an dein hohes Lob denke, ſo möchte mein Herz in meinem Leib zerfließen, mir vergehen die Gedanken, es gebricht mir an Worten und alle Melodie vergeht mir. Es leuchtet nur etwas Unbeſtimmtes im Herzen, das niemand in Worte faſſen kann, wenn ich dich, das weiſeloſe Gut, loben will; denn geh ich auch zu den allerſchönſten Kreaturen, zu den höchſten Geiſtern, zu den lauterſten Weſen — du überſteigſt es doch alles unſäglich, geh ich dann in den tiefen Abgrund deines eigenen Gutes, Herr, da verſchwindet alles Lob vor Kleinheit. Herr, wenn ich hübſche lebendige Erſcheinungen, freundliche Kreaturen anblicke, ſo ſagen ſie zu meinem Herzen: Eya, ſchau, wie recht freundlich der iſt, von dem wir gefloſſen ſind, von dem alle Schönheit gefloſſen iſt! Ich durchwandere Himmel und Erde, die Welt und den Abgrund, Wald und Heide, Berg und Tal: da rufen alle zuſammen in meinen Ohren ein reiches Getön deines unergründlichen Lobes. Wenn ich dann ſehe, wie unergründlich ſchön und ordnungsreich du alle Dinge ordneſt, die üblen und die guten, ſo werde ich ſprachlos. Herr, wenn ich aber gedenke, daß du das lobenswerte Gut, daß du der biſt, den meine Seele auserwählt hat, und den meine Seele ſich ſelbſt allein zum einzigen geliebten Schatz auserkoren hat, o weh, Herr, ſo möchte mein Herz vor Lob in ſich ſelbſt zerſpringen.

Eya, zarter Herr, nun ſieh an die innige Begierde meines Herzens und meiner Seele und lehre mich dich loben, lehre mich, wie ich dich würdig lobe, bevor ich von hinnen ſcheide, denn darnach dürſtet meine Seele in meinem Leibe.

Antwort der Ewigen Weisheit: Lobſt du mich gern?

Der Diener: O weh, warum reizſt du mich? Du kennſt doch alle Herzen, du weißt, daß mein Herz ſich im Leibe verwandeln möchte vor rechter Begierde, die ich von meinen Kindertagen an darnach gehabt habe.

Antwort der Ewigen Weisheit: Den Gerechten geziemt, mich
Pſ. 33, 1. zu loben.

Der Diener: O weh, Herr, all meine Gerechtigkeit liegt an deiner unergründlichen Barmherzigkeit. Liebreicher Herr, nun loben dich doch die Frösche in den Gräben, und können sie nicht singen, so quaken sie doch. O weh, zarter Herr, ich weiß und erkenne wohl, wer ich bin, Herr, ich erkenne wohl, daß ich billiger wegen meiner Sünde flehen als dich loben sollte; aber doch, du unergründliches Gut, verschmähe nicht von mir unangenehmem Wurme meine Begierde, dich zu loben. Herr, wenn dich nun die Seraphim und Cherubim und die große Zahl der hohen Geister alle nach ihrem größten Vermögen loben, was vermögen sie denn mehr zu tun gegenüber deiner über alles Lob erhabenen, unermeßlichen Würde als die allerkleinste Kreatur? Herr, du bist aller Kreaturen unbedürftig, aber deine unergründliche Güte erkennt man um so mehr, je unverdienter du dich gibst.

Antwort der Ewigen Weisheit: Wer mich nach Würde voll zu loben wähnt, der tut wie einer, der dem Winde nachjagt und den Schatten ergreifen will; und doch ist dir und allen Kreaturen erlaubt, mich nach allem Vermögen zu loben. Denn es war nie eine Kreatur noch wird je eine werden, so klein oder so groß, so gut oder so böse, sie lobe mich, oder sie zeige mich des Lobes würdig, und je mehr sie mir vereinigt ist, desto lobwürdiger bin ich ihr, und je mehr dein Lob dem Lob der ewigen Glorie gleicht, desto lobenswerter ist es mir. Und dem gleicht das Lob um so viel mehr, je freier von allen sinnlichen Formen der Kreatur und je mehr es mit mir in rechter Andacht vereinigt ist. Es tönt besser in meinen Ohren ein innerliches Betrachten als ein Lob nur mit Worten, und ein herzliches Seufzen klingt besser als ein stolzes Rufen. Eine demütige Verachtung seiner selbst in rechter Unterwerfung unter Gott und alle Menschen in einem Nichts-Sein-Wollen tönt vor mir besser als alle schönen Klänge. Ich erschien vor meinem Vater auf Erden nie so des Lobes würdig als da ich am Kreuze hing, dem Tode am nächsten. Etliche Leute loben mich allein mit schönen Worten, aber ihr Herz ist fern von mir; und auf das Lob achte ich wenig. Etliche loben mich wohl, wenn es ihnen nach Wunsch geht, wenn es aber beginnt ihnen übel zu gehen, vergeht das Lob; und das Lob ist mir unangenehm. Das aber ist ein wertes Lob vor meinen göttlichen Augen, wenn du mich mit Herz, mit Worten und mit Werken ebenso innig lobst in

Leid als in Freud, in aller Widerwärtigkeit ebenſo wie wenn es dir am allerbeſten geht, denn dann meinſt du mich und nicht dich.

Der Diener: Herr, ich begehre kein Leiden von dir, ich will auch ſolchem Leiden keine Urſache geben; aber ich ergebe mich ſelbſt nun völlig nach Begierde meines Herzens deinem ewigen Lobe, da ich mich ſelbſt von mir ſelbſt aus nie recht ergeben konnte. Herr, verhängteſt du über mich, daß ich der verachtetſte Menſch würde, den dies Erdreich tragen mag, Herr, ich wollte es aus Liebe dir zu Lobe leiden. Herr, ich ergebe mich heute in deine Gnade, und wenn man mich des größten Frevels ziehe, den je ein Menſch vollbracht, ſo daß, wer mich anſähe, mir ins Antlitz ſpiee: Herr, das wollte ich dir zu Lobe gern leiden, wenn ich nur vor deinen Augen unſchuldig ſtände. Wäre ich aber ſchuldig, ſo wollt ich es auch leiden deiner würdigen Gerechtigkeit zu Lobe, deren Ehre mir tauſendmal lieber iſt als meine eigene Ehre, und ich wollte bei jeder Verachtung dir ein beſonderes Lob geben, und wollte mit dem Schächer
Lc. 23. 41 f. am Kreuze ſprechen: „Herr, ich leide billig, aber was hatteſt du getan? Herr, gedenk an mich in deinem Reich!“ Und wollteſt du mich jetzt von hinnen nehmen und es gereichte dir zum Lobe, ich wollte nicht hinter mich ſehen um irgendeinen Aufſchub; aber ich begehrte, und ſollte ich auch ſo alt wie Methuſalem geworden ſein, dies: daß ein jedes Jahr der langen Zeit und jede Woche der Jahre, und jeder Tag der Wochen, jedes Stündlein der Tage, und jeder Augenblick der Stündlein dich ſtatt meiner lobten in einem ſo wonnigen Lobe als dich je ein Heiliger im wahren Widerglanz der Heiligen lobte, ſo unzählig oft wie der Staub im Sonnenſchein iſt, und daß ſie meine guten Begierden vollbrächten, als ob ich es ſelbſt in der Zeit alles vollbracht hätte.

Herr, deshalb nimm mich zu dir, über kurz oder über lang, denn das iſt meines Herzens Begierde. Herr, ich ſage noch mehr: Sollte ich jetzt von hinnen ſcheiden und es gereichte dir zum Lobe, daß ich fünfzig Jahre im Fegefeuer brennen ſollte, Herr, ich neige mich jetzt deinem Lobe unter deine Füße und empfange es willig dir zum ewigen Lobe. Geſegnet ſei das Fegefeuer, in dem dein Lob an mir vollbracht wird! Herr, du und nicht ich, du biſt es ſelbſt in eigenſter Perſon, das ich da im Sinne habe, das ich da liebe, das ich da ſuche — und nicht ich. Herr, du weißt alle Dinge und

kennst alle Herzen, du weißt, daß mir das fest im Sinn ist: und wüßte ich dennoch, daß ich immer im Grunde der Hölle sein sollte, so wollte ich, wie weh meinem elenden Herzen die Beraubung deiner wonnigen Anschauung täte, von deinem Lobe darum doch nicht ablassen. Und könnte ich aller Menschen verlorene Zeit wieder zurückbringen, ihre Missetat büßen und all die Unehre, die dir je widerfuhr, durch Lob und Ehre völlig ersetzen, das wollte ich willig tun; und wäre es denn möglich, so müßte vom untersten Grunde der Hölle ein schönes Lob durch mich aufwärts dringen, das Hölle, Erdreich, Luft und alle Himmel durchdränge, bis es vor dein göttliches Antlitz käme. Da das aber unmöglich ist, so möchte ich dich hier desto mehr loben, damit ich dich doch hier desto mehr genösse.

Herr, tue an mir, deiner armen Kreatur, was dir zum Lobe gereicht; denn es gehe, wie es wolle, dein Lob will ich sprechen, solange ein Atemlein in meinem Munde ist. Und wenn ich die Sprache verliere, so begehre ich, daß ein Aufheben meines Fingers eine Bestätigung und ein Beschluß all des Lobes sei, das ich dir je sprach; und dann noch, wenn mein Leib zu Staub wird, begehre ich, daß von einem jeglichen Staubteilchen ein unergründlich Lob durch den harten Grabstein aufwärts dringe, durch alle Himmel hin vor dein göttliches Antlitz, bis an den Jüngsten Tag, da sich Leib und Seele wieder einigt zu deinem Lobe.

Antwort der Ewigen Weisheit: In dieser Begierde sei bis an den Tod beständig, das ist mir ein liebliches Lob.

Der Diener: Ach, liebreicher Herr, da du nun von mir armem sündigen Menschen Lob anzunehmen geruhst, so begehre ich, daß du mich in diesen Dingen unterweisest: Herr, ist das äußere Lob, das man mit Worten und Gesang tut, etwas förderlich?

Antwort der Ewigen Weisheit: Es ist wohl förderlich, besonders, soweit es den inneren Menschen reizt, der sehr oft dadurch gereizt wird, besonders der anfangende Mensch.

Der Diener: Zarter Herr, so hab ich auch immerfort ein Verlangen in mir, — da man ja gern in der Zeit anfängt, was man in der Ewigkeit treiben soll, — ein eifriges Loben in mir zu gewinnen, und daß dasselbe niemals auch nur einen Augenblick unterbrochen werde. Herr, ich habe oft aus dieser Begierde heraus gesprochen: O weh, Himmel, was eilst du? Wie läufst du so rasch!

Ich begehre: „Stehe in dieſem Pünktlein ſtill, bis ich meinen einzigen auserwählten zarten Herrn nach meines Herzens Begierde zu Ende lobe!“ Herr, wenn ich manchmal eine kleine Weile geweſen bin, ohne gegenwärtig in dein Lob einzukehren, ſo ſprach ich, wenn ich zu mir ſelbſt kam: O weh, Herr, es ſind tauſend Jahre, daß ich nicht an meinen Geliebten dachte. Eya nun, liebreicher Herr, nun lehre mich, ſoviel es, ſolang der Leib noch bei der Seele iſt, möglich iſt, daß ich ein beſtändiges unerſchütterliches Lob gewinne!

Antwort der Ewigen Weisheit: Wer mich bei allen Dingen im Sinne hat und ſich vor Sünden hütet und ſich der Tugenden befleißigt, der lobt mich zu allen Zeiten. Dennoch aber, wenn du dem höchſten Lobe nachſpürſt, ſo höre noch näheres. Die Seele gleicht einer leichten Flaumfeder: wenn die keinen Anhang hat, wird ſie gar leicht infolge ihrer natürlichen Beweglichkeit in die Höhe zum Himmel hoch hinaufgeführt; wenn ſie aber mit irgend etwas beladen iſt, ſinkt ſie nieder. In gleicher Weiſe wird ein von ſündhafter Schwere gereinigtes Gemüt infolge ſeines natürlichen Adels, mit leichter Hilfe geiſtiger Betrachtung, in himmliſche Dinge hinaufgehoben; und darum, wenn das geſchieht, daß ein Gemüt aller leiblichen Begierde entledigt und in Stille verſetzt wird, ſo daß alle ſeine Gedanken dem umwandelbaren Gute unzertrennlich zu allen Zeiten anhaften — der vollbringt mein Lob zu allen Zeiten. Denn in der Lauterkeit — ſofern man es in Worte faſſen kann, — wird menſchlicher Sinn gleichſam ganz erſäuft und vom Irdiſchen in eine geiſtige und engeliſche Gleichheit umgebildet; was der Menſch dann von außen in ſich aufnimmt, was er auch tut, was er wirkt, er eſſe, er trinke, er ſchlafe, er wache, das iſt alles nichts anderes als das allerlauterſte Lob.

Der Diener: Ach, mein zarter Herr, welch eine recht ſüße Lehre iſt dies! Liebreiche Weisheit, ſo würde ich recht gern noch in vier Dingen von dir unterwieſen. Das Eine iſt: Herr, wo finde ich die meiſte Urſache, dich zu loben?

Antwort der Ewigen Weisheit: In dem erſten Urſprung alles Gutes, und darnach in den ausſtrömenden Quellen.

Der Diener: Herr, der Urſprung iſt mir zu hoch und zu unbekannt. Da ſollen dich loben die hohen Zederbäume auf dem Libanon, die himmliſchen Geiſter und engeliſchen Gemüter. Und

doch will auch ich als eine rauhe Distel mit meinem Lobe hervorbringen, damit sie, wenn sie sehen, wie es mir unmöglich ist, meine Begierde zu erfüllen, an ihre hohe Würde gemahnt und in ihre lautere Klarheit entflammt werden, dich innig zu loben, so daß also der Kuckuck der Nachtigall Ursache zum wonnigen Gesang gebe. Aber den Ausquell deiner Güte zu loben frommt mir. Herr, wenn ich es recht bedenke, wer ich war, wovor und wie oft du mich behütet hast, aus welchen Gefahren, von welchen Banden, von welchen Stricken du mich befreit hast — ach, ewiges Gut, daß mein Herz nicht ganz zerfließt in deinem Lobe! Herr, wie lange hast du meiner gewartet, wie freundlich hast du mich empfangen, wie süß bist du mir oft heimlich zuvorgekommen, hast du mich innerlich ermahnt! Wie undankbar ich auch hierin war, doch ließest du nie ab, bis du mich zu dir gezogen hast! Soll ich dich deshalb nicht loben? Ja wahrlich, Herr! Mein zarter Herr, ich begehre, das deswegen ein reiches Lob vor deine Augen aufwärts dringe, dem großen freudenreichen Lobe gleich, wie es die Engel hatten, als sie zum ersten Male ihr Bestehen der Prüfung und der andern Verwerfung sahen, und dem Lobe gleich, das die elenden Seelen vor Freude haben, wenn sie aus dem Kerker des grimmigen Feuers vor dich kommen und dein fröhliches liebreiches Antlitz zum ersten Male anblicken, und dem unergründlichen Lobe gleich, das in den himmlischen Gassen nach dem Jüngsten Gericht ausbricht, wenn die Auserwählten in immerwährender Sicherheit von den Bösen geschieden werden.

Herr, etwas, das ich auch noch von deinem Lobe zu wissen begehre, ist, wie all mein natürliches Gut in dein ewiges Lob von mir gezogen werde?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da niemand in der Zeit einen eigentlichen Unterschied nach kundigem Wissen zwischen Natur und Gnade haben kann, darum wende dich, so oft etwas Freundliches, Fröhliches oder Erfreuliches sich in deinem Gemüte oder Leibe erhebt, es sei von Natur oder von Gnade, schnell an Gott und bringe es ihm dar, damit es in meinem Lobe verzehrt werde, denn ich bin Herr der Natur und der Gnade; so wird dir dann Natur zu Übernatur.

Der Diener: Herr, wie ziehe ich denn auch der bösen Geister Eingebungen in dein ewiges Lob?

Antwort der Ewigen Weisheit: Sprich bei des böſen Geiſtes Einflüſterungen alſo: „Herr, ſo oft dieſer böſe Geiſt oder ein anderer ſolche häßlichen Gedanken wider meinen Willen in mich ſendet, ſo oft ſei dir mit beſonnenem Willen das allerſchönſte Lob an ſeiner Stelle von mir in die immerwährende Ewigkeit hinaufgeſandt, mit dem dich derſelbe böſe Geiſt in immerwährender Ewigkeit gelobt hätte, wenn er die Prüfung beſtanden hätte, ſo daß ich bei ſeiner Vertriebenheit ein Stellvertreter ſei in deinem Lobe; und ſo oft er das ungeſtalte Geraune in mich ſendet, ſo oft ſei dir das Gute hinaufgeſendet.“

Der Diener: Herr, ich ſehe nun, daß den Guten alle Dinge zugute kommen, da das Böſeſte des böſen Geiſtes alſo zum Guten gewendet werden kann.

Nun ſag mir noch eins: Ach, liebreicher Herr, wie kehre ich denn alles das in dein Lob, das ich ſehe oder höre?

Antwort der Ewigen Weisheit: So oft du eine große Zahl ſiehſt, ſo oft du eine ausnehmende Schönheit oder Menge erblickſt, ſo oft ſprich von Grund deines Herzens: „Herr, ſo oft und ſo ſchön müſſen dich heute die tauſendmal tauſend engeliſchen Geiſter, die dir dienen, liebreich an meiner Statt grüßen, und die zehntauſendmal hunderttauſend Geiſter, die vor dir ſtehen, dich heute ſtatt meiner loben, und alle heiligen Begierden aller Heiligen ſtatt meiner begehren, und aller Kreaturen wonnige Schönheit ſtatt meiner ehren.“

Der Diener: Waffen, liebreicher Gott, wie haſt du mein Gemüt erfriſcht und begrüßt mit deinem Lobe.

Herr, aber dies zeitliche Lob hat mein Herz erinnert, es hat meine Seele mit Sehnſucht erfüllt, eya, nach dem ewigen immerwährenden Lobe! O weh, meine auserwählte Weisheit, wann ſoll der lichte Tag aufgehen, wann ſoll die fröhliche Stunde kommen, da ich vollkommen bereit hinſcheide von dieſem Elend zu meinem Geliebten, o weh, damit ich dich leiblich ſchaue und lobe? Herr, wahrlich, mich beginnt ſo ſchmerzlich zu ſehnen, mich beginnt ſo innig zu verlangen nach meines Herzens einziger Wonne! O weh, wann ſoll ich je dahin kommen? Ach, wie zieht es ſich in die Länge, wie verſpätet es ſich, daß ich meines Herzens Augenweide von Angeſicht zu Angeſicht anſehe, und ich deiner nach aller meiner Herzensluſt genieße! Ach Elend, wie biſt du einem Men-

ſchen ſo elend, der ſich in Wahrheit für elend hält. Herr, ſchau, es gibt kaum jemand auf Erden, er habe jemand, den er ſuche, er habe einen Ruhepunkt, da ſein Fuß eine Weile ruhe; o weh, mein einziges Eins, das meine Seele ſucht und begehrt, du weißt, daß ich der Eine bin, der dir allein gelaſſen iſt. Herr, was ich auch ſehe und höre, wo ich dich nicht finde, das iſt mir eine Marter, aller Menſchen Daſein, außer um deinetwillen, iſt mir eine Bitterheit. Herr, was ſoll mich ermutigen, oder was ſoll mich aufrecht erhalten?

Antwort der Ewigen Weisheit: Da ſollſt du dich oft ergehen in dieſem ſchönen wonnigen Baumgarten meines blumenreichen Lobes. Es gibt in der Zeit kein eigentliches Vorſpiel himmliſchen Wohnens, als bei denen, die Gott in wohlgemuter Freude loben; es gibt nichts, das einem Menſchen ſo ſein Gemüt erhebe und ſein Leiden erleichtere, das die böſen Geiſter vertreibe und die Schwermut beſeitige, als fröhliches Lob. Gott iſt ihnen nahe, die Engel ſind ihnen vertraut, ſie ſind ſich ſelber nütze; es beſſert den Nächſten und erfreut die Seelen, alles himmliſche Heer wird durch das wohlgemute Lob geehrt.

Der Diener: Liebreicher Herr, meine zarte Ewige Weisheit, ich begehre, wenn meine Augen morgens zuerſt aufgehen, daß auch mein Herz aufgehe und von ihm aufſteige eine aufflammende feurige Liebesfackel deines Lobes, mit der liebevollſten Liebe des am ſtärkſten liebenden Herzens, das in der Zeit iſt, in Art der heißeſten Liebe des höchſten Geiſtes der Seraphim in der Ewigkeit, und der unergründlichen Liebe, mit der du, himmliſcher Vater, dein geliebtes Kind in der nach außen ſichtbaren Liebe eurer beider Geiſter liebſt, und daß das Lob ſo ſüß in deinem väterlichen Herzen erklänge wie in der Zeit in ſeiner Art kein ſüßes Getön aller lieblichen Saitenſpiele in einem freien Gemüt je ertönte; und daß von der Liebesfackel ein ſo ſüßer Ruch des Lobes aufſteige, wie er vornehmlich von allen edlen Kräutern und Wurzeln und den Würzladen aller Tugenden in ihrer höchſten Lauterkeit zuſammen in Pulver geräuchert worden; und daß ſein Anblick von Gnaden ſo ſchön blumenreich ſei, daß nie ein Mai in ſeiner wonnigen Bluſt ſo ſchön blumenreich ward; daß er deinen göttlichen Augen und dem ganzen himmliſchen Heere ein freudenreicher Anblick werde; und ich begehre, daß die Liebes-

fackel zu allen Zeiten inbrünstig aufflamme, in all meinem Gebete, aus dem Munde, im Gesang, in Gedanken, Worten und Werken, daß sie alle meine Feinde verjage, alle meine Sünden beseitige, Gnade erbitte und ein heiliges Ende erwerbe, damit das Ende dieses zeitlichen Lobes der Anfang des immerwährenden ewigen Lobes sei.

Amen.

Der dritte Teil

enthält die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten, wie man sie alle Tage mit Andacht sprechen soll

Wer das liebreiche Leiden unsres Herrn Jesu Christi, in dem all unser Heil liegt, in Kürze dem Kern nach und voll Begierde zu betrachten und seinem mannigfaltigen Leiden dankbar zu sein begehrt, der soll die hundert Betrachtungen, die hiernach besonders stehen, vornehmlich dem Sinne nach, der in den kurzen Worten begriffen ist, auswendig lernen und andächtig mit hundert Venien, oder wie es sich am besten fügt, alle Tag durchgehen und zu jeder Venie ein Paternoster sprechen oder ein Salve regina oder aber ein Ave Maria, wenn es sich auf unsre Frau bezieht. Denn also wurden sie einem Prediger von Gott zuteil, zu einer Zeit, da er nach der Mette vor einem Kruzifix stand und Gott innig klagte, daß er seine Marter nicht betrachten könne und daß sie ihm so bitter zu betrachten sei; denn darüber hatte er bis zu jener Stunde großen Schmerz gehabt, und der ward da abgelegt. Die Begehrungen tat er darnach aus sich selbst in der Kürze hinzu, damit jeder Mensch bei sich selbst noch Veranlassung, zu begehren, fände, je nachdem wie ihm zu Mute ist. vgl. Prolog S. 3

1. Eya, Ewige Weisheit, mein Herz erinnert dich daran, wie du nach dem letzten Nachtmahl auf dem Berge in der Angst deines zarten Herzens von dem blutigen Schweiß überströmt wurdest,

2. Und wie du feindlich gefangen wurdest, strenge gebunden und elendiglich fortgeführt;

3. Herr, wie du in der Nacht mit harten Streichen, mit Anspeien und Verbinden deiner schönen Augen lästerlich mißhandelt wurdest;

4. Wie du frühe vor Kaiphas verurteilt und für schuldig in den Tod gegeben wurdest;

5. Wie du von deiner zarten Mutter mit unergründlichem Herzeleid angesehen wurdest;

6. Du wurdest schmachvoll vor Pilatus gestellt, fälschlich angeklagt, zum Tode verdammt;

7. Du, Ewige Weisheit, wurdeſt vor Herodes in weißen Kleidern als Tor verſpottet.

8. Dein ſchöner Leib ward gar qualvoll von den wüſten Geißelſchlägen zerriſſen und zerfleiſcht.

9. Dein zartes Haupt mit ſpitzen Dornen durchſtochen, davon dein liebreiches Antlitz mit Blut überronnen ward.

10. Du wurdeſt alſo elend verurteilt und ſchmachvoll mit deinem Kreuze in den Tod geführt.

Ach, meine einzige Zuverſicht, daran ſeiſt du erinnert, damit du mir väterlich zu Hilfe kommeſt in allen meinen Nöten. Entbinde mich von meinen ſchweren Sündenbanden, behüte mich vor heimlichen Sünden und offenbarem Laſter. Beſchirme mich vor des Feindes falſchen Räten und vor Veranlaſſung zu allen Sünden; gib mir ein herzliches Empfinden deines Leidens und deiner zarten Mutter Leides. Herr, richte mich an meiner letzten Hinfahrt barmherzig, lehre mich weltliche Ehre verſchmähen, dir verſtändig dienen. Alle meine Gebrechen mögen in deinen Wunden geheilt, mein Verſtand in dem Schmerze deines Hauptes gegen alle Anfechtung geſtärkt und geziert und all dein Leiden nach meinem Vermögen von mir erfüllt werden.

1. Liebreicher Herr, gleichwie an dem hohen Aſt des Kreuzes deine klaren Augen erloſchen und verdreht wurden,

2. Deine göttlichen Ohren mit Spott und Läſterung erfüllt wurden,

3. Dein edler Geruchſinn mit böſem Geruch verwandelt wurde,

4. Dein ſüßer Mund mit bittrem Trank,

5. Dein zartes Gefühl mit harten Schlägen,

alſo begehre ich, daß du heute meine Augen vor zuchtloſem Leben, meine Ohren vor nichtigem Hören behüteſt. Herr, nimm mir den Geſchmack an leiblichen Dingen, mach mir alle zeitlichen Dinge unluſtig und nimm mir die Pflege meines eigenen Leibes.

1. Zarter Herr, gleichwie dein göttliches Haupt vor Schmerz und Ungemach geneigt war,

2. Deine liebliche Kehle gar unſanft angepackt,

3. Dein reines Antlitz mit Speichel und Blut überronnen,

4. Deine lautere Farbe erblichen,

5. Deine ganze ſchöne Geſtalt vernichtet:

Alſo verleih mir, mein Herr, leibliches Ungemach zu lieben und

alle meine Ruhe in dir zu ſuchen, fremdes Übel willig zu leiden, Schmach zu begehren, meinen Begierden abzuſterben und alle meine Gelüſte zu ertöten.

1. Liebreicher Herr, gleichwie deine rechte Hand durchnagelt war,

2. Deine linke Hand durchſchlagen,

3. Deine rechte Hand zerſpannt,

4. Und dein linker ſchmerzlich zerdehnt,

5. Dein rechter Fuß durchgraben,

6. Und dein linker greulich durchhauen, —

7. Gleichwie du hingeſt in Ohnmacht,

8. Und in großer Müdigkeit deiner göttlichen Gebeine,

9. All deine zarten Glieder unbeweglich an den harten Galgen des Kreuzes gepreßt wurden,

10. Dein Leib vom heißen Blute an mancher Stelle überronnen war: — —

Ach, liebreicher Herr, alſo begehre ich, daß ich in Freud und in Leid unbeweglich zu dir genagelt, daß all mein Vermögen Leibes und der Seele an dein Kreuz geſpannt, meine Vernunft und meine Begierde zu dir geheftet werden. Gib mir Unvermögen, an leiblicher Freude teilzuhaben, Schnelligkeit dagegen, dein Lob und deine Ehre zu ſuchen. Ich begehre, daß kein Glied an meinem Leibe ſei, es trage denn in beſonderer Weiſe deinen Tod an ſich und zeige liebreich etwas deinem Leiden Gleiches.

1. Zarter Herr, dein blühender Leib hatte am Kreuze ein Darben und ein Dorren,

2. Dein müder zarter Rücken an dem rauhen Kreuze ein hartes Lehnen,

3. Dein ſchwerer Leib ein Niederſinken,

4. Dein ganzer Leib war voll Wunden und Schmerzen,

5. Herr, und das alles ertrug dein Herz liebreich.

Herr, dein Verdorren ſei mir ein ewiges Ergrünen, dein hartes Lehnen ein geiſtiges Ruhen, dein Niederſinken ein kraftvolles Aufrechthalten; all dein Schmerz möge den meinen ſänftigen und dein liebreiches Herz das meine inbrünſtig entzünden.

1. Liebreicher Herr, in der Todesnot wurdeſt du verſpottet mit höhniſchen Worten,

2. mit ſpöttiſchen Gebärden,

3. Und wurdeſt gar für nichts geachtet in ihrem Herzen,
4. Du ſtandeſt hierin feſtiglich,
5. Und bateſt deinen lieben Vater für ſie liebreich,
6. Du, unſchuldiges Lämmlein, wurdeſt den Schuldigen gleichgeſtellt,
7. Von dem linken Schächer verdammt,
8. Von dem rechten angerufen,
9. Du vergabſt ihm alle ſeine Sünde,
10. Und tatſt ihm auf das himmliſche Paradies.

Nun lehre, geliebter Herr, deinen Diener, alle höhniſchen Worte, ſpöttiſchen Gebärden und alles Für-nichts-Geachtetwerden um deinetwillen ſtark zu erleiden, und alle meine Widerſacher bei dir liebreich zu entſchuldigen. Ach, grundloſe Milde, ich halte heute deinen unſchuldigen Tod den Augen des himmliſchen Vaters für mein verſchuldetes Leben vor. Herr, ich rufe mit dem Schächer zu dir: „Gedenke, gedenke meiner in deinem Reiche!“ Verdamme mich nicht um meiner Miſſetat willen, vergib mir alle meine Sünde, tu mir auf dein himmliſches Paradies.

1. Zarter Herr, zu jener Stunde wurdeſt du um meinetwillen von allen Menſchen verlaſſen,
2. Deine Freunde hatten ſich dir entzogen,
3. Du ſtandeſt nackt und aller Ehre und Kleider beraubt,
4. Deine Kraft erſchien da ſieglos,
5. Sie behandelten dich unbarmherzig, und du litteſt es alles ſtill und ſanftmütig,
6. Ach über dein mildes Herz, da du allein deiner zarten Mutter Herzeleid bis auf den Grund erkannteſt,
7. Ihre jammervollen Gebärden anſahſt,
8. Und ihre kläglichen Worte hörteſt,
9. Und in der Trennung des Todes ſie deinem Jünger in mütterliche Treue befahlſt,
10. Und den Jünger ihr in kindliche Treue!

Eya, zartes Muſter aller Tugenden, nimm von mir aller Menſchen ſchädliche Liebe, aller Freunde ungeordnete Treue. Befreie mich von aller Ungeduld, gib mir Feſtigkeit gegen alle böſen Geiſter und Sanftmut gegen alle ungeſtümen Menſchen. Milder Herr, gib mir deinen bittren Tod in den Grund meines Herzens, in mein Gebet und in Erzeigung der Werke. O weh, zarter

liebreicher Herr, ich befehle mich heute in die ſtete Treue und Hut deiner zarten reinen Mutter und deines lieben geliebten Jüngers.

Salve regina oder Ave Maria.

1. Eya, reine zarte Mutter, ich erinnere dich heute an das unergründliche Herzeleid, das du empfingſt in dem erſten Anblick, da du dein liebes Kind in Sterbensnot aufgehängt ſaheſt,

2. Du konnteſt ihm da nicht zu Hilfe kommen,

3. Du mußteſt qualvoll deiner Kinder Mörder anſehen,

4. Du beklagteſt ihn gar jammervoll,

5. Und er tröſtete dich gar gütig,

6. Seine gütigen Worte verwundeten dein Herz,

7. Deine klagende Gebärde erweichte die harten Herzen,

8. Deine mütterlichen Hände und Arme erhobſt du elendiglich,

9. Aber dein ſchwacher Leib ſank kraftlos nieder,

10. Dein zarter Mund küßte liebreich ſein abgeronnenes Blut.

Eya nun, Mutter aller Gnaden, behüte mich mütterlich in all meinem Leben, errette mich gnädiglich an meinem Tode. O weh, zarte Frau, ſieh, das iſt die Stunde, um derentwillen ich begehre, all meine Tage dein Diener zu ſein, das iſt die greuliche Stunde, ob der Herz und Seele erſchrecken; denn dann iſt aus Bitten und Rufen, dann weiß ich nicht mehr, zu wem ich armer Menſch mich wenden ſoll. Eya darum, du unergründlicher Abgrund der göttlichen Barmherzigkeit, ſo falle ich dir heute mit innigem Seufzen meines Herzens zu Füßen, daß ich dann deiner fröhlichen Gegenwart würdig werde. Wie kann der verzagen, oder was kann dem ſchaden, den du, reine Mutter, behüten willſt?

Ach, einziger Troſt, beſchirme mich dann vor der böſen Geiſter jammervollem Anblick, ſei mir behilflich und behüte mich vor den feindlichen Händen. Mein elendes Seufzen werde von dir getröſtet, meine tödliche Kraftloſigkeit von den Augen deiner Barmherzigkeit gütig angeſehen, deine milden Hände mögen mir dann dargeboten werden, meine elende Seele von dir empfangen und zuſammen mit deinem roſenfarbenen Antlitz vor den hohen Richter geführt und in ewiger Seligkeit beſtätigt.

1. O du geliebtes Wohlgefallen des himmliſchen Vaters, wie wurdeſt du zu jener Stunde am Kreuze zu all den äußeren Schmerzen des bitteren Todes auch noch von innen gänzlich von aller Süßigkeit und allem Troſte verlaſſen!

2. Du riefeſt elendiglich zu deinem Vater,
3. Deinen Willen vereinteſt du ganz mit dem ſeinen,
4. Herr, dich dürſtete vor rechter Dürre leiblich
5. Dich dürſtete vor großer Liebe geiſtig,
6. Du wurdeſt bitter getränkt,
7. Und als es vollbracht war, da ſprachſt du: Consummatum est!
8. Du wardſt deinem geliebten Vater gehorſam bis in den Tod,
9. Du befahlſt deinen Geiſt in ſeine väterlichen Hände,
10. Und da ſchied deine edle Seele von deinem göttlichen Leibe.

Ach, liebreicher Herr, in ſolcher Liebe begehre ich, daß du mir in allen Leiden mildiglich beiſtehſt, daß du deine väterlichen Ohren meinem Rufen zu allen Seiten aufſchließt, und mir in allen Dingen einen mit dir vereinten Willen gebeſt. Herr, lösche in mir allen Durſt nach leiblichen Dingen, mache mich durſtig nach geiſtigen Dingen. Zarter Herr, dein bittrer Trank möge all meine Widerwärtigkeit in Süßigkeit verwandeln. Gib mir, daß ich in rechten Gedanken und guten Werken bis an den Tod beſtändig bleibe und nimmer aus deinem Gehorſam trete.

Ewige Weisheit, mein Geiſt ſei heute in deine Hände gegeben, damit er bei ſeinem letzten Hinſcheiden fröhlich von dir empfangen werde.

Herr, gib mir ein Leben, das dir gefällig ſei, einen Tod, der wohl bereit ſei, ein Ende, das von dir geſichert ſei. Herr, dein bittrer Tod befruchte meine kleinen Werke, damit in jener Stunde Schuld und Buße gänzlich abgelegt ſei.

1. Ach Herr, gedenke, wie der ſcharfe Speer durch deine göttliche Seite geſtochen ward,
2. Wie das roſenfarbene koſtbare Blut daraus drang,
3. Wie das Waſſer des Lebens daraus rann,
4. O weh, Herr, und wie ſauer haſt du mich erworben!
5. Und wie freiwillig haſt du mich erlöſt!

Liebreicher Herr, deine tiefe Wunde behüte mich vor allen meinen Feinden, dein Waſſer des Lebens reinige mich von allen meinen Sünden, dein roſenfarbenes Blut ziere mich mit allen Gnaden und Tugenden. Zarter Herr, dein ſaures Erwerben binde mich an dich, dein freiwilliges Erlöſen vereine mich ewig mit dir.

1. Ach, auserwählter Troſt aller Sünder, ſüße Königin, ſei heute daran erinnert, wie du unter dem Kreuz ſtandeſt und dein Kind verſchieden war und ſo tot vor dir hing: wie blickteſt du da ſo manches Mal elendiglich auf,

2. Wie mütterlich wurden ſeine Arme von dir empfangen,

3. Mit welcher Treue an dein blutfarbenes Antlitz gedrückt,

4. Seine friſchen Wunden, ſein totes Antlitz von dir mit Küſſen bedeckt,

5. Wie manche tödliche Wunde empfing da dein Herz,

6. Wie manchen innigen unergründlichen Seufzer ſtießeſt du aus,

7. Wie manche bitterlichen elenden Tränen vergoſſeſt du,

8. Deine elenden Worte waren da ſo gar kläglich,

9. Deine freundliche Geſtalt ſo gar traurig,

10. Aber dein elendes Herz war von allen Menſchen untröſtbar.

Eya, reine Frau, daran ſeiſt du heute gemahnt, damit du meines ganzen Lebens eine ſtete Hüterin und getreue Führerin ſieſt. Wende deine Augen, deine milden Augen zu allen Zeiten barmherzig auf mich, empfange mich in allem Suchen mütterlich, behüte mich vor allen meinen Feinden getreulich in deinen zarten Armen. Dein trautes Küſſen ſeiner Wunden ſei mir bei ihm eine liebliche Sühne, deine tödlichen Wunden mögen mir eine herzliche Reue erwerben, dein inniges Seufzen mir ein ſtetes Begehren bringen, und deine bitterlichen Tränen mögen mein hartes Herz erweichen. Deine kläglichen Worte ſeien für mich ein Ablegen aller eitlen Rede, deine traurige Gebärde ein Hinwerfen aller ausgelaſſenen Gebärden, dein troſtloſes Herz ein Verſchmähen aller vergänglichen Liebe!

1. O wonniger Glanz des ewigen Lichtes, wie biſt du nun in dieſem Anblick, als dich meine Seele ſelbſt unter dem Kreuze auf dem Schoße deiner traurigen Mutter ſo tot mit Klage und Dank umfing, ſo ganz erloſchen! Erlöſche in mir die brennende Begierde aller Untugend.

2. O lauterer klarer Spiegel der göttlichen Majeſtät, wie biſt du aus Liebe zu mir verunreinigt! Reinige die großen Flecken meiner Miſſetat!

3. O ſchönes lichtes Bild der väterlichen Güte, wie biſt du ſo beſchmutzt! Stelle das entſtellte Bild meiner Seele wieder her!

4. O du unſchuldiges Lämmlein, wie biſt du ſo jämmerlich

mißhandelt. Tue Buße und Genugtuung für mein ſchuldiges ſündhaftes Leben!

5. O du König aller Könige und Herr aller Herren, verleihe mir, wie dich nun meine Seele mit Klage und Jammer in deiner Verworfenheit umfängt, daß ſie von dir mit Freuden in deiner ewigen Klarheit umfangen werde!

1. Liebreiche reine Mutter, ſei heute an dein klägliches Verhalten erinnert, das du hatteſt, als ſie dein totes Kind von deinem Herzen brachen,

2. an das jammervolle Von-dannen-Scheiden,

3. an die elenden Fußſtapfen,

4. an das ſehnſuchtsvolle Herz, das du zu ihm zurück hatteſt,

5. und an die treue Beſtändigkeit, die du allein in allen ſeinen Nöten bis in das Grab ihm leiſteteſt.

Und erwirb mir von deinem zarten Kinde, daß ich in deinem Leide und in ſeinem Leiden all mein Leid und Leiden überwinde, daß ich mich vor allem zeitlichen Kummer zu ihm in ſein Grab verſchließe, daß mir all dieſe Welt Elend bringe, daß ich nach ihm allein ein unergründliches Sehnen trage, und daß ich ſeinem Lobe in deinem Dienſte bis in das Grab beſtändig bleibe. Amen.

Bezieht ſich wohl auf Kap. 16

Als dies alles fertig und zu Papier gebracht war, hatte er doch noch an einer Stelle, die unſre liebe Frau betrifft, etwas zu vollenden, und er hatte ein Spatium gelaſſen, bis es ihm auch von Gott zuteil würde; denn er hatte ſich da manchen Monat in geiſtiger Dürre befunden, ſo daß es ihm nicht zuteil werden konnte. Daher kam er deswegen vor unſre Frau, damit ſie es vollende. Und da geſchah es am St. Dominicus-Abend zur Nacht, als man die Mette von ihm geſungen hatte: da war ihm im Schlafe, als wäre er in einer Kammer; und wie er alſo ſaß, kam ein ſchöner Jüngling herein mit einer wonnigen Harfe, und mit ihm vier andere Jünglinge mit Schalmeien. Da ſetzte ſich der Jüngling mit der Harfe zu dem Bruder und begann ſeine Harfe zu zupfen und ſchön aufzuſpielen. Das war dem Bruder gar luſtvoll zu hören, und er ſprach zu ihm: „O weh, kämeſt du doch an die Stätte, da ich wohne, daß du mir manchmal ſolch hohen Mut machteſt!“

Darunter iſt wohl das obenerwähnte

Da fragte der Jüngling den Bruder, ob er noch eine gewiſſe Übung zu erfüllen habe, die er ſchon recht lange ausſtehen habe. Er ſprach:

Ja! Da antwortete er und ſprach: Das iſt ein hartes Spiel! Damit wandte ſich der Jüngling zu den Vieren mit den Schalmeien und ſprach zu ihnen, ſie ſollten aufblaſen. Da antwortete ihrer einer und meinte, es ſei genug an zweien. Doch jener wollte ſich damit nicht begnügen und ſprach, ſie ſollten alleſamt aufſpielen, und er wies ihm eine beſtimmte Melodie, die derſelbe wohl verſtand; der Bruder aber konnte ſie nicht verſtehen. Und das kam ſo. Während alledem ſah und hörte er bald kein Saitenſpiel mehr, ſondern er ſah, daß die Jünglinge ein gar über alle Maßen freundliches Bild unſrer lieben Frau unter den Händen hatten, und das war auf ein Tuch gewirkt, und der Mantel war auf dem Bilde ganz in Rot und Purpurfarbe mit orientaliſcher ſeltſamer Arbeit gehalten, was einen wonnigen Anblick gab, und das Feld war weiß wie Schnee. So war der Bruder in großer Bewunderung und hatte Freude an dem Geſicht und nahm wahr, daß ſie es vollenden wollten; und ſie wirkten erſt das Feld zu Ende. Da ſprachen ſie: „Schau, wie es wächſt!“ Und ſo ſah er es zu Ende wirken, und dann nahm einer von ihnen die Nadel mit dem Faden und machte vorn auf dem Mantel hinüber und herüber gar kluge Stiche, die ſahen recht fein aus und zierten die liebe Frau recht wonniglich. Und währenddem gingen ihm die Augen auf und da verſtand er, woran er nun keinen Zweifel mehr hatte, ihm wäre gegeben, daß er das Feld, das leere Spatium und das geiſtige Bild vollbrächte, das ihm vorher ſo lange verſchloſſen war. Denn er war daran gewöhnt, weil ihm das Vorhergehende alles etwa in gleicher Weiſe geoffenbart worden war. Und ſo machte er es ſofort am folgenden Tage ganz fertig.

Spatium zu verſtehen. (Denifle)

Dieſes Büchleins, das da heißt der Ewigen Weisheit Büchlein, Zweck iſt der, die göttliche Liebe, die in der jüngſten Zeit in manchem Herzen zu erlöſchen beginnt, in etlichen wieder zu entzünden; und ſein Stoff iſt von Anfang bis ans Ende unſres Herrn Jeſu Chriſti liebereiches Leiden, und wie ein frommer Menſch dieſem Vorbild nach ſeinem Vermögen nachfolgen muß; und ferner handelt es von dem würdigen Lob und unſäglichen Leid der reinen Königin vom Himmelreich. Und hier hinein ſind in verborgener Weiſe zehn Materien vermengt, die beſonders edel und nützlich ſind:

1. Wie etliche Menſchen von Gott, ohne es zu merken, geleitet werden.

2. Von herzlicher Reue und mildem Vergeben.

3. Wie liebreich Gott iſt und wie trügeriſch der Welt Liebe iſt.

Dann folgt eine Erörterung dreier Dinge, die einem Gottliebenden am allermeiſten an Gott widerſpruchsvoll erſcheinen.

4. Das eine: Wie er ſo zornig ſcheinen und doch ſo liebreich ſein kann.

5. Das zweite: Warum er ſich ſeinen Freunden oft nach Herzensluſt entzieht, und woran man ſeine wahre Gegenwart erkennt;

6. Das dritte: Warum es Gott ſeinen Freunden oft ſo übel in der Welt ergehen läßt.

Und dies hat in ſich beſchloſſen:

7. Vom immerwährenden Weh der Hölle;

8. Von unermeßlicher Freude des Himmelreichs;

9. Vom unermeßlichen Adel zeitlichen Leidens;

10. Von unſäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens.

Der zweite Teil dieſes Büchleins enthält:

1. Wie man ſterben lernen ſoll;

2. Wie man innerlich leben ſoll;

3. Wie man Gott liebreich empfangen ſoll;

4. Wie man Gott unergründlich allezeit loben ſoll.

Der dritte Teil enthält die hundert Betrachtungen in kurzen Worten, wie man ſie alle Tage mit Andacht ſprechen ſoll.

Wer dies Büchlein, das mit Fleiß geſchrieben und gerichtet iſt, abſchreiben will, der ſoll es alles genau nach Wort und Sinn ſchreiben, wie es hier ſteht, und ſoll weder dazu noch davon nehmen noch die Worte verändern, und ſoll es dann einmal oder zweimal ganz genau hiermit vergleichen, und ſoll nichts einzeln daraus ſchreiben, ausgenommen die hundert Betrachtungen am Schluß; die mag man herausſchreiben, wenn man will. Wer es irgendwie anders macht, der ſoll Gottes Strafe fürchten, denn er beraubt Gott des würdigen Lobes und die Menſchen der Beſſerung und den, der daran gearbeitet hat, ſeiner Arbeit. Und darum, wer es hierbei nicht belaſſen will, der ſoll von der Ewigen Weisheit beſtraft werden.

Die Ewige Weisheit hält den Diener (Seuse), seine geistliche Tochter (Elsbeth Stagel) und andere Verehrer des Namens Jesu unter ihrem Schutzmantel

Abbildung nach der Einsiedler Handschrift Nr. 710 Blatt 96.

Drittes Buch / Büchlein der Wahrheit

Hier fängt das dritte Buch an: Von innerlicher Gelaſſenheit und von guter Unterſcheidung, die in der Vernunft begründet iſt

Ecce enim veritatem dilexisti, incerta et occulta sapientiae tuae manifestati michi. Pſ. 50, 8

Es war ein Menſch in Chriſto, der hatte ſich in ſeinen jungen Tagen nach dem äußeren Menſchen in all den Stücken geübt, in denen ſich anfangende Menſchen zu üben pflegen; es blieb aber der innere Menſch in ſeiner eigenen höchſten Gelaſſenheit ungeübt, und er empfand wohl, daß es ihm noch an etwas gebrach, er wußte aber nicht, woran. Und da er das lange Zeit und viele Jahre getrieben, da ward ihm einſtmals eine Einkehr zuteil, in der er zu ſich ſelbſt getrieben ward, und es wurde folgendermaßen in ihm geſprochen: „Du ſollſt wiſſen, daß innerliche Gelaſſenheit den Menſchen zu der höchſten Wahrheit bringt.“

Nun war ihm dies edle Wort damals noch fremd und unbekannt, und doch hatte er eine große Liebe dazu, und ſo ward er darauf und auf Gleiches gar heftig hingetrieben, ob er nicht vor ſeinem Tode noch dazu kommen könnte, es rein zu erkennen und bis auf den Grund zu erreichen. Dabei kam es auch dazu, daß er gewarnt ward und ihm vorgehalten wurde, unter dem Schein dieſes Bildes läge ein falſcher Grund ungeordneter Freiheit verborgen und großer Schade für die heilige Chriſtenheit läge bedeckt darunter. Und hierüber erſchrak er und gewann für etliche Zeit eine Abneigung gegen den inneren Ruf in ſich ſelbſt.

Gemeint iſt die Lehre der Begharden und Brüder des freien Geiſtes. S. Preger I, S. 467 ff.

Und einſtmals ward ihm eine kräftige Entrückung ſeiner ſelbſt zuteil und es leuchtete ihm von der göttlichen Wahrheit her ein, er ſolle ſich hiervon nicht abdrängen laſſen; denn das ſei immer ſo geweſen und müſſe immer ſo ſein, daß ſich das Böſe hinter das Gute berge, und darum dürfe man das Gute nicht des Böſen wegen verwerfen. Und die Stimme meinte, im alten Bunde, da Gott durch Moſes ſeine wahren Zeichen tat, da warfen die Zauberer ihre falſchen darunter; und als Chriſtus, der wahre Meſſias kam, da kamen etliche andere und zeigten ſich fälſchlicherweiſe, als wären

ſie es. Und alſo iſt es überall in allen Dingen, und darum iſt das Gute nicht mit dem Böſen zu verwerfen, ſondern mit guter Unterſcheidung auszuwählen, wie der göttliche Mund tut. Und alſo meinte die Stimme, daß gute vernünftige Bilder, die ihre klare Vernünftigkeit dem Urteil der heiligen Chriſtenheit unterwürfen, nicht zu verwerfen ſeien, noch daß vernünftige Gedanken, die gute Wahrheit eines vollkommenen Lebens in ſich trügen, zu ſcheuen ſeien; denn ſie befreiten den Menſchen von ſeiner groben Sinnlichkeit und zeigten ihm ſeinen Adel und des göttlichen Weſens Vortrefflichkeit und aller Dinge Nichtigkeit, was den Menſchen beſonders vor allen Dingen zu rechter Gelaſſenheit reizt. Und alſo kam er wieder auf das vorige Treiben, dazu er ermahnt war, zurück: eine wahre Gelaſſenheit.

Nun begehrte er von der Ewigen Wahrheit, ſie möge ihm, ſofern es möglich ſei, guten Unterſchied geben zwiſchen den Menſchen, die da auf ordentliche Einfaltigkeit zielen, und etlichen, die da, wie man ſagt, auf ungeordnete Freiheit zielen, und möge ihn darin unterweiſen, welches eine rechte Gelaſſenheit ſei, mit der er dahin käme, wohin er ſolle. Darauf ward ihm in lichtreicher Weiſe geantwortet, daß dies alles nach der Weiſe eines ausgeführten Gleichniſſes geſchehen ſolle, als ob der Jünger frage und die Wahrheit antworte. Und zum erſten ward er hingewieſen zu dem Kern der Heiligen Schrift, aus der die ewige Wahrheit redet, er ſolle da ſuchen und ſchauen, was die Allergelehrteſten und im inneren Leben Erfahrenſten, denen Gott ſeine verborgene Weisheit aufgetan hat (wie eingangs in dem lateiniſchen Spruche ſteht), davon geſprochen hätten, oder was die heilige Chriſtenheit davon hielte, damit er auf ſicherer Wahrheit bliebe. Und hieraus leuchtete ihm alſo ein:

I. Wie ein gelaſſener Menſch beginnt und endigt in Einheit

Allen Menſchen, die wieder (in den Urſprung) eingeführt werden ſollen, iſt ihrer und aller Dinge erſter Beginn förderlich zu wiſſen, denn in demſelben iſt auch ihr letztes Landen. Und darum ſoll man wiſſen, daß alle die, die je von der Wahrheit ſprachen, darin übereinkommen, es gäbe etwas, das ganz und gar das Erſte iſt und das Einfaltigſte und vor dem nichts iſt. Nun hat Dionyſius

dieſes unergründliche Sein in ſeiner Bloßheit angeſehen und er und auch andere Lehrer ſagen, daß das Einfaltige, von dem geſprochen iſt, mit allen Namen allzumal ungenannt bleibt; denn wie in der Wiſſenſchaft der Logik ſteht, ſoll der Name die Natur und den Begriff des genannten Dinges ausſprechen. Nun iſt aber offenbar, daß des vorgenannten einfaltigen Seins Natur endlos und unermeßlich und für alle kreatürliche Vernunft unbegreiflich iſt. Darum iſt allen wohlgelehrten Gottesgelehrten bekannt, daß das weiſeloſe Sein auch namenlos iſt. Und darum ſagt Dionyſius in dem Buch von den göttlichen Namen, Gott ſei Nichtſein oder ein Nicht, und das iſt zu verſtehen nach all dem Weſen und Sein, das wir ihm nach kreatürlicher Weiſe zulegen mögen; denn was man ihm davon in ſolcher Weiſe zulegt, das iſt alles in irgendeiner Weiſe falſch, und ſeine Leugnung iſt wahr. Und darnach könnte man ihn ein ewiges Nicht nennen; dennoch aber, wenn man von einem Dinge reden ſoll, wie übertrefflich oder überwichtig es iſt, ſo muß man ihm irgendwie einen Namen ſchaffen.

De div. nom. I, 1, 5; De myst. Theol. V

Dieſer ſtillen Einfaltigkeit Weſen iſt ihr Leben und ihr Leben iſt ihr Weſen. Es iſt eine lebendige, weſenhafte, ſeiende Vernünftigkeit, die ſich ſelber verſteht und ſelber in ſich ſelber iſt und lebt und dasſelbe iſt.

„Weſen" und „Sein" iſt in ſich identiſch

Nun kann ich es nicht weiter herausbringen, und dies nenne ich die ewige ungeſchaffene Wahrheit, denn alle Dinge ſind da wie in ihrer Neuheit und ihrem Urſprung und in ihrem ewigen Beginn. Und hier beginnt und endet ein gelaſſener Menſch in ordentlicher Verſenkung, wie hiernach weiter gezeigt wird.

II. Ob in der höchſten Einheit keine Anderheit beſtehen kann

Der Jünger fragte und ſprach:

Mich nimmt wunder, da dies Eine doch ſo gar einfaltig iſt, woher denn die Mannigfaltigkeit kommt, die man ihm zulegt. Einer kleidet ihn mit Weisheit und nennt ihn die Weisheit, einer mit Güte, einer mit Gerechtigkeit und dergleichen; ſo ſprechen die Gottesgelahrten aus dem Glauben heraus von der göttlichen Dreifaltigkeit. Warum läßt man es nicht bleiben in ſeiner Einfaltigkeit, die es ſelber iſt? Mich dünkt immer, daß dies einige

Ein zu viel Werkes habe und zu viel Anderheit; oder wie kann es so ein gar bloßes Eins sein, wo so viel Mannigfaltigkeit ist?

Die Wahrheit antwortete und sprach: All diese Mannigfaltigkeit ist in dem Grunde und in dem Boden (der Gottheit) eine einfaltige Einheit.

Der Jünger sprach: Was nennst du den Grund und den Ursprung, oder was nicht den Grund?

Antwort der Wahrheit: Ich nenne den Grund den Quell und den Ursprung, aus dem die Ausflüsse entspringen.

Der Jünger: Herr, was ist das?

Die Wahrheit: Das ist die Natur und das Wesen der Gottheit, und in diesem unergründlichen Abgrund sinkt die Dreiheit der Personen in ihre Einheit, und alle Mannigfaltigkeit wird da in gewisser Weise ihrer selbst entsetzt. Da ist auch, in dieser Weise gefaßt, nichts von fremdem Werk: nur eine stille einschwebende Dunkelheit.

Der Jünger sprach: Ey, lieber Herr, sag mir, was ist denn das, das ihm selbst den ersten Anstoß zu wirken gibt, und allermeist zu seinem eigenen Werke, dem Gebären?

Die Wahrheit sprach: Das tut seine vermögende Kraft.

Der Jünger sprach: Herr, was ist das?

Die Wahrheit: Das ist göttliche Natur in dem Vater; und da in demselben Augenblick ist es schwanger zur Fruchtbarkeit und zum Werke, denn allda hat sich, nach unsrer Vernunft genommen, Gottheit zu Gott geschwungen.

Der Jünger: Lieber Herr, ist dies nicht Eins?

Die Wahrheit sprach: Ja, Gottheit und Gott ist eins, und doch: Gottheit wirkt und gebiert nicht, aber Gott gebiert und wirkt. Und das kommt allein von der Zweiheit, die da in der Bezeichnung ist, nach der Vernunft genommen. Aber es ist Eins in dem Grunde; denn in der göttlichen Natur ist nichts anderes
Vgl. Anm. S. 5
als Wesen und die sich zurückbeziehenden Eigenschaften, und diese legen durchaus nichts zu dem Wesen, sie sind allesamt das Wesen selbst, wenn sie sich auch unterscheiden von dem, auf den sie sich beziehen, das heißt von ihrem Gegenstand. Denn göttliche Natur, nach demselben Grunde gefaßt, ist um nichts einfältiger an sich selbst als der Vater in derselben Natur genommen oder irgendeine andere Person. Du bist allein in der Einbildung be-

trogen, die es nach der Weiſe anblickt, als es in der Kreatur eingetragen iſt. Es iſt an ſich ſelbſt einig und bloß.

Der Jünger ſprach: Ich merke wohl, daß ich auf den tiefſten Grund der höchſten Einfaltigkeit gekommen bin, über den niemand weiter kommen kann, der der Wahrheit folgen will.

III. Wie ſich der Menſch und alle Kreaturen ewiglich gehalten haben und von ihrem gewordenen Ausfluß

Der Jünger: Ewige Wahrheit, wie haben ſich aber die Kreaturen ewiglich in Gott gehalten?

Antwort: Sie ſind dageweſen als in ihrem ewigen Exemplar.

Der Jünger: Was iſt das Exemplar?

Die Wahrheit: Es iſt ſein ewiges Weſen, und zwar ſo gefaßt, wie es ſich in mitteilbarer Weiſe der Kreatur zu erreichen gibt. Und merke: daß alle Kreaturen ewiglich in Gott Gott ſind und da keinen weſentlichen Unterſchied gehabt haben als nur wie geſagt worden iſt. Sie ſind dasſelbe Leben, Weſen und Vermögen, ſofern ſie in Gott ſind, und ſind dasſelbe Ein und nicht weniger. Aber nach dem Ausfluß, da ſie ihr eigenes Weſen nehmen, da vgl. Anm. S. 5 hat ein jegliches ſein beſonderes Weſen, in ſeiner eigenen Form ausgeſchieden, die ihm natürliches Weſen gibt; denn Form gibt Weſen, geſondert und geſchieden von dem göttlichen Weſen ſowohl wie von allen andern, wie z. B. die natürliche Form des Steines ihm gibt, daß er ſein eigenes Weſen hat. Und das iſt nicht Gottes Weſen, denn der Stein iſt nicht Gott und Gott iſt nicht der Stein, obgleich er und alle Kreaturen von ihm ſind, was ſie ſind. Und in dieſem Ausfluß haben alle Kreaturen ihren Gott gewonnen, denn wenn Kreatur ſich als Kreatur empfindet, ſo bekennt ſie ihren Schöpfer und ihren Gott.

Der Jünger: Lieber Herr, iſt das Weſen der Kreatur edler nach dem, wie es in Gott iſt, oder nach dem, wie es in ſich ſelbſt iſt?

Die Wahrheit: Das Weſen der Kreatur in Gott iſt nicht Kreatur, aber die Kreatürlichkeit einer jeglichen Kreatur iſt ihr edler und nützlicher als das Weſen, das ſie in Gott hat. Denn was hat der Stein oder der Menſch oder irgendeine Kreatur in ihrem kreatürlichen Weſen dadurch mehr, daß ſie ewiglich in Gott Gott

gewesen sind? Gott hat die Dinge wohl und recht geordnet, denn ein jegliches Ding hat ein Zurückschauen nach seinem ersten Ursprung in unterwürfiger Weise.

Der Jünger: Ach Herr, woher kommen denn Sünde und Bosheit oder Hölle oder Fegefeuer oder Teufel und dergleichen?

Antwort: Da die vernünftige Kreatur ein entsinkendes Sich-zurück-Beziehen auf das Eine haben sollte, sie dagegen nach außen gekehrt bleibt und verkehrterweise auf die Seinsheit blickt — daher kommt Teufel und alle Bosheit.

IV. Von der wahren Einkehr, die ein gelassener Mensch durch den eingeborenen Sohn nehmen soll

Der Jünger: Von dem Ausbruch der Kreaturen, wie er bei ihrem Werden stattfand, habe ich die Wahrheit wohl verstanden. Ich hörte nun gern von dem Durchbruch, wie der Mensch durch Christus wieder [in seinem Ursprung] zurückkommen und seine Seligkeit erlangen soll.

Die Wahrheit: Es ist zu wissen, daß Christus, Gottes Sohn, etwas gemeinsam hatte mit allen Menschen und etwas Besonderes vor anderen Menschen. Das, was ihm gemeinsam ist mit allen Menschen, das ist menschliche Natur, daß er auch ein wahrer Mensch war. Er nahm an sich menschliche Natur und nicht Person; und das ist in der Weise zu fassen, daß Christus menschliche Natur und zwar in der Reinheit der Materie an sich nahm, was der Lehrer Damascenus „in athomo" nennt, und so entspricht der angenommenen gemeinsamen menschlichen Natur das reine Blütlein in der gesegneten Maria Leibe, davon er das leibliche Organum nahm.

Joh. Damascenus, De fide orthodoxa III, 11

cf. Thomas, S. Th. 13 qu. 31. a. 5

Und darum hat menschliche Natur an sich selbst kein derartiges Recht — denn Christus hat ja sie angenommen und nicht Person —, daß jeder Mensch darum in derselben Weise Gott und Mensch sein sollte und könnte. Er ist es allein, dem die unerreichbare Würde zugehört, daß er die Natur in der Lauterkeit an sich nahm und ihm nichts, weder von der Erbsünde noch von einer andern Sünde nachgefolgt ist; und darum war er der einzige, der das verschuldete menschliche Geschlecht erlösen konnte.

Das Zweite: Aller andern Menſchen verdienſtliche Werke, die ſie in rechter Gelaſſenheit ihrer ſelbſt tun, weiſen eigentlich den Menſchen zu der Seligkeit, die da ein Lohn der Tugend iſt. Und die Seligkeit beſteht im vollen göttlichen Genuß, da alles Hindernde und alle Anderheit abgelegt iſt. Aber die Einigung der Einfleiſchung Chriſti iſt, da ſie in einem perſönlichen Weſen beſteht, incarnatio höher und übertrifft die Einigung des Gemütes der Seligen mit Gott. Denn vom erſten Beginn, da er als Menſch empfangen ward, war er in Wahrheit Gottes Sohn, alſo daß er keine andere Subſiſtenz hatte, als die von Gottes Sohn. Alle andern Menſchen aber haben ihre natürliche Subſiſtenz in ihrem natürlichen Weſen, und wie völlig ſie auch je ſich ſelber entgehen oder wie lauter ſie ſich auch je in der Wahrheit laſſen, ſo geſchieht doch das nicht, daß ſie je in die Subſiſtenz der göttlichen Perſon überſetzt werden und die ihre verlieren.

Das Dritte: Dieſer Menſch Chriſtus hatte das auch vor allen Menſchen voraus, daß er ein Haupt der Chriſtenheit iſt, in gleicher Weiſe wie des Menſchen Haupt ſeinem Leibe gegenüber, wie da geſchrieben ſteht, daß er alle die, die er vorhergeſehen hat, vorherbereitet hat, daß ſie mitförmig mit dem Bilde des Sohnes Gottes würden, damit er der Erſtgeborene ſei unter vielen andern. Und darum, wer einen rechten Wiedereingang haben Röm. 8. 29 und Sohn in Chriſtus werden will, der kehre ſich in rechter Gelaſſenheit von ſich ſelbſt zu ihm, ſo kommt er dahin, wohin er ſoll.

Der Jünger: Herr, was iſt rechte Gelaſſenheit?

Die Wahrheit: Nimm mit beſonderer Unterſcheidung dieſe zwei Worte wahr, die da heißen: Sich laſſen. Und kannſt du dieſe zwei Worte genau wägen und gründlich bis auf ihren letzten Sinn prüfen und mit rechter Unterſcheidung anſehen, ſo kannſt du ſchnell in der Wahrheit unterwieſen werden.

Nun nimm zuerſt das erſte Wort vor, das da heißt: „Sich“ oder „mich“, und ſchau, was das ſei. Und hier iſt zu wiſſen, daß jeder Menſch fünferlei „Sich“ hat. Das eine „Sich“ iſt ihm gemeinſam mit dem Steine, und das iſt: ſein; ein anderes mit dem Kraute, und das iſt wachſen; das dritte mit den Tieren, und das iſt empfinden; das vierte mit allen Menſchen, das iſt, daß er eine gemein menſchliche Natur an ſich hat, in der alle gleich ſind; das

fünfte, das ihm besonders zugehört, das ist sein persönlicher Mensch, sowohl nach Adel als auch nach Zufall.

Unter Adel und Zufall ist nach Deinsle Geist und Leib zu verstehen; eher vielleicht: angeborenes Wesen und äußere Beeinflussung

Was ist nun das, das den Menschen irreführt und ihn der Seligkeit beraubt? Das ist allein das letzte „Sich", da der Mensch die Auskehr von Gott auf sich selbst nimmt — wohin er doch im Gegenteil wieder kehren sollte —, und sich selbst nach dem Zufall ein eigenes „Sich" stiftet, d. i., daß er aus Blindheit sich selbst aneignet, was Gottes ist, und darauf abzielt und mit der Zeit in Sünden verfließt.

Wer aber dieses „Sich" ordentlich lassen wollte, der sollte drei Einblicke tun: den ersten in der Weise, daß er sich mit einem entsinkenden Einblick auf die Nichtigkeit seines eigenen „Sichs" wendete, schauend, daß das Sich und aller Dinge Sich ein Nichts ist, ausgelassen und ausgeschlossen von dem Etwas, das die einige wirkende Kraft ist. Der andere Einblick ist, daß ja nicht übersehen werde, daß in diesem weiteren Gelassensein dennoch das eigene Sich allerwegen in seiner eigenen wirksamen Seinsheit nach dem Ausfluß bleibt, und da nicht zumal vernichtet wird. Der dritte Einblick geschieht mit einem Entwerden und freien Aufgeben seiner selbst in alledem, darin er sich je in eigener wohlbeachteter Kreatürlichkeit, in unfreier Mannigfaltigkeit wider die göttliche Wahrheit, in Freud und in Leide, in Tun und in Lassen, aufführte, also, daß er mit reichem Vermögen, ohne sich beirren zu lassen, sich selber entgehe, und sich selbst unwiedernehmlich entwerde und mit Christus in Einigkeit eins werde, so daß er aus ihm heraus in Rückbeziehung allezeit wirke, alle Dinge empfange, und in dieser Einfaltigkeit alle Dinge ansehe. Und dieses gelassene „Sich" wird ein christförmiges Ich, von dem die Schrift sagt von Paulus, der da spricht: „Ich lebe, nicht mehr ich, Christus lebt in mir". Und das nenne ich ein vollwichtiges „Sich".

Nun nehmen wir das andere Wort vor, das da heißt: Lassen. Damit ist gemeint: Aufgeben oder verachten, doch nicht so, daß man es so lassen mag, daß es ganz zunichte werde, sondern nur in der Verachtung, und dann ist es gar recht.

Der Jünger: Gelobt sei die Wahrheit! Lieber Herr, sag mir, bleibt einem seligen gelassenen Menschen noch irgend etwas?

Die Wahrheit: Es geschieht ohne Zweifel, wenn der gute und getreue Knecht eingeführt wird in die Freude seines Herrn, so

wird er trunken von dem unermeßlichen Überfluß des göttlichen Hauſes; denn ihm geſchieht in unausſprechlicher Weiſe wie einem trunkenen Menſchen, der ſich ſelbſt vergißt, daß er ſeiner ſelbſt nicht mächtig iſt, daß er ſich ſelbſt zumal entworden iſt und zumal in Gott vergangen iſt und ein Geiſt mit ihm geworden iſt, ganz in der Weiſe, wie wenn ein kleines Tröpflein Waſſer in viel Wein gegoſſen wird. Denn wie dieſes ſich ſelber entwird, wenn es den Geſchmack und die Farbe des Weines an ſich und in ſich zieht, alſo geſchieht denen, die in vollem Beſitz der Seligkeit ſind, daß ihnen in unausſprechlicher Weiſe alle menſchliche Begierde entweicht, und ſie ſich ſelber entſinken und zumal in den göttlichen Willen verſinken. Sonſt könnte die Schrift nicht wahr ſein, die da ſagt, daß Gott ſolle werden alle Dinge in allen Dingen, 1. Cor. 15. 28
wenn vom Menſchen im Menſchen etwas bliebe, das nicht zumal aus ihm gegoſſen würde. Da bleibt wohl ſein Sein, aber in einer andern Form, in einer andern Glorie und in einem andern Vermögen. Und das kommt alles von der unergründlichen Gelaſſenheit ihrer ſelbſt.

Und dann ſpricht S. Bernhard in bezug auf den vorigen Gedanken: Ob aber ein Menſch in dieſem Leben ſo gelaſſen ſei, daß er das vollkommen begriffen habe, die Seinsheit nimmer anzuſehen weder in Luſt noch in Leid, ſondern allzumal ſich ſelbſt um Gottes willen zu lieben und im Sinne zu haben nach dem allervollkommenſten Begreifen, das kann ich — ſpricht er — nicht verſtehen, ob es der Fall iſt. Die mögen vortreten, die dem gelebt haben, denn nach meinem Verſtehen dünkt es mich nicht möglich.

Aus dieſer ganzen Rede kannſt du eine Antwort auf deine Frage entnehmen, denn eine rechte Gelaſſenheit eines ſolchen edlen Menſchen in der Zeit iſt nachgebildet und geſtaltet nach der Gelaſſenheit der Seligen, von denen die Schrift ſpricht, und zwar mehr oder weniger, je nachdem die Menſchen mehr oder minder geeinigt oder eins geworden ſind. Und merke beſonders, er ſagt, daß ſie da der Ihrsheit entſetzt und überſetzt werden in eine andere Form und in eine andere Glorie und in eine andere Gewalt. Was iſt nun die andere fremde Form anders als dasſelbe zu ſein wie die göttliche Natur und das göttliche Weſen, in das ſie und das ſich in ſie verfließt? Was iſt denn eine andere Glorie, als

verklärt und verherrlicht zu werden in dem ſeienden Lichte, das
1. Tim. 6. 16 keinen Zugang hat? Was iſt denn ein anderes Vermögen, als daß von der Selbſtheit und derſelben Einigkeit dem Menſchen eine göttliche Kraft und göttliches Vermögen gegeben wird, alles zu tun und zu laſſen, was zu ſeiner Seligkeit gehört? Und alſo wird der Menſch entmenſcht, wie geſagt iſt.

Der Jünger: Herr, iſt dies möglich in der Zeit?

Die Wahrheit: Die Seligkeit, von der geſprochen iſt, kann auf zweierlei Weiſe erreicht werden. Eine Weiſe geſchieht nach dem allervollkommenſten Grade, die über alle Möglichkeit iſt, und das kann in dieſer Zeit nicht geſchehen; denn zu des Menſchen Natur gehört der Leib, deſſen mannigfaltiges Gedränge dem widerſpricht. Aber die Seligkeit zu nehmen nach anteilhabender Gemeinſamkeit — alſo iſt es möglich, und dünkt doch manchen Menſchen unmöglich. Und das iſt nicht unbillig, denn hierher kann weder Sinn noch Vernunft gelangen. Wohl ſpricht eine
Gemeint iſt vielleicht Thomas, S. Th. 1, 2 qu. 61 a. 5 Schrift davon, daß man eine Gruppe Menſchen findet, ausgeſonderte und lebenserfahrene Menſchen, die ſeien ſo ganz geläuterten und gottförmigen Gemütes, daß die Tugenden in ihnen in göttlicher Gleichheit ſtünden; denn ſie ſind entbildet und überbildet in des erſten Exemplars Einigkeit, und kommen in ein volles Vergeſſen vergänglichen und zeitlichen Lebens, und ſind verwandelt in göttliches Bild und ſind eins mit ihm. Aber es ſteht dabei, daß dies allein denen zugehört, die dieſe Seligkeit in ihrem höchſten Grade beſeſſen haben, oder aber etlichen Menſchen, wenigen und den allerfrömmſten, die noch mit dem Leibe in der Zeit gehen.

V. Von den hohen und nützlichen Fragen, die ihm die Wahrheit von dem Vorbild eines gelaſſenen Menſchen zuteil werden ließ

Darnach überkam den Jünger eine Begierde, wenn in irgendwelchen Landen ein ſolcher edler gelaſſener Menſch wäre, der durch Chriſtus wahrhaftig eingenommen ſei, daß ihm der von Gott bekannt werden möchte und er zu traulicher Unterredung mit ihm käme. Und da er in dieſer ernſtlichen Begierde war, da verſank er in ſich ſelbſt und in der Entrücktheit ſeiner Sinne deuchte ihm,

er werde in ein überſinnliches Land geführt. Und da ſah er zwiſchen Himmel und Erde ein Bild ſchweben, als ob es eines Menſchen Bild wäre, bei einem Kreuze in gütiger Geſtalt, und zweierlei Menſchen gingen darum und kamen nicht hinzu; und die einen ſahen das Bild nur von innen und nicht von außen, die anderen von außen und nicht von innen an, und beide ſtanden dem Bilde mit Sträuben und Härtigkeit gegenüber. Und ſo deuchte ihm, daß ſich das Bild herabließe als ein wirklicher Menſch, und ſaß zu ihm hin und meinte, er ſolle fragen, was er zu fragen hätte, es würde ihm beantwortet.

Er hub an und ſprach mit innerlichem Seufzen ſeines Herzens: „Ach, Ewige Wahrheit, was iſt dies oder was bedeutet dieſes wunderliche Geſicht?“ Da ward ihm geantwortet und alſo ſprach das Wort in ihm:

Dieſes Bild, das du geſehen haſt, bedeutet den eingeborenen Sohn Gottes in der Weiſe, wie er menſchliche Natur an ſich genommen hat. Und daß du nur ein Bild ſaheſt und dasſelbe doch unzählig mannigfaltig war, das bedeutet all die Menſchen, die ſeine Glieder ſind, die auch Söhne oder Sohn geworden ſind durch ihn und in ihm, wie die Zahl vieler leiblicher Glieder an einem Leibe. Daß aber das Haupt alles übertreffend erſchien, das bedeutete, daß er der erſte und eingeborene Sohn iſt nach der alles übertreffenden Aufnahme in die Selbſtheit der göttlichen Perſon, während die andern nur in die Einnahme überformhafter Einigkeit desſelben Bildes gelangen. Das Kreuz bedeutet, daß ein wahrer gelaſſener Menſch nach dem äußeren und inneren Menſchen alle Zeit ſo ſtehen ſoll, daß er ſich ſelbſt aufgibt und ergibt in alles das, was Gott von ihm gelitten haben will, woher es auch komme, und daß er auch geneigt ſei, das alles in abſterbender Weiſe zu empfangen, dem himmliſchen Vater zum Lobe. Und ſolche Menſchen ſtehen adlig von innen und ſorgſam von außen. Daß die Geſtalt bei dem Kreuze ſo gütig war, das bezeichnet: wieviel Leiden ſie auch haben — ſie verachten es infolge der Gelaſſenheit ihrer ſelbſt. Wohin ſich das Haupt wandte, dahin wandte ſich auch der Leib, das bedeutet die Einmütigkeit der getreuen Nachfolge ſeines reinen ſpiegelklaren Lebens und ſeiner guten Lehre, zu der ſie ſich kraftvoll kehren und ſich dem gleich halten.

Die eine Art von Menſchen, die ihn von innen anſahen und nicht von außen, bezeichnet die Menſchen, die Chriſti Leben nur in der Vernunft in beſchaulicher Weiſe anſehen und nicht in nachwirkender Weiſe, darin ſie ihre eigene Natur in nachfolgender Übung desſelben Bildes durchbrechen ſollten. Sie ziehen es alles nach dieſem Anblick zu der Natur Wolluſt und lediger Freiheit, ſich ſelbſt zur Hilfe, und jeder dünkt ſie grob und unverſtändig, der ihnen darin nicht zuſtimmt.

Etliche ſahen es auch allein nach der äußeren Weiſe an und nicht nach dem Innern, und die erſchienen hart und ſtreng; und infolgedeſſen üben ſie ſich ſtreng und leben behutſam und tragen den Leuten einen ehrbaren heiligen Wandel vor — ſie überſehen aber Chriſtus von innen. Denn ſein Leben war ſanft und milde, aber dieſe Menſchen pflegen andere Leute viel zu züchtigen und zu verurteilen, und alles das dünkt ſie unrecht, das nicht ihre Weiſe führt. Dieſe Menſchen verhalten ſich dem ungleich, den ſie doch im Sinne haben, und das merkt man daran: wer ſie aufſucht, wird finden, daß ſie nicht in einem Laſſen ihrer ſelbſt ſtehen noch in einem Entſinken ihrer Natur noch in einem Verluſt der Dinge, die da den Willen beſchirmen, wie z. B. gern und ungern und dergleichen. Hiermit nämlich wird der Wille behütet und beſchirmt, ſo daß der Menſch nicht zu göttlichen Tugenden kommt als: Gehorſam, Nachgiebigkeit, Verträglichkeit und dergleichen; denn ſolche Tugenden tragen den Menſchen in das Bild Chriſti.

Der Jünger fing an noch mehr zu fragen und ſprach alſo: Sag mir, wie nennt man die Weiſe, in der ein Menſch zu ſeiner Seligkeit kommt?

Antwort: Man kann es eine ſchöpferiſche Weiſe nennen, wie
Joh. 1, 12 f. da geſchrieben ſteht in S. Johanns Evangelio, daß er allen denen Macht und Vermögen gegeben hat, Gottes Sohn zu werden, die von nichts anderem denn von Gott geboren ſind. Und das geſchieht in gleicher Weiſe wie das, was man nach gewöhnlicher erklärender Weiſe Gebärung nennt. Was nun das andere in ſolcher Weiſe gebiert, das bildet es nach ſich und in ſich und gibt ihm Gleichheit ſeines Weſens und ſeines Wirkens. Und darum, einem gelaſſenen Menſchen, in dem Gott allein Vater iſt und in dem ſich nichts Zeitliches nach irdiſcher Anhänglichkeit gebiert, dem werden die Augen aufgetan, ſo daß er ſich darin ver-

ſteht und daher ſein ſeliges Weſen und Leben nimmt und eins iſt mit ihm, denn alle Dinge ſind dort Eins in Einem.

Der Jünger ſprach: Ich ſehe doch, daß Berg und Tal iſt und Waſſer und Luft und mancherlei Kreaturen — wie ſagſt du denn, daß nur Eins iſt?

Das lautere Wort antwortete und ſprach alſo: Ich ſage dir noch mehr: Es ſei denn, daß der Menſch zwei Contraria, d. i. zwei ſich widerſprechende Dinge, in Einem miteinander verſteht — fürwahr, ohne allen Zweifel, ſo iſt nicht gut leicht mit ihm von ſolchen Dingen zu reden; denn wenn er dies verſteht, ſo iſt er erſt halb auf den Weg des Lebens getreten, das ich meine.

Eine Frage: Welches ſind die Contraria?

Antwort: Ein ewiges Nicht und ſeine, des Menſchen, zeitliche Gewordenheit.

Gott und das Geſchöpf

Ein Einwurf: Zwei Contraria in Einem widerſprechen in jeder Weiſe allen Wiſſenſchaften.

Antwort: Ich und du treffen einander nicht auf einem Zweige oder auf einem Platze; du gehſt einen Weg und ich einen andern. Deine Fragen kommen aus menſchlichen Sinnen, und ich antworte aus den Sinnen, die da über aller Menſchen Ziel gehen. Du mußt ſinnelos werden, willſt du hinzukommen, denn mit Nichterkennen wird die Wahrheit erkannt.

Es ging in denſelben Zeiten eine ſehr große Änderung in ihm vor. Er kam bisweilen dazu, daß er manchmal zehn Wochen hindurch, oder weniger oder mehr, ſo kräftig entwirkt ward, daß ihm mit offenen Sinnen — in der Leute Beiſein oder ohne die Leute — ſeine Sinne nach eigener wirkender Weiſe alſo vergingen, daß ihm überall in allen Dingen nur Eins antwortete und alle Dinge in Einem erſchienen ohne alle Mannigfaltigkeit bei dieſem und jenem.

Das Wort hub an und ſprach in ihm: Wie da, wie iſt es nun gefahren, habe ich recht geſagt?

Er ſprach: Ja, was ich vorher nicht glauben konnte, das iſt mir nun ein Wiſſen geworden; aber mich wundert, warum es wieder vergeht.

Das Wort ſprach: Da iſt es vielleicht noch nicht auf ſeinen bleibenden Grund geſunken.

Der Jünger fing abermals an und fragte also: Wo landet eines gelassenen Menschen Verständnis?

Antwort: Der Mensch kann in der Zeit dahin kommen, daß er sich Eins fühlt mit dem, der da das Nicht-Sein all der Dinge ist, die man in Gedanken oder Worte fassen kann; und dieses Nicht-Sein nennt man nach allgemeiner Übereinstimmung Gott, und es ist an sich selbst ein allerwirklichstes Sein. Und hier erkennt sich der Mensch als Eins mit diesem Nichtsein, und dieses Nicht-Sein erkennt sich selbst in einem reinen überſinnlichen Schauen. Aber hier ist noch etwas verborgen, ich weiß nicht, wie tief noch.

Eine Frage: Sagt die Schrift nichts von dem, das du das Nicht genannt hast, nicht von seinem Nicht-Sein, sondern von seiner alles übertreffenden Unbegreiflichkeit?

Antwort: Dionysius schreibt von Einem, das ist namenlos, und das mag wohl das Nicht sein, das ich meine; denn wenn man es Gottheit oder Wesen nennt, oder welche Namen man ihm auch gibt, die sind ihm nicht eigen in der Weise, wie sich die Namen in der Kreatur bilden.

Eine Frage: Was ist aber jenes noch tiefer Verborgene des erwähnten Nichtes, das da in seiner Bedeutung nach deiner Meinung alles gewordene Sein ausschließt? Es ist doch lautere Einfaltigkeit; wie kann denn das Allereinfaltigste noch etwas haben, das tiefer hinein oder höher hinaus geht?

Antwort: Solange der Mensch unter Einigung oder Ähnlichem noch etwas versteht, das man mit Worten beweisen kann, solange hat der Mensch noch tiefer hinein zu gehen; das Nicht aber kann nicht tiefer in sich selbst gehen, sondern nur wir in unserm Verständnis, d. h. wenn wir ohne alles Licht der Formen und der Bilder, die da sein können, verstehen werden, was doch kein Verständnis mittels Formen und Bildern erlangen kann. Und hiervon kann man nicht reden, denn ich denke, das hieße reden von einem Dinge, das man mit Worten beweisen kann; was man nun hiervon auch redet, so wird doch mit nichten bewiesen, was das Nicht ist, und wenn es noch so viele Lehrer und Bücher gäbe. Daß aber dieses Nicht selbst die Vernunft oder das Sein oder Genießen ist, das ist auch wohl wahr nach dem, was man nur davon reden kann; es ist aber nach seiner eigenen Wahrheit so fern davon oder ferner, als wenn man eine feine Perle eine Hackbank nennte.

Eine Frage: Was heißt: Wenn das schöpferische Nicht, das man Gott nennt, in sich selbst kommt, so weiß der Mensch zwischen sich und ihm keinen Unterschied?

Antwort: Dieses Nicht ist unsertwegen nicht in sich selbst, solange es solche Dinge in uns wirkt; wenn es aber unsertwegen in sich selbst kommt, so wissen wir und auch es selbst unsertwegen von diesen Dingen nichts.

Eine Frage: Darüber unterweise mich noch besser!

Antwort: Verstehst du nicht, daß die kraftvolle entwerdende Entrückung in das Nicht von Grund aus allen Unterschied ausmerzt, nicht nach dem Sein, sondern, wie gesagt, unsertwegen gefaßt?

Eine Frage: Mich bewegt noch ein Wort, das vorhin gesagt worden ist: daß der Mensch in der Zeit dazu gelangen kann, sich eins zu fühlen mit dem, das je gewesen ist. Wie kann das sein?

Antwort: Es spricht ein Meister, Ewigkeit sei ein Leben, das überzeitlich ist und alle Zeit in sich beschließt, ohne Vorher und Nachher. Und wer in das ewige Nicht eingenommen wird, der besitzt alles in allem und hat da kein Vorher noch Nachher. Ja der Mensch, der heute hineingenommen würde, der sei nicht kürzer dagewesen — nach dem Begriff der Ewigkeit gesprochen — als einer, der vor tausend Jahren eingenommen ward. Boethius, De consol. philos. V, 6

Ein Einwurf: Auf dieses „Einnehmen" wartet doch der Mensch allein nach seinem Tode, wie die Schrift sagt.

Antwort: Das ist wahr: in dauerndem und vollkommenem Besitz, aber nicht in einem Vorversuchen, mehr oder weniger.

Eine Frage: Wie steht es aber um das Mitwirken des Menschen mit Gott?

Antwort: Was davon gesprochen ist, ist nicht zu verstehen nach bloßer Übereinstimmung, wie die Worte nach gewöhnlicher Rede übereinstimmen, sondern es ist zu fassen nach dem Vergehen, wenn der Mensch nicht sich selber geblieben ist, sondern in das Eine vergangen und Eins geworden ist; da wirkt der Mensch nicht als Mensch. Und aus diesem Grunde ist zu verstehen, wie ein solcher Mensch alle Kreaturen in Einigkeit in sich hat und alle Wollust dazu, ja ohne leibliche und geistige Werke sogar die Wollust, die man in leiblichen Werken hat, denn er ist selbst in der eben erwähnten Einigkeit.

Und hier merke einen Unterſchied. Die alten Meiſter der Natur gingen den natürlichen Dingen allein in der Weiſe nach, als ſie in ihren natürlichen Urſachen ſind und alſo ſprechen ſie auch davon, und alſo nahmen ſie ſie wahr und nicht anders. Auch die frommen chriſtlichen Meiſter und gemeiniglich die Lehrer und heiligen Leute nehmen die Dinge, wie ſie von Gott ausgefloſſen ſind und den Menſchen nach ſeinem natürlichen Tode wieder hineinbringen, eingeſchloſſen das, daß ſie hier nach ſeinem Willen leben. Aber dieſe eingenommenen Menſchen nehmen aus überſchwenglicher innebleibender Einigkeit ſich und alle Dinge als je und ewiglich

Eine Frage: Iſt keine Anderheit da?

Antwort: Ja, wer es nur recht hat, der weiß es und erkennt ſich als Kreatur, aber nicht als gebreſthafte, ſondern als vereinte; ſolange er aber nicht war, war er dasſelbe unvereint.

Eine Frage: Was heißt das: da er nicht war, da war er dasſelbe?

Antwort: Es iſt, was S. Johannes in ſeinem Evangelio ſagt: „Was geworden oder geſchaffen iſt, das war in ihm das
Joh. 1, 3 f. Leben.“

Eine Frage: Wie kann dies nun in Wahrheit beſtehen, da es doch klingt, als ob die Seele zwei Sein habe, geſchaffenes und ungeſchaffenes? Wie kann das ſein, wie kann der Menſch Kreatur ſein und nicht Kreatur?

Antwort: Der Menſch kann nicht Kreatur und Gott ſein nach unſrer Rede, ſondern Gott iſt dreifaltig und Eins; alſo kann der Menſch in gewiſſer Weiſe, wenn er in Gott vergeht, Eins ſein in dem Verlieren und nach äußerlicher Weiſe ſchauend und genießend ſein und dergleichen. Und davon gebe ich ein Gleichnis: Das Auge verliert ſich im Augenblick des Sehens, denn es wird bei dem Akt des Sehens eins mit ſeinem Gegenſtand, und doch bleibt jedes, was es iſt.

Eine Frage: Wer je die Schrift erkannte, der weiß, daß die Seele in dem Nicht entweder überformt werden oder aber nach dem Weſen zunichte werden muß; und das iſt hier nicht ſo.

Antwort: Die Seele bleibt immer Kreatur; wenn ſie aber in dem Nicht verloren iſt, dann wird durchaus nicht mehr daran gedacht, wie ſie Kreatur oder das Nicht ſei, oder ob ſie Kreatur ſei oder nicht, oder ob ſie vereint ſei oder nicht. Aber ſolange

man noch Vernunft hat, nimmt man es wohl wahr, und dies bleibt dem Menschen noch zu sagen.

Eine Frage: Hat ein solcher Mensch trotzdem das Beste?

Antwort: Ja, in der Weise, daß ihm das, was er hat, nicht benommen, und ein anderes, ein Besseres, gegeben wird. Er versteht dasselbe mehr und lauterer und es bleibt ihm. Aber er kam mit dem allen, davon gesprochen ist, infolge des Rückfalls noch nicht dahin. Soll er dahin kommen, so muß er in dem Grunde sein, der in dem erwähnten Nicht verborgen liegt. Da weiß man nichts von nichts, da ist nichts, da ist auch kein Da; was man auch davon redet, man verhöhnt es nur. Aber noch ist ein solcher Mensch dessen nicht teilhaftig, da ihm dies alles bleibt nach dem, was vorhin gesagt ist.

Eine Frage: Darin unterweise mich besser!

Antwort: Die Lehrer sagen, der Seele Seligkeit läge zuvörderst daran: wenn sie Gott rein schaut, so nimmt sie all ihr Sein und Leben und schöpft alles, das sie ist — sofern sie selig ist — von dem Grunde dieses Nichtes, und weiß — in dieser Hinsicht gesprochen — nichts von Wissen, nichts von Liebe, überhaupt von nichts allzumal. Sie wird ganz und allein in dem Nicht still und weiß von keinem Sein, als das Gott oder das Nicht ist. Sowie sie aber weiß und erkennt, daß sie das Nicht weiß, schaut und erkennt, so ist das ein Ausschlag und Rückschlag aus diesem Höchsten auf sich selbst nach natürlicher Ordnung. Und da diese Hingenommenheit aus derselben Ader gedrungen ist, so kannst du hiernach verstehen, wie es sich im tiefsten Innern verhalten muß.

Eine Frage: Ich verstünde es gern noch besser aus der Wahrheit der Schrift.

Antwort: Die Lehrer sagen: Wenn man die Kreatur in sich selber erkennt, das heißt und ist eine Abend-Erkenntnis, denn so sieht man die Kreaturen in etlichen unterschiedlichen Bildern; erkennt man aber die Kreaturen in Gott, das heißt und ist eine Morgen-Erkenntnis, und so schaut man die Kreaturen ohne jeden Unterschied, von allen Bildern entbildet und von aller Ähnlichkeit entähnlicht, in dem Einen, daß Gott selbst in sich selbst ist.

Eine Frage: Kann der Mensch dieses Nicht in der Zeit verstehen?

Antwort: Nach der Weiſe (menſchlichen) Geiſtes verſtehe ich nicht, daß es ſein kann, aber nach der Weiſe der Gottesvereinigung fühlt er ſich vereint mit dem, darin ſich dieſes Nicht genießt und ſchöpferiſch iſt. Dies geſchieht wohl, ſolange der Leib noch auf der Erde iſt — nach gewöhnlicher Redeweiſe —, der Menſch aber iſt über der Zeit.

Eine Frage: Geſchieht die Vereinigung der Seele mit dem Weſen der Seele oder mit ihren Kräften?

Antwort: Das Weſen der Seele wird vereint mit dem Weſen des Nichtes, und die Kräfte der Seele mit den Werken des Nichtes, die das Nicht in ſich ſelber hat.

Eine Frage: Entfallen dem Menſchen auch ſeine Sünden, oder kann er darnach auch noch Sünden erzeigen, wenn er ſich dann noch als Kreatur erkennt, nicht in ſündhafter Weiſe, ſondern in gottvereinter Weiſe?

Antwort: Sofern der Menſch ſich ſelber bleibt, ſofern kann er Sünde üben, wie S. Johannes ſagt: „Bilden wir uns ein, wir haben keine Sünde, ſo betrügen wir uns ſelbſt und es iſt keine
1. Joh. 1, 8 Wahrheit in uns.“ Aber ſofern der Menſch nicht ſich ſelbſt bleibt, inſofern wirkt er keine Sünden, wie auch S. Johannes in ſeiner
1. Joh. 3, 9 Epiſtel ſagt, daß der Menſch, der aus Gott geboren iſt, keine Sünde tut, noch Gebreſten übt, denn der göttliche Same bleibt in ihm. Und darum wirkt der Menſch, dem hier recht geſchieht, keine Werke mehr als nur Ein Werk; denn es iſt Eine Geburt und Ein Grund, nach der Gottvereinigung nämlich.

Ein Einwurf: Wie kann das angehen, daß der Menſch nicht mehr als Ein Werk wirke? Hatte doch Chriſtus ein zwiefaltig Werk.

Antwort: Ich erachte, daß der Menſch nicht mehr als Ein Werk wirkt, da er gar kein Auge hat für irgendein Werk, außer wenn die ewige Geburt es wirkt. Gebäre Gott ſeinen Sohn nicht ohne Unterlaß, hätte Chriſtus nie natürliche Werke gewirkt. Daher halte ich es nur für Ein Werk, man wolle es denn nach menſchlichem Verſtändnis nehmen.

Ein Einwurf: Nun ſagen doch die heidniſchen Meiſter, daß kein Ding ſeiner eigenen Wirkung entſetzt werde.

Antwort: Der Menſch wird auch nicht ſeiner eigenen Wirkung entſetzt, ſondern ſie bleibt nur ohne Betracht nach dieſer Weiſe.

Eine Frage: Die kreatürlichen Werke, die dem Menschen noch zu wirken bleiben, wirkt er die selbst oder wer?

Antwort: Soll der Mensch zum Höchsten kommen, so muß er der Wiedergeburt, die in ihm ist, tot sein, und dieselbe Wiedergeburt muß aufs neue in ihm erstanden sein. Wie das geschieht, das merke. Alles, was in uns kommt, woher es auch ist, ist uns nichts nütze, wenn es nicht in uns zum zweiten Male geboren wird. Die Wiedergeburt ist so fremd und hat so wenig mehr mit dem Leibe nach ihrer Erstehung zu tun, daß die Natur in dem Menschen wie in einem vernünftigen Tiere solche Werke wirkt, die zu des Menschen Leben gehören, und der Mensch hat dann gewissermaßen nicht mehr zu tun, in wirkender Weise nämlich, als er vor seiner Wiedergeburt hatte, sondern in besitzender Weise wirkt er diese Werke. Nimm ein Gleichnis dafür in dem Branntweine: Der hat nicht weniger Stoff zu kräftigem und stillem Auswirken als der Wein, der in seiner ersten Geburt geblieben ist.

Eine Frage: Gib einen Unterschied an zwischen der ewigen Geburt und der Wiedergeburt, die in dem Menschen stattfindet!

Antwort: Die ewige Geburt nenne ich jene einige Kraft, durch die alle Dinge und aller Dinge Ursachen das haben, daß sie sind und daß sie Ursachen sind. Aber die Wiedergeburt, die dem Menschen allein zugehört, nenne ich ein Rücklenken jeglichen Dinges, das sich ergibt, wieder in den Ursprung, nach der Weise des Ursprungs, ohne alle eigene Betrachtung gefaßt.

Ein Einwurf: Was wirken denn die wesentlichen, natürlichen Ursachen, von denen die Meister der Natur schreiben?

Antwort: Sie wirken in natürlicher Weise alles, was die ewige Geburt im Menschen bei ihrem Gebären wirkt, aber im Grunde des Nichtes ist hiervon nichts zu sagen.

Eine Frage: Wenn die Seele in der Hingenommenheit nach ihrer Erkenntnis und all ihrem kreatürlichen Verhalten vergeht, was ist das, das dann nach Ausrichtung der äußeren Dinge hervorschaut?

Antwort: Alle Kräfte der Seele sind zu schwach, als daß sie in der Weise, wie vorhin gesagt ist, in dieses Nicht gelangen können; dennoch aber wirken die Kräfte, wenn man sich in diesem Nicht also verloren hat, das, was ihr Ursprung ist.

Eine Frage: Wie ist das Verlieren, in dem sich der Mensch in Gott verliert, gestaltet?

Antwort: Hast du mir genau zugehört, so ist es dir oben gar eigentlich gezeigt; denn wenn der Mensch sich selber also entnommen wird, daß er weder von sich noch von irgend etwas weiß und ganz still ist in dem Grunde des ewigen Nichtes, so ist er wohl sich selbst verloren.

Eine Frage: Ob der Wille in dem Nicht vergeht?

Antwort: Ja, nach seinem Wollen; denn wie frei der Wille auch ist, so ist er doch dann erst frei geworden, wenn er nicht mehr zu wollen bedarf.

Ein Einwurf: Wie kann dem Menschen sein Wille vergehen? Christus blieb doch sein Wille nach wollender Weise.

Antwort: Dem Menschen vergeht sein Wille nach jenem Wollen, daß er aus seiner Eigenart heraus bald dies, bald das wirken will; dort aber hat er mit solchem sündhaften Wollen nichts mehr zu tun, wie oben gesagt ist; sondern sein Wille ist frei geworden, so daß er nur noch Ein Werk wirket, nämlich das, das er selbst nach gottvereinter Weise ist und zeitlos wirkt. Nimmt man es aber nach unsrer Redeweise, so will er nichts Übles wirken und will alle guten Dinge; eigentlich jedoch ist all sein Leben und Wollen und Wirken eine stille unberührte Freiheit, die sicher ohne allen Zweifel sein Schutz ist; und dann hält er sich in schöpferischer Weise.

Ein Einwurf: Der Ausfluß des Willens ist nicht schöpferischer Art.

Antwort: Dieser Wille ist mit dem göttlichen Willen vereint und will nur das, was er selber ist, so viel das Wollen in Gott ist. Und was vorhin gesagt ist, ist nicht als eine Hineinversetzung seiner selbst in Gott zu verstehen, wie es gewöhnlich heißt, sondern es ist zu fassen als Entsetzung seiner selbst, denn der Mensch wird so gänzlich vereint, daß Gott sein Grund ist.

Eine Frage: Bleibt dem Menschen sein persönlich unterschiedenes Sein in dem Grunde des Nichtes?

Antwort: Dies ist allesamt nur nach menschlicher Fassung zu verstehen, in der nach dem einschwebenden Einblick in der Weise seiner Entwordenheit dies und das ohne Betracht bleibt, nicht aber in jener Wesentlichkeit, in der jegliches bleibt, was es

ist, wie S. Augustin sagt: Laß fallen in Verachtung dies und das Gute, so bleibt die lautere Güte in sich schwebend in ihrer reinen Weise — und das ist Gott. De trinit. VIII, 3. u. 4.

Eine Frage: Der Mensch, der sich in genießender Weise auf das Nicht versteht, von dem gesprochen ist, — bleibt das dem Menschen allerwege?

Antwort: Nein, nicht in genießender Weise, sondern es bleibt nur in einer dauernden, unverlorenen Weise.

Eine Frage: Verwirrt aber das Äußere das Innere nicht?

Antwort: Wären wir dem Leibe noch außer der Zeit, so gäbe es weniger Hinderung wie in gewisser Weise durch Hunger, Mühsal und auch anderes; aber die außergeistige Schauung verwirrt das Innere nicht, da sie in Freiheit ist. Auch geschieht es zuweilen: je näher die Natur gedrängt wird, desto reichlicher steht dann die göttliche Wahrheit.

Eine Frage: Woher kommt Schwermütigkeit?

Antwort: Kommt dergleichen nur von natürlichen Ursachen, und der Mensch ist inwendig frei, so achte nicht drauf, es zergeht mit dem Leibe. Wäre aber das Innere von Grund aus damit vermischt, das wäre ihm nicht recht.

Ein Einwurf: Die Schrift des alten Bundes und des neuen aus dem Evangelium erhellt, daß man in der Zeit nicht zu dem kommen kann, was gesagt ist.

Antwort: Das ist wahr, was den Besitz desselben und volle Erkenntnis anbetrifft; denn was man hier versucht, das ist dort alles vollkommener, wiewohl es dasselbe ist; und über Verständnis mag es sein auf Erden.

Eine Frage: Ein Mensch, der sein ewiges Nicht zu verstehen beginnt, nicht infolge überragender [göttlicher] Kraft, sondern nur vom Hörensagen, oder ohne das, von eingetragenen Bildern, was ist dem zu tun?

Antwort: Der Mensch, der noch nicht so viel versteht, daß er übernatürlich weiß, was das erwähnte Nicht ist, darin alle Dinge nach ihrer eigenen Eigenart vernichtet werden, der lasse alle Dinge sein, wie sie sind, was ihm auch vorkommt, und halte sich an die allgemeine Lehre der heiligen Christenheit, wie man ja viele gute einfaltige Menschen sieht, die in löblicher Heiligkeit landen, und die doch hierzu nicht berufen sind. Je näher freilich, desto besser. Ist

ihm aber der ſichere Punkt zuteil geworden, ſo halte er ſich daran, und er iſt auf dem rechten Wege. Denn der Punkt hält ſich mit der Heiligen Schrift. Im übrigen muß man, dünkt mich, ſehr ſorglich handeln; denn wer ſich hierin verſäumt, der vergeht ſich entweder in Unfreiheit, oder aber er gerät oft in ungeordnete Freiheit.

VI. Auf welchen Punkten es den Menſchen gebricht, die falſche Freiheit üben

An einem lichten Sonntage ſaß er einſtmals eingeſponnen und verſonnen, und in der Stille ſeines Gemütes begegnete ihm ein überſinnliches Bild, das war ſubtil in ſeinen Worten, aber ungeübt in ſeinen Werken und es war ausfallend in aufgeblaſenem Reichtum. Er hob an und ſprach zu ihm: Woher biſt du? Es ſprach: Ich kam nie irgendwoher. Er ſprach: Sag mir, was biſt du? Es ſprach: Ich bin nicht. Er ſprach: Was willſt du? Es antwortete und ſprach: Ich will nicht. Er ſprach wieder: Dies iſt ein Wunder; ſag mir, wie heißeſt du? Es ſprach: Ich heiße das namlos Wilde.

Der Jünger ſprach: Du kannſt wohl das Wilde heißen, denn deine Worte und Antworten ſind gar wild. Nun ſag mir eins, um das ich dich frage: Wo landet deine Einſicht?

Es ſprach: In lediger Freiheit.

Der Jünger ſprach: Sag mir, was nennſt du eine ledige Freiheit?

Es ſprach: Wo der Menſch nach all ſeinem Mutwillen lebt, ohne Unterſchied [zwiſchen Gott und ſich] zu machen, ohne allen Hinblick nach rückwärts und vorwärts.

Gemeint iſt die (libertiniſtiſche) Lehre der Brüder des freien Geiſtes

Der Jünger ſprach: Du biſt nicht auf dem rechten Wege der Wahrheit, denn ſolche Freiheit verweiſt den Menſchen von aller Seligkeit und entfreiet ihn ſeiner wahren Freiheit; denn wem an Unterſcheidung gebricht, dem gebricht an Ordnung, und was ohne rechte Ordnung iſt, das iſt böſe und Sünde, wie Chriſtus
Joh. 8, 34 ſagt: „Wer Sünde tut, der iſt ein Knecht der Sünde.“ Aber wer mit einem lauteren Gewiſſen und behutſamen Leben mit rechter Gelaſſenheit ſeiner ſelbſt in Chriſtum eingeht, der kommt zu der rechten Freiheit, wie er ſelbſt ſagt: „Löſet euch der Sohn, ſo wer-
Joh. 8, 36 det ihr in Wahrheit frei.“

Das Wilde ſprach: Was nennſt du geordnet oder nicht geordnet?

Der Jünger ſprach: Ich nenne geordnet, wenn alles das, das der Sache von innen oder von außen zugehört, beim Auswirken nicht unbeachtet unterbleibt, und ſo nenne ich ungeordnet, wenn unter dem Genannten etwas unterbleibt.

Das Wilde ſprach: Eine ledige Freiheit ſoll dem allen untergehen und es alles verachten.

Der Jünger ſprach: Dieſe Sorgloſigkeit wäre wider alle Wahrheit und iſt der falſchen ledigen Freiheit gleich, denn ſie iſt wider die Ordnung, die das ewige Nicht in ſeiner Schöpfung allen Dingen gegeben hat.

Das Wilde ſprach: Der Menſch, der in ſeinem ewigen Nicht zunichte geworden iſt, weiß nichts von Unterſchied.

Der Jünger: Das ewige Nicht, das hier und in aller rechten Vernunft gemeint iſt, nämlich daß es ein Nicht ſei nicht von ſeinem Nichtſein, ſondern von ſeinem alles übertreffenden Sein, dieſes Nicht hat in ſich ſelber allermindeſtens ſchon Unterſchied, und von ihm, ſofern es fruchtbar iſt, kommt aller ordentliche Unterſchied der Dinge. Der Menſch wird nimmer in dieſem Nicht ſo gänzlich vernichtet, ſeinen Sinnen bleibt dennoch Unterſchied ihres eigenen Urſprungs und der Vernunft ebenſo ihr eigenes Auswählen, wiewohl das alles in ſeinem erſten Grunde unbeachtet bleibt.

Das Wilde: Faßt man es denn durchaus nirgends anderswo als in demſelben und aus demſelben Grunde?

Der Jünger: Nein, dann faßte man es nicht recht, denn es iſt nicht allein in dem Grunde, es iſt auch in ſich ſelbſt ein kreatürliches Etwas außer dieſem Grunde und bleibt, was es iſt, und darnach muß man es auch faſſen. Ginge ihm ſein Unterſchied nach der Weſentlichkeit wie nach der Faſſung ab, ſo könnteſt du recht haben; aber das iſt nicht der Fall, wie vorhin geſagt iſt. Deswegen ſoll man allerwegen guten Unterſchied hierin nehmen.

Das Wilde ſprach: Ich habe vernommen, daß ein hoher Meiſter geweſen ſei, der allen Unterſchied geleugnet habe. Meiſter Eckehart

Der Jünger ſprach: Du meinſt, er leugne allen Unterſchied — faſſeſt du das in der Gottheit, das könnte man verſtehen, nämlich daß er jede der Perſonen in dem Grunde meinte, darin ſie un-

terſchieden ſind; nicht aber leugnet er ihren Unterſchied von dem, gegen den ſie ſich gegenſätzlich verhalten; denn da iſt ſicherlich perſönliche Verſchiedenheit feſtzuhalten.

Nimmſt du es nun auch von eines entrückten Menſchen Entwordenheit — davon iſt oben genug geſagt, wie es nach der Faſſung und nicht nach der Weſentlichkeit zu verſtehen iſt. Und merke hier, daß Scheidung und Unterſcheidung etwas anderes ſind, wie bekannt iſt, daß Leib und Seele keine Scheidung haben, denn eins iſt in dem andern, und kein Glied kann leben, das ausgeſchieden iſt. Aber unterſchieden iſt die Seele von dem Leibe, denn die Seele iſt nicht der Leib noch der Leib die Seele. Ebenſo verſtehe ich, daß in der Wahrheit nichts iſt, das von dem einfaltigen Weſen Scheidung haben könnte, da es allen Weſen Weſen gibt, wohl aber Unterſcheidung, in der Weiſe, daß das göttliche Weſen nicht des Steines Weſen, noch des Steines Weſen das göttliche Weſen iſt, noch irgendeine Kreatur das der andern. Und alſo meinen die Lehrer, daß von dieſer Unterſcheidung eigentlich
Eckehart nicht in Gott zu reden ſei, ſondern ſie iſt von Gott. Und er ſagt [in ſeinem Kommentar] über das Buch der Weisheit: Wie es nichts Innigeres als Gott gibt, ſo gibt es auch nichts Unterſchiedeneres. Und darum iſt die Anſicht falſch und dieſe Meinung richtig.

Das Wilde ſprach: Derſelbe Meiſter hat viel Schönes von einem chriſtförmigen Menſchen geſagt.

Der Jünger ſprach: Der Meiſter ſagt an einer Stelle: Chriſtus iſt der eingeborene Sohn und wir nicht, er iſt der natürliche Sohn, denn ſeine Geburt hat ihr Ziel in der Natur, wir aber ſind nicht der natürliche Sohn, und unſere Schöpfung heißt eine Wiedergeburt, denn ſie hat ihr Ziel in Einförmigkeit mit ſeiner Natur; er iſt ein Bild des Vaters, wir ſind nach dem Bilde der heiligen Dreifaltigkeit gebildet. Und er ſagt, daß ihm hierin niemand gleichgeſchätzt werden kann.

Das Wilde ſprach: Ich habe vernommen, er ſage, ein ſolcher Menſch wirke alles, was Chriſtus wirkte.

Der Jünger antwortet: Derſelbe Meiſter ſagt an einer Stelle: Der Gerechte wirkt alles, was die Gerechtigkeit wirkt, und das iſt wahr, ſpricht er, da der Gerechte eingeboren von der Gerechtigkeit iſt, wie geſchrieben ſteht: „Was vom Fleiſch geboren iſt,
Joh. 3, 6 das iſt Fleiſch, und was geboren iſt vom Geiſte, das iſt Geiſt.“

Und das ist allein wahr, sagt er, in Christus, und an keinem andern Menschen, denn er hat kein anderes Wesen als das Wesen des Vaters noch einen andern Erzeuger als den himmlischen Vater; und darum wirkt er alles, was der Vater wirkt. In allen andern Menschen aber [sagt M. Eckehart] trifft das zu, daß wir minder oder mehr mit ihm wirken, je nachdem wir mehr oder minder von ihm geboren seien. Und diese Rede unterweist dich eigentlich in der Wahrheit.

Das Wilde sprach: Seine Rede sagt klar, daß alles, was Christo gegeben sei, auch mir gegeben sei.

Der Jünger: Das All, das Christo gegeben ist, das ist vollkommener Besitz der wesentlichen Seligkeit, wie er selber sagte: „Omnia dedit mihi pater, der Vater hat mir alles gegeben," Joh. 13, 3 und dasselbe All hat er uns allen gegeben, aber in ungleicher Weise. Denn er sagt an vielen Stellen, daß er das All mit der Fleischwerdung hat, wir aber mit der gottförmigen Vereinigung. Und darum hat er es um so viel edler, je edler er dafür empfänglich war.

Das Wilde aber wandte ein und meinte, daß [Eckehart] alle Gleichheit und Vereinigung leugne und uns bloß und entgleichet in die bloße Einheit setze.

Der Jünger antwortete und sprach: Dir gebricht ohne Zweifel, daß dir der Unterschied nicht einleuchtet, von dem oben geredet ist, wie ein Mensch in Christus eins werden und doch gesondert bleiben soll und wie er vereint ist und sich unvereint als Eins faßt. Wesentliches Licht hat dir noch nicht geleuchtet, denn wesentliches Licht duldet nur Ordnung und Unterschied, und lehnt jede Weise ausbrüchiger Mannigfaltigkeit ab. Dein scharfes Aufmerken herrscht mit dem herrlichen Lichte der Natur in raschem Verstand, das da oft dem Lichte der göttlichen Wahrheit gleich leuchtet.

Das Wilde schwieg und bat ihn mit ergebener Untertänigkeit, daß er noch weiter den nützlichen Unterschied behandle.

Er antwortete und sprach: Der größte Fehler, der dich und deinesgleichen irreführt, liegt darin, daß es euch an guter Unterscheidung vernünftiger Wahrheit fehlt. Und darum, wer sein Höchstes erreichen und nicht in diese Fehler verfallen will, der soll in dieser verborgenen Lehre fleißig sein, so kommt er ungehindert zu einem seligen Leben.

VII. Wie edel ſich ein recht gelaſſener Menſch in allen Dingen verhält

Darnach wandte ſich der Jünger mit Ernſt wieder zu der Ewigen Wahrheit und begehrte einigen Unterſchied in den Merkmalen des äußeren Bildes eines Menſchen, der ſich wahrhaft gelaſſen hätte, und fragte alſo: Ewige Wahrheit, wie verhält ſich ein ſolcher Menſch in den Umſtänden eines jeglichen Dinges?

Antwort: Er entſinkt ſich ſelbſt und mit ihm allen Dingen.

Eine Frage: Wie verhält er ſich zu der Zeit?

Antwort: Er ſteht in einem gegenwärtigen Nu ohne einen ihn (ans Irdiſche) feſſelnden Vorſatz, und nimmt ſeinen Vorteil wahr im geringſten wie im größten.

Eine Frage: Paulus ſagt, daß dem Gerechten kein Geſetz ge-
1. Tim. 1, 9 geben iſt.

Antwort: Ein gerechter Menſch verhält ſich nach ſeiner Gewordenheit unterwürfiger als andere Menſchen, denn er verſteht von Grund aus von innen, was von außen einem jeden geziemt und faßt alle Dinge ſo; aber daß er nichts Gezwungenes dabei hat, das kommt daher, weil er dasſelbe aus Gelaſſenheit wirkt, was die Menge aus Gezwungenheit wirkt.

Eine Frage: Wer in dieſe innige Gelaſſenheit überſetzt iſt, iſt der nicht aller äußeren Übungen entledigt?

Antwort: Man ſieht wenige Menſchen mit unverzehrten Kräften zu dem gelangen, davon du ſprichſt, denn die Trennung vom Irdiſchen ſucht das innerſte Mark derer heim, denen ſie in Wahrheit zuteil wird. Und darum, wenn ſie dann erkennen, was zu tun und zu laſſen iſt, ſo bleiben ſie bei den gewohnten Übungen, mehr oder minder, je nach ihrem Vermögen oder nach andern Umſtänden.

Eine Frage: Woher kommt etlicher gutſcheinender Menſchen große Bedrängnis und übermäßige Enge des Gewiſſens, und hinwiederum etlicher anderer Menſchen ungeordnete Weite?

Antwort: Sie zielen beide noch auf ihr eigenes Ich, aber verſchiedenartig, die erſten geiſtig, die andern leiblich.

Eine Frage: Geht ein ſolcher [gelaſſener] Menſch allezeit müßig oder was iſt ſein Tun?

Antwort: Eines wohlgelaſſenen Menſchen Tun iſt ſein Laſſen,

und ſein Werk iſt ſein Müßig-Bleiben, denn ſeines Tuns bleibt er ruhig und ſeines Werkes bleibt er müßig.

Eine Frage: Wie verhält er ſich gegen ſeinen Nächſten?

Antwort: Er hat in rechter Freiheit Gemeinſchaft mit den Leuten ohne beſondere Bevorzugung und Liebe ohne Vorliebe und Mitleid ohne Sorge.

Eine Frage: Iſt ein ſolcher Menſch verpflichtet zu beichten?

Antwort: Die Beichte, die aus Liebe geſchieht, die iſt edler, als die aus Verpflichtung kommt.

Eine Frage: Wie iſt eines ſolchen Menſchen Beten geſtaltet, hat er auch zu beten?

Antwort: Sein Gebet iſt fruchtbar, denn er nimmt eine Einziehung der Sinne vor (denn Gott iſt ein Geiſt), und er ſieht zu, ob irgend etwas Ablenkendes ihm anhafte, oder ob er ſich irgendwie ſelbſt leite in einem Vorgreifen des eigenen Ichs. Und dann wird ein Licht in der oberſten Kraft erzeigt, das ihm beweiſt, daß Gott das Sein und Leben und Wirken in ihm iſt und daß er nur ein Werkzeug deſſen iſt. Vgl. Bd. I., S. 168

Eine Frage: Wie iſt eines ſolchen edlen Menſchen Eſſen und Trinken und Schlafen geſtaltet?

Antwort: Dem äußeren und ſinnlichen Teile nach ißt der äußere Menſch, aber im Hinblick auf das ewige Rückſchauen des inneren Menſchen auf Gott ißt er nicht, ſonſt würde er Speiſe und Ruhe wie das Vieh brauchen. Und alſo verhält er ſich auch in andern Dingen, die zum Menſchen gehören.

Eine Frage: Wie iſt ſein äußerer Wandel beſchaffen?

Antwort: Er hat nicht viel Weiſen und Worte, und dieſe ſind ſchlicht und einfaltig; und er hat einen ſittigen Wandel, derart daß die Dinge ohne ihn durch ihn hinfließen, und er iſt ruhig in ſeinen Sinnen.

Eine Frage: Sind ſie alle ſo?

Antwort: Mehr oder minder, je nach der Verſchiedenheit deſſen, was ihnen zufällt; aber der weſentliche Punkt bleibt immer gleich.

Eine Frage: Iſt ein ſolcher Menſch zu einem ganzen Wiſſen der Wahrheit gekommen, oder bleibt in ihm noch Dünken und Wähnen?

Antwort: Soweit der Menſch ſich ſelber bleibt, bleibt ihm auch das Dünken und Wähnen; aber ſoweit er ſich ſelber entgangen

iſt in das, das da iſt, hat er ein Wiſſen aller Wahrheit, denn es iſt die Wahrheit ſelbſt, und der Menſch ſteht darin, ſich ſelbſt entnommen.

Und hiermit ſei dir genug geſagt; man kommt dahin nicht mit Fragen, ſondern mit rechter Gelaſſenheit kommt man zu dieſer verborgenen Wahrheit.

Amen.

Christus erscheint dem Diener (Seuse) in Seraphimsgestalt

Abbildung nach der Einsiedler Handschrift Nr. 710 Blatt 93 r.

Viertes Buch/Briefbüchlein

Hier fängt das vierte Büchlein an

Diese Unterweisung ist aus den allgemeinen Briefen ausgelesen, die der Diener der Ewigen Weisheit seiner geistlichen Tochter und seinen andern geistlichen Kindern sandte.

Da eines geistlichen Menschen Sinn nicht zu allen Zeiten in abgeschiedener Bloßheit gespannt sein kann, auch schädliche Kurzweil fliehen soll, darum magst du zu einer Erholung deines Gemütes diese Briefe lesen.

I. Brief. Von eines anfangenden Menschen freier Abkehr von der Welt zu Gott

Regnum mundi et omnem ornatum saeculi contempsi propter amorem Domini mei Jesu Christi.

Worte aus der feierlichen Einkleidung einer gottgeweihten Jungfrau. Der Brief ist an eine eben geweihte Nonne gerichtet.

Da ich diesen fröhlichen Reigen und jungfräulichen Auszug einer auserwählten Gottesgemahlin aus der Welt über dir singen hörte, da gedachte ich: der kann wohl fröhlich sein Lieb verlassen, der sich selbst mit einem Lieberen versehen hat! Und das ist heute in Wahrheit bei dir der Fall. Darum sollst du dieser falschen Welt einen freien Urlaub geben.

Schaut an, all ihr Liebhaber, der Welt Spiel! Ich hatte einen Schatten umfangen, ich hatte mich mit einem Traum vermählt, ich hatte den Wahn besessen! Eya, wo ist nun des Wahnes Bild, des Traumes Gelübde? Hätte ich dich nun, Frau Welt, tausend Jahre besessen, wo wären sie nun? Wie ein Augenblick rasch dahin! Deiner Natur eigen ist das Scheiden. Ich wähnte, dich umfangen zu haben — ach, wie bist du mir entschwunden! Wer dich nicht vorher verläßt, den verläßt dafür du. O weh, du Missetäterin!

Darum: adi! ade!
Gott gnade dir heut und je und je!
Betrüge, die dich nicht erkennen,
mich betrügst du nimmermeh!

Regnum mundi etc.

Mein Kind im allmächtigen Gotte, bedenke, daß du alle deine Freunde und Ehre und Gut mit besonnenem Gemüt aufgegeben hast, und bleibe fest in diesem Willen! Tu nicht wie etliche törichte Jungfrauen, die den eingeschlossenen wilden Tieren gleichen: so man denen die Tür verschließt, so gucken sie durch die Zäune hinaus.

Die da halb draußen, halb drinnen ſind, weh mir, was verlieren die für große Tätigkeit mit kleinen Dingen! Gott dienen iſt ihnen ein Kerker, geiſtliche Zucht eine enge Schranke; darum, weil ihnen der Apfel nicht zuteil werden kann, ſo öffnen ſie den Mund nach dem Geruch. Statt der Roſenkränze legen ſie blumengeſchmückte Tücher um, und ſtatt des roten Scharlachs ſchmücken ſie ſich mit einem weißen Gewand, und ſtatt der ehelichen Gemahlſchaft bekümmern ſie ſich um zeitverlierende, herzberaubende, alles geiſtliche Leben zerſtörende eitle Freundſchaft. Sie verzehren ſich mit Wünſchen und reden ſich ſelbſt etwas ein mit ſelbſterfundenen Traumbildern, wie ein durſtiger Menſch, der von kaltem Waſſer träumt. Und ſo ſie es hin und her wenden, ſo verſchwindet es und ſie finden eine leere Hand, ein trauriges Herz und eine gnadloſe Seele. Ihnen geſchieht wie dem Altvater, dem ſich der Teufel auf die Matte ſetzte, die er ſtatt eines langen Mantels angelegt hatte, und ſpottweiſe zu ihm ſagte: „Armer Mann, könnteſt du mehr, du tätest auch mehr!“ Das iſt ein armes elendes Leben und ein Vorhof der Hölle: Die Welt nicht haben können und ohne Gott ſein, weltlichen und göttlichen Troſtes beraubt ſein, beiderſeits verloren zu haben. Wie werden die ſo läſterlich und ſo kläglich am Jüngſten Tage vor Freunden und vor Feinden ſtehen! Aber Gott fleißig dienen iſt ein ſicheres freies Leben hier und dort, denn ſie gehen hier mit dem Leibe auf dem Erdreich, aber ihre Wohnung iſt dauernd im Himmelreich. Es iſt wahrlich ein ſüßes Joch und eine leichte Bürde. Müſſen ſie auch zuweilen Leiden haben, das iſt für nichts zu achten; wer iſt in der Zeit ohne Leiden? Niemand, weder Burgen noch Städte können dem Leiden entrinnen, weder rote Mäntel noch buntes Gewand können darum dem Leiden entgehen, denn es ſcheint oft auswendig vollkommen, was inwendig arg verfehrt iſt. Darum leidet ein Menſch auch — um eines freien Schauſpiels in Gottes Augen willen —, das iſt für nichts zu achten. Die Lostrennung tut zuerſt weh, wie billig iſt; darnach kommt zuletzt, daß man es aus Luſt tut, und dann fällt jenes fort.

Lya, denk an die alten Tage, nimm die langen Jahre hervor und ſchau, wie lange du geſchlafen haſt! Oder iſt es nicht alles wie ein Traum geweſen, womit dir damals nach deinem Dünken ſo wohl war? Steh auf, es beginnt zu tagen, der Herr, den du ſo

oft vertrieben haſt, will nicht ablaſſen. Es iſt nicht gut, ſich ſeinem Freunde zu lange zu verſagen. Schließ auf dein Herz, laß ein den Geliebten, entſchädige dich für die lange Zeit, die du verſäumt haſt. Wer ſeinem Lieb ſpät auftut, der bedarf wohl eines geſchwinden Eilens. Es iſt mit dir nicht wie mit vielen andern Menſchen, die lau ſind und weder Gott noch die Welt lieben; Gott will dein liebereiches Herz in allen Regungen geiſtlich haben, wie es vorher weltlich war. Und darum lege nun all deinen Fleiß und Witz, den du vorher auf das Zeitliche wandteſt, auf das, das da dauernd iſt und ewig.

II. Brief. Vom demütigen Untergang eines frommen Menſchen

Habitabit lupus cum agno. Jeſ. 11, v. 6

Da der Herr der Natur herabkam und Menſch ward, wollte er neue Wunder wirken, und machte das Wilde zahm, das Grimme ſanftmütig, wie der Prophet Jeſaias oben ſagte.

Mein Kind, ich las einſt ein Wort in der Schrift, das beginne ich nun erſt zu verſtehen, das iſt: Liebe macht ungleiche Dinge gleich. Darum malt man Frau Venus blind und augenlos, da ſie mit den Augen der Liebe ihr eigenes wohlüberlegtes Auswählen verliert. Und wie das in zeitlicher Liebe wahr iſt, viel mehr iſt es noch in geiſtlicher Liebe wahr, ſo daß ſie manchem hochwürdigen Menſchen all ſeine Hoheit abgenommen hat. Etliche, die hohe Fürſten zu Rom waren, gaben es auf und wurden armer Leute Diener, darum daß ſie ſich dem göttlichen Lieb, dem kleinen Kindlein, gleichmachten. Darum, mein Kind, gib den verborgenen Hochmut deines leiblichen Adels, der bisher trügeriſch in dir mit einem geiſtlichen Gewand bedeckt war, auf, gib auf den falſchen Troſt deiner Freunde, und neige dich heute zu dem Kindlein in ſeine Krippe, in ſeine Verworfenheit nieder, damit es dich erhebe in ſeine ewige Würdigkeit. Wer kärglich ſäet, der ſchneidet auch ärmlich, aber wer reichlich ſäet, der ſammelt auch reichlich. Tue es recht zu deinem Nutzen, und neige dich unter die Füße aller Menſchen, als ob du ihr Fußtuch ſeiſt. Das Fußtuch zürnt mit niemand, wie man ihm auch tut, da es ein Fußtuch iſt.

Der Brief iſt demnach an eine adlige Nonne gerichtet

Vgl. hierzu Leben Seuſes Kap. 20, oben Bd. I S. 49

Der wahrhafte Untergang eines Menſchen iſt eine Wurzel aller

Tugenden und Seligkeit; daraus dringt dann eine sanftmütige Stille in rechter Gelassenheit seiner selbst gegen den Niedrigsten wie gegen den Höchsten. Wohl tut es weh: gut reden können und doch schweigen, böse Mißrede empfangen und sich nicht rächen, als wohlverstehender, würdiger Mensch einem ungeachteten, sündhaften Menschen gegenüber schweigen — und doch heißt das dem edlen Christus nachgebildet werden. Was kann dem Menschen nützlicher und Gott lobenswerter sein? Schweigen und den Mund nicht auftun zu reden, es sei denn rechte Sanftmut und ordentliche Einsicht dabei, so daß nichts anderes geredet werde, als was offenbar nötig ist, das entweder Gott löblich oder aber dem Menschen nützlich sei!

Schau, daß ich dir keine große Strenge zumute: du sollst essen und trinken und schlafen, wie es deine Notdurft erfordert, und sollst in Freiheit haben, wessen du bedarfst bei deiner Schwachheit.

Willst du selig werden, so sollst du dich an den vorerwähnten Dingen üben, und verzage nicht, wenn es nicht gleich gelingt. Wie wäre das möglich, daß sich all das Gerümpel, das sich zwanzig Jahre an einem Ort sammelte, alsbald ausstoßen ließe? Es wird von Tag zu Tage ausgehen, wenn es sieht, daß es seine Stätte nicht findet. Heilige Betrachtung, andächtiges Gebet und geistliche Übung, das wird helfen. Hast du nicht viel Süßigkeit, so werde dein Herz nicht schwer, denke, du seist ihrer noch unwürdig; liege vor seinen milden Füßen, bis er dich begnade, und laß Gott wirken, wie er will. Es muß noch manch wandelbares Wetter über dich ergehen, bis daß die himmlische Heiterkeit in dir beständig werde. Ging es dir früher denn immer gleichmäßig wohl? Nein, es war Lust und Leid, Leid und Lust, je nachdem wie es das Glücksrad gab. Dasselbe nimm auch an vom werten Gott, dem du billig warten sollst, dessen liebreiches Zürnen besser ist als falsches Liebkosen; sei nachsichtig ihm gegenüber, er hat, in Wahrheit, dir auch vieles nachgesehen! Hab ein recht volles Vertrauen zu Gott, denn er läßt dich nicht. Schau, er ist so edel, daß er es nicht über sein mildes Herz bringen könnte, den Menschen zu verlassen, der sich gänzlich auf ihn verläßt.

Es war ein Mensch, der war von alledem verlassen, was ihm Lust oder Trost nach zeitlicher Weise geben konnte. Einstmals hatte er eine fröhliche Antwort, da gedachte er: „Ach, mein Herz, worüber freust du dich so recht innig?“ Da antwortete ihm sein

Innerſtes und ſprach: „In dieſer ganzen Welt iſt nichts, deſſen ich mich freue, weder an Gut noch an Ehren noch an Freunden noch an irgendeiner Luſt dieſer Welt — nur das iſt meine Freude, daß Gott ein rechtes Gut iſt und daß dies lieblichſte Gut mein Freund iſt, zu dem ich gute Zuverſicht habe.“

Mein Kind, wenn es auch ſo iſt, daß es kaum jemand gibt, der nicht zuweilen, manchmal mehr, manchmal weniger, in Lauheit gerät, ſo muß ich dir doch eins ſagen: der Berg iſt hoch und der Weg ſchlüpfrig, es kann mit einem Anhieb nicht erreicht werden; es heißt: Wieder und wieder verſuchen, bis es erfochten iſt. Der iſt ein zaghafter Ritter, der wegen der Übermacht des Heeres einmal zurückgewichen, darum nicht kecklich von neuem vorwärts dringt. Dies Streiten iſt guten Menſchen eigen in dieſer Zeit.

Ich weiß einen Prediger, wenn der von mancher ſtarken Welle hinter ſich getrieben war und — nach ſeinem Dünken — des rechten Ernſtes und herzlicher Andacht gänzlich entſetzt war, ſo ging er in ſich ſelbſt und ſprach: „Eya, wie iſt es mir ergangen, wie bin ich ſo recht unwürdig herabgeſchlichen! Nun wohl recht frei herbei und werben um ein anderes Gut, das alte iſt gar dahin!“ Und er fing dann wieder an, ſich ſelber abzubrechen, den Leib zu kaſteien, der Menſchen ſich zu enthalten, ſich ernſtlich zu gebärden, ſich ſelber zu hüten, neues Gebet zu erdenken, neue Übungen anzunehmen, und all die Wege, auf denen er vorher ausgeſchlüpft war, zu verſperren; und trieb das Tag und Nacht, bis er wieder in göttlichem Ernſt und herzlicher Andacht erglühte und das Nachfolgende oft viel beſſer ward als das Vorhergehende je wurde. Und mit ſolcher Betrachtung ſeines Herzens begrub er den alten Menſchen, als ob er nie geworden, und fand dann manchen Weg, ſich zu hüten, an den er vorher nie gedacht, und wurde ſo immer weiſer und weiſer. Und wenn er wieder einmal herunterkam, ſo fing er es wieder wie von Anfang an. Alſo mag ihm unzählig oft geſchehen ſein. Sieh, das lehrt die Ewige Weisheit durch St. Bernhards Mund, der da ſpricht: Das iſt das einzige Pünktlein, das die Auserwählten von den Nichtauserwählten ſcheidet: daß die Verurteilten liegen bleiben, während die Auserwählten ſich immer wieder aufrichten:

Denn Stilleſtehen beſtändiglich
iſt auf Erden unmöglich.

Bis ein anfangender Menſch dauernd in Gott gefeſtigt werde, mag er wohl leicht tüchtig irregeleitet werden. Ich kann hierzu nichts Beſſeres finden, als daß ein Menſch, ſo gut er kann, allen ablenkenden Sachen entſage und in ſich ſelber einen Weg mache und in ſich ſelber bleibe; denn der trägt den Herzensfrieden feil, der ohne große Notdurft den äußeren Dingen viel Platz einräumt. Man ſagt von dem großen Meiſter Albrecht, daß er geſagt habe: Ich ging nie an die Pforte, ich kam geſchmälert wieder herein.

Ein Menſch ſoll ſich allezeit herzlich mit Gott vereinigen, und dazu gehört Stillſchweigen und hohes Betrachten, wenig Worte und viel ſtrenge Werke. Was Gott einem Menſchen zu leiden gibt, das ſoll er fröhlich empfangen, aller Menſchen Gebrechen geduldig überſehen, ſich von verführeriſchen Dingen abwenden, auf niemand viel horchen, ſeiner Sinne hüten, wenig Zeit oder Worte jemand geben, ſeiner ſelbſt fleißig wahrnehmen, ſich unter Gott und unter alle Menſchen drücken, von allen Menſchen wohl ſprechen und ſich ſelbſt für nichts achten, Gott fröhlich dienen und den Menſchen ein gutes Vorbild vortragen, ſich vor dem Kleinſten wie vor dem Größten hüten, Gott in allen Dingen im Sinne haben, und alſo zu allen Zeiten mit Gott umgehen; denn hiermit kann ein Menſch in Gott gefeſtigt werden und die verlorene Zeit wiedereinbringen und einen neuen Schatz von Gott erwerben. Amen.

III. Brief. Wie ſich der Menſch nach dem Vorbilde Chriſti willig in Leiden ergeben ſoll

Elsbeth der Staglin zu Töß.

Hohel. 1, 4 Nigra sum, sed formosa.

Alſo ſteht geſchrieben im Liebesbuch von der liebenden Seele. Die Töchter von Jeruſalem hatten ein Wundern ob Herrn Salomos, des Königs, allerliebſter Frau; die war eine Mohrin, und das nahm ſie wunder: daß ſie ſo ſchwarz war und ihm doch unter der großen Zahl ſeiner Frauen die Liebſte war.

Was meint nun der Heilige Geiſt hiermit? Die ſchwarze anmutige Mohrin, die Gott vor andern wohlgefällt, iſt ein gottleidender Menſch, den Gott mit beharrlichem Leiden heimſucht und ihn mit geduldiger Gelaſſenheit begabt. Schau, Tochter, es iſt leicht von Leiden zu ſprechen und zu hören, ſehr weh aber tut

ein gegenwärtiges Empfinden. Ein leidender Menſch kommt zuweilen vor Bedrängnis dazu, daß er möchte wähnen, Gott habe ſeiner vergeſſen, und daß er in ſeinem Sinne ſpricht: „Ach, Gott, haſt du unſer vergeſſen? Weißt du nicht, daß wir noch leben? Was haſt du gedacht über uns? Wie kann deine Hand ſo ſchwer ſein, da doch dein Herz ſo milde iſt?“ Dieſem lieblichen Zürnen antwortet er und ſpricht: „Schau an die große Zahl der Heiligen, ſieh an das ſchöne lebendige Gemäuer des himmliſchen Jeruſalem, wie die durchleuchteten Steine der Stadt, die nun ſo ſchön glänzen mit klarem Licht, vorher beſchnitten und bearbeitet ſind mit Leiden! Wie geſchah der lieben St. Elsbeth? Paulus war dieſer Welt ein Auswurf; Hiob, Tobias gingen denſelben Pfad. Der heilige Athanaſius litt, als ob dieſe ganze Welt ſeinen Tod geſchworen hätte. Schau, wie alle Heiligen entweder Herzblut, oder aber Leibes- und Herzblut vergoſſen haben!“ Dies ſollte ein leidender Menſch anſehen und ſich freuen, daß Gott ihn durch Leiden ſeinen allerliebſten Freunden gleichmachen will. Darum laß töten und martern, darben und dörren, da Leiden uns zu ſo großem Gut bringen kann.

Elisabeth von Marburg, hochverehrt bei den Myſtikern

Wenn aber auch ein Menſch nicht zu allen Zeiten gleich ergeben hierin ſteht, darum hat er Gott doch noch nicht verloren — Morgen und Abend iſt ein ganzer Tag —, wenn nur der Menſch nicht widerſpenſtig wider Gott will. Wenn einem leidenden Menſchen ſein Antlitz bleicht, ſein Mund verdorrt und ſeine natürliche Anmut dahinſiecht, ſo ſehe er auf und ſpreche: Sicut pellis Salomonis, das iſt der äußere Menſch des Königs, der da am Kreuze hinſiechte, ſo daß er einem Menſchen ungleich war. Der trete vor, der ſich ihm an jämmerlicher Verworfenheit vergleichen kann! Er ſpricht: „Ego sum vermis, ich bin ein Wurm.“ O weh, du Wurm, leuchtender als der Sonne Glanz, wer dich anſieht, ſoll nicht klagen, er ſoll ſich unter jegliches Leiden, das ihm zufällt, mit fröhlichem Gemüte neigen!

Hohel. 1, 4

Pſ. 71, 7

Mein Kind, du denkſt vielleicht, wenn dich Gott ſo feſt angegriffen hat, daß deine Leiden die allergrößten ſeien. Das ſollſt du nicht denken. Jeder Menſch liegt ſich ſelbſt am allernächſten. Und darin befinde ich mich ſelbſt auch zuweilen, daß in mir Gedanken aufſtehen, die mein Leiden gar ſchwer wägen. Aber das ſoll man Gott befehlen.

Hiervon hätte ich dir nicht ſchreiben ſollen; nur zwingt mich die göttliche Liebe dazu, daß ich meine Achſel unter deine Bürde biete, damit ſie dir deſto leichter werde. Wenn arme Dürftige zuſammenkommen, ſo machen ſie ſich zuweilen ſelbſt Kurzweil, damit ſie
vgl. Bd. I, S. 49
ihren Hunger vergeſſen. Ich hätte dir gern das Fußtuch geſandt, das ich dem Hunde nahm und mir als Vorbild behalten habe, es iſt mir aber ſo lieb, daß ich es nicht von mir laſſen kann.

Nun haben wir guten Mut,
leiden geduldiglich —
denn darnach folget Freud
in dem ſchönen Himmelreich!

IV. Brief. Wie ein im geiſtlichen Leben noch unerfahrener Menſch ſich allein zu ſich ſelbſt wenden und andre Menſchen unbehelligt laſſen ſoll

Quomodo potest caecus caecum ducere?

Unter vielen andern geiſtlichen Kindern, die der Diener zu Gott gezogen hatte, war eine Tochter, die war eines weichen unſteten Gemütes. Sie wollte und wollte doch nicht, ſie wollte gar ſelig ſein und dabei doch auch ſich ſelbſt in Luſt und Bequemlichkeit des Leibes genug tun, und wollte das mit ſchönen Auslegungen zuſtande bringen. Der ſchrieb er alſo:

Liebe, wie läßt du dich an? Wie wirfſt du die getreuen Lehren deines geiſtlichen Vaters ſo hinter dich, daß du beginnſt, dich wieder den Dingen hinzugeben, die dir Seele, Leib und Ehre geſchwächt haben, und von denen ich dich kaum ſo recht losgeriſſen habe? Dünkt dich jetzt, daß du tun könnteſt, was dir in deinen Sinn kommt? Biſt du jetzt ſchon ſo beſtätigt, daß du dir ſelber alle Dinge erlaubſt? O weh, warum denkſt du nicht zurück, was dir Gott nachgeſehen hat, und wie kaum noch du recht hinzugekommen biſt und wie du noch ſo gar nichts biſt, und hätteſt auf dich ſelbſt acht und ließeſt alle anderen Menſchen unbehelligt? Siehſt du nicht den Teufel, der dir einen ſeidenen Faden um die Kehle gebunden hat und dich gern mit ſich führte? Du konnteſt doch dich ſelbſt nie belehren, du biſt doch ſchwächer als Eva im Paradies, und du willſt andere Leute zu Gott ziehen? Du willſt

Stroh zu dem Feuerbrand legen, der erſt ein klein wenig bedeckt iſt und noch nie recht erloſch?

Du ſprichſt, du wolleſt es nun in eine geiſtliche Weiſe umwandeln — weiß Gott! Es mag wohl im Geiſt anfangen, es wird aber bald im Fleiſch enden! Biſt du nicht gewitzigt genug? Dünket dich nicht, daß Gott dir genug nachgeſehen habe? Wahrlich, du willſt nicht aufhören, bis du an des Teufels Seil gebunden wirſt! Ich habe es dir oft geſagt: Ihr wähnet Gott und die Leute fein zu betrügen, und wenn man es dann umdreht, ſo ſeid ihr ſelbſt betrogen. Du mußt feſtſtehen, mußt allem Anhang aus dem Wege gehen — ſonſt kannſt du nimmermehr beſtehen. Laß dir wohl daran genügen, wenn du ſelber dem Teufel entfliehen kannſt!

Eins muß ich dir ſagen: Schau, der Diener war eines Tages ausgegangen und hinter einem geiſtlichen Raube her, den er dem Teufel nehmen und Gott wiedergeben wollte; der Raub war aber ein Menſch in geiſtlichem Kleid, wie du biſt. Die Perſon hatte ihr Herz in eitle Liebe verſtrickt und konnte nicht davon loskommen, denn ſie wollte Schicklichkeit ſuchen, wo weder Schicklichkeit noch angemeſſenes Benehmen hingehört. Und da ſie infolge der guten Lehren des Dieners einen Trieb gewann, ſich von den Dingen zu wenden und ſich zu Gott zu halten, da begannen die böſen Geiſter ſich zu rühren um ihren Verluſt und ihr die Abkehr ſchwer zu machen, daß ihr deuchte, es ſei ein ſchwerer Berg auf ihr Herz geſtoßen. In derſelben Nacht nach der Mette war ihm in einem Geſicht, als käme eine große Schar mächtigen Gevögels vor ſeine Zelle geſtürmt, und die waren gar ungeſtalt, und einer war nicht wie der andere. Da bog er ſich vor Verwunderung zum Fenſter hinaus und fragte einen Jüngling, der bei ihm ſtand, was für ſeltſames Geſindel das ſei. Da ſprach er: Schau, das wandelbare Geſindel iſt eine Geſellſchaft des Teufels, ſie ſind zornig und wütend um der Perſon willen, die ſich von ihm ſcheiden wollte, und ſchweben darum hier, wie ſie ſie in ihrem guten Vorſatz irremachen und ſie wieder in das alte Leben verweiſen könnten. Des Morgens früh, da es Tag ward, ſchrieb er ihr einen Brief und entbot ihr alſo:

Nach dem ungekürzten Briefbuch (ſ. Einl.) verwandelten ſich die Vögel fortwährend

Viriliter agite etc. So ein ehrſamer Ritter einen Knappen zum erſten Male in den Ring führt, ſo ſpricht er wackren Sinnes zu ihm: „Ei, werter Held, handle heute als ein tapferer Mann, ge-

Pſ. 30, 25

bärde dich kühn und wehre dich frisch! Laß dir dein Herz nicht entfallen als einem Zagen; es ist besser, rühmlich zu sterben als schimpflich zu leben. Wenn der erste Anstoß überstanden ist, wird es leichter." Also spricht — geistlich genommen — der heilige David zu einem tapferen Gottesritter, da er sich in seinem Anfang von zeitlichen Dingen scheiden soll und muß; da spricht er also: Viriliter etc., das heißt: Gebärdet euch kühn und männlich ihr alle, die ihr Gott vertraut!

Dessen bedarfst du wohl, meine Tochter, damit du fest stehest und den bösen Räten des Teufels nicht folgest. Du bist jetzt in der bittersten Lage, in die du kommen kannst — kommst du über diesen schmalen Steg, so kommst du bald fürbaß auf die weite schöne Heide eines ruhigen geistlichen Lebens. Wollte Gott, daß ich in den Fußstapfen deines Kampfes für dich stehen und die harten Schläge für dich empfangen könnte, die dein angefochtenes Herz jetzt empfängt! Aber das wäre dir schädlich, denn wo wäre dann die grüne Palme, die du wie auch andere ausgezeichnete Gottesritter in ewiger Würdigkeit tragen sollst, wenn du siegst? So viel Pfeile jetzt auf dich geschossen werden, so viel Rubine wirst du in der Krone tragen!

Darum, mein Kind, sei fest, steh fest, gebärde dich kühn! Es ist nur kurze Zeit, daß du leidest, und ewig ist, worauf du um dessentwillen warteſt. Tu, als wenn du weder siehst noch hörst, bis du diesen ersten Anstoß gegen deinen guten Anfang überwindest! Nach den großen Wettern kommen gern die lichten Tage. Gedenke, daß manch schönerer, jüngerer, edlerer, zarterer Mensch als du bist, deinen Streit ritterlich überwunden hat, und daß sie in dem Gefechte, in dem du jetzt stehst, manche Zeit standen und auch viel bitterer angefochten wurden — und das ist nun ihres Herzens Freude.

Eya, mein Kind, darum reiche mir deine Hand und halte dich fest, nicht an mich, sondern an den starken Herrn, zu dessen Dienst du nun in diesen Streit gekommen bist. Wisse, er verläßt dich nicht, wenn du dich gänzlich auf ihn verläßt. Zwei Dinge sind es, die dir alle Dinge überwinden helfen: Das eine ist, daß du bei niemand stehen noch sitzen bleibst, noch auf ihn horchst, es sei Freund oder Feind, der dir irgendeinen Abweg weisen will; das andere, daß du nicht ganz leise naschst, noch mit sanften Zügen

den ſaugenden Nattern deines Herzens nachgehſt. Folge mir: willſt du dich nicht morgen wieder gegen ſie wenden, ſo reiße ihnen das Haupt ab! Tu es geſchwind und kräftig, denn willſt du ſie allein am Schwanz anfaſſen, ſo haken ſie ſich deſto feſter und beißen deſto ſchlimmer. Entbiete ihnen: Fried aus, Fried aus! — die dein Herz ſo offenſichtlich mit Falſchheit entfriedet haben. Flieh zu Gott, laß die dummen Toren nach dir rufen, ſoviel ſie wollen, ſchau beileibe nicht hinter dich: ſiehe,

ſo haſt du deine Feinde bald alle überwunden,
und biſt von deinen ſchweren Banden behendiglich entbunden!

Nun will ich dir aber noch eins ſagen, nimm es mir nicht übel! Ich habe dir angemerkt, daß du noch unvollkommen mit deinen Sinnen in Gott ſtehſt, daß du dich noch nicht mutig aller Dinge entſchlagen haſt. Wahrlich, du mußt entweder haben oder laſſen, ſonſt geſchieht dir nimmer Heil. Kann jemand zwei Herren dienen? Nein, wahrlich nicht! Tu einen freien Sprung, ſo kannſt du bleiben. Laß von Grund aus den Menſchen — du verſtehſt mich wohl — und laß all das Gewerbe, das bei ſolcher vergänglichen Liebe an Beieinanderſein und an brieflicher Botſchaft ſein mag, und laß dich davon nicht abweiſen weder mit Drohen noch mit Liebkoſen. Gib einen erkennbaren Urlaub aller Geſpielſchaft, die dir bei dieſer Arbeit riet oder half, oder die noch die Weiſe treiben, die du laſſen willſt oder mußt, denn — ohne alle Umſchweife — ſie ſind dir ein Gift, und das weißt du recht wohl. Du ſollſt dich aller Ausgänge aus dem Kloſter entſchlagen und aller Bemäntelungen, wie du etwa Grund findeſt, aus Notdurft etwa ein Ausgänglein zu erlangen; Gott und die Leute wiſſen wohl, daß hiervon nicht viel Gutes gekommen iſt. Du ſollſt früh und ſpät bekümmert ſein, wie du dein ſündiges Leben beſſerſt, wie du deiner mannigfaltigen Gebrechen ledig werdeſt und wie du dich mit dem grimmen Richter verſöhneſt. Wahrlich, du haſt daran nicht genug, daß du wohl zart in den Klee beißeſt, du mußt deinen kräftigen Leib angreifen, deine geſchliffene Zunge binden, dein ungeſammeltes Gemüt wieder ſammeln, daß dein Herz nicht ſei wie ein allgemeines Gaſthaus, wie ein offnes Weinhaus, eine Taverne, wo jedermann ſeinen Niederlaß findet und wo jedermann zugeſtanden wird, was er erdenken mag. Eya, treib aus, treib aus das Geſindel, oder ſicherlich — du kannſt den zarten Herren nicht empfangen.

Gedenke, daß er dich zu einer Gemahlin für sich gefordert hat, und darum hüte dich, daß du nicht werdest eine Küchendirne!

V. Brief. Von jubilierender Freude, die die Engel und engelische Menschen empfinden, wenn sich ein Sünder bekehrt

Anfang eines Kirchengesanges, der am stillen Sonnabend vor Ostern gesungen wird

Exultet jam angelica turba coelorum.

Es spricht unser Herr im Evangelium, daß sich engelische Naturen freuen, wenn sich ein Sünder bekehrt, und der Engel Freude ist ein himmlisches Jubilieren.

Es kam einst mit dem Diener in Bekanntschaft eine Person, durch die leuchtete die Welt in großer Anmut hindurch, so daß von dem reizenden Bilde manches Herz aus der Bahn gelenkt wurde. Das hätte der Diener gern verhindert und sie zu dem liebreichen Gott hingezogen, damit Gott dadurch gelobt, des Menschen Engel und alle Engel mit ihm erfreut und die Menschen gebessert würden. Mit dieser Bitte für die Person kam er voll Ernst zu Gott und sonderlich zu unsrer Frau, die da ist ein lichter Morgenstern, und bat sie flehentlich, daß sie der Person weltliches Gemüt und ihr finsteres Herz erleuchte und sie von schädlichen Dingen hin zu Gott zöge. Und es wurde ihm von unsrer Frau gewährt, daß dem weltlichen Herzen die Gnade von Gott ward, in der sie sich alsbald von der Welt getreulich zu Gott kehrte. Darob entsprang eine so große himmlische Freude in seinem Herzen, daß er in himmlischer, jubilierender Freude ihr einen Brief sandte.

Lange darnach, da er aus all seinen Briefen dies kleine Werk zusammenbrachte und alles andere der Kürzung halber beiseite ließ und dabei diesen Brief hervornahm, da gedachte er: Dieser Brief ist nichts als eine jubilierende Rede, und wenn die dürren Seelen und harten Herzen das lesen werden, so wird es ihnen unschmackhaft sein; und also verwarf er diesen Brief auch. Da
6. Okt. es Morgen ward — es war in der Oktave der heiligen Engel — da kam in einem geistigen Gesicht vor ihn gar mancher Jüngling aus dem engelischen Gesinde und sie straften ihn, daß er den Brief getilgt hatte, und meinten, er müsse ihn wieder schreiben. Und das tat er und fing an und schrieb also:

Exultet jam angelica turba coelorum. Da der lichte Morgenstern Maria die leidige Finsternis deines dunklen Herzens heiter durchbrach, da ward er fröhlich gegrüßt. Ich erhob in der lieben Stunde mit lautem Schall eine freudenreiche Stimme, daß es in der Höhe erklang: „Ach, Gott grüße dich, praeclara maris stella, Gott grüße dich, aufgehender, zarter Morgenstern, aus dem unergründlichen Grunde aller liebenden Herzen!“ Ich reizte die Gesellen, daß sie lautschallend den glänzenden Morgenstern grüßten, o weh, ich meine die süße Königin vom Himmelreich, die mit ihrem ausbrechenden lichtreichen Glänzen dein finstres Herz erleuchtet hat, nachdem ich heimlich deshalb zu ihr gekommen war. Mein erhobenes Gemüt entbot ein freies Loben in das himmlische Land, und ich bat die edlen Kalanderlerchen und die süßen Lerchen der himmlischen Heide, daß sie mir hülfen rühmen, loben und preisen den Herrn. Ich hob mit vollem Herzen meine Augen auf und sprach: Erste Strophe eines Marienhymnus

Exultet jam angelica turba coelorum! Waffen, Gott, gewann ich je Leid, jetzt schwand es; die güldnen Tage hatten mich umgeben, ich wähnte, ich schwebte im Maiental der himmlischen Freuden. Ich sprach: Freuet euch, ihr werten Engelscharen der himmlischen Auen, springet und singet um der lieben Botschaft willen! Schaut alle mit Staunen: der jüngere Sohn ist wiedergekommen, das verlorene tote Kind ist gefunden, ach, das tote Lieb ist wieder lebendig geworden. Der von Natur so blumenreiche Anger, auf den das Vieh getrieben und der verwüstet war, beginnt in übernatürlicher Schönheit wieder zu scheinen, das Vieh ist hinausgetrieben, die schönen Blumen beginnen schon hervorzudringen, das Tor ist geschlossen, das Eigene ist wiedergeworden. Darum ihr himmlischen Saitenspiele, rührt euch, macht auf einen neuen Reigen, daß man es inne werde im himmlischen Hof, daß da keine Gasse sei, sie werde davon voll. Freut euch um so mehr, denn der Liebesgöttin Frau Venus ist ihr Herz geraubt, ihr vornehmes sommerliches Kränzelein ist ihr abgesprochen, ein freudenreiches Spiel ist ihr verstummt! Luc. 15, 24

Eya, falsche Welt, eya, trügerische, zergängliche Liebe, senke dein Haupt! Wer will dich nun preisen? Mit wem willst du es nun mit deiner artigen Freundlichkeit unternehmen? Dein lieblicher Leitstab ist untergegangen, er ist ein ansehnlicher, göttlicher Ps. 76, 11

Leitſtab geworden. Des freuen ſich die Himmel alle, und alle frommen liebenden Herzen ſprechen: Gloria tibi, Domine, um der großen Wunder willen, die du, Herr, allein in ſo manchem ſündigen, hilfloſen, verzweifelten Herzen wirkeſt!

Ach, ſchöner, gewaltiger Herr, wie ſo recht ſchön und liebreich du auch in allen deinen Taten ſeiſt, ſo biſt du doch noch tauſendfach liebreicher und lobreicher für uns arme ſündige Menſchen, die du ſo ganz unverdient zu begnaden und zu dir zu ziehen geruhſt. Herr, dies geziemt dir ob allen deinen Werken ſo recht wohl, es ſteht deiner Güte ſo recht geziemend. O weh, du liebreiches, unergründliches Gut, in ſolchem Werke zerſpaltet der ſtählerne Berg deiner ſtrengen Gerechtigkeit.

Nun tretet heute her zu mir, alle Menſchen, die Gott ſo liebreich begnadet hat, und laßt uns ſchauen, lieben und loben das Gut, o weh, das unergründliche Gut unſres Herrn und milden Vaters! Eya, geliebter Gott, ſchau ein Wunder: die Herzen, die vorher den Miſt umfingen, die lieben und umfangen heute dich mit unergründlicher Begierde; die geſtern Verführerinnen waren, die ſind heute deiner ſüßen Liebe Predigerinnen. Herr, es iſt ein Wunder und ein luſtlich Ding zu hören: Die vorher vor Verzärtelung ſich ſelber kaum ertrugen, die brechen ſich ſelber ab und finden neue Arten großer Strenge und liebreicher Übung zu deinem Lobe, damit ſie ſich lauter mit dir verſöhnen. Denen ihr eigener Leib zu lieb war, denen iſt er ein fremder Gaſt geworden; die ſich früher fein aufmachten, wie ſie der Liebe auflauerten, die verbergen ſich nun, damit ſie Gott wohlgefallen; die früher in Zorn waren wie die grimmen Wölfe, die ſind nun an Nachſicht wie die ſchweigenden Lämmlein; o weh, die da früher ſchwer belaſtet und gebunden waren mit ſtählernen Reifen in Traurigkeit und Schwermut ihres ſtrafenden Gewiſſens, o weh, milder Herr, ſieh, die ſchwingen ſich nun frei empor über alles, was das Erdreich leiſten kann, in wohlgemuter entladener Freiheit, ſie flattern befreit in das himmliſche Vaterland, ſie wundern ſich, daß ſie je ſo blind und ſo ſinnelos gegenüber der finſteren Nacht der falſchen Liebe werden konnten. Herr, was ich früher las, das habe ich nun empfunden: wenn das Leibliche zu dem Geiſtlichen und das Wohlbegabte zum Ewigen gerät, daß dann ein großer Funke deiner gnadenreichen Liebe daraus wird. Eya, Ewige Weisheit,

das iſt die Wandlung deiner rechten Hand, zarte Frau vom Himmelreich, das ſind die Werke deiner unergründlichen Milde!

Nun höre auch, mein Kind, was ich und du und unſresgleichen dem geliebten Gott gegenüber tun ſollen. Wir ſollen nun fürderhin alſo leben, daß niemand uns Gott zurückhalten kann, wir ſollen tun, als ob ein edler König ſeine Küchendirne über ſeine Frau ſetzte. O weh, wie dankbar die Dirne den Herrn umfinge, wie traut ſie ihn liebte, wie herzlich ſie ihn lobte, und je unwürdiger ſie wäre, deſto liebreicher würde er von ihr geliebt werden! Wir ſollen recht den lauteren, unſchuldigen Menſchen hervorkehren, daß wir ſie alle übertreffen. Tun ſie ihm eins, ſo ſollen wir ihm zwei tun; lieben ſie ihn einfältig, ach, ſo ſollen wir ihn tauſendfältig lieben. Schauet recht: auf alle die Weiſen, wie wir früher in unſern törichten Tagen uns befleißigten, daß wir beſonders ſtünden in aller Klugheit und alle Herzen auf wohlgefallende Weiſe zu uns zögen — alſo ſollen wir nun Nacht und Tag darnach ſtudieren, wie wir alle Herzen beſſern und Gott ſonderlich wohlgefallen.

Ach, mein Kind, gedenke, wie tat es uns in den törichten Tagen ſo recht wohl, wenn man uns beſonders rühmte, bedachte und liebte, wie wir wähnten! O weh, wie recht wohl wird uns erſt, wenn uns das geliebte Lieb beſonders lieben und bedenken wird! Ach, mein Kind, gedenke, wie recht ſauer das zeitliche Lieb erworben wird, daß wir da manchmal aus Furcht keine Kurzweil davon haben konnten. Ach, darum iſt es billig, wenn uns dies auch bisweilen ſauer wird. Schau, mein Kind, eines begehr' ich: daß die Menſchen, die das ewige Lieb nicht empfunden haben, erführen, daß es viel mehr Kurzweil bringt, als zeitliche Liebe tut; ſie wähnen, daß niemand wohl ſei als dem, der mit dem roten Aaſe an die krumme Angel gelockt iſt. Ach, Ewige Weisheit, liebreiches Lieb, denn ſähen dich alle Herzen wie dich mein Herz ſieht, ſo zerſtöbe in ihnen alle vergängliche Liebe! Herr, mich kann nimmermehr verwundern, wie ſonderbar es mir auch früher war, daß ein unergründlich liebendes Herz nirgends denn in dir, tiefe Woge, grundloſes Meer, tiefer Abgrund aller lieblichen Dinge, landen kann. Mein Herr, mein ſchönes Lieb, warum zeigſt du dich ihnen nicht? Schau, Ewige Weisheit, wie die falſchen Liebhaber tun: was Unfeines, Ungeſtaltes und Fehlerhaftes an ihnen iſt,

das verbergen sie peinlichst; Herr, haben sie aber etwas von verstohlen erkünstelter Schönheit oder Feinheit, das bieten sie hervor, und es wäre ihnen leid, daß irgend etwas am Liebchen wäre, das des Liebsten Augen entginge; und wenn sie es hin und her wenden, o weh, so sind sie nichts anderes denn ein Sack voll Mist. Da denke ich: O weh, wenn dir jemand nur die obere Haut abzöge, wie zeigte sich dann die Wahrheit in dir, welch ein Untier sähe man dann an dir! Du aber, o weh, geliebtes Lieb, Ewige Weisheit, du verbirgst dein Liebwertes und zeigst dein Leides, du zeigst das Saure und behältst das Süße. O weh, geliebtes zartes Lieb, warum tust du das?

Ach, geliebter Herr, erlaube mir, laß mich sündigen Menschen ein einzig Wörtlein zu dir sprechen, wahrlich, Herr, ich kann dessen nicht entbehren. O weh, geliebtes Lieb, hättest du mich doch lieb! Ach, Herr, Herr, hast du mich lieb? Waffen, wäre ich doch dein Lieb! O weh, glaubt jemand auf Erden, daß mich der geliebte Herr lieb habe? Meine Seele redet sich müde darnach, o weh, mein Herz rührt sich in meinem Leibe, so ich Hoffnung habe, daß du mich lieb habest. Wenn es nur in mein Gemüt kommt, so werde ich so recht fröhlich gestaltet, daß es an mir erkennen könnte, wer darauf achthätte; alles, was in mir ist, zerfließt vor rechter Freude. Schau, Herr, hätte ich Wunsches Gewalt, so wäre das Allerhöchste und Begehrenswerteste und Lustvollste, das mein Herz und Seele erdenken könnte: daß du mich besonders lieb hättest, ach, o weh, und daß du, trauter Herr, einen besonderen liebreichen Liebesblick für mich hättest. Schaut, alle Herzen, wäre das nicht ein Himmelreich? Herr, deine Augen gehen über der lichten Sonne Glanz, o weh,

Dein süßer göttlicher Mund,
wem der würde kund!
deine lichtreichen Wängelein göttlicher und menschlicher Natur,
deine schöne Gestalt
gehn über alles zeitlichen Wunsches Gewalt!

Je nackter man dich von aller Materie entformt, desto lieblicher schaut man dich in lauter freudereicher Wonne: je unergründlicher man aller Freundlichkeit, Zierde und Schönheit nachdenken kann, desto überschwenglicher findet man es in dir, zartes Lieb. Schau, ist etwas Liebliches, Wohlgefallendes an irgendeinem liebwerten

Menſchen, das nicht in lauterer Weiſe tauſendmal lieblicher in dir, geliebtes Lieb, ſei! Nun ſchauet, alle Herzen, ſehet ihn recht an, ſehet: Talis est dilectus meus, alſo lieblich geſtaltet iſt mein ſüßes Lieb, und er iſt mein Herzenstraut! Das ſei euch kund getan, ihr Töchter von Jeruſalem! Waffen, zarter Gott, wie ſelig iſt der, des Lieb du biſt und der darin ewiglich beſtätigt iſt!

Hohel. 5, 16

Vgl. Leben Seuſes Bd. I. S. 122

VI. Brief. Wie ſich der Menſch unerſchrocken verhalten ſoll, wenn es an ein Sterben geht

Absalon fili mi, quis mihi det, ut ego moriar pro te!

2. Kön. 18, 33

Dem Diener lag ſeiner liebſten geiſtlichen Kinder eines auf den Tod. Und da er hörte, daß es ſterben müßte, und es ſich vor dem Tode ſo übel gehatte, da tröſtete er es und ſchrieb ihm dieſen Brief:

Mein Kind, wer gibt einem getreuen Vater, daß ich für mein liebes wohlgeratenes Kind ſterbe! Sterbe ich nicht leiblich, ſo ſterbe ich doch dem Herzen nach mit dem geliebten Kinde meines Herzens. Ich bin leiblich wohl fern von dir, aber mein Herz ſteht vor deinem Totenbette mit bitteren Tränen und getreuer Klage. Reiche mir deine ſieche Hand, und ſei es, daß Gott über dich gebiete, ſo ſei feſt im chriſtlichen Glauben und ſtirb fröhlich. Freue dich, daß deine ſchöne Seele, die da ein lauterer, überſinnlicher, gottförmiger Geiſt iſt, daß die aus dem engen jämmerlichen Kerker erlöſt werden ſoll, und daß ſie nun forthin ohne alles Hindernde fröhlich ihre Seligkeit genießen kann, denn Gott ſelbſt ſpricht: „Kein Menſch kann mich ſehen und leben!“

2. Moſ. 33, 20

Es gibt etwas, daß ſich manchem unverſtändigen Menſchen im Tode erzeigt und ihm einen ſtrengen Tod bereitet, nämlich: wenn er ſeine vergangenen Jahre und ſein leichtfertig verzehrtes Leben vornimmt, daß er ſich dann als einen großen Schuldner Gottes erfindet, ſo daß er in ſeiner letzten Stunde nicht weiß, was ihm dabei zu tun iſt. Da will ich dir einen ſicheren Weg geben aus der Heiligen Schrift und aus der Wahrheit, wie du dem in voller Sicherheit entgehen kannſt.

Haſt du bei deinen Tagen je ſündhaft gelebt, wie ja wenige Menſchen davon frei ſind, ſo ſollſt du darüber nicht zu ſehr erſchrecken in der Stunde deines Todes. So du deine chriſtlichen Rechte, wenn möglich, ordentlich empfangen haſt, ſo tue Eins:

hier: die Sterbeſakramente

Nimm das Kruzifix vor deine Augen, ſieh es an und drück es an dein Herz, und neige dich in die blutgießenden Wunden ſeiner unergründlichen Barmherzigkeit und bitte ihn, daß er mit den blutnaſſen Wunden in ſeiner göttlichen Kraft all deine Miſſetat abwaſche, zu ſeinem Lobe und deiner Notdurft, und verlaß dich dann auf mich: Nach chriſtlichem Glauben, der mit nichten trügen kann, kannſt du das feſtiglich in dir haben: daß du dann von aller hindernden Sünde gänzlich geläutert wirſt und fröhlich ſterben kannſt.

Es iſt noch etwas, das du in der Stunde hervornehmen ſollſt, damit du den Tod deſto beſſer verachten kannſt. Schau, es gibt ein Land, da beſteht die Gewohnheit, wenn ein Menſch geboren wird, ſo kommen alle ſeine Freunde zuſammen und ſchreien und rennen und gehaben ſich übel, ſo er aber ſtirbt, ſo lachen ſie und haben alle Freude; ſie wollen damit ſagen, daß niemand die große Mühſeligkeit kennt, die manchem Menſchen beſchieden iſt, und darum weinen ſie bei der Geburt, und wenn die ein Ende nimmt durch den Tod, des freuen ſie ſich. Wenn man es recht überdenkt, ſo mag des Menſchen Geburt in dieſe elende Welt wohl ein Tod heißen wegen der Not und Mühſal, die ihm bereitet iſt, es mag aber der leibliche Tod wohl eine neue Geburt heißen wegen des Abfalls des ſchweren Leibes und des freien Eingangs in die ewige Seligkeit.

Wem nun ſeine Augen aufgetan ſind, dieſe Wahrheit ſicher zu erkennen, dem wird ſein Tod deſto leichter; wer aber dies nicht anſehen kann, deſſen Klage wird groß und ſein unverſtändiger Tod deſto ſtrenger. Schau, was für Jammer in dieſer Welt iſt, was für Leiden gleichfalls und Angſt und Not hier allenthalben iſt, wohin man ſich wendet. Und gäbe es nichts anderes mehr als Furcht Leibes und der Seele und wechſelnde Unſtätigkeit dieſer Welt, uns ſollte von hinnen verlangen. Ehe dem Menſchen Eine Luſt geſchieht, begegnen ihm zehn Leide. Es gibt manchen Menſchen, der ſpräche, wenn man ihn danach fragte: „Ich gewann noch nie einen guten Tag auf Erden!“ Die Welt iſt voller Stricke, Falſchheit und Untreue, niemand kann ſich auf den andern verlaſſen, denn jeder Menſch ſucht ſeinen Nutzen. Wenn alſo jemand lange zu leben begehrt zwecks Mehrung ſeines Lohnes, ſo iſt noch gar zweifelhaft, ob ſeinem Lohne oder ſeinen großen Schul-

den mehr zugelegt werden müſſe. Der aber hat Lohn im Überfluß, der das liebreiche zarte Antlitz des ſchönen Herren immer und immer ſchauen, ach, und bei der lieben himmliſchen Geſellſchaft wohnen ſoll. Tut die Stunde des Todes weh und iſt ſie bitter, ſo muß es doch einmal ſein; der Todesſtunde ward nie ein Menſch überhoben. Wer denn heute unbereit iſt, der mag morgen noch viel unbereiter ſein: je älter, je böſer. Man findet viel mehr, die ſich verſchlechtern, denn die ſich verbeſſern. Iſt des Todes Gegenwart bitter, ſo macht er doch aller Bitterkeit ein Ende.

Darum, mein Kind, ſo richte Herz und Hände und Augen hinauf in das himmliſche Vaterland, und grüße es mit Begierde deines Herzens und ergieb deinen Willen in Gottes Willen. Steh frei über den Dingen: was er mit dir tue, es ſei Sterben oder Leben, das nimm auf von Gott als das Beſte, denn es iſt auch das Beſte, wenn du es auf den Augenblick auch nicht erkennſt. Fürchte dich nicht, die heiligen Engel ſind bei dir und um dich, der milde barmherzige Gott will dir väterlich helfen aus allen deinen Nöten, wenn du nur ſeiner Güte trauen magſt.

Da dieſer tröſtliche Brief der ſterbenden Tochter übergeben war, da ward ſie froh und ließ ihn ſich zweimal vorleſen; und da ſie die gnädige Rede hörte, da ward ihr Herz recht erquickt davon, und es vergingen ihr die früheren Todesſchrecken, und ſie ergab ſich frei in Gottes Willen und nahm ein gar ſelig Ende.

VII. Brief. Wie ſich der Menſch in Ämtern verhalten ſoll, die ihn nach außen ziehen

Der Brief iſt an eine Kloſtervorſteherin gerichtet

Christus factus est pro nobis oboediens usque ad mortem. Phil. 2, 8

Wer da dem widerſtrebt, was er aus Gehorſam tun muß, der macht ſich ſelbſt ein ſchweres Leben, denn ein klein Ding unwillig getan tut weher als vieles mit Willen getan. Darum, da nun einmal dies Amt von Gottes Ordnung, von dem alle Gewalt kommt, wie St. Paulus ſagt, euch zugefallen iſt ohne euren Willen, ſo ordnet es auch alſo, daß Gott davon nicht entehrt und ihr nicht offenſichtlich abgelenkt werdet.

Es iſt euch zum Teil nötig, daß ihr ungern in dem Amte ſeid; denn wo ihr Hilfe und Rat haben ſolltet, da habt ihr Betrübnis und ſchlechten Rat, wo ihr Untertänigkeit finden ſolltet, da findet ihr harte Widerſpenſtigkeit. Darum: zu dieſer Zeit ein Oberamt

und Pflegamt haben und dem recht tun, das heißt nicht der Bequemlichkeit pflegen, sondern ist ein qualvolles Leben. Darum nehmt dies Kreuz auf euren Rücken um dessen willen, der das elende Kreuz um euretwillen auf sich nahm, und senket euren Sinn, dieweil es man von euch haben will, und klaget nicht über euer Unvermögen und über euer Nichtkönnen; wenn ihr das Beste tut, wie ihr es versteht, so seid ihr ohne Schuld, wenn es auch nicht das Beste ist.

Ihr sollt in allen Dingen Gott mehr ansehen als leiblichen Nutzen und sollt nicht gestatten, wenn ihr es abwenden könnt, daß irgendeins eurer Schäflein an seiner Seele gekränkt werde. Haltet euch unparteiisch, daß Freund und Feind in gleicher Weise das Joch tragen, das gebiert Friede. Die Jungen sollt ihr in Zucht halten, denn übel gezogene Jugend ist eine Zerstörung geistlichen Lebens. Einen süßen Ernst sollt ihr haben, und mehr mit Liebe denn mit Furcht gebieten. Was euch zu schwierig ist, das sollt ihr euren Oberen vorlegen, und wo ihr nicht beißen könnt, da bellt wenigstens. Könnt ihr geistliche Zucht nicht ganz hervorbringen, so achtet doch darauf, daß kein Nachlassen noch schwere Schäden unter euch geschehen. Wenn man ein zerrissenes altes Kleid nicht wieder ausbessern will, so wird es bald ganz zerschlissen. Wenn das Geistliche zergeht, so ist man bald am Ende auch mit leiblichen Dingen. Wer des Kleinsten nicht achten will, der fällt im Größten.

Ihr sollt euren Untergebenen ein gutes Vorbild zeigen, und mit Werken mehr als mit Worten lehren. Macht euch auf eins gefaßt, denn das muß sein: so ihr euch befleißigt, in den Dingen das Allerbeste zu tun — daß man das als das Böseste von euch aufnehmen wird; und von denen, gegen die ihr euch am allermeisten des Rechten befleißigt, wird euch mit Unrecht gelohnt. Es kann niemand männiglich gleich wohlgefallen. Wollt ihr aber allgemein gefallen, so mißfallt ihr Gott und der Wahrheit. Böser Leute Schelten ist guter Leute Lob.

Achtet darauf, daß ihr frevle Gesellschaft im Innern und schädliche Freundschaft nach außen mit Kraft trennt. Tut das Eure, so seid ihr ohne Schuld. Wehe dem Kloster, da diese zwei einbrechen! Denn ein solches wird friedelos und zuletzt ehrlos. Ihr sagt: Greife ich das an, so gewinne ich Unfrieden. Ich sage: Se-

lig ist der Unfriede, denn der Unfriede gebiert den ewigen Frieden. Wehe denen, die da hingehen lassen und ihres Herzens Frieden hierin suchen! Von denen sagt Jesaias: **Pax, pax, et non est pax**, das heißt soviel als: sie sagen Friede, Friede, und ist doch kein Friede. Die suchen ihre Bequemlichkeit, sie haben gern zergängliche Ehre, und kaufen sie unter dem Zergehen aller geistlichen Ehren. Und wehe denen! denn sie haben ihren Lohn empfangen. Aber ihr, mein Kind, ihr sollt nicht also tun! Suchet Gottes Lob und Ehre, wie der liebe Christus seines ewigen Vaters Ehre suchte, und darum ließ er sich henken. Ihr beklagt euch zu sehr — und dabei rinnt euch das Blut noch nicht aus den empfangenen Wunden das Antlitz hinab, wie es den Märtyrern geschah. Man nahm früher die Allermutigsten zu solchen Ämtern und nicht, die das Ihre suchten.

Nicht Jesaias, sondern Jeremias 6, 14; 8, 11

Ihr hättet gern Ruhe zum Betrachten und Schauen — St. Gregorius sagt, daß vollkommene Meisterschaft zu beidem Genüge bieten soll nach Ordnung der Dinge. Aber wenn ihr — leider! — noch nicht dazu gekommen seid, so bedenket eure Kleinheit und hütet euch vor Hoffart! Gedenket, wer ihr seid und wie bald ihr verschwunden seid. Dann, wenn ihr jemand strafen wollt, so strafet zuvor euch selber.

Ihr sollt euch befleißigen, daß ihr Übles mit Gutem überwindet. Ein Teufel treibt den andern nicht aus. Ihr sollt aus einem sanften Herzen harte und sanfte Worte erklingen lassen, je nachdem es angebracht ist.

Gottes Dienst zu fördern, soll euch ob allen Dingen befohlen sein.

Ihr sollt auch euch selbst nicht vergessen, sollt oft am Tage bei euch selbst einkehren, und besonders zweimal, nämlich spät und früh euch selber suchen und eine Weile der Dinge vergessen und euch empor zu Gott erheben und all euer Leid und Leiden in ihm empfangen, um seinetwillen leiden, mit ihm überwinden in entschädigender Weise. Ihr könnt in einem Stündlein für den ganzen Tag entschädigt werden.

Vollkommenes Leben besteht nicht in Trost-haben, es besteht in einem Aufgehen seines Willens in Gottes Willen, es sei sauer oder süß, in Untertänigkeit unter einen Menschen an Gottes statt in demütigem Gehorsam. In dem Sinne wäre uns eine Nüchtern-

Gemeint ist der Vorgesetzte

heit lieber als ohne das eine hinfließende Süßigkeit. Und das bewährte der edle Gehorſam des ewigen Sohnes, der in nüchterner Bitterkeit vollbracht ward.

Dies ſage ich nicht darum, daß ihr euch zu einem ſolchen Amte erbietet, wie ihrer viele tun, ſondern damit ihr dies Joch geduldig tragt und das Beſte tut, das ihr vermögt. Wäre es dieſes Joch nicht, euch wäre vielleicht ein anderes, ein böſeres, zuteil geworden. Der Herr, den ihr im Sinne habt, der euch dies ohne euer Zutun zugeworfen hat, der kann euch wohl darin zu eurem Beſten verſehen, zu ſeinem Lobe und eurer ewigen Seligkeit.

VIII. Brief. Wie ſich ein frommer Menſch in göttlicher Süßigkeit verhalten ſoll

An Elsbeth Staglin.

Hohel. 5, 8 Annunciate dilecto, quia amore langueo.

Säße ein Menſch vor einem Keller und ſein Durſt wäre nach ſeines Herzens Begierde wohl geſtillt, und ein anderer wäre auf der dürren Heide bei einem rauhen Wacholder und läſe durſtig die Beeren ab, um engbrüſtige Menſchen damit geſund zu machen — fragte der Wohlgeſättigte den mit dem trocknen Munde, wie er beim ſüßen Saitenſpiel, das zum Wein ſtattfindet, tanzen ſolle, er gäbe ihm zur Antwort und ſpräche unwillig: „Dieſer mag wohl trunken ſein, er wähnt, daß allen Menſchen zu Mute ſei wie ihm, mir iſt etwas anders zu Mute, wir ſind ungleich geführt. Auf vollem Leibe ſteht ein fröhliches Haupt.“

Mein Kind, dies kann ich eigentlich zu dir ſprechen auf die Botſchaft hin, die du mir entboten haſt, und die lautete, daß eine inbrünſtige Fackel von rechter begieriger heißer Liebe zu der liebreichen Ewigen Weisheit in deinem Herzen entbrannt ſei, und die weiter handelte von dem neuen Lichte und unbekannten Wundern, die ſie in dir wirkt, und wie dein Herz darin ein ſüßes Weh und ein liebliches Zerfließen und ein überſchwengliches Empfinden, davon du nicht ſprechen kannſt, empfunden hat; und du begehrſt Weiſung, wie du dich dem am allerliebreichſten hierin erzeigen und wie du dich den Wundern gegenüber verhalten ſollteſt.

Tochter, es ſteht in meinem Herzen eine unermeßliche Freude darüber auf, daß ſich der liebreiche Gott ſo liebreich zeigt und daß er dir und etlichen andern zu empfinden gibt — was ich ſo

oft und viel mit Worten sage —, daß er so recht liebreich ist; und damit alle Herzen das so wohl empfunden hätten, darum wollte ich gern durstig bleiben. Es ist ein großes Staunen in mir darüber, daß du in so kurzen Jahren dazu gekommen bist. Das aber hat wiederum die ganze Umkehr zu Gott gemacht und die vollkommene Abkehr von allen Dingen und der unergründliche Ernst und die leibliche Pein, womit du dein altes Leben getilgt und alle Dinge so ganz unter die Füße gedrückt hast.

Ein Mensch, der zum ersten Male Wein trinkt, der spürt ihn recht empfindlich; also denke ich mir, ist dir geschehen von der klaren süßen Liebe der Ewigen Weisheit, die dich so kräftig überwunden hat. Oder es hat vielleicht den Sinn, daß Gott dich reizen und dich bald von hinnen nehmen will zu dem unergründlichen Brunnen, aus dem du nun ein Tröpflein versucht hast, oder es hat vielleicht den Sinn, daß er hier an dir seine Wunder zeigen will nach dem Überfluß seiner Güte. Hierin halte dich so, daß du auf seinen Willen schaust, ohne für deine Selbstheit Lust zu suchen. Du darfst darin keine Furcht haben: es ist alles von Gott und ist ein Liebesköder Gottes in der Seele, es geht recht, dem soll so sein. Doch sollst du auf deine Leibeskraft achten, daß du nicht zuviel darin verzehrt werdest. Es kann sich fügen, wenn der Lauf so weiter geht, daß dir ein gut Teil genommen wird und daß du auf ein noch Höheres gelenkt wirst.

Das schöne Gesicht, daß dir am heiligen Weihnachtstag zuteil ward, in dem du saheſt, wie klar und liebreich die Ewige Weisheit in freudenreicher Weise mit des Dieners Seele vereint war und ihm entbot, er möge wohl ein fröhlicher Diener der Ewigen Weisheit sein — das hat gemacht, daß ich herzlich geseufzt habe, denn ich bin nicht ihr Geliebter. Mich dünkt, ich sei ihr Kärrner und fahre aufgeschürzt durch die Lachen, damit ich die Menschen aus der tiefen Lache ihres sündlichen Lebens zur Schönheit bringe; darum soll mir genügen, wenn sie mir nur einen Roggenlaib als Lohn in die Hand gibt. Und doch muß ich dir eins von der Geliebten sagen, das sie gar oft in mir gepflogen hat:

Seufzer

(und nicht so herrliche Freuden der Seele, wie sie z. B. der Staglin zuteil geworden)

Am lichten Morgen, da man den fröhlichen Gesang von dem väterlichen Glanz der Ewigen Weisheit zur Messe singen sollte: Lux fulgebit, da war der Diener des Morgens in seiner Kapelle

Introitus der zweiten Weihnachtsmesse

in ein ſtilles Ruhelein ſeiner äußeren Sinne gekommen. Da war ihm in einem Geſicht, als würde er in einen Chor geführt, wo man Meſſe ſang. In dem Chor war eine große Schar des himmliſchen Ingeſindes, von Gott dahingeſchickt, damit ſie eine neue Melodie himmliſchen Getönes ſängen. Das taten ſie und ſangen ein neues fröhliches Getön, das er nie wieder gehört hat, und das war ſo ſüß, daß ihm deuchte, ſeine Seele zerflöſſe vor rechter Freude. Aber ſonderlich ward das Sanctus gar herrlich geſungen, und auch er hob an und ſang mit ihnen. Als man an das Wort kam: Benedictus qui venit, da erhoben ſie ihre Stimmen gar hoch, und da hob auch der Prieſter unſern Herrn auf. Den ſah der Diener mit einer demütigen Hingabe an ſeine wahre leibliche Gegenwart an, und es deuchte ihm, daß lieblicher überſinnlicher Glanz von ihm zu ſeiner Seele dringe, unausſprechlich allen Zungen. Und währenddem ward ſein Herz und Seele ganz voll neuer heißer Begierde und inneren Lichtes, daß es ihm zumal alle ſeine Kraft nahm. Es war irgendwie, als wenn ſich Herz mit Herzen in bloßer überſinnlicher Weiſe vereint. Und er kam derart in eine Zerfloſſenheit ſeiner Seele, daß er dem kein liebliches Gleichnis geben konnte. Da er ſo kraftlos ward und ſich ſchwach zeigte, lachte der himmliſche Jüngling, der bei ihm ſtand, was er nicht bemerkt hatte. Da ſprach der Diener zu ihm: „O weh, worüber lachſt du? Siehſt du nicht, daß mir jetzt vor rechter Ohnmacht und inbrünſtiger Liebe das Herz brechen will?“ Und mit den Worten ſank er nieder auf die Erde wie ein Menſch, der vor Kraftloſigkeit zuſammengebrochen iſt. Und im Niederſinken kam er wieder zu ſich ſelbſt und tat die äußeren Augen auf, die waren voll Tränen, und ſeine Seele war voll lichter Gnade. Und er ging hin vor den Altar, wo unſers Herrn Fronleichnam lag, und ſtimmte heimlich das Getöne an: Benedictus qui venit, ſo wie die geiſtlichen Klänge noch in ſeiner Seele waren.

IX. Brief. Wie ein Menſch zur Ruhe ſeines Herzens in Gott kommen ſoll

Sir. 24, 11 In omnibus requiem quaesivi.

Alſo ſpricht die Ewige Weisheit: „Ich habe mit Ruhe geſucht in allen Dingen“, und ſie lehrt verirrte Menſchen, wie ſie in dem

wechſelnden Lauf ihres Lebens zu Frieden kommen ſollen, ſofern es denn möglich iſt.

Wenn auch die Wahrheit an ſich ſelbſt nackt und frei iſt, ſo iſt uns doch infolge unſerer natürlichen Beſchaffenheit angeboren, daß wir ſie in bildlichem Gleichnis nehmen müſſen, bis der niederziehende Leib abgelegt und das geläuterte Auge, der Seele Überſinnlichkeit, nackt in der ewigen Sonne Rad befeſtigt wird; denn bis dahin gehen wir wie die Blindſchleichen und greifen um uns und wiſſen nicht wo oder wie. Wenn wir auch zuweilen die Wahrheit haben, ſo wiſſen wir doch nicht, ob wir die Wahrheit haben, und tun, wie jemand, der ein Ding ſucht, das er in der Hand hat. Der Menſch lebt nicht in der Zeit, der hiervon ganz frei wäre, denn es iſt ein Nachklang der Erbſünde.

Nach meinem Verſtehen wäre es einer gottſuchenden Seele gar begehrenswert zu wiſſen, was Gottes allerliebſter Wille mit ihr ſei, damit ſie ſich ihm liebwert und gefällig machte, ſo daß er beſondere Güte und Liebe und Vertraulichkeit zu ihr gewönne; denn ein recht liebreiches Gemüt kommt oft dazu, daß es den Tod darum leiden wollte, eine klare Unterſcheidung von Gottes Willen in einer jeglichen ſich zutragenden Sache zu gewinnen. Dieſe Begierde ließ den getreuen Abraham von ſeinem Lande und von ſeinen lieben Freunden fortgehen, er wußte nicht, wohin, und ſuchte Gott ferne, damit er ihn nahe fände. Dies hat gejagt und getrieben alle auserwählten Menſchen von Anbeginn der Welt bis auf dieſen heutigen Tag und tut es fürder immer mehr; denn das liebe Sucheſpiel zieht mehr an ſich als je ein Magnet das Eiſen, und bindet mehr als tauſend Seile. Wer es findet und ſich nimmer davon wendet — wohl ihm, daß er je geboren ward!

Ach, hierbei fällt mir jetzt ein Spruch ein, den las ich in der Schule der natürlichen Kunſt; ich las ihn, verſtand ihn aber damals nicht. Der hohe Meiſter ſpricht: Der Fürſt des Alls, der da einfältig iſt, bewegt alle Dinge und iſt ſelbſt unbeweglich. Er bewegt — wie ein begieriges liebreiches Lieb tun ſoll —: er gibt dem Herzen Eile und den Begierden Lauf, und er ſelbſt iſt ſtille wie ein unbewegliches Ziel, nach dem alle Weſen fahnden und begehren. Aber der Lauf und Zug dahin iſt ungleich: er macht — mit des Himmels Lauf — die Ameiſe kriechen, den geſchwinden Hirſch laufen, und den wilden Falken fliegen. Ihre Weiſe iſt un-

D. i. in der Schule der Philoſophie. Natürliche Kunſt im Gegenſatz zur „göttlichen Kunſt"-Theologie

Bei Ariſtoteles (Metaph. XII c. 7) findet ſich die Stelle dem Sinne nach

gleich und doch haben ſie Ein Ende: das iſt ein Ausruhen ihres Seins, das von dem Liebesziel des erſten Weſens ausfließt.

Ein Gleiches finden wir in der großen Ungleichheit, die man unter Gottesfreunden wahrnimmt, die da nach demſelben Gute trachten; denn einer läuft mit großer Strenge, einer eilt mit lauterer Abgeſchiedenheit, einer fliegt mit hoher Beſchaulichkeit, jeder Menſch, wie er gerade gezogen wird. Was unter dem allen das
Luc. 10. 42 Höchſte ſei, das iſt unverborgen in der Schrift; was aber einem jeglichen Menſchen beſonders und ausgeſchieden das Beſte ſei nach dem, wie es ihm zukommt, das kann man nicht wohl ſagen.
1 Theſſ. 5, 22 Allerlei verſuchen, wie Paulus ſagt, und eigenes Erfahren, wie
Greg. Moral VI, 57 St. Gregorius ſagt, und göttliche Erleuchtung, wie Dionyſius
Dion. Myſt. Theol. 1 ſagt, helfen dem Menſchen zur Ruhe. Leibliche Übung hilft etwas, wenn ihrer nicht zuviel iſt, aber rechte Gelaſſenheit in den alle Dinge wiſſenden Willen des Höchſten, auf allen Punkten, in allen bewußten und unbewußten Sachen, das hilft dem Menſchen aus all den Wellen heraus und bringt ihn zum Frieden in allen Dingen, wenn er ſie ordentlich nehmen kann.

Es war ein Menſch, der hatte etwas angefangen, das er Gott zu Lobe vollbringen wollte. Der ward gefragt, ob er wüßte, daß
Vgl. Leſſings Suchen nach der Wahrheit, das er dem Beſitz derſelben vorzieht es Gottes Wille ſei. Er ſprach: „Nein, ich wollte es nicht wiſſen, mir iſt es ſo lieber; denn hätte ich ein Wiſſen davon, meine Selbſtheit nähme davon zuviel geiſtlichen Genuß, ſo aber iſt es mir ein Untergang meiner ſelbſt".

Ein weiſer Menſch ſoll ſein Inneres nicht an das Äußere hinwerfen, noch das Äußere um des Innern willen verleugnen, er ſoll ſich ſelbſt der äußeren Werke mit heiligen Begierden befleißigen, damit er geſchwind wieder in das Innere komme, und ſoll im Innern ſo gelaſſen ſein, daß er dem Äußeren genügen kann, ſo es Zeit dazu und geziemend iſt. Und alſo geht er aus und
Sir 14, 21 ein und findet ſeine Ruhe in allen Dingen nach der Weisheit
Joh. 10, 9 Lehre, davon ſeine Seele geſpeiſt wird, wie Chriſtus ſagte.

Dies ſchreibe ich euch darum, weil ihr Gott fern in die Fremde
Vielleicht ſind Nonnen angeredet, die wegen Beobachtung des Interdikts vertrieben waren (Bihlm) gefolgt ſeid, damit ihr ihn nahe und fern finden könnt, denn er hat Wohnung in allen Dingen. Ich weiß einen Menſchen, der kam ſeines elenden Leidens wegen einſtmals unter ein Kruzifix zu dem elenden Chriſtus; da antwortete er ihm innerlich herab und ſprach: Du ſollſt darum lieber verlaſſen ſein, damit du mir

zu einem Lieb werdeſt, und darum verſchmäht, damit du mir zu einem Lobe werdeſt, und ſollſt darum unwert ſein, damit du mir zu Ehren werdeſt.

X. Brief. Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören

Estote perfecti! Mt. 5, 48

Alſo ſpricht die Ewige Weisheit zu ihren auserwählten Jüngern, die nach hohem Leben trachteten: „Ihr ſollt vollkommen ſein!“

Der lichte Dionyſius ſagt in dem Buche von den Engelshierarchien, daß die niederen Engel von den oberen geläutert, erleuchtet und vervollkommt werden; und das geſchieht alles durch den ausbrechenden Glanz der Überſonne, durch eine Mitteilung des hohen Ausfluſſes in neuer einleuchtender Wahrheit.

Ein Gleichnis dieſes Bildes finden wir in der Zeit bei vielen Menſchen. Die Läuterung beſteht in einer Austreibung alles deſſen, was Kreatur oder kreatürlich iſt mit ihrem irreführenden Anhaften, ſei es mit Verlangen, ſei es mit Traurigkeit, kurz alles deſſen, was den Menſchen in irgendeiner Weiſe hindern kann; und wäre es auch der höchſte Geiſt der Seraphim oder der heilige St. Johannes oder wer es auch ſei, was Kreatur iſt: aus dem muß er heraus. Und es könnten gute Menſchen von dieſen Dingen wohl verwirrt werden, wenn ſie es auch in guter Meinung täten; aber gute Meinung genügt nicht in allen Dingen. Es gebot unſer Herr hiervon durch den milden Moſes und ſprach: Was recht und gut iſt, das ſollſt du recht und ordentlich tun; ſonſt wird das Rechte unrecht. 5. Moſ. 16, 20

Nach der Läuterung kommt dann Licht und Wahrheit; denn Wahrheit iſt Licht, das die dunkle Finſternis der Unwiſſenheit vertreibt. Und das Licht, das die Seele in Freude erneuert und ſie mit göttlichen Formen erfüllt, wird zuweilen mittelbar, zuweilen unmittelbar empfangen. Je mehr davon dem Menſchen in der Zeit zuteil werden mag, deſto mehr fällt alles Irdiſche von ihm ab und deſto mehr wird das unvergängliche Kleid des künftigen immerwährenden Lichtes, aller Zeitlichkeit überdrüſſig, angeeignet.

Und daraus entſpringt wahre Vollkommenheit, die da beſteht in der Vereinigung der höchſten Seelenkräfte mit dem Urſprung

der Weſenheit in hohem Schauen, inbrünſtigem Lieben und ſüßem Genießen des höchſten Gutes, ſoweit ſie das bei der Schwachheit des ſchweren Leibes vermag. Da aber die Seele wegen der Schwachheit des ſchweren Leibes dem lauteren Gute in bildloſer Weiſe nackt nicht allezeit anhaften kann, ſo muß ſie etwas Bildliches haben, das ſie da hineinleite. Und das Beſte dazu iſt, ſoviel ich verſtehe, das liebreiche Bild Jeſu Chriſti; denn da hat man Gott und Menſch, da hat man den, der alle Heiligen geheiligt hat, da findet man Leben, das iſt der höchſte Lohn und der oberſte Nutzen. Und ſo der Menſch in dieſes Bild gebildet wird, wird er alsdann von Gottes Geiſt in die göttliche Herrlich-
Vgl. 2. Cor. 3, 8 keit des himmliſchen Herrn überbildet von Klarheit zu Klarheit, von der Klarheit ſeiner zarten Menſchheit zu der Klarheit ſeiner Gottheit. Denn je öfter wir ihn mit begierigen Augen liebreich anblicken und unſer ganzes Leben nach ihm bilden, deſto adeliger werden wir in der Ewigkeit ſeine ſeiende Seligkeit genießen.

XI. Brief. Wie ſich der Menſch andächtig zum göttlichen Namen Jeſu verhalten ſoll

Hohel. 8, 6 **Pone me ut signaculum super cor tuum.**

Es begehrt der ewige Gott von der reinen Seele die Erfüllung einer Bitte und ſpricht alſo: „Lege mich als ein Liebeszeichen auf dein Herz!“

Ein bewährter Gottesfreund ſoll allezeit etwas an guten Bildern und Sprüchen in der Seele Mund zum Kauen haben, davon ſein Herz zu Gott entzündet werde; denn darin beſteht das Höchſte, was wir in der Zeit haben können: Daß wir oft an das göttliche Lieb denken, das Herz oft nach ihm abhärmen, oft von ihm reden, ſeine liebreichen Worte in uns aufnehmen, durch ihn alle Dinge laſſen und tun, niemand als ihn allein im Sinne haben. Das Auge ſoll ihn liebreich anblicken, das Ohr ſich ſeinem Willen auftun, Herz und Sinne und Gemüt ihn liebreich empfangen. So wir ihn erzürnen, ſollen wir zu ihm flehen; ſo er uns prüft, ſollen wir ihn leiden; ſo er ſich verbirgt, ſollen wir das geliebte Lieb ſuchen und nimmer ablaſſen, bis wir ihn immer und immer wieder finden; ſo wir ihn finden, ſollen wir ihn zärtlich und ehrfurchtsvoll feſthalten. Wir ſtehen oder wir gehen, wir eſſen oder trinken, ſo ſoll allewege die goldene Bruſtſpange JHS auf unſer

Herz gezeichnet sein. Wenn wir nicht anders können, sollen wir ihn durch unsere Augen in die Seele drücken; wir sollen seinen zarten Namen im Munde herum gehen lassen, uns soll wachend so ernst zu Sinne sein, daß wir nächstens davon träumen. Sprecht mit dem Propheten: „O weh, du geliebter Gott, du ewige Wahrheit, wie bist du so gut der Seele, die dich sucht, die dich allein begehrt!“ Klagel. 3, 25

Seht, dies ist die beste Übung, die ihr haben könnt; denn eine Krone aller Übung ist emsiges Gebet, und alles andere ist hierauf als auf sein Ziel zu richten. Was tun sie in dem himmlischen Lande anderes als das geliebte Lieb schauen und lieben, lieben und loben? Darum, je liebreicher wir das göttliche Lieb in unser Herz drücken, und je öfter wir es anblicken und es traut mit den Armen unseres Herzens umschließen, desto liebevoller werden wir hier und in ewiger Seligkeit von ihm umfangen.

Seht als ein Vorbild den Gottesliebhaber Paulus an, wie der den lieblichen Gottesnamen Jesus in den tiefen Grund seines Herzens gefaßt hatte. Als man ihm das Haupt von seinem heiligen Leibe abgeschlagen hatte, da sprach dennoch das Hanpt zu dreien Malen: „Jesus, Jesus, Jesus!“ Und als der heilige Ignatius in seinem großen Leiden fortwährend eifrig Jesus nannte und gefragt ward, warum er das täte, da antwortete er und sagte, Jesus sei in sein Herz geschrieben. Als man ihn getötet hatte und sie ihm vor Verwunderung darüber sein Herz aufschnitten, da fanden sie mit goldenen Buchstaben allenthalben darin geschrieben: Jesus, Jesus, Jesus. Der sei auch von uns allen immer mehr ewiglich gelobt, das wünschen mit mir alle gottliebenden Menschen aus Herzensgrunde und sprechen fröhlich: Amen, Amen. Vgl. das Heiligenleben Hermanns v. Fritzlar 149; Legenda aurea 383

Die Ewige Weisheit und des Dieners (Seuses) Seele umarmen sich auf seinem Schoße

Abbildung nach der Wolfenbüttler Handschrift 78. 5. Aug., Blatt 14 r.

Anhang / Nicht ins „Exemplar“ aufgenommene Schriften Seuses

Zusätze zum Briefbüchlein

Nur die jüngeren Handschriften bringen diese zweifellos von Seuse herrührenden Zusätze. Das eigentliche „Exemplar“ enthielt sie nicht

Den letzten Brief sandte der Diener auch seiner geistlichen Tochter. Und da diese Gottesliebhaberin mannigfach gemerkt hatte, daß ihr geistlicher Vater so große Andacht und guten Glauben zu dem liebreichen Namen Jesus habe, und er ihr in gottseliger Vertraulichkeit gestanden hatte, daß er denselben Namen auf sein bloßes Herz gegraben habe, da gewann sie besondere Liebe dazu und zu einer Reizung ihres Herzens nähte sie den Namen mit roter Seide auf ein kleines weißes Tüchlein in dieser Gestalt; IHS, so wollte sie ihn selbst tragen; und sie machte unzählig viele Namen ebenso und in derselben Weise. Und als der Diener der Weisheit hinkam, da bat sie ihn mit großer Andacht, daß er die Namen alle mit frommem Begehren auf sein Herz striche und sie ihr dann wiedergebe. Und das tat er. Und sie nahm ihren Namen und heftete ihn an ihr Unterkleid, wo ihn niemand sah, und sie tat das mit dem Begehren, daß ihres Herzens Andacht zu Gott desto mehr wachse, und daß ihr Glück und Heil desto mehr daraus folge; und sie sandte die andern Namen, die sie auch also bei ihm bereitet hatte, all seinen geistlichen Kindern, die er da hatte, damit sie sie mit derselben Absicht bei sich trügen. Und das taten sie. Und sie trug ihren Namen also heimlich bei sich, bis er ihr in das Grab folgte.

Ehe die Zeit kam, daß Gott ihrem heiligen Leben ein selig Ende geben wollte, fügte es sich, daß der Diener zum letzten Male zu ihr kam. Und sie hub an und sprach: „Ach, lieber Herr, ich habe viel Gutes von Gott durch euch empfangen, darum Gott ewiglich gelobet sei. Nun habe ich noch eine Bitte an euer tugendhaftes Herz, die gewährt mir, mein lieber Herr und geistlicher Vater! Und ihr sollt wissen, daß ich zu der Bitte an euch von dem liebreichen Gott, der es von euch haben will, in meiner höchsten Andacht gar oft ermahnt bin.“ Er sprach: „Liebe Tochter, was du in Gott willst, das soll geschehen!“ Sie sprach: „Ach Herr, wer euer liebereiches Herz so gut kennt wie Gott und ich, und wer eure heißen Worte hört und eure begierdereichen Schriften liest, der merkt, daß der göttliche Name Jesus, von dessen lobreicher Würde alle Schriften sprechen, daß dieser glückhafte Name so tief in euer Herz gesenkt ist, daß zu allen Menschen geradezu eine neue Kraft

empfindſam daraus dringen könnte. Darum bitte ich armer leidender Menſch euch an Gottes Statt um desſelben edlen Namens würdigen Lobes willen, ehe ihr vergeht und es ſelber nicht mehr tun könnt, daß ihr in dieſer Stunde eure geſegnete Hand nackt auf den heilſamen Namen legt, der aus inbrünſtiger göttlicher Liebe auf eurem Herzen eingegraben iſt, und mit derſelben Hand ein Kreuz macht über uns alle, die um eurer Begierde willen dieſelbe Abſicht haben, den glückhaften Namen Jeſus auch täglich einmal ehren zu wollen mit dem lobreichen Morgengruß, der euch von Gott einleuchtete, ihn liebreich damit zu grüßen und alle Kreatur zu ſeinem würdigen Lobe zu reizen (wie man hiernach geſchrieben findet) oder auch mit einem Pater noſter und Ave Maria, von einer Venie begleitet, dem Herrn zu Lobe, daß alle Knie billig ſich beugen ſollen im Himmelreich und Erdreich, damit ſie Vgl. Phil. 2, 12
der milde Gott beſchirme vor aller ſchädlichen Widerwärtigkeit und ihnen helfe ihr Leiden zu überwinden, zu ſeinem Lobe und ihrem ewigen Nutzen!“

Da der Diener des heiligen Menſchenkindes Ernſt und Andacht ſah und Gottes Willen darin verſtand, tat er es mit großer Andacht, und legte ſeine Hand eine Weile bloß auf ſein Herz auf den Namen Jeſus und hob ſie dann auf, und in der allmächtigen Kraft dieſes Namens machte er das heilige Kreuz, und legte einen inbrünſtigen Segen auf alle die, die mit Begierde den genannten Morgengruß dem Namen Gottes zu Ehren ſprechen wollen, und bat Gott, daß er ihnen ein heiliges Ende verleihe und ihnen ewige Seligkeit gebe. Und dazu verhelfe Gott uns allen um ſeines heiligen Namens willen.

Dies iſt der oben erwähnte lobreiche und zuverläſſige Morgenſegen, den ein Menſch, Gott zum Lobe, zur Verhütung von Unglück ſprechen ſoll:

O du allerſchönſte lichtreiche ewige Weisheit, meine Seele hat heute Nacht nach dir verlangt, und nun, in dieſer Morgenfrühe, bin ich in der Herzlichkeit meines Geiſtes zu dir, mein Lieb, erwacht und bitte dich, mein gnädiger Herr, daß deine begehrte Gegenwart alles Übel an Leib und Seele von mir vertreibe und die gnadloſen Winkel meines Herzens mit ihrer beſonderen Gnade reichlich durchgieße und mein kaltes Herz in dem Feuer ihrer

göttlichen Liebe inbrünſtig entzünde. Eya, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, nun wende dein liebliches Antlitz freundlich her zu mir, denn an dieſem Morgen wendet ſich meine Seele mit allen ihren Kräften hin zu dir, ich grüße dich heute begierig aus dem innigſten Grunde meines Herzens und begehre auch, daß die tauſend mal tauſend Engel, die dir dienen, dich heute von mir grüßen, und die zehntauſend mal hunderttauſend himmliſchen Geiſter, die bei dir wohnen, dich würdig von mir preiſen, und dazu die ganze wonnig-ſchöne Zierde aller Kreaturen dich heute von mir lobe, eya, und deinen würdigen Namen, unſern tröſtlichen Schirm, dankbar heute ſegne, nun und in immerwährender Ewigkeit. Amen.

Es folgt hier der lobreiche Gruß und Segen auf lateiniſch:
Anima mea desideravit te in nocte, sed et spiritu meo in praecordiis meis de mane evigilavi ad te, o praeclarissima Sapientia, petens, ut desiderata praesentia tua cuncta nobis adversantia removeat, penetralia cordis nostri sua multiformi gratia perfundat et in amore tuo vehementer accendat. Et nunc, dulcissime Jesu Christe, ad te diluculo consurgo, teque ex intimo cordis affectu saluto. Millia quoque millium coelestium agminum tibi mimistrantium te ex me salutent, ac decies millies centena millia tibi assistentium te ex me glorificent. Universalis etiam harmonia omnium creaturarum te ex me collaudent, ac nomen tuum gloriosum, protectionis nostrae clipeum, benedicant in saecula. Amen.

Von heiligen Bildern und guten Sprüchen, die einen Menſchen zu Gott locken und weiſen

Luc. 2, 21 Vocatum est nomen ejus Jesus.

Den liebreichen Namen Jeſus ließ der Diener der Ewigen Weisheit in ſeiner Kapelle wohlgeſchmückt und mit guten Sprüchen geziert entwerfen, zu einer getreuen Lockung aller Herzen zu dem liebreichen Gott. Und damit dem leidenden Menſchen das Leiden deſto erträglicher werde, ließ er auch den tröſtlichen Roſenbaum zeitlichen Leidens in der Kapelle entwerfen und noch einen anderen Baum zum Unterſchied zwiſchen zeitlicher und göttlicher Liebe. Und wie ſich die zweierlei Liebe aus der Schrift als Gegenſatz

erweiſt, das ſteht da in lateiniſcher Sprache einfältig geſchrieben; aber ſeine geiſtliche Tochter brachte es ins Deutſche und tat das in gereimter Weiſe, damit ein begieriger Menſch, der nicht alle Zeit in gleichem Ernſt ſtehen kann, mancherlei finde, was ihn zu göttlichen Tugenden reizen möge.

Die Klageſprüche des leidenden Menſchen unter dem Roſenbaum fangen alſo an:

Herzensfreud' hab ich verloren,
zu großem Leid bin ich geboren.
Das iſt mein Klag' und große Pein,
daß ich ein armer Mann muß ſein.
Eigenwillen muß ich laſſen:
Gottes Zäume mich umfaſſen.
Genommen iſt die Ehre mein,
jedem muß ich Fußtuch ſein.
Üble Hunde mich zerbeißen,
böſe Zungen mich zerreißen.
Ach, was ich erleiden mußte,
niemand ganz zu ſagen wüßte.
Gott mich bei den Haaren zieht,
das fühlt gar ſchmerzlich mein Gemüt.
Eya, wie iſt mein vergeſſen!
Meine Not iſt ungemeſſen.
Wenig Freunde ſollt' Gott haben:
er pflegt ſie ja mit Leid zu laben.

Antwort der Ewigen Weisheit:

Man ſoll Haut um Haut hergeben! Vgl. Hiob 2, 4
Das will ich auf Treue nehmen:
Wer recht von Gott geliebt ſein will,
Der auch billig leiden ſoll.
Leiden ſoll er tragen viel,
wer Gottes Freundſchaft haben will.
Roſen will ich ihnen pflücken
und will Leiden auf ſie drücken.
Schau die Märt'rer unverdroſſen,
die ihr Blut um Gott vergoſſen!
Ihr wackren Ritter, haltet euch wohl!
Kein Leiden euch erſchrecken ſoll!

Der wohl wendet alles Leid,
der im Gemüt trägt Ewigkeit.
Eya, sei frisch und unverzagt,
zages Gemüt kein Ehr' erjagt.

Der Unterschied zwischen zeitlicher und göttlicher Liebe

Der Leib spricht:

Man sagt uns stets von Liebe viel,
meinen Leib ich selber lieben will;
Was kann für ihn wohl besser sein
als gute Bissen und starker Wein?

Antwort der Ewigen Weisheit:

O du böser Lasterſack,
dein Lohn ist bös und ohn' Geschmack.
Ein dummes Herz sucht Freuden hie,
der Weise, der verachtet sie.

Die Freude an Reichtum und Ehren spricht:

Freunde und Ehren und Reichtum viel
ist der Welt ihr Saitenspiel;
wer das hat, der ist viel wert,
darum es auch mein' Seel' begehrt.

Antwort der Ewigen Weisheit:

O Witz und Gut und weltlich Ehr'
wie trügt ihr doch so grimmig sehr!
Dies vergänglich böse Gut
hat verdorben manch Gemüt.
Darum will ich fliehen dich,
zu Gott hin will ich wenden mich.

Die weltliche Liebe spricht:

Mehr als alle Freud' macht wild
reiner Frauen zartes Bild;
das meiden, das ist Herzensnot
und ist so hart als wie der Tod.

Antwort der Ewigen Weisheit:

Ach, Weibesbilder in den Sinnen,
verderben viel gutes Beginnen.
Nicht Kraft noch Klugheit kann da siegen,
da hilft nichts als weit fort entfliehen.

Wer ſich hält an ihr holdes Grüßen,
ach Gott, wie muß ſich der verdrießen.
Alſo zergeht der Liebe Preis,
drum hütet euch und werdet weiſ'!
Ach, kurze Lieb und langes Leid,
iſt beiden Liebenden das Kleid!

Von der göttlichen Liebe

Ein Ausfluß der Weisheit
iſt das ewige Wort in der Gottheit;
unerkannt, erſcheinungslos
ſteht von Natur ſie nackt und bloß.
Alle Herzen zu ihr jagen,
und kann doch niemand davon was ſagen.
Der Sonne Bild iſt nicht ſo fein,
ſie übertrifft der Sterne Schein.
Sie ruht im tiefen Seelental,
ſie wird umfangen tauſendmal.
Das Herze will ſie niemand laſſen,
ſie will es ganz für ſich erfaſſen!
Nach ihr ſoll man eifrig trachten
und ſie als einz'ges Lieb erachten.
In aller Welt iſt ihr nichts gleich,
ſie haben iſt das Himmelreich.
Wie iſt der ſelig und freudenvoll,
der ſtändig bei ihr wohnen ſoll!

Von dem Namen Jeſus

Jeſus in der Seele Garten
iſt ein Ausbund alles Zarten;
dein Name iſt ein ſtarker Turm,
den zerſtört kein wilder Sturm.
Die ſchönſte Bruſtſpang' nicht zieren kann
ſo, wie dein ſüßer Jeſusnam'.
Ein Harfenton ſich ſüß aufſchwingt
ſo oft dein Nam', Jeſus, erklingt.
Ach Jeſus, um den Namen dein,
vergiß der großen Sünden mein!

Jeſus mein Herz verwundet hat,
gezeichnet drin mein Jeſus ſteht.
Jeſus, viel lieber Herre mein,
ein Schirm muß mir dein Name ſein!
Es ſegne mich mein Jeſus zart
jetzt und zur letzten Himmelfahrt!

Predigten

I. Lectulus noster floridus

Hohel. 1. 15

Über die Predigten vgl. Bd. I S. XXX f.

Dieſe Wörtlein ſtehen geſchrieben im Buch der Liebe und ſind geſprochen zum Lobe eines lauteren Gewiſſens und heißen auf deutſch: Unſer Bettlein, das iſt mit Blumen geſchmückt.

So ungleich ein wonniges Bett, das ſchön mit Roſen und mit Lilien und mancherlei Blumen geſchmückt iſt und auf dem man ſüß ruht und ſchläft, einem ungerodeten Acker iſt, der voll Quecken und Unkraut ſteht, ſo ungleich beſtellt iſt es um eines ſeligen Menſchen Seele und eines ungeordneten Menſchen Gewiſſen, denn es iſt Gottes Herzensluſt, auf der blumengeſchmückten Stätte zu ruhen. Und des freute ſich die liebende Seele einſtmals, als ſie nach der liebevollen Umarmung ihres Gemahls verlangte, und ſprach zu ihrem Geliebten: „Lectulus noster floridus, unſer Bettlein, das iſt blumengeſchmückt", recht als ob ſie ſagte: „Das Kämmerlein unſrer Vertraulichkeit iſt verſchloſſen, das Bettlein unſrer Liebe iſt mit Blumen geſchmückt, komm, geliebtes Lieb! Es gehört nun nichts mehr dazu, als daß du mich in den Armen deiner unergründlichen Liebe ſüß entſchlafen läſſeſt."

Nun gibt es etliche Menſchen, deren Gewiſſen iſt nicht mit Blumen beſteckt, ſondern ihr Herz iſt mit Miſt bedeckt. Denn es gibt etliche Menſchen, deren Gebrechen ſind nach außen geſchlagen; es gibt aber auch etliche, all deren Gebrechen ſind nach innen geraten, und denen iſt ganz über alle Maßen mühſam zu helfen, ebenſo wie den Leuten, deren leibliche Wunden nach innen ſchlagen. Solcher innerer Gebrechen gibt es gar viel; aber beſonders ſind es ihrer drei, die ſo ſchwer ſind, daß man ihnen kaum ein anderes Gebrechen gleichſetzen kann, denn ſie drücken ſo recht ſchwer. Das eine iſt unbeſonnene Traurigkeit, das andere ungeordnete Schwermut, das dritte ungeſtüme Zweifelſucht.

Von dem erſten, das da unbeſonnene Traurigkeit heißt, ſollt ihr wiſſen: ein Menſch iſt dann ſo traurig, daß er nichts Gutes tun kann und doch nicht weiß, was ihm fehlt; und fragte er ſich ſelbſt danach, er wüßte wahrhaftig nicht, was ihm wäre. Dieſe Traurigkeit empfand der liebwerte David, als er ſprach: „Quare tristis es, anima mea, meine Seele, warum biſt du ſo traurig, und was

Pſ. 42, 5

betrübst du mich!“ — recht, als ob er spräche: „Dir ist etwas, du weißt aber nicht, was. Hab nur Vertrauen auf Gott, es wird besser; du wirst noch oft durch sein Lob erfreut.“ Diese Traurigkeit ist derart, daß sie tausend Menschen von ihrem guten Anfang wieder zurückgetrieben hat; denn von allen Menschen, die in der Zeit leben, bedarf niemand so sehr guten Mutes als der Mensch, der die harten Anfechtungen seiner eigenen Gebrechen ritterlich durchbrechen soll. Was an leiblicher Strenge kann einem Menschen auf Erden schwer sein, der inwendig einen hohen Mut hat? Oder was kann dem äußerlich lustvoll sein, der zu allen Zeiten mit bösem Gemüte überladen ist? Darum soll sich ein Mensch dieses Gebrechens erwehren, soviel er nur kann. Wie man aber von diesem Gebrechen frei werde, das merket unter anderem daran,

Seuse selbst

wie einstmals dem Prediger geschah, der dieses Gebrechen gar lange in unerträglicher Weise hatte und Gott so oft deswegen gebeten hatte, wie zu ihm, als er davon überwältigt in der Zelle saß, gesprochen ward: „Was sitzest du hier? Steh auf und vergeh dich in mein Leiden, so verlierst du all dein Leiden!“ Und das geschah so und er wurde frei davon.

Das andere innere Gebrechen ist ungeordnete Schwermut und ist verschieden von dem ersten; denn wer dies Gebrechen hat, der hat wohl so viel Besonnenheit, daß er weiß, was ihm ist, aber er hat es nicht recht nach Gottes Willen geordnet, und darum heißt es ungeordnete Schwermut. Und die kommt daher, daß entweder ein Mensch sich selbst dadurch zu leiden gibt, daß er wägt, was nicht zu wägen ist, oder aber von dem Leiden, das Gott einem Menschen gibt und sonderlich denen, die auf Innerlichkeit abzielen.

Nun findet man ganz besonders vier Leiden, die die allerschwersten Leiden sind, die menschliche Herzen auf Erden tragen können, so schwer, daß niemand den Herzen wohl glauben kann außer dem, der es selbst empfunden hätte oder dem es von Gott gegeben wäre, denn ihr Leiden entschwindet ihnen nimmer, und worin ihr Leiden erleichtert werden sollte, nämlich, wenn sie sich an Gott wenden, da haben sie das allerpeinvollste Leiden. Und die Schwere dieser Leiden kann man ermessen nur an dem endlosen Weh, das sie bringen, und nicht an irgendeinem Schaden, den sie der Seele bringen. Und die Leiden, das sind diese vier: Zweifel am Glauben, Zweifel an Gottes Barmherzigkeit, ein-

ſchließende Gedanken wider Gott und ſeine Heiligen, und Anfechtungen, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen.

Nun nehme ich das zweite Leiden zuerſt beſonders vor und dann ſie alle zuſammen. Und das Leiden, das darin beſteht, daß ein Menſch an Gottes Barmherzigkeit zu zweifeln beginnt und daran, ob ſeiner nimmer Rat werde, das kommt unter anderem beſonders von drei Urſachen, nämlich, daß ſie nicht beurteilen können, was Gott iſt, was Sünde iſt, und was Reue iſt.

Sehet, Gott iſt ein unerſchöpflicher Brunnen unergründlicher Barmherzigkeit und natürlicher Güte, derart, daß niemals eine treue Mutter ihrem einzigen Kinde, das ſie an ihrem Herzen trug, ſo gern die Hand bot, wenn ſie es in einem ſtarken Feuer ſähe, als Gott einem reuigen Menſchen tut, und wäre es auch möglich, daß er aller Menſchen Sünde allein auf ſich hätte und er die alle Tage tauſendmal täte. Ach, liebreicher Herr, warum biſt du manchem Herzen ſo recht liebwert, warum verlangt manche Seele nach dir, warum freut ſich deiner ſo manches Gemüt? Kommt das allein von ihrem unſchuldigen Leben? Nein, wahrlich nicht! Es kommt daher, weil ſie gedenken, wer ſie ſind, wie ſündig, wie gebresthaft, wie unwürdig ſie deiner ſind, ach, und wie du, mildes Herz, du, freier Herr, dich ihnen ſo frei darbieteſt. Herr, das macht dich in den Herzen ſo recht groß, daß du menſchlichen Gutes ſo gänzlich unbedürftig biſt. Dir ſind doch tauſend Mark wie ein Pfennig zu erlaſſen und tauſend Todſünden wie eine zu vergeben. Herr, das iſt eine Würde ob aller Würde, Herr, ſolche Menſchen können dir nimmer voll danken, ihr Herz fließt hin von deinem Lobe. Denn nach der Schrift iſt dir das viel lobenswerter, als Luc. 15, 7
wenn ſie nie in eine Sünde gefallen wären und in Lauheit lebten und auch nicht ſoviel Liebe zu dir hätten, denn nach S. Bernhards Lehre ſiehſt du nicht an, was ein Menſch geweſen iſt, du ſiehſt an, wer er nach Herzensbegierde ſein will. Und darum, wer dir abſprechen will, Sünde zu vergeben, und ſei es auch ſo oft in manchem Augenblick, der will dich großer Ehren berauben. Die Sünde hat dich doch vom Himmel aufs Erdreich gebracht. Selig ſei die Sünde — ſo ſagt S. Gregorius —, die uns einen ſo geliebten zarten Erlöſer brachte, der uns ſo liebreich zu jeder Zeit empfangen will! Und wer alſo beurteilen kann, was Gott iſt, der kann, wie David ſagt, in nichts Gott mißtrauen.

Das Zweite ist, daß sie nicht beurteilen können, was Sünde ist. Rechte Sünde besteht allein darin, daß ein Mensch mit einem überlegten besonnenen Willen, wissentlich und gern, ohne Widersprechen des Verstandes sich von Gott dem sündhaften Ding zuwendet. Denn wäre es der Fall, daß ein Mensch soviele Einfälle wie Augenblicke hätte, und die wären alle so häßlich und böse, wie es keinem Herzen zu denken und keiner Zunge zu sagen möglich ist, und über wen sie auch wären, es sei Gott oder die Kreatur, und der Mensch stände wirklich ein ganzes Jahr oder zwei oder wie lange auch der Zeit nach darin, — so ist —, wenn nur der Verstand ein Ringen dawider hat oder ein Mißfallen daran, wie es von Natur bei solchen Dingen der Fall ist, derart, daß er nicht gänzlich mit vorbedachtem Sinn und mit vollem Willen darauf verfällt — keine Todsünde geschehen. Und dies ist so gewißlich wahr nach der Heiligen Schrift und nach der heiligen Lehre, aus denen der Heilige Geist redet, wie Gott im Himmel ist.

Nun ist aber eine verborgene Bedrängnis hierin verschlossen, die ist das allerzarteste, aber auch allerschärfste Band, das in dieser Materie ist, und das besteht darin: Wenn der häßliche böse Einfall geschieht, und ein Mensch geschwind mit etwas Lust gar leicht darauf verfällt und sich selbst verliert, daß er sich nicht geschwind davon abgewandt hat, so wähnen sie dann, sie sind mit Willen und Besonnenheit darauf verfallen und haben so sich selbst verloren und Todsünde getan. Und das ist nicht der Fall. Denn nach der heiligen Lehre wird der Besonnenheit oft zuvorgekommen mit solchen Einfällen sowohl wie mit Lüsten eine gute Weile und lange Zeit, eh die Besonnenheit ihrer selbst recht inne wird; und wenn sie dann mit gutem Bedacht ihrer selbst recht inne wurde, dann kann sie empfangen und lassen, sündigen und nicht sündigen. Und darum sollen die Menschen in solchen Dingen keinen Schrecken wegen einer Todsünde bekommen, wenn anders sie der Christenlehre glauben wollen. Es spricht St. Augustinus, daß die Sünde so recht mit Willen geschehen muß, denn geschieht sie nicht recht mit Willen, so ist sie keine Sünde. Es behaupten die Lehrer: Hätte Eva allein die Frucht im Paradies gegessen und Adam nicht, es hätte nichts geschadet. In gleicher Weise: was Überredendes die Sinnlichkeit auch hat, ohne volle Lust des Verstandes reißt sie zu keiner Todsünde hin.

S. De vera relig. 14 n. 27

S. Thomas, S. Th. 1, 2 qu. 81

Das Dritte, das Schaden tut, ist, daß sie nicht beurteilen können, was Reue ist. Reue ist eine Tugend, die einem Menschen seine Sünde abnimmt, wenn sie mit Besonnenheit verbunden ist. S. Bernhard sagt, unbesonnene Reue mißfalle Gott. Der böse Kain bereute auch, aber in verkehrter Weise, als er sprach: „Meine Bosheit ist größer denn Gottes Barmherzigkeit.“ Judas bereute auch, aber dessen Leid war zu ungeordnet. Also kommen solche Menschen zuweilen in ungeordnetes Leid, so daß sie bei sich selbst sagen: „Es ist nur ein Übel, daß ich lebe, Herr, wozu ward ich je geboren? Ach, Herr, stürbe ich doch!“ und dergleichen mancherlei und sie erzürnen Gott oft mehr hiermit als mit der Sünde, wenn auch eine Sünde in den erwähnten Dingen läge. Aber nach der Heiligen Schrift ist da keine Sünde. Und darum, wer recht bereuen will, der soll Demut in sich selbst haben und ein Mißfallen an der Sünde und ein volles Vertrauen zu Gott. Es spricht die ewige und liebreiche Weisheit: „Mein Kind, in deinem Leiden sollst du dich selbst nicht verachten! Komm damit zu Gott, der hilft es dir überwinden!“ Der ist ein rechter Tor, der auf einem Auge nicht sieht und sich selbst das andere Auge darum auch ausreißen will.

S. Sermo in Cant. 38 n. 1

Sir. 38, 9

Über all diese Gebrechen soll man diese sechs Dinge wissen:

Das Eine ist, daß mit solchen Menschen gar wenig auszurichten ist, die jemand hierin wenig glauben wollen, dem sie doch glauben sollen, und sonderlich dem, der ihnen Tröstliches sagt, viel weniger aber dem, der ihnen untröstliche Dinge sagte. Und das kommt von dem steten herzlichen Weh, in dem sie gemeiniglich ohne Unterlaß stehen. Und sie haben das an sich, daß sie ihre Gebrechen gern vielen Leuten klagen, ob ihnen jemand zu Hilfe kommen könnte; und das sollen sie nicht so weitverbreitend tun, denn ihrer sind wenig, die hierin raten können, und je mehr sie davon reden, desto größer wird ihr Gebrechen. Sie sollen einen Lehrer auswählen, der es wohl von der Heiligen Schrift hat, und dem sollen sie glauben, ohne allen Zweifel, denn Gott will es am Jüngsten Tage von jenen fordern und nicht von ihnen, wenn sie das Ihre tun.

Das Zweite ist, daß sie viel unrechte Furcht haben. Sie denken nicht daran, daß sie immer recht gebeichtet haben, wie beflissen und wohlgelehrt der Beichtiger ist, oder wie sie alles getan haben,

was ſie vermochten, und gewinnen daher nimmer ein geruhig Herz. Und das kommt daher: ſie wiſſen nicht, was ſie namentlich zu beichten ſchuldig ſind und was nicht. Nach der Schrift iſt ein Menſch allein verpflichtet, die Todſünden namentlich zu beichten, wenn er es tun kann und die täglichen Sünden nur nach einer zuſammenfaſſenden Erklärung. Und wenn nun die Menſchen in erſteren Dingen keiner Todſünden ſchuldig ſind, ſo dürfen und ſollen ſie nicht alle Einfälle beſonders nennen, ſondern nur in einer zuſammenfaſſenden Erklärung nach dem Rate eines frommen verſtändigen Beichtigers. Der Teufel verwirrt hiermit nur die Herzensreue, und darum ſoll man ihm hier widerſtehen; denn je mehr man ihm nachgibt, deſto mehr wird das Gewiſſen verwirrt.

Das Dritte iſt: Sie ſuchen ein Wiſſen in Dingen, worin man kein Wiſſen haben kann, ſie trachten danach, zu wiſſen, daß ſie ohne Todſünde ſtehen. Es iſt aber kein Menſch auf Erden ſo gut, ſo ſelig, ſo wohl gelehrt nach der heiligen Lehre, daß er ein Wiſſen darüber haben könne, ob er in der Gnade ſei oder nicht — es ſei denn durch Gottes beſondere Offenbarung. Es genügt hierin, wenn ſich ein Menſch recht bemüht, daß er dann ein Nichtwiſſen hierum habe. Und es kommt dieſes Wiſſen-Wollen vom Unverſtand her, gleich als wenn ein Kind zu wiſſen begehrte, was ein Kaiſer in ſeinem Herzen verborgen hat. Und darum, wie der leiblich Sieche ſeinem Arzte zu glauben hat, der die Natur des Siechtums beſſer erkennt als er ſelbſt, alſo hat ein Menſch einem verſtändigen geiſtlichen Arzt zu glauben.

Das Vierte iſt: Sie ſind zu ungeſtüm gegen Gott. Und das kommt auch von dem dauernden bitterlichen Leiden, in dem ſie zu allen Zeiten ſtehen. Sie ſind gewöhnlich nicht viel erprobt in Leiden; ihnen geſchieht, wie wenn man ein junges Fohlen an einen Karren ſpannt: erſt nachdem es ſich abgemüht und abgearbeitet hat, ſo daß es mager geworden, und dann ſchließlich ſieht, daß es doch nicht anders ſein kann, läßt es ſeinen Übermut ſinken und beginnt ein ſittiges Gebaren. Alſo geſchieht dieſen Menſchen: ſolange ſie noch ein Dagegen-Ankämpfen haben und ſich nicht gänzlich unter Gottes Willen gebeugt haben, es um ſeinetwillen leiden zu wollen, ſo lange geſchieht ihnen gar weh, und ſie müſſen es doch leiden, bis der barmherzige Gott ihre Plage und Geduld anſieht; und er weiß, daß er ſie davon ent-

bindet, wenn es ihnen nützlich ist. Und darum gehört nichts dazu, als sich demütig in das Leiden ergeben, solange Gott es will, und geduldig Hilfe von ihm und Gebet von guten Leuten fordern.

Das Fünfte ist: Solche Menschen verwirrt nichts auf Erden so sehr, als daß sie den häßlichen Einflüsterungen Glauben schenken und ihnen antworten und mit dem Verstand ihnen widerstehen und wider sie disputieren wollen. Und davor sollen sie sich hüten wie vor dem Tode, denn bei dem Widerstand sinken sie darein ohne alle Hilfe. Und darum, sobald es den geistlichen Ohren eingeraunt wird, sollen sie sich recht geschwind ohne alles Ankämpfen davon abwenden auf das nächste Beste hin, das sie sehen, hören oder wissen, recht als ob sie zu ihm sprächen: „Hab dein Geraune mit dir selbst, es geht mich nichts an, du bist doch zu böse dazu, als daß ich dir hierauf antworten wollte.“ Seht, und das geschieht wirklich: je weniger sie darauf achten, desto rascher kommen sie davon los. Und das tun sie wieder und wieder, bis sie eine gewohnte Abkehr davon gewinnen. Und diese Rede kann niemand recht verstehen als solche Menschen selbst.

Das Sechste ist: Je heiliger die Zeit ist und je lieber der Mensch sich zu Gott wendet, desto stärker ist dieses Leiden und nicht einmal ein einziges Paternoster oder Ave Maria können sie leidlich sprechen ohne das unselige Geraune. So kommen sie bisweilen in einen Unmut und werfen das Gebet hin und sprechen zu sich selbst: „Wie kannst du glauben, daß dir das Gebet helfe, das so verunreinigt ward!“ und sie tun hierin gar unrecht; denn wenn sie das tun, so sind sie dem Teufel gänzlich zu Willen, denn der sucht nichts anderes, als daß er einem Menschen geistliche Übungen verwehre. Sie wissen nicht, daß ihre Gebete mit all den Einfällen, die ihnen leid sind, in Gottes Augen so recht wohlschmecken und so recht genehm sind, denn es spricht St. Gregorius, daß ein menschliches Gemüt oft in solche Dunkelheit kommt, daß es sich selber nicht helfen kann: außer in der Gegenwart von Leid und Leiden. Und doch spricht solche Widerwärtigkeit vor Gott innig für sie, und die Bitterkeit ihres Leidens wird vor seinen Augen in ein lustvolles Gebet verwandelt und dringt höher als ohne die Weise und macht ihn geschwinder geneigt. Und darum soll kein Mensch ein gut Werk, ein Gebet, einen Kirchgang, der diesem bösen Geiste besonders zuwider ist, unterlassen; denn was dem

Menſchen an Lauterkeit des Gebetes abgeht, das geht ihm auf an Widerwärtigkeit des Leidens, derentwegen es gar genehm in Gottes Augen iſt, wie man einen Siechen, der kaum redet, oft eher hört als einen geſunden ſtarken Menſchen. Und je mehr man vom Gebet abließe, deſto mehr räumte man dieſem böſen Geiſte ein.

Da es nun von der Heiligen Schrift beſtätigt wird, daß in dieſen Dingen keine Sünde liegt, ſo iſt eine Frage, warum der barmherzige Gott über ſolche Menſchen ſo recht ſchwere Leiden verhängt, denn, allgemein gefaßt, man könnte ihnen kein leibliches Leiden nennen, ſie nehmen es als Leiden für dies Leiden. Solche Menſchen und etliche einfältige, denen es an Wiſſen und an Lebenserfahrung fehlt, die ſind in dem Wahne, daß es allein durch eigene Schuld kommt. Und das iſt nicht wahr, denn mancher heilige Menſch wird offenſichtlich darin verſucht, was wir alle Tage ſehen und in der Heiligen Schrift finden, und ſo recht böſe, unlautere Menſchen ſind davon frei; etliche trifft es auch in ihrer Kindheit, wo ſie doch ohne große Schuld ſind. Wenn aber ein ſolches Leiden und ſolche ſtrenge Buße einem Menſchen — nach ſeinem Wahne oder in Wahrheit — wegen eigener Schuld gekommen wäre, der Menſch ſollte Gott innig dafür loben, denn unter allen Dingen iſt nach der Schrift das ein gar großes Liebeszeichen von Gott, wenn der Menſch raſch die Sünde hier mit zugeſandtem Leiden büßt. Aber warum ſie Gott des weiteren mit dieſem Leiden zwinge und nicht mit anderem, das iſt verborgen in Gottes Geheimniſſen; und das ſollen ſie von Gott ſo aufnehmen, daß — da er aller Menſchen Herz, Gemüt und Weiſe innen und außen am allerbeſten kennt — Gott auch als ein weiſer Arzt und als ein getreuer Vater einem jeglichen zufügt, wovon er allein erkennt, daß es ihr Allerbeſtes iſt.

Nun könnte ein Menſch vielleicht fragen, was hierin Gutes für einen Menſchen liegen kann. Darauf antworte ich nach der Schrift und ſage, daß großes unſägliches Gut für einen Menſchen hierin liegen kann. Das eine iſt: es ſind etliche Menſchen von Natur hochmütigen Sinnes, und die könnten nimmer beſſer und verborgener in Demut gebeugt werden, die da ein rechter Anfang aller Tugenden iſt. Denn ſie wähnen, daß nach der Häßlichkeit der Einfälle auch die Häßlichkeit der Sünde ſei, und das

iſt nicht ſo; ein Menſch mit ewigem Wohlgefallen an ſich ſelbſt könnte ſündlich häßlicher vor Gott ſein, als tauſend wegen der allerböſeſten Einfälle geweſen ſind. Und das erkennt man an dem höchſten Engel, der da fiel und doch nicht ſolche Einfälle hatte. Und alſo geſchieht es hier, daß der Menſch, der ſich in ſeiner hochfahrenden hoffärtigen Sinnesart nicht erkennen wollte, ſich dann im Leiden ſelbſt erkennt; und der vorher andere Leute verachtete, dem ſcheint dann billig, daß ihn jedermann verachte. Was kann nun einem Menſchen nützlicher ſein oder ihm den Weg zu Gott mehr bahnen als dies? Es iſt doch unmöglich, daß ein demütiger Menſch verloren werde.

Und darum wahrlich nach der Schrift und nach der Wahrheit: ſolche Menſchen ſollen auf ihre Knie fallen, und ſollten die häßlichen Leiden damit übergolden, daß ſie Gott innig danken für die Leiden, die ſie zu einer ſolchen Tugend bringen können. Und eben dies Leiden nimmt ſie aus der Hölle und verſetzt ſie in das Himmelreich; ſo ſind die Leiden dazu gut, daß ſie die Menſchen vor leiblichem Fall und vor viel Sünden behüten, denn ſie bekommen ſo viel damit zu ſchaffen, daß ſie aller eitlen Luſt vergeſſen, und das iſt ein edler Nutzen. Ebenſo ſind ſie auch förderlich zu allen Tugenden, denn den Menſchen geſchieht ſo weh damit, daß ſie allerwege ſuchen und ihnen alle Dinge zu tun möglich ſind, nur damit ſie hiervon loskommen. Und wie ernſt es ihnen auch iſt, ſo läßt Gott ſie doch oft ſo ſtehen, bis nach vieler guter Werke Sammlung der Menſch ein volles Faß aller Tugenden und Gnaden wird.

Nun merket, liebe Kinder, wie liebreich die Ewige Weisheit alle Dinge ordnen kann, ſo daß die Menſchen glauben, ſie hätten großen Verluſt dadurch, während Gott es ihnen in ſo großen Nutzen verwandelt. Es vermindert auch ihr Segefeuer und bringt ihnen großen Lohn; ſie wähnen, ſie ſeien böſe, und ſind gut; ſie wähnen, ſie ſeien darum große Sünder, ſo ſind ſie in Gottes Augen hohe Märtyrer, denn es tut tauſendmal weher, alle Stunde ſo gemartert werden, als mit einem Schlage das Haupt verlieren. Und, kurz geſagt, nach der Heiligen Schrift und nach der Wahrheit iſt es ein ſicheres Liebeszeichen unermeßlicher Gnaden und großer Vertrautheit, die ihnen danach bevorſteht. Und darum ſollen ſie es fröhlich und willig leiden, denn ihnen geht ſicherlich nach

der Bitterkeit die ewige Seligkeit auf. Also geschah es einst: Es war eine Frau in einem Kloster, die hatte auch dieser Leiden eins. Da sie starb, kam sie herwieder und sagte, daß es ihr Segefeuer hier gewesen, und daß sie ohne jede Zwischenstufe von Gott in Ewigkeit empfangen worden sei. Dazu verhelfe auch uns unser liebreicher Herr Jesus Christus. Amen.

II. Iterum relinquo mundum et vado ad patrem

Unſers liebreichen Herrn Jeſus Chriſtus ganzes Streben, alle ſeine Lehren und Bilder gingen darauf aus, daß er ſeine geliebten Freunde belehrte und ſie einwärts in den lauteren Grund, in den Dienſt der Wahrheit, brächte. Und da ſah er, daß ſie ſo ſehr auf ſeine auswendige Menſchheit gerichtet waren, daß ſie das wahre Gut nicht erlangen konnten, und darum mußte er ſie verlaſſen.

Kinder, alle Gloſſen ab und alle Mäntel! Da der Sohn des himmliſchen Vaters, die Ewige Weisheit, ſich hier nicht halten konnte, er wäre ihnen denn ein Hindernis, ſo gibt es keine Kreatur, die nicht hindert, ſie heiße oder ſcheine, wie du willſt; ſie müſſen zugrunde ganz und gar, ſollen ſie das inwendige Gut empfangen, das Gott iſt.

Nun findet man dreierlei Leute: die einen gehen aus, die andern zu, die dritten gehen ein, das ſind anhebende und zunehmende und vollkommene Leute. Wenn der Menſch anhebt, ſo ſoll er alle Winkel ſeiner Seele genau durchfahren und durchſehen, ob er darin etwas finde, das er mit Luſt beſeſſen habe, ob irgendeine Kreatur in irgendeinem Winkel wohne; die treib hinaus allzumal! Das muß notwendig das Erſte ſein vor allen Dingen, wie man die Kinder zuerſt das ABC lehrt. Wenn dies nicht alles ſofort von der Hand geht, darüber erſchrecke nicht, laß aber auch nicht ab! Man lieſt den Kindern ein Wort ſo oft vor, bis ſie es wohl können, wieder und wieder; alſo „laß wieder und wieder“, iterum, ſo heißt es für uns, dann „laſſe ich die Welt“, „wiederum laſſe ich die Welt“, das heißt: alle Dinge. Des Morgens beim erſten Aufſchlag deiner Augen: „Ach, liebreiches lauteres Gut, nun will ich wiederum anheben, mich zu laſſen und alle Dinge“, und ſo tauſendmal am Tage; wie oft du dich findeſt, ſo oft ſollſt du dich laſſen. Daran liegt alles, man wende es, wie man will, es wird nichts draus ohne dies.

Man findet Leute, die, wenn ſie Gott vierzig Jahre dienen und ſich üben und viel gute Werke wirken, zuletzt ebenſoweit entfernt ſind wie zuallererſt, recht wie den Kindern Israel geſchah, da ſie vierzig Jahre durch die Wüſte gingen mit mancher großen Mühſal und mancher Not; als ſie wähnten, zum Ende gekommen zu ſein,

da fanden ſie ſich am ſelben Punkte, von wo ſie zuerſt ausgingen. Ach, was für große Mühe und Koſten und Zeit gehen bei manchen Menſchen verloren, denen es ſelbſt und auch anderen Leuten von ihnen deucht, daß ſie recht wohl dran ſeien, und die denken, es ſei alles recht getan, und ſind noch an dem erſten Punkt, wo ſie es zu allererſt begannen. Dies „laſſen“ iſt das Allerſchwerſte im Anfang und währt bis in das Letzte. So läßt man ſich nie ſo viel, man mache ſich wiederum und mehr und aufs neue ans „Laſſen“. Da kommt mancher zu Fall, wenn ihn dünket, er bedarf deſſen nicht mehr; je edler man wird, deſto genauer hat man zu „laſſen“.

Nun findet man Leute, die ſich „laſſen“ und ſich dann „wieder nehmen“, und zwar die einen in einer hinterhältigen Weiſe, die andern in einer tieriſchen Weiſe, die dritten in einer luziferiſchen (teufliſchen) Weiſe. Nun verſtehet die hinterhältige Weiſe: Die Natur iſt ſo recht hinterhältig und ſucht das Ihre ſo behende, Gott behüte mich, ſie nimmt es wohl und kann ſich ſo wohl entſchuldigen, und macht ſoviel Mäntel, ſie will weiſer ſein als Gott. Wiſſet, wer eine Platte Goldes auf ſeine Augen legte oder eine ſchwarze Platte von Eiſen, er ſähe ſo wenig durch das Gold wie durch das Eiſen. Das Edle blendet ihn ebenſo wie das andere, du ſiehſt ebenſoviel durch das eine wie durch das andere. Alſo laß fahren, wie edel die Kreaturen auch ſeien oder du es meinſt, und hilf dir, wie du willſt. Manche Leute ſind ſo ungelaſſen: ſind ſie in einem Konvent, ſo gebärden ſie ſich um einer Spindel willen oder um ein ebenſo kleines Ding wie raſende Hunde und bellen
mt. 5, 39 und ſchelten. Ein geiſtlicher Menſch ſollte ſo gelaſſen ſein: ſchlüge man ihn auf den einen Backen, er ſollte den andern darbieten; was man ihm auch täte, er ſollte darüber in Frieden bleiben. Dem liebreichen Exemplar, unſerm Herrn Jeſus Chriſtus, dem ſagte man, er ſei ein Verführer und Verräter und ein Freſſer und er ſei vom Teufel beſeſſen. Er ſchwieg und ertrug und litt es in guter Weiſe.

Vitae patrum ed. Rosweyde, VIII, 83 Man lieſt in vitis patrum, daß ein Jünger ſeinen Meiſter fragte, wie er vollkommen werden ſolle. Da hieß er ihn hingehen, wo die Toten lagen, er ſolle ſie eine Weile ſehr loben und eine andere Weile ſehr beſchuldigen. Das war ihnen alles gleich. „So ſoll es dir auch ſein“, ſprach er. Unſer liebreicher Meiſter Chriſtus ſpricht:

„In der Welt sollt ihr Not leiden und Trübsal, aber in mir sollt ihr Friede haben". Joh. 16, 33 (frei)

Zum Zweiten „nehmen sich" solche Leute „wieder" in einer tierischen Weise. Hiermit meine ich nicht tierische Leute, ich meine Leute, die das liebwerte Gut, das Gott heißt und ist, in einer natürlichen Weise begehren. Der Mensch soll sein Werk nicht unvernünftig tun, aus natürlicher Neigung oder natürlichem Begehren wie das Vieh, das die Natur treibt, sondern mit Willen und mit Wissen, vernünftig Gott zu dienen und zu leben, man esse, man schlafe, man spreche, man schweige, es sei, was es sei auf Erden oder was er auch tue; und er unterdrücke die tierische Neigung und wirke aus Vernunft ein Beten, Denken und Leben: „Lieber Herr, dir, nicht mir esse ich, schlafe ich, spreche ich, lebe, leide und lasse ich alle Dinge".

Ein geistlicher Mann begehrte sehr nach einem hohen Leben; so deuchte ihm, er würde vor eine hohe Schule geführt, da waren viele Studenten drin, die waren sehr fleißig und studierten recht viel. Da sprach der Bruder zu ihm (seinem Führer): „Allerliebwertester Geselle, dies ist eine hohe Schule, von der ich Wunder gehört habe, sage mir, was für Wissenschaften lernet ihr?" Da sprach jener: „Nichts anderes als ein gründliches Lassen seiner selbst in allen Dingen." — „Eya, hier will ich drin bleiben, und sollte ich darum tausend Tode sterben, und will recht eine Zelle hier bauen!" „Nein," sprach jener, „fahre recht schön und gemächlich dahin! Je weniger du tust, desto mehr hast du getan!" Zum besseren Verständnis vgl. Leben Seuses Bd. I S. 44 f.

Die Leute sind recht verblendet und wollen so viel tun und beginnen so manches, als ob sie Gott erkämpfen wollen, alles mit sich selber in ihrem eigenen Willen, voll Wohlgefallen an ihrer eigenen Natur. Nein, nicht mit deinem Kämpfen, sondern vielmehr mit Lassen, mit Sterben und Verwerden und mit Lassen! Solange ein Tropfen Blut in dir unertötet und unüberwunden ist, so gebricht es dir. Dies sagt der liebwerte St. Paulus: „Vivo ego, jam non ego, ich lebe, nicht ich, sondern Christus lebt in mir." Gal. 2, 20 Wisse, solange noch etwas in dir lebt, worin Gott nicht ist, und du beachtest es, was es sei, lebt Gott noch nimmer in dir.

Die Dritten „nehmen sich wieder" in einer luziferischen Weise. Verstehet, wie. Gott hatte den Luzifer wonnig geschaffen und edel geziert. Was tat er? Er wandte sich wieder mit Behagen zu sich

ſelber, mit Behagen an ſich ſelbſt, er wollte etwas ſein. Allzuhand von demſelben Punkte aus, da er etwas ſein wollte, ward er nichts und fiel. Dasſelbe finden wir bei unſerm Vater und unſrer Mutter — wir dürfen nicht weiter fragen —, die Gott wunderbar edel geziert hatte. Der Teufel ſprach mit ihr und bot Frau Eva den Apfel an — nein, meiner Treu, das wollte ſie nicht, daß ſie ſtürbe und zunichte würde. „Nein," ſprach er, „ihr ſollt werden, ihr ſollt etwas ſein, eritis!" Das Wort war ihr ſo angenehm und ſcholl ſo in ihres Herzens Ohren und war ihrer Natur ſo lieb und eingewurzelt, daß ſie ſchnell und unüberlegt den Apfel nahm und aß, und ſo wurden wir alle zunichte und verwurden bis auf den letzten Menſchen, Kinder und Kindeskinder. Wer werden will, der muß notwendig entwerden.

Dies iſt der Grund und das Fundament unſrer Seligkeit, ein Verwerden und ein Vernichten ſeiner ſelbſt. Wer werden will, was er nicht iſt, der werde zunichte mit dem, was er iſt; das muß notwendig ſein. Das lauter wonnige Gut, das Gott heißt und iſt, das iſt in ihm ſelbſt, in ſeinem iſtigen Weſen drinbleibend, ein weſentlich, ſtillſtehendes Weſen, ſich ſelbſt weſend und ſeiend. Dem ſollen alle Dinge ſein, nicht ſich ſelber, ſondern ihm, durch ihn. Er iſt Weſen, Wirken und Leben und alle Dinge, und wir nicht als in ihm.

Du mußt ein unergründliches Laſſen haben. Wieſo unergründlich? Wäre ein Stein und fiele in ein unergründliches Waſſer, der müßte immer fallen, denn er faßte keinen Grund. Alſo ſollte der Menſch ein unergründliches Verſinken und Entfallen in den unergründlichen Gott haben und in ihm gegründet ſein, wie ſchwer auch irgend etwas auf ihn fiele, es wäre inneres oder äußeres Leiden oder auch ſein eigenes Gebrechen, deren Gott oft um deines großen Vorteils willen verhängt. Dies alles ſollte den Menſchen nur tiefer in Gott ſenken und er ſollte ſeines Grundes da nimmer gewahr werden noch ihn berühren oder trüben, auch ſollte er nicht ſuchen nach einem Sich-Selbſt-im-Sinne-Haben, er ſoll Gott im Sinne haben, in den er verſunken iſt. Wer etwas ſucht, der ſucht Gott nicht. Des Menſchen ganze Gunſt und Grund und Sinn ſoll Ihm ſein, ihm Gloria, ihm der Wille, die Treue, nimmer unſer Nutzen und Luſt oder ſolche eigene Nähe oder Lohn. Such ihn allein, ſprich mit dem lieben Sohne:

„Ich ſuche nicht meine Glorie, ſondern des Vaters.“ Wiſſe, ſuchſt Joh. 8, 49 f.
du etwas anderes, ſo tuſt du unrecht und es mangelt dir. Ein Glas, ſo ſchön es ſei, hat es ein Löchlein nur wie von einer Nadelſpitze, ſo iſt es nicht ganz; wie klein der Bruch ſei, es iſt doch nicht ganz und vollkommen.

Sorgt euch nicht hierum, liebe Kinder, ihr kommt doch wohl dazu! Man findet große und kleine Leute im Himmelreich, wie man große Männer und Rieſen aber auch ſchwache Menſchen, die man mit einem Finger niederſtoßen könnte, findet, und ſind doch alles Leute. Alſo iſt es auch hierin: unter tauſend Menſchen findet man nicht oder kaum einen vollkommenen Menſchen. Etliche haben ſich gelaſſen und finden ſich im Jahre einmal in Ungelaſſenheit: „O weh und o weh, ich habe dich noch gefunden, ich wähnte, ich hätte dich begraben, leider lebſt du noch!“ Andere finden ſich im Monat einmal, die dritten in der Woche, andere des Tages einmal, andere mehrmals des Tages. Die ſollen mit weinendem Herzen ſprechen: „O weh und immer o weh, liebreicher Gott, wie bin ich ſo arm dran, und ach, wie ſoll es mir ergehen, da ich Armer mich ſo oft finde? Fürwahr, ich ſoll mich immer wieder laſſen, iterum relinquo mundum, ich ſoll es abermals beginnen.“ Du ſollſt ſterben und umkehren und verwerden ſo oft wieder und wieder, bis es wird. Einer Schwalbe Flug kündet uns den Sommer nicht, aber wenn ſie ſo oft kommen und ihrer ſo viele kommen, dann weiß man, daß der Sommer da iſt. Daß ſich der Menſch einmal oder zweimal oder zwanzigmal läßt, darum iſt er nicht vollkommen; aber in Treuen, ſo oft und wieder und wieder, da kann etwas draus werden. Man lernt eine Lektion ſo lange und ſo oft, bis man ſie wohl kann. Alſo laſſe ein Menſch ſich wieder und wieder, ſo kann er es und läßt es alles. Nun gebricht uns an nichts als an Fleiß und Achtſamkeit. Es kommen etliche Leute und ſprechen von der großen Vollkommenheit, und fingen das Nächſtliegende noch nicht an; ſie konnten ſich bei einem kleinen Wörtchen nicht laſſen, geſchweige denn, daß ſie die Kreatur und die Welt und ſich ſelber gelaſſen haben.

Daß wir alle alſo gelaſſen werden, wie Gott es von uns will, dazu muß er uns verhelfen.

Amen.

Das Büchlein der Liebe

Vgl. hierüber die Einleitung Bd. I S. XXXI

I. Hier fängt das erste Kapitel des Büchleins der Liebe an

O sapientia aeterna! O Ewige Weisheit, du bist der ausströmende Glanz und die Ausstrahlung des väterlichen Wesens, das alle Dinge aus nichts geschaffen hat, und damit du den verstoßenen Menschen zur Freude des Paradieses zurückbrächtest und ihm den Weg der Rückkehr durch deinen allersüßesten Wandel zeigtest, darum wolltest du in dies Jammertal herabkommen und zu voller Sühne und zur Besserung dich als ein süßes Lämmlein dem Vater opfern. Schließ um deines kostbaren Blutes willen mein Herz auf, daß ich dich, König aller Könige und Herr aller Herren, mit den Augen lauteren Glaubens beständig ansehen kann. Lege all mein Wissen in deine Wunden und meine Weisheit in deine Wundenmale, damit ich fortan in dir allein, wahres Buch der Liebe, und in deinem Tode zunehme, und in allen vergänglichen Dingen abnehme, also daß jetzt ich nicht als ich, sondern daß du in mir und ich in dir, durch festes Liebesband vereinigt, ewiglich bleibe!

Eine Ermunterung des Gemütes

O anima mea! O meine Seele, gehe eine Weile in dich, in die Heimlichkeit deines Herzens und denke daran, daß du die Ewige Weisheit des himmlischen Vaters dir selbst zum Gemahl und zum einzigen Lieb auserwählt hast, und denke daran, daß du zu einer Urkunde der lieblichen Gemahlschaft seinen Namen unvertilgbar deinem Herzen eingedrückt hast, und überdenke gründlich die milde Art, wie er dich mit seinem Tode erlöst hat, kehr wieder zu dir selbst, meine geliebte Seele, und eh wir verdorren, krône uns mit der rubinroten Rose, die auf dem Haupte unserer zarten Weisheit entsprungen! Nicht geschehe uns, daß die sommerlichen Blumen auf dem lichten Anger seiner süßen Worte und durchwürzten Werke, die so süß nach aller Tugend und Milde dufteten, uns vergehen, sondern daß der Geliebte, den wir leider in leiblicher Gestalt nie sahen, in unserm Herzen eine Wohnung habe und daß der, den wir als den Höchsten wissen und der um

unſretwillen der Niedrigſte worden iſt, daß wir den nicht verachten, ſondern daß wir uns an ſein Kreuz nageln, damit wir durch ihn gleichwie durch eine königliche Straße hin zu der ewigen Seligkeit kommen.

O spes mea! O einzige Zuverſicht von meinen jungen Tagen an, einziger Troſt meines Herzens, du Freudenbringerin, du Leidenvertreiberin, die du mit deinem ſüßen Troſt all meinen Verdruß beſeitigeſt, Ewige Weisheit, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, in dem da aller Weisheit und alles Wiſſens tiefe Schätze verborgen ſind, du zarter Herr, da du mit deinem ſüßen Wandel der Welt ein gutes Vorbild vorgetragen und unermeßliche Mühſal erlitten hatteſt, und die göttliche Kraft durch manch hohes Zeichen zu erkennen gegeben, und da dir nun kund war die Stunde deines Hinſcheidens, da wollteſt du das letzte Nachtmahl mit deinen lieben Jüngern halten und ihnen deines heilgen Leibes und Blutes Sakrament geben, und danach, als du ihnen demütig ihre Füße gewaſchen und ſüß gepredigt und dann auf den Ölberg kameſt und deine Jünger ſchliefen, da knieteſt du nieder und mit großem Ernſt riefſt du deinen Vater an und ſprachſt: „pater, Vater, iſt es möglich, ſo überhebe mich dieſer Marter, aber doch nicht wie ich will, ſondern wie du“ und da ward dein zarter Leib, von königlichem Geſchlechte geboren, in der unergründlichen Angſt deines Herzens vor der gegenwärtigen Marter, die er von den allerböſeſten Menſchen erleiden ſollte, mit den herabrinnenden blutigen Schweißtropfen begoſſen — ſieh an die unordentliche Angſt und Traurigkeit meines Herzens und ſalbe es mit dieſen roſigen Tropfen, daß es in aller Traurigkeit und Widerwärtigkeit von dir geſtärkt werde und in dir, wahre Freude, beſtändig erfreut werde.

O salutare meum! O mein Heil und Glück und meine herrliche Ehre, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, als du von dem Engel in deiner Angſt getröſtet wurdeſt und zu deinen Jüngern kamſt und ſie ſchlafen fandeſt und zu ihnen von Gefangenſchaft ſprachſt, da wardſt du von der mörderiſchen Schar umgeben, und da ſie vor deinen kraftvollen Worten zurückwichen, wurdeſt du danach mit einem falſchen Kuſſe, deinem ſüßen Munde dargeboten, verraten und ſtreng gefangen, und doch vergaßt du deine Barmherzigkeit nicht — in der Heilung des abgeſchlagenen Ohres — und ſo, da

deine Jünger von dir flohen, du all meine Zuverſicht, wurdeſt du allein den greulichen Händen überlaſſen. O mein einziges Heil, binde los die Bande meiner Seele, laß mich nicht und laß mich nimmer von dir geſchieden werden. Amen.

O fortitudo mea etc. O himmliſche Stärke und Feſtigkeit meiner Seele, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, da du von dem Gefängnis zuerſt erbarmungslos in Herrn Hannas Haus geführt wurdeſt, da wurdeſt du von den unbarmherzigen Juden, die um das Feuer ſaßen, und von demſelben Hannas über deine Lehre gefragt, und als du ſanft darauf antworteteſt, da wurdeſt du hart auf deinen Nacken geſchlagen. O Glanz des ewigen Lichtes und ein Spiegel ohne Maßen, wie ſchändlich wurden deine lichten Augen verbunden, dein liebreiches freundliches Antlitz mit unreinem Speichel beſchmutzt, dein weißer Nacken, noch ſchöner als der ſchönen Lilien Schein, unter ſpöttiſcher Frage ſo oft geſchlagen! Denk auch, geliebter Herr meiner Seele, wie S. Peter dich dreimal vor der Zeit des Hahnſchreis verleugnet und wie du ihn mit dem barmherzigen Anblick deiner liebevollen Augen zu bitteren Tränen brachteſt, und gieb meinem Herzen dich, Spiegel der Ewigkeit, zu ſchauen, auf daß ich alle zeitliche Wohlluſt um deinetwillen verſchmähen möge und mit den Augen deiner Barmherzigkeit in aller Verſuchung milde verſehen werde.

O copiosissima etc. O allgenügende Erlöſung der Welt, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, nach der großen Marter, die du die Nacht hindurch bis an den Tag in des Fürſten Hannas Haus erlitten hatteſt, wurdeſt du, damit all deine Marter und deine Liebe aller Welt offenbar wäre, frühe wie ein ſanftes ſchweigendes Lämmlein in den Hof des Kaiphas geführt und von den gemeinen Scharen des Geſindels wie ein Schächer umgeben, mein geliebter Erlöſer, und als du vor dem Richter ſo gar demütig ſtandeſt, da wurdeſt du fälſchlich beſchuldigt, und wie du Gottes Sohn warſt, da ſchrieen ſie mit greulichen Stimmen, daß du ſchuldig des Todes wäreſt. Gib mir, geliebter Herr, eine ſanftmütige Demut, alſo daß ich mich nach dir, dem höchſten Bildner, bilden mag und alle Widerwärtigkeit dieſes Lebens durch dich, liebreicher Jeſus, geduldig leiden möge.

O König aller Könige und Herr aller Herren, du wurdeſt vor den Richter Pilatus geſtellt und von ihm fälſchlich beſchuldigt und

von ihm über dein Königreich gefragt; da sprachst du: „Mein Königreich ist nicht von dieser Welt", und damit unsre Erlösung nicht abgewendet würde, wolltest du ihm auf zu viel Fragen nicht Antwort geben. Und als Pilatus dich unschuldig erklärte vor den Juden, da schrien sie über dich, aller Dinge Schöpfer, du seiest ein Verführer, und führten dich zu Herodes, und als du ihm auf alle seine Fragen schwiegest, da spottete er deiner und all sein Gesinde und zu rechter Schmach ward dir ein weißes Kleid angelegt und wurdest wieder zu Pilatus geschickt und wurdest von ihm mit Löwenstimmen, du süßes Lämmlein, an Barrabas' Statt gemartert und gekreuzigt zu werden geheischet. Erneuere in meinem Herzen all die Schmach, die du meinetwillen erlitten hast, also daß es auf kein irdisches Ding mehr acht hat, sondern daß es allein dich anschaue und in dieser zeitlichen Wandelbarkeit da, wo allein rechte Freude zu finden ist, ewiglich bleiben möge. Amen.

O solus princeps etc. O einziger Fürst und erster Anfang aller Wesen und Herzog aller Scharen, allersüßester Jesu Christe, du wurdest an deinen Armen grimmig gespannt, nackend an die ungefüge Säule gebunden und mit grimmigen Geißeln geschlagen, mit Purpur gekleidet, mit einer Dornenkrone gekrönt und in spöttischer Weise gegrüßt, und auf deinen heiligen Nacken wurde mit unbarmherzigen Händen geschlagen; du wurdest so, mit blutigem Antlitz, mit der Dornenkrone und mit dem Purpurgewande, zu den Unbarmherzigen hinausgeführt und von ihren feindlichen Stimmen zu töten begehrt und so, da ihre Stimmen hervorbrachen, da ward das Todesurteil von einem sterblichen Richter über dich, den Urheber des Lebens, gesprochen. Verleih mir Sünder, daß ich die Kleider meiner Untugend, die ich mit dem Unflat meiner Sünden verunreinigt habe, in deinem fruchtbaren Blute wasche, und daß ich deines Kreuzes Ebenbild ständig an meinem Leibe trage, sodaß ich das letzte Urteil von dir, ewiger Richter, mit Freuden erwarte. Amen.

Ein Erwecken des Herzens

Eya, mein Herz, halte ein Stündlein still und betrachte deine geliebte auserwählte Weisheit, wie sie von den harten Geißelschlägen allenthalben mit herausgedrungenen Blutstropfen umflossen und umgossen ist, schau, wie die blutigen Rinnsale allent-

halben über den zarten Leib an die Erde laufen. Weh mir um dich, ſüße Süßigkeit meiner Seele! Wie konnten ſie dich ſo greulich ſchlagen, da ſie deinen Leib ſo wohlgebildet und deine Glieder ſo gerade und ſo durch und durch regelmäßig ſahen, daß ſie dich nicht aus Erbarmen verſchonten, ſondern daß ſie dich über den ganzen Leib hin ſo durchwundeten! Aber eins will ich fürwahr wiſſen, daß du das alles hingehen ließeſt im Hinblick darauf, daß du mich zumal in deine Liebe zögeſt, wenn du dich denn, Allerbeſter, den allerbitterſten Streichen zumal um meinetwillen hingibſt. Nun wohlan, meine Seele, nun umfange deine Weisheit, die ihre Schönheit aus großer Liebe zu dir vergeſſen hat! Du ſollſt ihr aus Liebe billig ſo oft einen lieblichen Kuß darbieten, als ſie einen bitteren um deinetwillen erlitten hat. Nun ſchau auch genau, das begehre ich, ſein liebreiches Antlitz, das in ſich aller Gnaden Fülle hat, wie es von den roſigen Tropfen ſich rötet, die da fließen von dem himmliſchen Paradies, ſeinem wohlgeſtalteten, freundlichen Haupte, von dem die blutgießenden Brunnen aus den grimmen Dornſtichen, die ihm eingebohrt wurden, ausquollen! O meine Liebe, mit dieſen Blutrinnſalen, die da dein ſchönes Antlitz herabrannen und deine Wangen blutig machten, ſollſt du das Haupt meiner Seele und des Leibes begießen, damit durch ihre Kraft der Leib dem Verſtande untertan ſei und der Verſtand deinem allerliebſten Willen immer genug tue. Amen.

O sancto sancta etc. O allerheiligſtes, dem ewigen Vater angenehmes Opfer, allerſüßeſter Jeſu Chriſte, danach, da du von dem Richter zum ſchmählichen Kreuzestod verurteilt und das königliche Reich deinen Achſeln aufgelegt ward, da wurdeſt du ſchmählich hinausgeführt und öffentlich verſpottet und von den Kindern mit Schmutz ins Antlitz geworfen und mit den verbrecheriſchen Schächern bis an die Todesſtätte geführt, da wurdeſt du ausgezogen und auf das niedergelegte Kreuz auseinandergeſpannt; ach, deine Arme und Füße wurden mit Seilen auseinander gezogen und grimmig mit Nägeln an den Galgen des Kreuzes geheftet und ſo wurdeſt du am erhobenen Kreuz zwiſchen Himmel und Erde ſchmachvoll gehenkt. Nun gib deinem Knechte, mein König, ein Nachleben deines Leidens mit dir, ein Tragen, daß ich mit dir hier ſo gekreuzigt werde, damit ich auch ewig mit dir herrſchen werde! Amen.

Das Kreuz, im M.-A. mehrfach ſo genannt

O lux etc. O klares Licht des Mittages, und des Sonnenlaufes höchstes Ziel, allersüßester Jesu Christe, gedenke, wie du für die, die dich kreuzigten, die dein Gewand teilten und das Los um deinen Rock warfen, und die dich, König aller Könige, in deinen angstvollen Nöten mit schändlichem Spott schalten, deinen Vater so liebreich anriefst, und wie du den reuigen Schächer aus deinem unergründlichen Erbarmen so süß begnadetest, und danach, da des Himmels Licht aus Mitleid von der sechsten bis zur neunten Stunde erloschen war, mit lauter Stimme zu deinem Vater riefst; o unerschöpflicher Brunnen des lebendigen Wassers, gedenke, wie du am Kreuz verschmachtetest und vor übermäßiger Trockenheit so durstig warest, da wurdest du mit Essig und Galle getränkt und spracheſt: „Consummatum est", gedenke, wie du deinem Vater deine heilige Seele befahlest, o König Himmelreichs und Erdreichs, um dessen Tod willen alle Elemente und die himmlischen Gestirne in ungewöhnlichen Erscheinungen ein Mitleiden hatten, deine Gewalt zu erzeigen. Herr, und nach deinem bitteren Tode ließest du dir, also aufgehängt, deine Seite mit einem scharfen Speer öffnen, damit du mit dem Blut und Wasser, das daraus rann, alles, was tot und dürre war, wieder erquicktest und mit dir, dem lebendigen Brunnen, alle durstigen Herzen tränktest. Danach wurdest du vom Kreuz genommen und begraben, du bist am dritten Tage erstanden und an die Seite deines Vaters als ein Herr aller Dinge gesetzt, und hast so alle Dinge durch deinen Tod zu dir gezogen. Ziehe mich zu dir, geliebter Herr, und empfange mich in deine Gnade um deiner unergründlichen Barmherzigkeit willen und verleihe mir, daß das kostbare Blut, das du wie ein unschuldiges Lämmlein für alle Welt vergossest, vor den Augen deines Gebärers für mich bitte und ihn gnädig zu mir neige und für alle meine Sünde als ein löbliches Opfer volle Buße leiste. O meine Zuflucht, mein Schirm und mein Erlöser, sei gemahnt an deine unergründliche Liebe, die dich zwang, den allerbittersten Tod am Galgen des Kreuzes um meinetwillen zu leiden, daß du meine Missetat, die ich unreiner Sünder begangen habe, milde vergebest, und mich vor künftigen Sünden und vor allem Übel durch die Liebeswunden deiner Seite behütest, meine Wege in den wilden Drangsalen auf ein heilig Ende richtest und mir die Schauung deiner ewigen Freude verleihest! Amen.

II. Hier fängt das zweite Kapitel des Büchleins der Liebe an

O allerſüßeſte himmliſche Magd Maria, die du unter allen Schönen als die Lilie der Täler von dem Abgrund der göttlichen Wiſſenſchaft und Weisheit auserwählt biſt, den von aller Welt Erſehnten mit deinem magdlichen Leib zu empfangen und ſo ſüß zu erzeugen. O reine Frau, da dir die Jünger mit weinenden Augen die Gefangennahme deines Kindes kundtaten, da wurden vor grimmigem Schreck alle mütterlichen Adern bewegt, da gingſt du an die Tür vor Herrn Hannas Haus, ob du dein Kind da nicht ſehen könnteſt; da wurdeſt du vor aller Augen von dannen getrieben und konnteſt nicht hineinkommen, und darum weinteſt du bitterlich und ſprachſt: „O mein allerliebſtes Kind und Spiegel meiner Augen, wer gibt meinem Haupte Waſſer und meinen Augen einen Tränenbrunnen, daß ich beweine das allergrößte Verbrechen, das dieſe Nacht an meinem zarten Kinde geſchehen iſt!“ Und danach gingſt du und Maria Magdalena um das Haus hin und her, ob ihr vielleicht euren geliebten Meiſter in ſo großen angſtvollen Nöten einmal ſehen könntet; und da du S. Petrus, der Zwölfboten Fürſten, ihn mit dem Schwur verleugnen hörteſt, Fraue mein, und all die andern Feindſeligkeiten, die ſie ihm antaten, ſodaß dir vor Herzeleid faſt die Sinne ſchwanden, und als S. Peter zu dir aus dem Hauſe kam und dir ſagte, wie deines Kindes Antlitz ſo jammervoll verunreinigt ſei, davon gewannſt du in deinem Herzen unermeßliches Herzeleid, o roſige Blume; darauf, des Morgens frühe, da dein Kind von Herrn Hannas Haus in Kaiphas' Hof geführt ward, da erblickteſt du ihn am Wege und auch ſein liebes, freundliches Antlitz, das dein Herz ſo oft erfreut hatte, ſo jammervoll angeſpieen, und als du mit klagenden Worten zu ihm gingſt und ihn umarmen wollteſt, da wurdeſt du von ihnen mit unbarmherzigen Worten und Händen unwürdig von ihm geſtoßen. Nun aber ſiehſt du ihn ewig herrſchen in ſeiner Glorie. Empfange mich, reine Frau, in deinen beſonderen Schirm und erwirb mir, daß dein eingeborener Sohn mich vor allem ungeordneten Leben und Lieben und vor ſchädlicher vertrauter Geſellſchaft behüte und mir gnädig verleihe, daß

Hohel. 2, 1

ſein Leiden ein ſüßes Zunehmen in mir gewinne, alſo daß alle andere Süßigkeit in mir abnehme. Amen.

Immediatum refugium etc. O mittlerloſe Zuflucht aller Sünder, allermildeſte Magd Maria, als man dein Kind zum Tode hinausführte, da konnteſt du vor der großen Menge des Volkes nicht zu ihm kommen, aber mit Herzeleid liefen du und Maria Magdalena einen andern Weg voraus; da begegnete er dir, gar jämmerlich erſchöpft, und er neigte ſein Haupt gütig zu dir und ſprach: „Ach, Mutter!“ als ob er ſagte, dir ſei gedankt für alles, was du mir je getan, und ſonderlich für die letzte Treue, daß du ihm mit Treuen beigeſtanden, als all die Welt ihn verlaſſen hatte, und ihm nacheilteſt mit großer Bitterkeit bis unter den Galgen des Kreuzes, und ihn da, als er herabgenommen war, mit deinem Kopftuch bedeckteſt, — o geliebte Blume aller Gnaden, wie erzitterte da dein Herz von den grimmen Schlägen der ſchrecklichen Hammer, mit denen dein Kind angenagelt wurde, als es durchſchlagen ward, wie ward dein Gewand mit dem koſtbaren Blute, das da rann von den Wunden deines eingeborenen Kindes, begoſſen! Dein Herz war da voll Jammer und Bitterkeit, darum weil du ſaheſt, wie dein Kind, das dich, ſeine zarte Mutter, in ſeiner Kindheit oft ſo lieblich angelacht hatte, vor deinen Augen in ſo großer Angſt und Bitterkeit ſo ſchmählich hing und ihm alle Unehren entboten wurden, und du ihm in all ſeinen Nöten nicht helfen konnteſt; davor ward deine Seele mit dem Schwerte
Luc. 2, 35 des Herrn Simſon mannigfach durchwundet, und da wurdeſt du von deinem Kinde dem lieben Jünger Johannes befohlen. Danach, als du ſahſt, wie mit dem eiſernen Speer in ſeine Seite geſtochen wurde, da wärſt du faſt in Ohnmacht geſunken, und alſo, Mutter aller Gnaden, ward dir aller Troſt genommen um des menſchlichen Heiles willen. Eya, darum, du unſere geliebte Fürſprecherin, wende deine Augen der Barmherzigkeit zu mir, und erinnere dein Kind an all die Beweiſe des Jammers und des Leides, ſo du durch ſeine Marter hatteſt, damit er um deiner milden Bitte willen mich lehre, der Welt zu ſterben, und aus mir einen erwünſchten Menſchen mache, und das Antlitz ſeiner Barmherzigkeit nimmer zornig von mir wende, und mir Beſtändigkeit in ſeinem liebſten Willen bis an meinem Tode gebe. Amen.

O virgo etc. O allerſchönſte Magd, deren klagevolles Gebahren

manches Herz, auch solcher, die dir mißgünstig waren, zum Erbarmen rührte, als ob du ihre eigene Mutter gewesen seiest, als sie den großen Jammer und das Leid sahen, so du von deinem lieben Kinde in deinem reinen Herzen hattest — wer gibt den Augen meines Herzens, daß sie dich sehen vor dem Kreuze stehen und so erbärmlich aufsehen und deines eingeborenen Kindes Arme, da sie vom Kreuze gelöst wurden, so traut umfangen, so gütig durchküssen und an dein liebereiches Herz so lieblich drücken? Ach, Herre Gott, hätte ich doch das Heil meines Antlitzes gesehen, als er von dem Kreuze gelöst ward, wie kläglich er da in deinen mütterlichen Schoß geneigt lag, und hätte ich doch auch dein bitterliches Weinen gesehen und dein jämmerliches Klagen und dein Jammergeschrei, das du darüber anhobst, als dein süßes Kind so gramvoll getötet war und du alles Trostes beraubt wurdest! Ach, zarter Gott, hätte ich doch gesehen wie in der kläglichen Stunde der geliebte S. Johannes auf seines Geliebten Herz kläglich niederfiel, wie S. Peter lief und bitterlich weinte, wie Maria Magdalene sich über ihren toten Meister so kläglich vor ihnen allen gebärdete, wie S. Jakobus seinen Bruder, das heilige Antlitz, das ihm so ähnlich war, beweinte und beklagte, und wie die andern Jünger alle ihren lieben Meister beklagten und bitterlich beweinten! O reine Magd, ach, wie war der bittere Schmerz deines reinen Herzens da so unermeßlich, wie war deines Herzens Angst da so unerträglich! Ach, allersüßeste Magd, nun bitte ich dich, daß du mit deinem Leid mein Herz allezeit in Liebe zu deinem eingeborenen Sohne entzündest, und mich so, einziger Schild aller Sünder, vor aller Anfechtung behütest. Amen.

O fons etc. O voller Brunnen aller Wohllust, süße und himmlische Jungfrau, als der grimme Tod dir also dein geliebtes Kind, den Erretter aller Menschen, genommen hatte, und er dich, du Magd über allen Kreaturen, eines Tages des freundlichen Trostes und der süßen Liebe, so du manches Jahr mit ihm gehabt hattest, beraubt hatte, da begehrtest du weinend mit mütterlichen Umarmungen, daß man dir dein eben gestorbenes Kind, das sie dir lebend und allen Menschen freundlich nicht lassen wollten, doch wenigstens so tot und für alle Menschen abstoßend ließe; und als man dir das versagte, da begehrtest du, daß man dich mit deinem Geliebten begrübe, und da dir auch das versagt ward, da fielst du

vor wehtuendem Leid nieder auf das Grab, und als dich dein Pfleger Johannes von dannen führen wollte, da schrieest du ihn jammervoll an, daß er dir nicht die Feindseligkeit und Unliebe antäte, dich also von deinem allersüßesten Kinde zu scheiden, und bateſt ihn, daß er dich da auf dein Ende warten ließe, und also, o du vorbildliches Muſter aller Reinheit, wurden von deinen klägelichen Worten alle, die dabei ſtanden, zu erbärmlichem Weinen gerührt. Danach, als der geliebte Jünger dich gegen deinen Willen von dem Grabe gebracht und dich in die Stadt führte, o allerwonnigſte Magd, welch ein jammervoller Anblick wurde da dem Volke zuteil, da es dich mit dem blutigen Gewand einziehen ſah, ſo wie du unter dem Kreuz geſtanden und das heilige heiße Blut auf dich geronnen war — davon wurden auch die ſteinernen Herzen zum Erbarmen erweckt! Danach aber wurdeſt du, wie du von deines Kindes Marter jämmerlich verwundet warſt, ſo von ſeiner Auferſtehung, da er dir ſo wonnig erſchien, herzlich erfreut, und nun biſt du ſo würdig in der himmliſchen Pfalz zu einer edlen Gemahlin des oberſten Königes über alle Himmelsſchaft von deinem geliebten Kinde erhöht, da du eine beſondere Fürſprecherin aller Sünder biſt, von Gottes wegen alſo gewürdigt; und darum, du Mutter des Erbarmens, breite über mich den blutfarbenen Mantel, der mit deines eingeborenen Kindes Blut übergoſſen ward, und beſchirme mich darunter, beides, in Luſt und in Leid und in dieſer Zeit Widerwärtigkeit, erwirb mir ein vollkommenes Ende mit rechter Verſtändigkeit und mit voller Zuverſicht und göttlichem Troſte, alſo daß ich dein geliebtes Kind zur rechten Hand ſeines Vaters fröhlich genießen werde in ſeiner ewigen Herrlichkeit. Amen.

III. Hier fängt der dritte Teil des Büchleins an

Ein liebliches Roſen der Seele unter dem Kreuz mit ihrem Gemahl, dem vom Kreuz gelöſten Chriſtus

Quid, dilecte mi, was, mein Geliebter, was, Erfüllung all meiner Begierde, was ſoll ich, geliebter Herr, zu dir ſagen, wo ich doch vor Liebe verſtummt bin? Mein Herz iſt voller Liebesworte, könnte meine Zunge ſie nur vorbringen! Es iſt grundlos, was

ich empfinde, es iſt endlos, was ich liebe, und darum iſt wortlos, was ich im Sinn habe. Hierum: du biſt mein König, du biſt mein Herr, du biſt mein Lieb, du biſt meine Freude, biſt meine gute Stunde, du biſt mein fröhlicher Tag
biſt alles, was dem Herzen freundliche Lieb' bereiten mag,
und darum, was, mein Geliebter, was bedarf es noch der Rede?
Du biſt mein,
ſo bin ich dein,
und das muß immer und ſtändig ſein!
Wie lange ſoll meine Zunge ſprachlos ſein, wo all mein Inneres alſo ruft? Oder ſoll ich darum ſchweigen, weil ich den Geliebten nicht leiblich bei mir haben kann? Nein, mit nichten!
Den meine Seele liebt ſo traut,
mit meines Herzens Augen ihn ſchaut,
blicket ihn an, nehmet ihn wahr! Ich ſehe meinen Geliebten unter einem wilden Apfelbaum ruhen, er iſt matt geworden von Liebeswunden und kann ſich ſelbſt nicht mehr halten; er hat ſein Haupt auf ſeinen Freund geneigt, er iſt unterbreitet mit den Blumen der Gottheit und umgeben von dem Rat der jüngerlichen Würde. Nun fang ich an mit Freiheit zu reden, da ich doch ein Scherben und Staub aus eigener Verworfenheit bin, und will reden zu meinem Herrn, zu meinem Gemahl, der klaren und zarten Ewigkeit und Weisheit, niemand kann mich abhalten. Ich will mit meinem Geliebten koſen, denn das begehre ich von Herzen, ehe er meinen Augen entzogen und ehe er mit Salben im Grabe verborgen werde.

Nun ſag mir, mein Geliebter, was das bedeutet, daß meine Seele dich ſo lange und ſo inbrünſtig ſuchen ließ und ich dich nie finden konnte? Ich ſuchte dich die Nacht hindurch in der Luſt dieſer Welt, und da fand ich nichts als große herzliche Bitterkeit, in menſchlichen Bildern fortwährende Betrübnis und Traurigkeit; in der Schule der Eitelkeit lernte ich an all den Dingen zweifeln, und nirgends fand ich dich drin, du lautere Wahrheit, und darum folgte ich meinem eigenen Willen und fuhr ſo über Gebirg und Gefilde, unſinnig wie ein Roß, wenn es ungezäumt iſt, das mit unheilvollem Ungeſtüm zum Kampfe eilt, und meine arme Seele war in der tiefen Finſternis verirrt, ſie war oft mit den Schmerzen des Todes und der Hölle umgeben, in den wüten-den Güſſen der Unbeſonnenheit jämmerlich ertränkt und von den

Stricken des ewigen Todes umhalſt. In allen Dingen erzeigteſt du mir manche üble Widerwärtigkeit, aber als du wollteſt und es dir gefiel, da ſandteſt du in mich dein Licht und deine Wahrheit, die mir vorher zumal unbekannt waren, du wandteſt dich zu mir und erquickteſt mich, und retteteſt mich von dem Abgrund der Erde. Danach hobſt du mich barmherzig wieder auf, wo ich gefallen war, du wieſeſt mich, wo ich verirrt war, ſüß riefſt du mich wieder, ſo ich dir entronnen war, und zeigteſt beſtimmt in allen Dingen, daß du in Wahrheit der barmherzige Gott biſt und daß es billig iſt, daß ich mich nun all dieſer Welt benehmen und mich von Grund meines Herzens dir geben ſoll.

Und darum adi, ade
der falſchen Welt, heute und immer meh!

Urlaub hab' die falſche Welt, die verkehrte Liebe, verderben muß die Geſellſchaft, die Freundſchaft, die ich der Welt bisher ohne allen Dank geleiſtet habe, denn ich will mich fürwahr dem geben, der mich gerettet hat und ſo manchen andern und ſolche, die ebenſo locker waren, hat in der Irre gehen und in den Blumen der Jugend ſterben laſſen, mich aber ſo barmherzig zu ſich gezogen hat. Dafür, meine Seele, ſollſt du loben und ſegnen heißen
Pſ. 103 von deines Herzens Grunde den, der deine Jugend ernährt und erneuert hat wie die eines Adlers; lob ihn, ſegne ihn und erhebe ihn ewiglich immer mehr, und vergiß nicht des mannigfaltigen Guten, das er dir erzeigt hat!

Nunc igitur, dilecte mi, nun wohlan mein Geliebter, ich bitte dich, zeige mir, biſt du es, die höchſte Seligkeit, die meine Seele ſo begierig geſucht hat? Aber ich weiß fürwahr ohne Zweifel, daß
Philoſophie und Theologie ſ. Bd. II S. 169 du es biſt: Die natürliche Wiſſenſchaft hat dich mir kundgetan, die göttliche Wiſſenſchaft hat dich mir zur Genüge gezeigt, und dazu haben alle Kreaturen mich gewieſen, daß du es biſt! Und biſt du der, deſſen Antlitz all die Welt begehrt, wie finde ich dich denn ſo gar erbärmlich unter dem ſchändlichen Holz des Kreuzes liegen? Ich ſuchte deine Gottheit, ich finde deine Menſchheit, ich ſuchte Herrlichkeit und du zeigſt mir deine Mühſeligkeit; ich begehrte Süßigkeit und finde Bitterkeit. Was ſoll ich nun ſagen? Herr, du haſt mich irregeführt und ich bin irregeführt! Und dennoch weiß ich ohne allen Zweifel, daß du alle deine Dinge ordentlich gewirkt haſt in rechter Weisheit, und du läßt daran nicht

rühren, bevor du mir die hindernde Sünde nicht weggeräumt hast. Es schaut dich nicht in deiner hohen Würde, der dich hier in deiner Verworfenheit liegend verschmäht. Da ich nun den gefunden habe, den meine Seele liebt, wie könnt' ich mich denn des Weinens enthalten, da ich dich so erbärmlich vor den Augen meines Herzens liegen sehe? Und da ich dich so mit klâglicher Stimme beweinen und beklagen höre, was ist mir zu tun als dich, lebendiger Brunnen, mit schreiendem Herzen und mit weinenden Augen traut in die Arme meines Herzens zu schließen und an mich zu drücken und mit bitterlichem Herzen süß durchzuküssen? Mir sind nicht abstoßend die bleichen Lippen deines Mundes, noch widerwärtig die blutigen Arme deines Leibes, sondern sie machen dich mir innig lieb und mich dir gänzlich zu eigen; denn da ich dich wie einen toten Menschen vor mir liegen sehe, so tue ich, wie ein listiges Täublein, das da bei dem vollen Wasserbächlein hält, und wende mein rechtes Auge hinauf zu der hohen Majestät deiner Gottheit, und also finde ich dich, des Glückes Hort, den Gott und Natur vor allen Dingen geziert haben. Hohel. 5, 12

O sidera errantia, o ihr irrenden Sterne, ich meine euch, unstete Gedanken, ich beschwöre euch bei den blütenvollen Rosen und den Lilien der Täler — ich meine alle mit Tugenden geblümten Heiligen, daß ihr mich unbehelligt laßt! Scheidet von mir eine Weile, laßt mir bei ihm auch nur ein einziges Stündlein zuteil werden, laßt mich den Geliebten anreden, laßt mir ein Gutes bei ihm geschehen! O all meine inneren Sinne, ihr sollt acht auf ihn geben, Herz und Augen sollt ihr ihm geben, denn dies ist mein Geliebter, weiß und rot ist er und auserwählt von allen Menschen dieser Welt! O allersüßester Jesu Christe, wie selig sind die Augen, dir dich leibhaftig lebend sahen und deine allersüßesten Worte hörten! Denn du bist der Liebreiche, der allein ohne Gleichen diese Welt hervorgebracht hat; dein Haupt mit seiner ebenmäßigen Freundlichkeit gleicht der Gestalt des Himmels in seiner hohen Schönheit, wohl würdig ist es, ein Haupt der Welt zu sein, und des Hauptes Glieder sind alle Auserwählten. Die falben Locken des schönen Hauptes sind kraus wie die wonnige Heide, die wohl geziert ist mit blühenden Stauden und mit den grünen Zweigen; aber jetzt ist es von eisernen Dornen jämmerlich zerzerrt allenthalben und ist voll blutigen Taues und der Nacht- Hohel. 5, 10

vgl. zum Folgenden das Hohelied besonders c. 5

tropfen. Ach, weh mir, ſeine Augen, die ſo klar waren, daß ſie wie des Adlers Augen ohne Zucken in den Sonnenglaſt ſahen, und leuchteten wie der klare Karfunkelſtein, eya, die ſeh ich nun erloſchen und verdreht wie die eines gewöhnlichen Toten; ſeine Brauen, die da waren wie die ſchwarzen Wölklein, die da ſchweben ob der Sonne Glaſt und ihn ſchön beſchatten, ſeine Naſe, die da anmutig war wie der Pfeiler einer ſchönen Mauer, ſeine roſigen Wangen, die da brannten wie die Roſen, ſind nun von unflätiger Behandlung entſtellt und erbleichet und gar mager geworden. O mein Geliebter, wie biſt du dir ſelber ſo ungleich geworden! Denn deine zarten Lippen, die da geweſen ſind wie die roten Röslein, die noch nicht erſchloſſen ſind, dein Mund, der da eine Schule war aller Tugend und alles Wiſſens, aus dem er alle Weisheit und Klugheit ſchenkte, da er war eine Schenke der Süßigkeit, der Milch und des Honigs von den ſüßen, luſtvollen Worten, die daraus floſſen, die da trunken machten die andächtigen Herzen, — dieſer Mund iſt nun ganz verdorrt, daß die keuſche Zunge vor Durſt dem Rachen anhaftet; dein wohlgeſtaltes Kinn, gefügt wie ein artiges Tälchen zwiſchen den Hügeln, iſt ſchändlich verunreinigt, und deine allerſüßeſte Kehle, von der die allerſüßeſte Rede erſcholl, ſodaß alle, die ſie hörten, von der ſüßen Liebe Strahl getroffen wurden, die ward mit Eſſig und mit bittrer Galle verbittert. Ach weh mir, wie iſt verdorben dein wonniges Antlitz, freundlicher zumal als ein Paradies aller Wonne, an dem alle Augen ſüß ſich weideten! Ich ſehe doch nun, daß du weder Schönheit noch Zierde haſt! Deine freundlichen Hände, rund und eben und ſchön, als ob ſie gedreht ſeien, und wohlgeziert mit edlem Geſtein, und deine Beine, wie Marmorſäulen, die befeſtigt ſind auf goldenem Fuße, ſind kraftlos geworden von dem unmäßigen Spannen, das ſie erlitten haben; dein zarter Leib, wohlgeſtaltet wie ein erhabenes zierliches Hügelein, das mit Lilien wohl umwachſen iſt, — der iſt nun mit Blut begoſſen und von dem engen Spannen ſo dünn geworden, daß man deutlich all ſeine Knochen zählen könnte.

Was ſoll ich mehr ſagen, mein Geliebter? Alle deine Glieder, im einzelnen und überall, die wie ein voller Haufe der Gnaden die Sinne aller Menſchen trunken machten und vor Begierde zu ſich zogen, die ſind nun in Todesgeſtalt dazu geworden, daß ſie die Sinne aller derer, die dich lieben, mit bittrem Leide herzlich ver-

wunden. O ihr heißen Tränen, nun strömet aus ohne Unterlaß von Grund meines Herzens und begießet alle Wunden meines Geliebten! Denn welches Herz möchte so eisern oder so steinern sein, daß es nicht so viele angstvolle Wunden erweichen könnten, die von dir, Süßer, so frisch erhalten sind? Eya, mein Allersüßester, wer verleiht mir, daß ich für dich sterben könnte? Ich begehre, daß alle meine Kraft mit dir ersterbe und alle meine Gebeine mit dir getötet werden, daß meine Seele mit dir aufgehängt werde. O weh, wie gar selig stirbt der, der mit dir auf den Plan als ein starker Kämpfer in den Streit der Tugenden tritt, der weder vor Leid weicht noch vor Lust wankt, sondern festiglich streitet und ganz mit freiem Willen alle Tage stirbt! Wird der nicht süß verwundet, der emsig nach deinen Wunden trachtet und um der Betrachtung willen von allerlei Widerwärtigkeit erlöst wird?

Consurge, consurge, wohlauf, wohlauf, mein Herz, steh auf und bekleide dich mit Gottes Stärke, gebärde dich mannhaft, sei wacker und halte dich tapfer, fürchte dich nicht, geh nicht wieder hinter dich! Du sollst nimmermehr fliehen, hab vor Augen deinen König und deinen Leiter, der für dich so kräftig gestritten, der so tödliche Wunden so geduldig erlitten, und der den Tod mit seinem Tode überwunden und dir seine linke Hand zu Hilfe gereicht hat. Und darum sollst du fröhlich Gottes Streit wider Goliath — ich meine den bösen Feind — streiten. Schau, du hast den allerstärksten Schirm, die tiefen Wunden seines Herzens; wer zu ihnen flieht, der wird errettet. Dies ist die allersicherste Stätte von Engadi, 1. Kön. 24, 1
die allem bösen Gesindel verschlossen ist, und allein den reinen Geistern bekannt und offen ist. Hierher sollst du in aller deiner Widerwärtigkeit fliehen, so wirst du wider alle deine Feinde errettet.

Sieh also, mein Geliebter, solang ich lebe, will ich deine Wunden mit Bitterkeit meines Herzens betrachten, ich will sie feierlich verehren und will allein in dir, du zartes Liebesbuch, studieren, denn in dir, voller Brunnen alles dessen, das begehrenswert ist, finde ich Gnade und Ablaß für alles, das sündhaft ist. Du behütest mich doch vor Versuchung und aller Widerwärtigkeit, so finde ich in dir den alleredelsten Bildner zu leben und zu dir zu kommen, höchste Vollkommenheit. Ach und darum, was suche ich mehr von dir auf dieser Erde? Mein Leib und mein Herz müssen ein Abnehmen gewinnen gegenüber aller Vergänglichkeit, denn du Ps. 73, 26

biſt der Gott meines Herzens und mein Teil in Zeit und Ewigkeit. Geliebtes Lieb, ich finde in dir all mein Genüge, und darum, wenn ich nur deine Liebe erworben habe, ſo iſt mir, ich hätte all dieſe Welt beſeſſen.

Deine Liebe, Geliebter mein,
übertrifft in mir aller Frauen lieblichen Schein,

denn alle geſtaltete Geſchaffenheit iſt kaum ein klares Wahrzeichen und unſäglich zunichte werdend vor deiner hohen Ungemeſſenheit und eigentlich nur dich zeigend, die erſte Urſache und den Urſprung aller Fülle.

Eya, nun wohlan, meine Seele, ich bitte dich, daß du dies in dein Herz ſchreibſt und eifrig daran denkſt, damit dich der trügeriſche Glanz keiner Geſtalt je betrüge und kein fremdes Lieb dein Herz abwende und du nicht deiner allerſchönſten Gemahlin, der Ewigen Weisheit, die Treue brecheſt. Nein, meine Seele, du ſollſt nicht mehr hinter dich blicken, du ſollſt nicht mehr unter das ſchwere Joch dieſer Welt dich verpfänden. Bedenke, daß allenthalben und in allen Dingen Mühſal und Leiden des Geiſtes iſt; und da du doch in dieſer Welt nicht ohne Leiden ſein kannſt, ſo ſchaffe, daß dir dein Leiden nützlich werde, daß du darin ein wackrer Gottesritter werdeſt, und tu das ſo, daß du um dieſe kurze Mühſal die immerwährende Seligkeit erwirbſt. Amen.

O Jeſu, mein Allerſüßeſter, meine allerſeligſte Weisheit, Wort des Vaters, Ende und Anfang aller Dinge, ſieh mit deinen milden Augen an, daß ich armer Menſch ein häßliches Stäublein bin und ein ſchwaches Fleiſch, und daß des Menſchen Heil nicht in ſeiner Macht liegt, es liegt an deinem milden Begnaden. Ach Herr, gedenke an den bittren Tod, den du für mich unwürdigen Sünder erlitten haſt und erhalte meinen guten Willen, den du in mir angefangen haſt. O meine Barmherzigkeit, nun laß mich nicht, o mein Schirm, ſcheide nicht von mir, o mein Erlöſer, ſei mir behilflich, gib mir, daß ich der Welt abſterbe und mit dir in deinem Grabe von den feindlichen Hinterhalten mich ſicher ver-
Röm. 8, 35, 6 grabe, daß mich von dir weder Tod noch Leben noch irgendein Verhalten des Glückes je ſcheiden mag. Unſere Liebe muß mit
Hohel. 8, 6 ihrer Kraft den Tod überwinden, und dies Liebesband, ach mein Geliebter, muß immer weiter, von Ewigkeit zu Ewigkeit, zwiſchen uns beiden ſo dauernd bleiben. Amen.

Inhaltsverzeichnis

Seite

I. Seuſes Exemplar (Fortſetzung) 1

Zweites Buch / Büchlein der Ewigen Weisheit 1

Hier fängt das zweite Büchlein an 3

Erſter Teil

I. Wie etliche Menſchen von Gott, ohne es zu wiſſen, geleitet werden 7

II. Wie es vor dem Kreuzigen erging 9

III. Wie es — nach dem äußeren Menſchen — am Kreuz um ihn ſtand 13

IV. Wie recht getreu ſein Leiden war 14

V. Wie die Seele unter dem Kreuz zu herzlicher Reue und mildem Vergeben kommt 15

VI. Wie trügeriſch der Welt Liebe iſt und wie liebreich dagegen Gott iſt 20

VII. Wie liebreich Gott iſt 26

VIII. Eine Unterweiſung über drei Dinge, die einem Liebenden am meiſten an Gott widerſpruchsvoll erſcheinen könnten. Zuerſt: Wie er ſo zornig ſcheinen und doch ſo liebreich ſein kann 31

IX. Zweitens: Warum er ſich ſeinen Freunden oft nach Herzensluſt entzieht, und woran man ſeine wahre Gegenwart erkennt 33

X. Drittens: Warum Gott es ſeinen Freunden ſo übel in der Zeit ergehen läßt 37

XI. Vom immerwährenden Weh der Hölle 38

XII. Von maßloſer Freude des Himmelreichs 41

XIII. Vom unermeßlichen Adel zeitlichen Leidens 46

XIV. Von unſäglicher Güte der Betrachtung des göttlichen Leidens 52

XV. Von dem Liebkoſen, das die Seele mit Gott unter dem Kreuz gehabt, wendet ſie ſich wieder zu ſeinem Leiden ... 55

XVI. Vom würdigen Lobe der reinen Königin des Himmelreichs 58

XVII. Von ihrem unſäglichen Herzeleid 63

Seite

XVIII. Wie es zu der Stunde nach dem inneren Menſchen um ihn ſtand 66
XIX. Von der Kreuzablöſung 68
XX. Vom jammervollen Abſchied am Grabe 71

Zweiter Teil

XXI. Wie man ſterben lernen ſoll, und wie ein unbereiter Tod beſchaffen iſt 73
XXII. Wie man innerlich leben ſoll 81
XXIII. Wie man Gott liebreich empfangen ſoll 82
XXIV. Wie man Gott allezeit unergründlich loben ſoll .. 93

Der dritte Teil

enthält die hundert Betrachtungen und Begehrungen mit kurzen Worten, wie man ſie alle Tage mit Andacht ſprechen ſoll 103

Drittes Buch/Büchlein der Wahrheit .. 113

Hier fängt das dritte Buch an: Von innerlicher Gelaſſenheit und von guter Unterſcheidung, die in der Vernunft begründet iſt 115
I. Wie ein gelaſſener Menſch beginnt und endigt in Einheit 116
II. Ob in der höchſten Einheit keine Anderheit beſtehen kann 117
III. Wie ſich der Menſch und alle Kreaturen ewiglich gehalten haben und von ihrem gewordenen Ausfluß 119
IV. Von der wahren Einkehr, die ein gelaſſener Menſch durch den eingeborenen Sohn nehmen ſoll 120
V. Von den hohen und nützlichen Fragen, die ihm die Wahrheit von dem Vorbild eines gelaſſenen Menſchen zuteil werden ließ 124
VI. Auf welchen Punkten es den Menſchen gebricht, die falſche Freiheit üben 136
VII. Wie edel ſich ein recht gelaſſener Menſch in allen Dingen verhält 140

Viertes Buch/Briefbüchlein 143

Hier fängt das vierte Büchlein an 145
I. Brief. Von eines anfangenden Menſchen freier Abkehr von der Welt zu Gott 145

Seite

II. Brief. Vom demütigen Untergang eines frommen Menschen 147
III. Brief. Wie sich der Mensch nach dem Vorbilde Christi willig in Leiden ergeben soll 150
IV. Brief. Wie ein im geistlichen Leben noch unerfahrener Mensch sich allein zu sich selbst wenden und andre Menschen unbehelligt lassen soll 152
V. Brief. Von jubilierender Freude, die die Engel und engelische Menschen empfinden, wenn sich ein Sünder bekehrt. 156
VI. Brief. Wie sich der Mensch unerschrocken verhalten soll, wenn es an ein Sterben geht 161
VII. Brief. Wie sich der Mensch in hervorragenden Ämtern verhalten soll 163
VIII. Brief. Wie sich ein frommer Mensch in göttlicher Süßigkeit verhalten soll 166
IX. Brief. Wie ein Mensch zur Ruhe seines Herzens in Gott kommen soll 168
X. Brief. Von etlichen Stücken, die zur Vollkommenheit gehören 171
XI. Brief. Wie sich der Mensch andächtig zum göttlichen Namen Jesu verhalten soll 172

Anhang / Nicht ins „Exemplar" aufgenommene Schriften Seuses 175
Zusätze zum Briefbüchlein 176

Predigten 183
I. Lectulus noster floridus 183
II. Iterum relinquo mundum et vado ad patrem 193

Das Büchlein der Liebe 199
I. Hier fängt das erste Kapitel des Büchleins der Liebe an 199
II. Hier fängt das zweite Kapitel des Büchleins der Liebe an 205
III. Hier fängt der dritte Teil des Büchleins an 208

Druck der Spamerschen Buchdruckerei in Leipzig

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Vom gleichen Herausgeber erschienen:

Johannes Tauler, Predigten. Übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann. Mit 2 Tafeln. 2 Bände. (Neuauflage Sommer 1922)

Tauler (1300—1361), der neben Meister Eckehart, dem philosophischen Begründer der Mystik, und Heinrich Seuse, dem Dichter der Mystik, der Prediger vom Leben in Gott ist, ist wie kein anderer geschaffen, die Sehnsucht unserer Seele nach dogmenloser Religion zu stillen. Für ihn spielt der letzte entscheidende Akt in der Religion sich ab zwischen dem Seelengrunde des Menschen und der überpersönlichen Gottheit, beides himmelhoch erhaben über alle Zeremonien, Gesetze, Dogmen, Formen, Historien, Systeme, in unaussprechlichem Sinne Eins. Das Gott-Inne-Werden ist das Ziel aller Religion, zu dem der harte Weg ruheloser, schmerzlicher Sehnsucht führt. Dies ist das ewige Thema der Taulerschen Predigten, das er nicht müde wird, in nüchternster Eindringlichkeit wie in leidenschaftlicher Glut uns in die Seele zu graben.

Theologische Revue: Neben dem minniglichen Seuse steht als zweiter ebenbürtiger Meisterschüler Eckeharts sein Freund, der edle, männlich kernhafte Johannes Tauler aus Straßburg, der seit Luther auch in protestantischen Kreisen viele Sympathie genießt. Er ist einer der bedeutendsten mittelalterlichen Prediger; mehr ethisch als spekulativ interessiert, weiß er mit Klarheit und ergreifendem Pathos seinen Zuhörern die Wahrheiten der christlichen Askese und Mystik zu Gemüte zu führen. Die Übersetzung ist ganz ausgezeichnet. Die Einleitung ist geistvoll, in stark impressionistischem, hochpoetischem und hinreißendem Stile geschrieben. R. Bihlmeyer

Deutsche Frömmigkeit. Auswahl aus den Schriften deutscher Mystiker. Mit Bildern von Philipp Otto Runge. Herausgegeben von Walter Lehmann.

Inhalt: Meister Eckehart / Johannes Tauler / Heinrich Seuse / Aus dem Kreis der Gottesfreunde / Der Frankfurter / Sebastian Franck / Valentin Weigel / Jacob Böhme / Johann Scheffler / J. G. Fichte / P. de Lagarde / A. Bonus

Der Tag: Die Zeugnisse, durch die hier die Mystiker zu uns reden, sind so umfangreich, daß man kaum von einer „Auswahl" zu sprechen braucht. Es sind lauter ganze zusammenhängende Stücke, die dem Leser vorgelegt werden. So ist ein Lesebuch entstanden, aus dem der deutsche Geist zu uns spricht, und zwar so vernehmlich, daß man sagen kann: es ist ein Werk, in dem sich die Andacht und Gottesliebe des deutschen Geistes den schönsten Ausdruck gegeben hat. Alle Innerlichkeitswerte, die im Zusammenhang des religiösen Bewußtseins erscheinen können, klingen in diesem Werke an: das Gottesreich und das Gotteswort in uns, das metaphysische Erlebnis statt des Geschichtsglaubens, das innere Kirchentum statt der äußeren Kirchlichkeit, der Christus in uns statt des historischen Jesus, die Verlegung von Himmel und Hölle in die Seele, das mystische Erlösungsbewußtsein. Diesem Christentum liegt die Überzeugung zugrunde, daß Gott zwar dem Wesen nach in allen Dingen, aber schöpferisch allein in der Seele gegenwärtig ist, daß diese allein das Ebenbild, jene hingegen nur gleichsam die Fußtapfen des Ewig-Allgegenwärtigen sind.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

Neuausgaben deutſcher Myſtik

Meiſter Eckehart, Schriften und Predigten. Herausgegeben von Herman Büttner. 2 Bde. 11. Tſd.

Die Zeit: Es kann kein Zweifel mehr darüber beſtehen, daß wir es hier mit dem größten religiöſen Genius der Germanen zu tun haben. Eckehart (1260 bis 1327) iſt das Weltphänomen des deutſchen Mittelalters, ein ebenbürtiger Zeitgenoſſe Dantes. Einmalig und definitiv iſt in dieſen beiden Männern die letzte ſich befruchtende und ergänzende Art der Brudervölker offenbar geworden. Sie bedeuten den anbrechenden Frühling, mit ihnen hat ſich Europa von Antike und Barbarei geriſſen und ſeine eigene Seele gefunden. Incibit vita nova. Eckehart hat die andere Seite alles Seins, die geſtaltloſen Abgründe der Seele, das Verwobenſein der Welt in Gott erlebt und mit inbrünſtiger Glut neu erſchaffen, er hat alle Entwicklungen religiöſer Innerlichkeit ſo weit vorausgenommen, daß wir noch heute, ſechshundert Jahre ſpäter, ein gutes Stück Weges vor uns haben, wenn wir ihm nahekommen wollen. Emil Lucka

Der Tag: Will man den echten Religionsmenſchen in ſeiner Reinzucht kennenlernen, ſo muß man bei Meiſter Eckehart einkehren, da findet man, wie bei Laotſe, wie bei Buddha, eigentlich die Löſung der Aufgabe, wie jemand Atheiſt ſein und zugleich einen perſönlichen Gott bekennen kann. Man muß mit den Augen eines Religiöſen durch die alogiſche Welt Eckeharts, durch dieſe Welt unausgeſetzter Paradoxien und formaler Widerſprüche gehen, um die große Klarheit, das helle Licht dieſer Weltanſchauung, den Punkt der Einheit zu ſehen, in dem die Gegenſätze verſchwinden. Meiſter Eckehart iſt noch heute ein Ereignis, heute vielleicht mehr als vor 600 Jahren. Der eigentliche Gegenkämpfer gegen Nietzſche, vielleicht noch eher der Beantworter der letzten Rätſel und der tiefſten Sehnſuchtsfragen des neuen Zarathuſtra, der uns in das wirkliche „Jenſeits von Gut und Böſe" hineinführen kann. Herman Büttner gibt uns die Eckehart-Überſetzung und -Ausgabe, welche allein noch für alle in Betracht kommt, die nicht um des Lernens, ſondern um des Lebens willen ſich zu den Füßen des alten Meiſters niederlaſſen. In die wunderbare Kraft der Eckehartſchen Sprache hat ſich Büttner mit aller Liebe und nachſchöpferiſcher Überſetzungskunſt hineinverſenkt.

Das Büchlein vom vollkommenen Leben. (Eine deutſche Theologie.) In der urſprünglichen Geſtalt herausgegeben von Herman Büttner.

Preußiſche Jahrbücher: Durch die religionsgeſchichtliche Lage war die Frage geſtellt nach der rechten Art des „Gottmenſchen". In Fortführung von Meiſter Eckehart behandelt der dem Namen nach unbekannte Frankfurter Deutſchherr in ſeinem Buche das Werden und Wachſen des göttlichen Menſchen: die Lehre vom „werdenden Gotte" und, hiermit in engſtem Zuſammenhang, die Lehre von „Gottes weſentlichem Leib" und dem „Gottmenſchen", als dem Organe dieſes Leibes, ſind die beiden Kerngedanken ſeiner Gotteslehre. Er zeichnet die großen metaphyſiſchen Linien, um im Gefüge des Weltganzen die Stelle des Menſchen, den Weltſinn ſeines Lebens zu finden; aus ihm entwickelt er die göttliche Forderung, die uns als Perſönlichkeit, als Mitverwirklicher der Gottheit aufbaut.

Vom gleichen Herausgeber erschienen:

Johannes Tauler, Predigten.

übertragen und eingeleitet von Walter Lehmann. Mit 2 Tafeln. 2 Bände. (Neuauflage Sommer 1922)

Tauler (1300—1361), der neben Meister Eckehart, dem philosophischen Begründer der Mystik, und Heinrich Seuse, dem Dichter der Mystik, der Prediger vom Leben in Gott ist, ist wie kein anderer geschaffen, die Sehnsucht unserer Seele nach dogmenloser Religion zu stillen. Für ihn spielt der letzte entscheidende Akt in der Religion sich ab zwischen dem Seelengrunde des Menschen und der überpersönlichen Gottheit, beides himmelhoch erhaben über alle Zeremonien, Gesetze, Dogmen, Formen, Historien, Systeme, in unaussprechlichem Sinne Eins. Das Gott-Inne-Werden ist das Ziel aller Religion, zu dem der harte Weg ruheloser, schmerzlicher Sehnsucht führt. Dies ist das ewige Thema der Taulerschen Predigten, das er nicht müde wird, in nüchternster Eindringlichkeit wie in leidenschaftlicher Glut uns in die Seele zu graben.

Theologische Revue: Neben dem minniglichen Seuse steht als zweiter ebenbürtiger Meisterschüler Eckeharts sein Freund, der edle, männlich kernhafte Johannes Tauler aus Straßburg, der seit Luther auch in protestantischen Kreisen viele Sympathie genießt. Er ist einer der bedeutendsten mittelalterlichen Prediger; mehr ethisch als spekulativ interessiert, weiß er mit Klarheit und ergreifendem Pathos seinen Zuhörern die Wahrheiten der christlichen Askese und Mystik zu Gemüte zu führen. Die Übersetzung ist ganz ausgezeichnet. Die Einleitung ist geistvoll, in stark impressionistischem, hochpoetischem und hinreißendem Stile geschrieben. R. Bihlmeyer

Deutsche Frömmigkeit.

Auswahl aus den Schriften deutscher Mystiker. Mit Bildern von Philipp Otto Runge. Herausgegeben von Walter Lehmann.

Inhalt: Meister Eckehart / Johannes Tauler / Heinrich Seuse / Aus dem Kreis der Gottesfreunde / Der Frankfurter / Sebastian Franck / Valentin Weigel / Jacob Böhme / Johann Scheffler / J. G. Fichte / P. de Lagarde / A. Bonus

Der Tag: Die Zeugnisse, durch die hier die Mystiker zu uns reden, sind so umfangreich, daß man kaum von einer „Auswahl" zu sprechen braucht. Es sind lauter ganze zusammenhängende Stücke, die dem Leser vorgelegt werden. So ist ein Lesebuch entstanden, aus dem der deutsche Geist zu uns spricht, und zwar so vernehmlich, daß man sagen kann: es ist ein Werk, in dem sich die Andacht und Gottesliebe des deutschen Geistes den schönsten Ausdruck gegeben hat. Alle Innerlichkeitswerte, die im Zusammenhang des religiösen Bewußtseins erscheinen können, klingen in diesem Werke an: das Gottesreich und das Gotteswort in uns, das metaphysische Erlebnis statt des Geschichtsglaubens, das innere Kirchentum statt der äußeren Kirchlichkeit, der Christus in uns statt des historischen Jesus, die Verlegung von Himmel und Hölle in die Seele, das mystische Erlösungsbewußtsein. Diesem Christentum liegt die Überzeugung zugrunde, daß Gott zwar dem Wesen nach in allen Dingen, aber schöpferisch allein in der Seele gegenwärtig ist, daß diese allein das Ebenbild, jene hingegen nur gleichsam die Fußtapfen des Ewig-Allgegenwärtigen sind.

Neuausgaben deutſcher Myſtik

Meiſter Eckehart, Schriften und Predigten. Herausgegeben von Herman Büttner. 2 Bde. 11. Tſd.

Die Zeit: Es kann kein Zweifel mehr darüber beſtehen, daß wir es hier mit dem größten religiöſen Genius der Germanen zu tun haben. Eckehart (1260 bis 1327) iſt das Weltphänomen des deutſchen Mittelalters, ein ebenbürtiger Zeitgenoſſe Dantes. Einmalig und definitiv iſt in dieſen beiden Männern die letzte ſich befruchtende und ergänzende Art der Brudervölker offenbar geworden. Sie bedeuten den anbrechenden Frühling, mit ihnen hat ſich Europa von Antike und Barbarei geriſſen und ſeine eigene Seele gefunden. Incibit vita nova. Eckehart hat die andere Seite alles Seins, die geſtaltloſen Abgründe der Seele, das Verwobenſein der Welt in Gott erlebt und mit inbrünſtiger Glut neu erſchaffen, er hat alle Entwicklungen religiöſer Innerlichkeit ſo weit vorausgenommen, daß wir noch heute, ſechshundert Jahre ſpäter, ein gutes Stück Weges vor uns haben, wenn wir ihm nahekommen wollen. Emil Lucka

Der Tag: Will man den echten Religionsmenſchen in ſeiner Reinzucht kennenlernen, ſo muß man bei Meiſter Eckehart einkehren, da findet man, wie bei Laotſe, wie bei Buddha, eigentlich die Löſung der Aufgabe, wie jemand Atheiſt ſein und zugleich einen perſönlichen Gott bekennen kann. Man muß mit den Augen eines Religiöſen durch die alogiſche Welt Eckeharts, durch dieſe Welt unausgeſetzter Paradoxien und formaler Widerſprüche gehen, um die große Klarheit, das helle Licht dieſer Weltanſchauung, den Punkt der Einheit zu ſehen, in dem die Gegenſätze verſchwinden. Meiſter Eckehart iſt noch heute ein Ereignis, heute vielleicht mehr als vor 600 Jahren. Der eigentliche Gegenkämpfer gegen Nietzſche, vielleicht noch eher der Beantworter der letzten Rätſel und der tiefſten Sehnſuchtsfragen des neuen Zarathuſtra, der uns in das wirkliche „Jenſeits von Gut und Böſe" hineinführen kann. Herman Büttner gibt uns die Eckehart-Überſetzung und -Ausgabe, welche allein noch für alle in Betracht kommt, die nicht um des Lernens, ſondern um des Lebens willen ſich zu den Füßen des alten Meiſters niederlaſſen. In die wunderbare Kraft der Eckehartſchen Sprache hat ſich Büttner mit aller Liebe und nachſchöpferiſcher Überſetzungskunſt hineinverſenkt.

Das Büchlein vom vollkommenen Leben. (Eine deutſche Theologie.) In der urſprünglichen Geſtalt herausgegeben von Herman Büttner.

Preußiſche Jahrbücher: Durch die religionsgeſchichtliche Lage war die Frage geſtellt nach der rechten Art des „Gottmenſchen". In Fortführung von Meiſter Eckehart behandelt der dem Namen nach unbekannte Frankfurter Deutſchherr in ſeinem Buche das Werden und Wachſen des göttlichen Menſchen: die Lehre vom „werdenden Gotte" und, hiermit in engſtem Zuſammenhang, die Lehre von „Gottes weſentlichem Leib" und dem „Gottmenſchen", als dem Organe dieſes Leibes, ſind die beiden Kerngedanken ſeiner Gotteslehre. Er zeichnet die großen metaphyſiſchen Linien, um im Gefüge des Weltganzen die Stelle des Menſchen, den Weltſinn ſeines Lebens zu finden; aus ihm entwickelt er die göttliche Forderung, die uns als Perſönlichkeit, als Mitverwirklicher der Gottheit aufbaut.

Texte aus der deutschen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts.

Herausgegeben von Adolf Spamer.

Der Aar: Das vorliegende Buch will dem angehenden Forscher, der sich mit dem Studium der deutschen Mystik des Mittelalters eingehend beschäftigen will, als Einführung dienen. Und als solches ist es sowohl für den Germanisten als den angehenden Theologen geradezu ausgezeichnet.

Sebastian Franck, Paradoxa.

Herausgegeben von Heinrich Ziegler.

Christliche Freiheit: Heinrich Ziegler, der freimütige Prediger aus Liegnitz, hat die Paradoxa mit vieler Liebesmühe in unsere Sprache übertragen, ohne ihr das alte Kolorit zu nehmen, und Walter Lehmann hat eine warme, unentbehrliche Einleitung dazu geschrieben, die es verdient, zweimal und nochmals darnach gelesen und bedacht zu werden. Diese Einleitung spricht erst recht deutlich und zusammengefaßt aus, worauf Sebastian Franckscher Geist hinzielt, auf immer weitergehende Vertiefung, Reinigung, Läuterung, Verinnerlichung, Veredlung von Religion und Leben im Sinne schönster Mystik und ernstester Ethik.

Angelus Silesius, Cherubinischer Wandersmann.

Nach der Ausgabe von 1675 vollständig herausgegeben und eingeleitet von Wilhelm Bölsche. 6. Tsd.

Drei Jahrhunderte nach Meister Eckehart erstand uns in Angelus Silesius (Johannes Scheffler 1624—1677) ein ganz großer religiöser Dichter. Von seinen kurzen, wundertief gnostischen Sinnsprüchen sagt Wilhelm Bölsche in seiner Einleitung: Über den Wert der Mystik in unserer Zeit: Kristallklare Epigramme, wahre Wunder an Knappheit, Logik, Schärfe und ästhetischer Pracht, doch zugleich in sie gebannt die schwersten Ideengänge der Tiefenschau. Es ist nicht zuviel behauptet, wenn man sagt, daß die gesamte Mystik der Menschheit keinen klareren dichterischen Ausdruck, keine kristallhellere Form jemals erreicht, als in einigen Hundert dieser Sinnsprüche.

Immanuel Swedenborg, Theologische Schriften.

Übersetzt und eingeleitet von Lothar Brieger-Wasservogel. Mit einem Porträt.

Johann Amos Comenius, Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens.

Aus dem Tschechischen übertragen, mit Anmerkungen und einer literar-historischen Einleitung versehen von Zdenko Baudnik. Mit einer Handzeichnung.

Johann Amos Comenius, Das einzig Notwendige.

Ein Laien-Brevier. Aus dem Lateinischen übertragen von Johannes Seeger, mit biographischer Einleitung herausgegeben von Ludwig Keller. Mit einem Bildnis in Lichtdruck.

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

5 Nov'63 DW	AUG 21 '67 -10 AM
REC'D LD	
MAY 14 '64 -6 PM	MAR 01 1990
22 OCT'65 W A	AUTO DISC JAN 29 '90
REC'D LD	
OCT 21 '65 -5 PM	
	SEP 16 2003
JAN 9 1966 22	
REC'D	
JAN 8 '66 -5 PM	
LOAN DEPT.	
AUG 4 1967 26	

LD 21A—40m-4,'63
(D6471s10)476B

General Library
University of California
Berkeley

U.C. BERKELEY LIBRARIES
C022679505